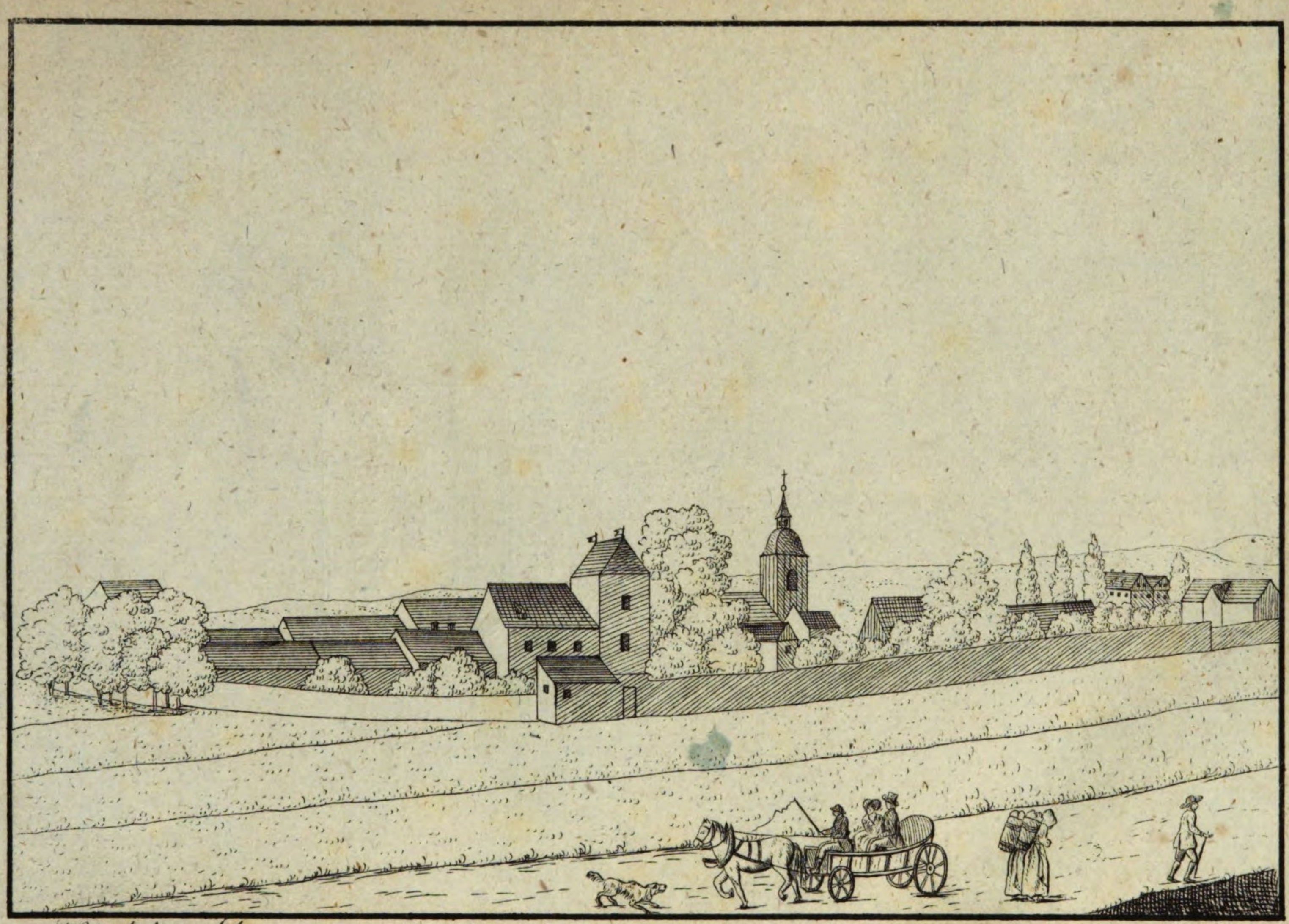


v. Wetzelsberg del.

Altmannsdorf.

Topographie

des

Erzherzogthums Oesterreich,

oder

Darstellung

der

Entstehung der Städte, Märkte, Dörfer und ihrer Schicksale; dann der Ruinen, Schlösser, und Edelsitze, und der noch möglichen Reihenfolge ihrer Besitzer; der Lage, und der Erwerbszweige der Ortschaften; des Ursprunges der Stifte, Klöster, Pfarren, Localien, Beneficien und Spitäler, der Denk- und Grabmähler, der merkwürdigen Inschriften, Volkssagen, und Urkunden.

Das Decanat Laa

von

Maximilian Fischer.

Der ersten Abtheilung, (V. U. W. W.) und des ganzen Werkes dritter Band.

Mit zwey Abbildungen und einer Karte.

Wien.

In Commission bey Joseph Wenedikt.

Bayerisches
Staatsbibliothek
München

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Historische und topographische

Darstellung von Medling

und

seiner Umgegend;

mit

besonderer Rücksicht

auf

Pfarren, Stifte, Klöster,

milde

Stiftungen und Denkmähler.

R

Herausgegeben

von

einigen Freunden der Geschichte.

Mit zwey Abbildungen, und der Karte des Decanates.

Wien 1824.

In Commission bey Anton Doll.

Vorbericht.

Während die Materialien für die Pfarren des Decanates Laa von den Mitarbeitern der kirchlichen Topographie gesichtet, geordnet, und in ein Ganzes gebracht werden sollten, und diese Ausarbeitungen schon solche Fortschritte gemacht hatten, daß die Herausgeber selbe unter die Presse zu liefern sich beynahe anschickten, da starben innerhalb eines Monathes der hochwürdige Herr Hof-Capellan und Doctor Vincenz Darnaut (der eigentliche Leiter des Geschäftes), und Herr Aloys Edler v. Bergenstamm, Ni. Oesterr. ständischer Secretär, der zweyte unter den Herausgebern. Herr Aloys Schützenberger, reg. Chorherr des Stiftes Klosterneuburg, war nun allein übrig, und konnte es seiner Verhältnisse wegen nicht unternehmen, dieses Werk ohne Gehülfen in der bisherigen Form fortzusetzen. In dieser Lage war er darauf bedacht, sich mit andern Männern zu verbinden, die nicht nur als Mitarbeiter, sondern auch als Herausgeber der vollendeten Decanate auftreten sollten.

Ueberzeugt, daß die von den einzelnen Herren Pfarrern eingeschickten Pfarrbeschreibungen nicht zulänglich seyen, weil es nicht nur bey den meisten Pfarren an den nöthigen Materialien fehle, und die die Pfarren betref-

fenden Urkunden oft in andern als in den Pfarr-Archiven hinterleget sind; auch da Weiskern's mühevolle Topographie Oesterreichs durch das seit ihrer Herausgabe verflossene halbe Jahrhundert der vielen, seit dieser Zeit erfolgten, Veränderungen wegen nicht mehr hinreichend ist, eine richtige Landeskunde zu erlangen; so glaubte er am besten zu thun, wenn er sich für die Fortsetzung der kirchlichen Topographie mit jenen Männern verbinden würde, die näher an den Quellen der Geschichte, nähmlich an Archiven säßen. Sein Mitbruder, Herr Maximilian Fischer, welcher schon früher zur kirchlichen Topographie Einiges gearbeitet hatte, glaubte diesem Vorschlage beytreten zu müssen, und durch die thätige Verwendung des Herrn Christoph Stelzhammer, Doctors der Theologie, Directors des k. k. physikalisch-astronomischen Cabinetes, folgten nun auch die übrigen Archivare der österreichischen Stifte, zu denen sich noch viele andere Geschichtsforscher und Geschichtsfreunde gesellten.

Herr Johann Fraft, Archivar des Stiftes Zwettel, der sich schon längst als thätiger Freund der kirchlichen Topographie bewiesen hatte, besprach sich mit den genannten Interessenten über die Fortsetzung des Werkes, und sie glaubten in einigen Puncten von dem bisher befolgten Plane abgehen und einen in etwas verschiedenen Weg einschlagen zu müssen.

Der fast allgemeinen Klage, daß die kirchliche Topographie zu weitläufig sey, und daher niemand das Ende derselben erleben werde, abzuhelfen, war die Absicht bey der Unterredung, und man glaubte dieser Besorgniß folgender Maßen begegnen zu müssen: Es sollte nähmlich gleich bey dem nächst zu erscheinenden Decanate alles

Entbehrlichscheinende hinweggelassen werden, und als solches wurde erkannt: die weitläufige und an manchen Orten überflüssige Beschreibung der Ortslage; die Begränzung derselben von den nächstgelegenen Dörfern, Märkten, Schlössern u. dgl.; die ins Kleinliche gehende Beschreibung des Kirchen- und Pfarrgebäudes und der inneren Einrichtung der erstern; die Angabe der einzelnen Grabmähler jener Personen, welche nicht historisch merkwürdig sind; die eigene Aufzählung der Seelsorger in einer besonderen Folgereihe, da die wichtigeren ohnehin im Verlaufe der Geschichte erscheinen müssen. Künftige Bände werden mit noch gedrängterer Kürze behandelt werden, da die Achtung gegen die Einsender, deren Sammlungen größten Theils bey diesem Bande zum Grunde liegen, den gegenwärtigen Herausgeber bestimmte, von dem, was sie gaben, nicht alles zu verkürzen.

Für die Verkürzung, die der Leser auf diese Art erleidet, wollte man aber das verehrte Publicum auf eine andere Art entschädigen, indem in möglichster Gedrängtheit das Werk in historischer Hinsicht erweitert werden sollte, und so die Geschichte des Ortes in älteren Zeiten, so wie des etwa dort sich befindenden oder bestandenen Schlosses, oder des daselbst hausäßigen adeligen Geschlechtes, oder doch des Besitzers des Ortes diplomatisch abgehandelt worden ist.

Auch die Kirche und Pfarre des Ortes sollte in historischem Betrachte gewinnen, wenn sich über ihre früheren Schicksale etwas bestimmt Merkwürdiges auffinden läßt. Urkunden, wenn sie nicht äußerst wichtig wären, sollten nie ganz abgedruckt werden; und wenn sie das sind, nur in so ferne, als sie Licht in die Geschichte brin-

gen. Da viele die österreichischen Kirchen und Pfarren betreffende Documente schon durch frühere Arbeiten zu Tage gefördert wurden, als durch Hueber, Hier. und Bernh. Pez, Schramb, Raupach, Schaukegel, Maderna, Duellius, Hanthaler, Link, Rauch, Fidler, Fischer u. m. A.; so wird in solchen Fällen nur immer der Ort angeführet werden, wo sie in ihrer ganzen Ausdehnung nachgeschlagen werden können.

Auf diese Weise entfernte man sich von dem erstern Plane einer rein kirchlichen Topographie, und die historische Darstellung wurde viel vorherrschender, was auch der geneigte Leser alsogleich bemerken wird. Die Fortsetzer der kirchlichen Topographie schmeicheln sich mit der Hoffnung, dem gesammten Publicum dadurch noch bessere Dienste zu leisten; dem Gelehrten, da sich Gelegenheit darbiethet, im geschichtlichen, genealogischen oder geographischen Betrachte Manches vielleicht so zusammenstellen zu können, wie es erst mit vieler Mühe aufgesucht werden müßte, wodurch ihm manche Last erleichtert werden dürfte; und dem nicht strenge gelehrten Leser dadurch, daß, da Geschichte die meisten Menschen am besten unterhält, jeder die Schicksale des Ortes, in dem er lebt, oder an dem er auf eine andere Art Antheil nimmt, auf eine einfache Weise kennen lernt, um ihm dergestalt Vergnügen zu verschaffen.

Aus dem bisher Gesagten folget nun, daß der bisherige Titel nicht mehr ganz passend seyn konnte, daher er in jene Form verändert wurde, die an der Spitze des Buches erscheinet.

Da es unmöglich ist, ohne persönlichen Augenschein von der Ortslage eine genaue Beschreibung zu geben,

und die speciellen Verhältnisse der gegenwärtigen Bearbeiter des Werkes denselben unmöglich machen; so haben sie sich zur Hebung dieses Hindernisses dazu entschlossen, daß jeder die völlige Ausarbeitung der Decanate nur aus seiner Diöcese, und wenn möglich, nur die in seiner Gegend liegenden besorgen werde. Um nun in diesem Geschäfte einander hülfreiche Hand zu biethen, so werden sie alles sich ihnen für ein bestimmtes Decanat darbiethende Materiale demjenigen mittheilen, der demselben die Vollendung geben, und dann seine Arbeit der Beurtheilung der Anderen überlassen wird.

Um die Herausgabe des Werkes zu fördern, theilten sie sich in die Diöcesen, so, daß für das Erzbisthum Wien so wie für das Bisthum Linz, und jenes zu St. Pölten ein eigenes Werk erscheinen, und doch diese drey Hauptabtheilungen ein ungetheiltes Ganze bilden werden. Jene Mitarbeiter, welche sich für die Erzdiöcese herbeylassen, werden also durch die Herausgabe der beyden andern Diöcesen, und umgekehrt, keiner durch den andern gehindert werden, da es sich nicht so leicht treffen dürfte, daß in einer und derselben Diöcese mehrere Decanate zugleich für den Druck einlaufen.

Um das Werk für einzelne Fälle, wo es sich um besondere in demselben vorkommende Notizen handelt, brauchbarer zu machen, wird am Ende des Bandes ein treues alphabetisches Verzeichniß derselben angehänget werden, um das Nachsuchen der in dem Buche vorkommenden Orte und Personen zu erleichtern, und die richtige Angabe der Seitenzahl wird sowohl dem einen als dem anderen geneigten Leser als ein willkommener Dienst der Herausgeber erscheinen.

Da einige Liebhaber der Geschichte nur die Darstellung des einen oder des anderen Decanates zu besitzen wünschen, wird der Ausgabe eines jeden Bandes ein doppeltes Titelblatt beygelegt; nähmlich nebst dem allgemeinen ein bloß auf den einzelnen Band sich beziehendes, wodurch jeder Band als ein für sich bestehendes Ganze betrachtet werden kann. Um hierin eine Gleichförmigkeit zu erhalten, werden auch zu den bereits erschienenen beyden Bänden des Decanates von Klosterneuburg, unter dem Titel: Kirchliche Topographie, zwey neue Titelblätter abgedruckt werden; nähmlich nebst dem allgemeinen noch ein besonderes mit dem Beysatze: Darstellung ꝛc. ꝛc. von Klosterneuburg und dessen Umgegend dießseits der Donau; ein zweytes: Darstellung ꝛc. ꝛc. von Schönbrunn und dessen Umgegend.

Wien den 1. May 1823.

Von einigen Freunden der Geschichte.

Verzeichniß der P. T. Subscribenten.

Se. Majestät der Kaiser und König, Franz I.
Ihre Majestät die Kaiserinn und Königinn, Carolina.
Se. k. k. Hoheit, Erzherzog Ferdinand, Kronprinz.
Ihre Majestät, Maria Ludovika, Herzoginn von Parma.
Se. Durchlaucht, Franz, Herzog von Reichstadt.
Ihre k. k. Hoheit, Maria Clementina, Gemahlinn Sr. k. Hoheit des Prinzen von Salerno.
Se. k. k. Hoheit, Erzherzog Franz Carl.
Ihre k. k. Hoheit, Erzherzoginn Maria Anna.
Se. k. k. Hoheit, Erzherzog Carl.
Se. k. k. Hoheit, Erzherzog Joseph, Palatin.
Se. k. k. Hoheit, Erzherzog Anton.
Se. k. k. Hoheit, Erzherzog Johann.
Se. k. k. Hoheit, Erzherzog Rainer, Vice-König.
Se. k. k. Hoheit, Erzherzog Ludwig.
Se. k. k. Hoheit und Eminenz, Erzherzog Rudolph.
Ihre k. Hoheit, Maria Beatrix von Este, Herzoginn zu Massa und Carrara.
Se. k. Hoheit, Erzherzog Ferdinand.
Se. k. Hoheit, Erzherzog Maximilian.

Adelstern, Aloys Ritter von, Archidiacon der Brünner-Diöcese und Dompfarrer zu Brünn.
Adler Joseph, Churpriester, und Fürsterzbischöflicher Ceremoniar.
Adlersburg, Carl Edler von, der Rechte Doctor, k. k. Rath und Referent des k. k. Mercantil- und Wechselgerichtes, Vice-Director der juridischen Studien.

X

Adlersheim, Franz Xaver, Edler von.

Alram Hieronymus, Capitular des Prämonstratenser Stiftes zu Geras, Prior und Pfarrer allda.

Ambros Aloys, Edler v. Rechtenburg, Dechant zu Maria Schnee in Lemberg.

Appel Joseph, gewesener Banco-Zettel-Tilgungs-Deputations-Commissär.

Arnstein Maximilian, k. k. privilegirter Großhändler.

Arpter Joseph, Ritter von, der Rechte Doctor, wirklicher k. k. Hofrath der Obersten Justizstelle.

Bartakowitz Adalbert, Hofcapellan des Fürst Primas von Ungarn.

Bartenstein, Christoph Freyherr von, k. k. Kämmerer und geheimer Rath, Commandeur des königl. Ungarischen St. Stephans-Ordens.

Bathyany, Aloys Edler von, Domherr zu Gran, Rector des allgemeinen Seminars zu Pest.

Bayer Joseph, Pfarrer zu Fürth.

Berger, Thaddäus Edler von, k. k. privilegirter Großhändler.

Bertgen Jakob; k. k. Hofcapellan.

Berto, Carl von, Director des Priester-Kranken-Institutes.

Bezizka Ambros, Capitular des Cisterzienser-Stiftes zu Lilienfeld, und Pfarrer am Annaberge.

Bianki, Katharina Edle von.

Bibliothek der vereinigten Abtey der sel. Jungfrau Maria zu Zine, Pily und Pasto des Ordens der Cisterzienser in Ungarn.

— — des Collegiums der P. P. Barnabiten in Mistelbach.

— — des Collegiums der P. P. Barnabiten in Wien.

— — des k. k. Lyceums in Linz.

— — des Benedictiner-Stiftes zu Altenburg.

— — des Benedictiner-Stiftes zu Kremsmünster.

— — des Cisterzienser-Stiftes zur heil. Dreyfaltigkeit in Wiener Neustadt.

— — des Stiftes der regulirten Chorherrn des heiligen Augustin zu St. Florian.

— — des Stiftes der regulirten Chorherrn des heiligen Augustin zu Herzogenburg.

— — des Prämonstratenser-Stiftes zu Geras.

— — des Stiftes der regul. lat. Chorherrn zu Klosterneuburg.

— — des Cisterzienser-Stiftes zum heiligen Kreuz.

— — des Cisterzienser-Stiftes zu Lilienfeld.

Bibliothek des Benedictiner-Stiftes zu Melk.
— — des Cisterzienser-Stiftes zu Rein in Steyermark.
— — des Benedictiner-Stiftes zu den Schotten in Wien.
— — des Cisterzienser-Stiftes zu Zwettel.

Böhme Franz, der Theologie Doctor, wirkl. k. k. Hofrath, Dom-Dechant des Dom-Capitels an der Metropolitankirche zu St. Stephan in Wien.

Borzaga, Eleonora Edle von, geborne v. Obermayer, k. k. Hofraths-Witwe.

Brandesky Joseph, der Rechte Doctor und Magistratsrath.

Braun Georg, Capitular des Benedictiner-Stiftes zu St. Peter in Salzburg, Pfarrer in Dornbach.

Buckowsky Albin, Capitular des Stiftes der lat. Chorherrn zu Klosterneuburg, Pfarrer in der oberen Stadt.

Burger Honorius, Capitular des Benedictiner-Stiftes zu Altenburg, und Local-Capellan zu Artmannsdorf.

Carbon, Franz Edler von.

Christ, Rheinthal Vincenz von, k. k. Oberstwachtmeister.

Dellinger Johann, Kanzley-Director des hochwürdigen Bischofes von Großwardein.

Dietrich, Edler von, Ritter des k. Würtembergischen Verdienst-Ordens, Fabriks-Inhaber und Besitzer mehrerer Herrschaften.

Eberl Carl, Handlungs-Commis.

Eichenfeld, Michael Edler von, k. k. Hofrath bey dem k. k. geheimen Cabinette.

Ergelette, Josepha Freyinn von, geborne v. Henikstein, k. k. Hofraths-Witwe.

Erlicher Bartholomäus, Consistorial-Rath und Kanzley-Director des Bisthums zu St. Pölten.

Erner Carl, Fürst-Erzbischöflicher Consistorial-Rath und Dechant zu Stockerau.

Fenaroli, Graf Carl, k. k. Kämmerer.

Firmian, aus den Grafen v., Maximilian Leopold, Fürst-Erzbischof zu Wien.

Flämming, Marianna Edle von, geb. Lenoble k. k. Gubernial-Secretärs-Witwe.

Fraisl, Marianna Edle von.

Friedburg, Johanna Edle von, geborne Schedel.

Frint Jakob, Abt zur heil. Jungfrau Maria in Pagrany, Domherr zu Großwardein, Obervorsteher des Weltpriester-Bildungs-Instituts, Hof- und Burgpfarrer.

Fuchs, Graf von, k. k. Kämmerer.

Gastl Johann Georg, Buchhändler in Brünn.

Gehmacher Carl, bürgerlicher Steinmetzmeister bey Bruck an der Leytha.

Geißler Johann Baptist, Rechnungs-Official, und N. Oesterr. Ritterstands-Agent.

Goes, Peter Graf von, k. k. wirklicher Kämmerer und geheimer Rath, Ritter des Ordens der eisernen Krone erster Classe, Commandeur des Oesterr. Kaiserl. Leopolds-Ordens, Lombardisch-Venetianischer Kanzler.

Grechtler, Joseph Freyherr von.

Gretsch Adrian, Capitular des Benedictiner-Stiftes zu den Schotten, und Pfarrer in Gumpendorf.

Gruber Augustin, k. k. geheimer Rath, Fürst-Erzbischof zu Salzburg.

Gulielmo Aloys, Magistratsrath.

Haader Placidus, Weltpriester.

Habermann, Joseph Edler von, k. k. Hofrath und Leibarzt.

Hagleuthner Kaspar, Pfarrer zu Kalksburg.

Hammer, Joseph von, wirkl. k. k. Hofrath und Hof-Dollmetsch, Ritter des Oesterr. Kaiserl. Leopold-Ordens.

Harrach, Theresia Gräfinn von, Stiftsdame.

Hause Wenzel.

Hausmanninger Carl, Tit. Consistorial-Rath, Vice-Dechant, und Pfarrer in Reindorf.

Heinke, Freyherr von, k. k. Regierungsrath, und Lehenprobst.

Heinrich Jakob, wirkl. k. k. Hofrath bey der Obersten Justizstelle.

Hold, Michael Edler von.

Henikstein, Theresia, Edle von, geborne von Hochstetten, k. k. privilegirten Großhändlers Gemahlinn.

Henikstein Joseph, Ritter von, Chef des Hauses Henikstein und Comp., Director der Oesterr. National-Bank.

Herborn Joseph, Pfarrer zu Laab.

Hiller Joseph, Pfarrer an der Kirche am Hofe.

Hirt Martin, Pfarrer zu Wienerherberg.

Hoek Franz, Abt zu Lecker und Katsch, Director der k. k. Akademie der oriental. Sprachen.

Hohenlohe-Schillingsfürst-Waldenburg, Fürst Alexander von, Ritter des Maltheser-Ordens.
Hohenwart, Graf Franz von, k. k. wirklicher Kämmerer und Inner-Oesterreichischer Gubernial-Rath.
Hohenwart, Sigmund H. von, Bischof in Linz, Commandeur des Oesterr. Kaiserl. Leopold-Ordens.
Holger, Philipp Edler von, der Arzeneyk. Candidat.
Holzschuh Veit, Buchhändler in W. Neustadt.
Hoppe, Geschäftsführer der Freyherrl. Wimmerschen Besitzungen.
Huber Vinzenz, Capitular des Benedictiner-Stiftes zu Melk, Pfarrer in Traiskirchen.

Jakobi, Maximilian Edler von.
Innemann Heinrich, erster Protokollist bey dem Criminal-Senate in Wien.
Jordansky Alexius, Archidiacon zu Schoßberg, Abt der heiligen Jungfrau zu Szaswar.
Intzinger Ferdinand, Pfarrer zu St. Veit im Dec. Pottenstein.
Jüstel Aloys, der Theologie Doctor, inful. Probst zu Altbunzlau, Ritter des Oesterr. Kaiserl. Leopold-Ordens, k. k. wirklicher Hofrath, Beysitzer der k. k. Studien-Hof-Commission.
Ivantschitsch Nicolaus, Pfarrer zu Simmering.

Kaiblinger Ignaz, Capitular des Benedictiner-Stiftes zu Melk, Cooperator in Gainfahren.
Kaiserstein, Franz Freyherr von, k. k. Kämmerer.
Kaller Gregor, Pfarrer zu Penzing.
Kanzley des Erzbischöfl. Consistoriums in Wien.
— — der Herrschaft Kalksburg.
— — der Herrschaft Mauer.
Kastner Andr., Fürst-Erzbischöfl. Consistorial-Rath, prov. Dechant, und Pfarrer zu Kirchschlag.
Khünburg, Gräfinn v., geb. Gräfinn v. Kuefstein, Pallastdame.
Kick Joseph, Fabriks-Inhaber.
Kiener Ignaz, Pfarrer zu Hernals.
Klobusiczky, Peter von, Erzbischof von Koloeza.
Kleinschmid Friedr. August, k. k. Regierungsrath.
Klimburg, Maria Anna Edle von, geborne Sailer.
Köhler, Carl Philipp Edler von, k. k. Hofbuchh. Rechnungsrath, und Kanzley-Director der Ungar. Schifffahrts-Gesellschaft.
Korn Michael, Pfarrer zu Brunn am Gebirge.
Kraus, in Prag.

Kraus Honorius, Capitular des Benedictiner-Stiftes zu den Schotten, und Pfarrer im Schottenfelde.
Kulifay Stephan, Vice-Rector des allgem. Seminariums in Pest.
Kunert Johann Nepomuck, Pfarrer in Breitenfurt.
Kurz Franz, Pfarrer und Archivar im Stifte der Chorherrn zu St. Florian.

Laisack Franz, Domherr in Großwardein.
Lampelmayer Joseph, Pfarrer zu Inzerstorf.
Legrady Emmerich, Hofagent bey der k. Ungar. Hofkanzley, Beys. der Bih. C. G., zugleich Landes- und Gerichts-Advocat.
Lang Johann Fortunat v., Domherr von Gran, Director des Collegiums der Patzmaniten.
Leithner Joseph Eberhard, Stadt- und Landrath zu Salzburg.
Lichtenstein, Se. Durchlaucht der regier. Fürst Johann von, k. k. Kämmerer, Ritter des goldenen Vließes, Großkreuz des Marien-Theresien-Ordens, k. k. Feldmarschall.
Lingen Joseph, Pfarrer zu Fischament.
Locella, Ernest Freyherr von.
Löhr, Franz Freyherr von, wirklicher k. k. Kämmerer, Hofrath und Kanzley-Director des k. k. Oberst-Hofmeisteramtes.
Luft Nicolaus, Pfarrer zu Enzersdorf.

Mack, Valentin Edler von, k. k. Truchseß.
Mattulik Carl, Lehrer, und Director der Hauptschule auf der Landstraße.
Mayer Joseph, wirklicher Fürst-Erzbischöflicher Consistorial-Rath, Dechant und Probst zu Staatz.
Mayer Joseph, Pfarrer zu Großmugl.
Merroth Johann Michael, wirklicher Fürst-Erzbischöflicher Consistorial-Rath, Dechant und Pfarrer zu Mannswörth.
Metzner Joseph, Verwalter.
Milde Vinzenz Eduard, Bischof zu Leitmeritz.
Minniberger Joseph, Magistratsrath.
Monaldi, Johann Baptist von, Hof- und Gerichts-Advocat.
Müller Andreas.
Münch-Bellinghausen, Elisabetha Freyinn von, geb. Freyinn von Pengler, Reichshofraths-Witwe.
Münch-Bellingshausen, Cajetan Freyherr von, k. k. Hofrath, und Staatsräthl. Referent.
Münnich Philipp, erster Curat im k. k. Prov. Strafhause.

Neuffer Thereſia, geborne Sailer, k. k. priv. Großhändlers und Fabriks-Inhabers Gemahlinn.

Ohym Franz Maximilian, Pfarrer zu Wulzeshofen.

Paintner, Michael Anton von, erw. Biſchof von Novi, Probſt von Raab, wirklicher k. k. Hofrath.
Pauer Joſeph, Biſchof von Dulna, apoſt. Vicar der k. k. Heere, Domherr zu Gran.
Petz, Anton Ritter von.
Pelzeln Joſeph von, k. k. Landrath.
Pilat Peter.
Pletz Joſeph, k. k. Hofcapellan, erſter Director im Weltprieſter-Inſtitute, Profeſſor der Dogmatik an der Univerſität zu Wien.
Poek Anton, k. k. Hofcapellan.
Poellinger Anton, wirklicher k. k. Hofrath, und Referent bey dem Hofkriegsrathe.
Prechtl Johann Joſeph, k. k. Regierungsrath, und Director des polytechn. Inſtitutes.
Pucher Peter, k. k. Staatsraths-Official.

Quix, Clara Edle von.

Raab Joſeph, k. k. Oberſt.
Rarrel, Franz Ritter von, k. k. Regierungsrath und Truchſeß.
Reinberger Jakob, Pfarrer in Hainburg.
Rainlein, Thereſia Edle von, geborne Seeger, Doctors der Arzeneykunde Witwe.
Ries Johann Baptiſt, der Arzeneykunde Doctor, Fürſt Heſſen-Philippsthal'ſcher Hofrath.
Rohrbeck Johann Nepomuck.
Rüd Martin, Pfarrer in Lieſing.
Rudna, Alexander von Rudno, Fürſt-Erzbiſchof von Gran, Legat des apoſt. Stuhles, Primas des Königreichs Ungarn.
Rudolph Anton, Hof- und Gerichts-Advocat.

Scherhauff Floridus, Capitular der regulirten later. Chorherrn zu Kloſterneuburg, und Pfarrer in Hietzing.
Schell, Joachim Freyherr von, k. k. Hauptmann des erſten Jäger-Bataillons, Adjutant Sr. k. k. Hoheit des Erzherzogs Johann.
Schiehel Johann Georg, k. k. Logenmeiſter.
Schlager, Aloys Edler von.
Schmehr Peter, Pfarrer zu Margarethen am Moos.

Schmidt Maria Bonfil, Prior der P. P. Serviten, und Pfarrer in Gutenstein.

Schopp Anton, Domherr an der Metropolitankirche zu St. Stephan, k. k. Ober-Hofcapellan, und Hof-Ceremoniar.

Schram Mathias Wolfgang, gewesener k. k. priv. Großhändler.

Schumann, Ignaz von, k. k. Hofcapellan.

Schuna Franz, Pfarrer und Dechant an der Hochleuthen.

Schwarzenberg, Fürst Joseph von, wirkl. k. k. Kämmerer und geh. Rath, Ritter des goldenen Vließes, Großkreuz des Ungarischen St. Stephan-Ordens, Herzog von Krummau.

Segerer Johann Nepomuck, wirklicher Fürst-Erzbischöflicher Consistorial-Rath, Dechant von Laa, Pfarrer in Laxenburg.

Seelhammer Anton, Consistorial-Rath, und Director des bischöflichen Alumnats zu St. Pölten.

Simmerdinger Ignaz Wendelin, wirklicher Erzbischöfl. Consistorialrath, Dechant und Pfarrer in Hütteldorf.

Sondermann Friedr. Wilh., der Gottesgel. Doctor, wirklicher Fürst-Erzbischöflicher Consistorial-Rath und Consistorial-Director.

Sonnleithner Ignaz, k. k. Rath, Hof- und Gerichts-Advocat, Prof. des Mercantil- und Wechselrechtes.

Sonnleithner Joseph, k. k. Regierungsrath und Hofagent.

Spanbauer Wenzel, Pfarrer zu Medling.

Spendou Joseph, k. k. wirklicher Regierungsrath, Domprobst an der Metropolitankirche zu St. Stephan, Kanzler der Universität.

Stände, die löbl. drey oberen Herren, von N. Oesterreich.

Steindl Mathias, der Theologie Doctor, wirkl. k. k. Regierungsrath, Bischof zu Antinopel, Weihbischof und General-Vicar.

Stipul Philipp, Pfarrer zu Unter-Dirnbach.

Stöger Leopold, Hof- und Gerichts-Advocat, gew. Decan der jur. Facultät.

Strenz Franz, Cassier bey den k. k. privil. Großhändlern Herren Stametz und Comp.

Stupan, Ignaz Freyherr von, Hofrath bey der k. k. Hofkanzley.

Swieten, Carl Freyherr von.

Szepessi und Negyes, Freyherr von, Bischof im Großfürstenthume Siebenbürgen, k. k. geheimer und k Gubernialrath, und Ober-Director sämmtlicher katholischer Lehranstalten im Großfürstenthume.

Talkofsky Johann, Pfarrer zu Tattenbach.

Teschmayer Michael, Pfarrer zu Ober-Döbling.

Thimfeld, Alexander Edler von, Präsident des k. k. Stadt- und Landgerichtes.

Trautmannsdorf-Weinsberg Ferdinand, Fürst zu Neustadt, gefürsteter Graf von Umfenbach ꝛc., Ritter des goldenen Vließes, Großkreuz des Königl. Ungarischen St. Stephan-Ordens, k. k. wirklicher geheimer Rath und Kämmerer, Staats- und Conferenz-Minister, erster Obersthofmeister.

Verhowitz, Joseph Edler von, k. k. Appellations-Rath zu Klagenfurt.

Vogel Aloys, pensionirter k. k. Hauptmann.

Vogel Augustin, Casse-Director bey der k. k. National-Bank.

Volkmann Caspar, Cooperator in Hausleuthen.

Vollgruber Johann Donat, Rechnungsrath bey der k. k. Domainen-Hofbuchhaltung.

Von der Mark, Johann Ferdinand Freyherr, wirklicher k. k. Regierungs-Secretär.

Wagner Caspar, Hof- und Gerichts-Advocat.

Wagner Michael, bischöflicher Consistorial-Rath zu Linz, zweyter Studien-Director an der weltpriesterlichen Studien-Anstalt, k. k. Hofcapellan.

Weigel Joseph, k. k. privilegirter Großhändler.

Weißbacher Joseph, Dechant und Pfarrer zu Beierbach.

Werner Joseph, Großhandlungs-Buchhalter.

Wurm Joseph, königl. Rath, Bischof zu Großwardein.

Wührer Franz, der Theologie Doctor, Prof. des Kirchenrechts und der Kirchengeschichte zu Salzburg.

Zaigelius, Joseph Udalr. Freyherr von, Director der Französischen Nationalkirche zu St. Anna; Großkreuz des heil. Ludwig-Ordens.

Zängerle Roman, Domherr an der Metropolitankirche zu St. Stephan, Doctor der Theologie, Professor der griechischen Sprache, u. d. n. B.

Zeba Jakob, Magistr. Steueramts-Liquidator.

Ziegler Gregor, Bischof in Tyniec.

Zimmerl, Johann Michael Edler von, k. k. Appellations-Rath und Referent bey dem n. ö. Mercantil- und Wechselgerichte.

Zoot Johann, Pfarrer in Ober-Laa.

Nachricht

an die P. T. Herren Subscribenten.

Dieses Verzeichniß wird in dem nächstfolgenden Bande (welcher Baden mit Heiligenkreuz, und 34 Ortschaften enthält) mit den Nahmen der neu eintretenden Subscribenten fortgesetzt werden, die mit der Abnahme des gegenwärtigen Bandes von Medling, auf den künftigen von Baden sich zu unterzeichnen belieben. Da der gegenwärtige Band, als der dritte der kirchlichen Topographie erscheint, dient allen Liebhabern der Geschichte zur Nachricht, daß die ersten zwey Bände mit verändertem Titel als: Historische und topographische Darstellung von Klosterneuburg und seiner Umgegend dießseits der Donau, und: Historische und topographische Darstellung von Schönbrunn mit der Umgegend; der erste Band mit zwey Abbildungen, der zweyte mit einer Abbildung, und der Karte des Decanates in 4to, einzeln oder zusammen, der Band zu 5 fl. W. W. in der Anton Doll'schen Buchhandlung zu haben sind. Zu jedem der beyden Bände können nach Belieben die Abbildungen der Kirchen, Monumente, und einiger Schlösser, wie von dem dritten gegenwärtigen Bande, erhalten werden. Das Stück in gr8. schwarz zu 12 Kr., illuminirt zu 20 Kr. W. W. Die Decanats-Karte zu dem dritten Bande, und jede der übrigen ohne dem Buche, kostet 15 Kr. W. W.

Wien den 28. Julius 1823.

Inhalt.

Medling

I. Geschichte der Burg und Veste Lichtenstein . . . . . Seite 3

II. Geschichte des Marktes . . . . . — 23

III. Geschichte der Pfarre . . . . . — 33

Neudorf . . . . . — 60

Gißhübel . . . . . — 66

Hinterbrühl . . . . . — 70

Perchtholdsdorf

I. Geschichte des Marktes . . . . . — 73

II. Geschichte der Pfarre . . . . . — 94

Kaltenleutgeben . . . . . — 107

Rodaun . . . . . — 111

Breitenfurt . . . . . — 118

Laab . . . . . — 121

Biedermannsdorf . . . . . — 128

Achau . . . . . — 140

Brunn am Gebirge . . . . . — 151

Enzersdorf am Gebirge sammt dem Franciscanerkloster . . . . — 165

Atzgerstorf . . . . . — 184

Filiale Erla . . . . . — 192

Filiale Siebenhirten sammt Schellenhof . . . . . — 193

Altmannsdorf . . . . . — 195

Filiale Hetzendorf . . . . . — 200

Liesing . . . . . — 207

Mauer . . . . . — 217

Kalchspurg . . . . . — 224

Laa . . . . . Seite 229
Unterlaa . . . . . — 238
Neusiedel (Roth-) . . . . . — 240
Lanzendorf sammt dem Franciscanerkloster . . . . . — 241
Hirmberg . . . . . — 252
Hennersdorf sammt Leopoldsdorf . . . . . — 269
Vösendorf . . . . . — 284
Inzersdorf . . . . . — 297
Simmering . . . . . — 305
Larenburg . . . . . — 314

Historische und topographische

Darstellung von Medling

und

dessen Umgegend.

Bayerische Staatsbibliothek München

I. Burg Medling; Veste Lichtenstein.

Südwestlich des gleichnahmigen Marktes, auf einem mäßig hohen aber sehr steilen Steinfelsen, am Ende der Klause [1]), liegen die Trümmer der alten Burg Medling, in früheren Zeiten Medelich oder Medlich genannt. Nur wenige Ueberreste erinnern noch an die graue Vorzeit, wo die nun verfallenen Zinnen stolz zum Schutze des Landes blinkten, und die Seitenlinie der Babenberger diese Burg als den Hauptort ihrer Grafschaft bewohnte. Mit der Erlöschung dieses Geschlechtes sank auch sein Sitz in Trümmer. Kaum ein Jahrzehend überdauerte die Veste den zu frühen Tod des letzten kräftigen Zweiges desselben, von eben jenen Feinden zerbrochen, gegen deren Einfälle sie der ersten Markgrafen weise Umsicht erbauet hatte. In der Folge der Zeiten nicht mehr ganz hergestellt, von den Stürmen des Vaterlandes immer schwer getroffen, erkennt man jetzt kaum die ehemahligen Umrisse.

Nur Vermuthungen lassen sich über den Ursprung dieser romantischen Ruinen geben. Wir müssen uns begnügen, die verschiedenen Meinungen gelehrter Geschichtsforscher anzuführen, um die wahrscheinlichste derselben aufzufinden.

Herr Dr. Sartory, in seinem mahlerischen Taschenbuche für das Jahr 1813, und der Verfasser des Panorama von Wiens Umgebungen S. 187, nehmen eine Verwechselung Medlings mit Melk an, weil beyde in den Urkunden des neunten und zehnten Jahrhundertes den Nahmen Medilike führten. Allein gegen diese Behauptung sprechen offenbar die Stellen der erwähnten Urkunden. Mögen auch die

---

1) Die Klause ist ein Thal, das durch hohe, schroffe, nur sparsam mit Farrenbäumen bewachsene Felsen gebildet wird, bey dem Markte Medling anfängt, und in den Brühl (einen ehemahligen Thiergarten) führt. Mitten hindurch fließt der Nonnenbach. Das in demselben liegende Dörfchen besteht aus 26 Häusern, worunter zwey Mühlen sind. Grundherrschaft ist Burg Medling, Veste Lichtenstein.

Worte des Aloldus [1]) auf das Jahr 979: Hoc anno Leupoldus Marchio in praedones istos (Hungaros) — omnem suam virtutem et potentiam collegit, Medilicum praecipuum barbarorum nidum cum multis et fortibus militibus aggressus, graviter eum locum oppugnavit ac tandem expugnavit feliciter; es unbeſtimmt laſſen, welchen Ort er unter Medilicum verſteht, ſo wird dieß doch aus Conrad von Wizenberg (von 1177 — 1194 Abt zu Melk) zur Genüge klar. Er ſchreibt nähmlich in ſeiner Chronicon veterum Austriae Marchionum et Ducum [2]): Ipse autem (Leopoldus) terram hanc (Marchionatum Austriae) cum multo comitatu adiens, castrum munitissimum in monte nostro situm, quod homo potentissimus, nomine Gizzo, tenebat, magna vi cepit et destruxit. Mons enim is, qui modo corrupto nomine dicitur Medilich (a quo fluvius praeterfluus denominatus est) — antiquitus mea dilecta vocabatur. Ihm, der höchſtens anderthalb hundert Jahre nach dieſem Ereigniſſe lebte, kann man doch wohl Kenntniß des Ortes zuſchreiben; er mußte doch wiſſen, welches Medilich der Ahnherr ſeines Fürſten erobert hatte. Das nähmliche ſagen die Tafeln von Kloſterneuburg [3]): Der egenannt Lewpold gewannt Melkh, das dazumal ein Stettlein und Gſchloß war, genannt die Eyſne Burg, und trieb da aus den mächtigen Herrn Gyſo. Auch das Heldenlied der Niebelungen, das wahrſcheinlich in Oeſterreich gedichtet worden iſt, biethet für unſere Behauptung ein Zeugniß dar. In demſelben reitet Rudiger von Pechlarn, (vermuthlich ein hungariſcher Vaſall und Gränzbefehlshaber gegen die Deutſchen) um für den Hunnenkönig Etzel die ſchöne Chrinhilde zu werben. Von Paſſau geht der Zug mit der Braut zurück in Rudigers Land. Seine Gattin, Gotelinde, reitet ihm entgegen bis zu der Ennſe an die Gränze,

---

1) S. Ortilonis Notulae anecdotae e chronica illust. stirp. Babenberg. Herausgegeben von Hanthaler 1742. S. 94.

2) Hieron. Petz script. rerum austr. Tom. I. col. 291; eben ſo Arenpek in dem nähmlichen Bande, Col. 1180.

3) Auch bey Hieron. Petz scrip'. rerum austr. Tom. I. col. 1108.

und aus Medilike werden auf Händen getragen, manch Goldgefäß, darinnen man brachte Wein. Von da kam man an die Traisen, da hatte der Hunnenkönig ein Burg — Traisenmauer u. s. w. — Offenbar muß jenes Medilike Melk seyn, denn Medling liegt schon dießseits der Traisen. Auch mit einer andern Meinung vermögen wir nicht übereinzustimmen, welche den Hungarn die Erbauung dieser Burg zuschreibt [1]). Nach der Eroberung Melks wichen die Hungarn bis zum Kahlenberge zurück; würden sie eine so große Strecke Landes verlassen haben, wenn sie bey Medling noch einen festen Anhaltspunct gehabt hätten? Sollte ferner die Eroberung dieser festen Burg nicht von den Chronikschreibern gleichfalls erwähnt worden seyn, die mit ungemeiner Treue jedes Gefecht mit den gefürchteten Hungarn aufzeichneten?

Darum glauben wir jene Hypothese als die wahrscheinlichste annehmen zu dürfen, welche die Zeit der Erbauung Medlings in jene Epoche setzt, wo Kaiser Heinrich II. (1002) die Besitzungen des Markgrafen Heinrich I. mit Allodien zwischen der Liesing, der Triesting und dem Dürrenbache vermehrte [2]). Die Macht der Hungarn war zwar durch den Sieg auf dem Lechfelde gebrochen, bereits hatte sie die Tapferkeit der Babenberger bis auf einen kleinen Theil Oesterreichs zurück gedrängt; allein sie blieben doch immer noch furchtbare Nachbarn, deren Kühnheit und Beutesucht nur durch wiederhohlte Siege unter Adalbert 1030 — 1050 vereitelt werden konnte. Darum umgab schon Heinrich der Vogler die Flecken und Städte mit Thürmen und Mauern, und Otto III. munterte 985 den Adel und die Geistlichkeit auf, feste Schlösser und Burgen zu bauen. Das Weise dieses Rathes beachtend, suchte auch Markgraf Heinrich I. dem neu erworbenen Lande Sicherheit durch eine feste Burg, dem Zufluchtsorte in den Tagen der Gefahr, zu geben, und fand dazu den gelegensten Punct

---

1) S. den Anhang bey dem Werkchen: Versuch einer Lebensgeschichte des ersten Herzoges in Oesterreich, Heinrich II., Josomirgott, S. 45.

2) Chron. Gottw. P. I. p. 227. Hormayr's Taschenbuch für vaterländ. Gesch. Jahrg. 1813. S. 81.

auf dem Steinfelsen Medlings, von dem er nicht nur das von den Hungarn am meisten bedrohte Land dießseits der Leitha übersehen konnte, sondern dem auch der benachbarte Ort Medling Leben und Reitz verlieh. Wohl mögen er und seine Nachfolger diese reitzende Burg zuweilen besucht haben, doch ihre Residenz blieb Melk, wie wir ganz deutlich von Adalbert († 1056) in den tabulis claustroneoburgensibus lesen [1]): Brachte ain Stuck des h. Kreuz gen Melckh und hilt sein fürstlichs Geseß auch zu Melckh.

Doch der Ehrenplatz, welchen Medling unter ähnlichen Ueberresten des Mittelalters in Oesterreich einnimmt, ward ihr erst unter Leopold III. († 1096), dem fünften Markgrafen im Ostlande. Als dieser nach dem Tode seines Vaters die Zügel der Regentschaft übernahm, übergab er seinem Bruder Haderich Medling mit ansehnlichen Gütern und Genüssen, und gründete dadurch eine Nebenlinie seines Hauses [2]).

Die Geschichte erzählt uns nichts von diesem neuen Besitzer unserer Burg. Er scheint, entfernt von Welthändeln und Regierungsgeschäften, vielleicht aus angeborner Neigung oder aus Kränklichkeit, sich ganz den Freuden des häuslichen Lebens und den schönen Uebungen der Frömmigkeit geweihet zu haben; wenigstens erscheint sein Nahme nur als bereitwilliger Zeuge bey frommen Schenkungen [3]). Durch weise Sparsamkeit und Betriebsamkeit vermehrte er die von dem Bruder erhaltenen Güter, und bereitete so seinen Söhnen die Mittel zur Ausführung ihres lange besprochenen Planes. Nicht einmahl der Tag seines Todes ist uns bekannt; doch mag sein Ableben wohl erst nach dem Jahre 1113 erfolgt seyn, wo wir ihn noch in Urkunden finden.

Seine Besitzungen und Titel gingen auf seine beyden Söhne Rapoto und Heinrich über. Seltner, als ihr Vater, schei-

---

1) Bey Hieron. Petz script. rerum austr. Tom. I. col. 1007.

2) Ueber diesen Haderich siehe Max. Fischer's Urkundensammlung S. 3, und Hormayr's Oesterr. Plutarch, 19 Bd. S. 74. Er kömmt schon 1083 als marchio in einer Göttweiher Urkunde vor. (Siehe Taschenbuch für die vaterl. Gesch. Jahrgang 1813. S. 99.)

3) S. Max. Fischer's Urkundensammlung, S. 3 und 4.

nen sie in Medling, sondern lieber bey ihren Verwandten auf dem Kahlenberge, oder in der von ihrem Vater empor gebrachten oder vergrößerten Stadt Schwarzenburg (Nezta) gewohnt zu haben; denn schon um 1114 kömmt ein gewisser Otto als Castellan von Medling [1]), und um 1126 ein Wolfker [2]) als solcher vor.

Den Erguß ihrer religiösen Gefühle finden wir in der Gründung eines Klosters, das sie Klein-Maria-Zell benannten, und den Benedictinern übergaben. Wahrscheinlich verbanden sie damit den Vorsatz, den Rest ihrer Tage in diesem Denkmahle heiliger Frömmigkeit Gott und den Uebungen wahrer Andacht zu weihen. Nur über den Ort, wo die Kirche stehen sollte, konnten sie sich lange nicht vereinigen. Markgraf Leopold der Heilige endete dieß Schwanken, indem er diese, sein letztes frommes Werk, auf seinem eigenen Grunde und auf seine eigene Kosten erbaute. Kaum mögen die heiligen Mauern gestanden haben, als die beyden Brüder ihren Vorsatz ausführten, das Ablehen in die Hände des Markgrafen niederlegten, und die Welt verließen. Auf diese Art allein läßt es sich erklären, wie zur Zeit 1136, wo die Dotations-Urkunde der Kirche übergeben wurde, Heinrich Josomirgott, der zweyte Sohn des Markgrafen, schon als Herr von Medling erscheinen konnte. Unwidersprechlich beweist uns jedoch das letztere eine Bulle, die am 23. Februar 1136 zu Rom ausgefertigt, und wodurch der Streit über einige Besitzungen zwischen den Ministerialen Heinrichs und dem Stifte Melk entschieden wurde [3]). Die Dotations-Urkunde des Stiftes Klein-Maria-Zell verbürgt uns gleichfalls das Leben der beyden Söhne Haderichs zu jener Zeit; denn was sollten wohl die Worte: ut post obitum ipsorum, vel si ipsi prius mutarent saeculum, jure perenni cederent in usus fratrum, anders bedeuten [4])? Die Güter des Ablehens konnten also

---

1) S. Max. Fischer's Urkundensammlung, S. 11.
2) Eben daselbst S. 27.
3) S. Hueber Austr. ex Arch. Mellic. illust. p. 9.
4) S. Bernardi Petz cod. dipl. pag. 320, part. I.

wohl auf keine andere Art, als durch freywillige Abtretung an Heinrich gelangt seyn.

Zu einer andern Untersuchung gibt die Frage Anlaß: mit welchen Gütern dotirten die beyden Brüder ihr Stift? Gehörten sie zu der Apanage, oder zu dem von ihrem Vater erworbenen und vererbten Eigenthume? Als wir den Stiftsbrief von Klein-Maria-Zell aufmerksam durchlasen, glaubten wir uns für das Letztere entscheiden zu müssen. Filii Haderici, heißt es in demselben, tradiderunt urbem suam **propriam** Svarzenburch — cum omnibus reditibus et appendiciis suis, videlicet in villis, in mancipiis, in silvis, in agris, in pratis, cultum et incultum, longe et prope; — ferner: ea, quae apud Pingen **eorum** juris sunt, item apud Chambe, quae **Henrici fuerunt**, quae apud H. **possident** — et quidquid **proprietatis** apud Perendorf **habent**. Sie gebrauchen hier offenbar Ausdrücke, die mehr auf ein erworbenes Eigenthum hindeuten als auf Güter, welche ihnen nur vertragsmäßig zu ihrem Unterhalte angewiesen waren. Auch hätten sie bey der Schenkung dieser letzteren wohl die Einwilligung des Landesfürsten bedurft: und sollten sie diese in ihrem Stiftsbriefe zu erwähnen, vergessen haben?

Nach der Resignation der beyden Brüder (ihr Todesjahr ist unbekannt, begraben sind sie in Klein-Maria-Zell) übergab Markgraf Leopold der Heilige die Grafschaft Medling, der Gewohnheit seines Hauses gemäß, seinem später gebornen Sohne Heinrich. Ein neuer Beweis für uns, daß die beyden Brüder bis in das Jahr 1135 ihr Leben fristeten; wären sie früher dem Tode unterlegen, so würde Adalbert, der erstgeborne Sohn Leopolds (geb. 1107, † 1137), jene Güter und Titel besessen haben, da er doch immer nur als Advocatus omnium ecclesiarum erscheint. Vermuthlich überließ er, durch eine anhaltende Kränklichkeit dem frühen Tode entgegen sehend, seine Rechte dem rascheren Heinrich, der auch davon sogleich Besitz nahm.

Mit dem Einzuge dieses Fürsten lernten die Mauern der alten Burg das Geräusche eines bedeutenden Hofes kennen. Der neue Gebiether hielt sich Ministerialen und Diener gleich

seinem Vater, verwaltete seine Güter [1]) als freyer Herr, und übte die ihm als solchen zukommenden Rechte aus. — In den Stunden der Erhohlung trieb er die Jagd in dem nahe liegenden Brühl, bis ihn die Erwählung seines Bruders Leopold zum Herzoge von Bayern (1139) zu ernsteren Geschäften abrief. Die Welfische Partey in dem neu erlangten Herzogthume widersetzte sich dieser Ernennung, und es bedurfte mancher harter Kämpfe, bis Leopold festen Fuß in Bayern fassen konnte. In der mörderischen Schlacht bey Weinberg (21. Dec. 1140) übte Heinrich seine ersten ritterlichen Thaten aus, und zeigte die kräftige Faust und das kühne Gemüth, dessen ihn sein Bruder Otto von Freysingen rühmt. — Doch bald eröffnete sich seiner Thätigkeit eine weitere Bahn, als sein Bruder, dem Verdrusse und den Mühseligkeiten in Bayern unterliegend, am 18. October 1141 ohne Kinder starb, und ihm den Herzogshut Bayerns und die Markgrafschaft Oesterreich hinterließ. Zwey noch lebende Brüder hatten sich dem geistlichen Stande gewidmet. Otto war Propst zu Klosterneuburg, dann Abt zu Morimond, endlich Bischof zu Freysing; Conrad, Abt zu Heiligenkreuz, Bischof zu Passau, Erzbischof zu Salzburg. Daher vereinigte Heinrich wieder ganz Oesterreich in seiner Person. Wien erwählte er zur Residenz, und Medling ließ er durch Castellane verwalten, aus welchen uns ein gewisser Rapoto bekannt ist [2]).

Nach seinem Tode († 1177) ward die Seitenlinie abermahls wieder hergestellt, und Medling erhielt seinen eigenen Herrn in Leopolds des Tugendhaften Bruder Heinrich III. († 1194). Wir kennen ihn unter dem Titel: Henricus

---

1) Diese Güter sollen aus Medling, Neudorf, Solenau, Draskirchen, Waltersdorf, Kaisersperg bestanden haben. Doch genügt diese Angabe bey weitem nicht, da die Nachfolger Heinrichs in der Grafschaft Medling hier nicht genannte Güter verschenkten. So Heinrich III. 1224 das Dorf Kogelbrunn an Klosterneuburg, Heinrich IV. 1232 Sulz an Heiligenkreuz.

2) S. Fischer's Urkundensammlung S. 155. In dem Stiftbriefe der Abtey Schotten v. J. 1160, wo er als Zeuge erscheint, heißt er ausdrücklich: Rapoto, Castellanus de Medelich (ap. Bern. Petz Anectod. Tom. VI. P. I. col. 437.)

de Medlico, Dei gratia id, quod sum. Mit unermüdeter Treue nahm er an den Gefahren und Unternehmungen seines Bruders Antheil. An dessen Seite zog er zur Rache gegen die Böhmen und Mährer 1178, dann zu dem heiligen Kampfe in Palästinas Ebenen 1182. Dahin geleitete er auch 1197 seines Bruders Sohn, Friedrich den Katholischen (starb 1198), doch ohne ihn jemahls wieder in den heimathlichen Gegenden schauen zu können.

Durch den Tod seiner Verwandten und seiner Gattin († 1182) beraubt, ward ihm die Burg zur Oede. Doch nur im Nützlichen Zerstreuung findend, begann er seine Grafschaft zu bereisen, aus welcher Zeit mehrere Beweise seiner Thätigkeit bis zu uns sich erhalten haben. Medling ließ er durch Ministerialen verwalten [1]). Sein Todesjahr, welches allgemein auf das Jahr 1223 angesetzt wird [2]), ist neuerdings einem Zweifel unterworfen, und in das Jahr 1232 gesetzt worden [3]). Ohne weiter erwähnen zu wollen, daß er damahls das in seiner ganzen Familie ungewöhnliche Alter von 84 Jahren erreicht hätte, widerstreitet dieser Angabe eine Urkunde seines Sohnes Heinrich IV., dem Stifte Heiligenkreuz 1232 gegeben: Notum sit omnibus, lautet sie, quod ego H. Dux de M. praedium in Sulze, quod piae memoriae pater meus Henricus (ohne den Beysatz: Dux Austriae, den er gewiß hinzugefügt hätte, wenn dieser der berühmte Heinrich Jasomirgott gewesen wäre), diebus vitae suae visus est habere, — cum omnem haereditatem meam, si sine haerede de hac vita decederem (wie hätte dieß Heinrich III. sagen können, da er bereits einen Sohn besaß) Friderico Duci, Austriae et Styriae (hier ist der Zusatz schon) delegarem, praefatum

---

1) S. den Anhang bey dem angeführten Werkchen: Versuch einer Lebensgeschichte Heinrichs II. Jasomirgott, S. 53. Den Grund zu seiner Behauptung sucht der Verfasser in einer Urkunde ohne Datum, auf deren Rückseite die Jahreszahl 1232 steht. Vermuthlich ist dieselbe erst von einer späteren Hand hinzugefüget worden, welche beyde Heinriche mit einander verwechselte.

2) S. Tabulae claustroneob. bey H. Petz. l. c. Tom. I. col. 1019.

4) Bernardi Petz Cod. Dipl. sive Tom. VI. part. II. pag. 82, 83. Vid. Chr. Hanthaler Fasti Campil. Tom. I. pag. 391 et 712.

praedium exemi etc. etc. Acta haec sunt XIII. kalendas Sept. 1232 in domo S. Crucis. Auch ist es sehr unwahrscheinlich, daß das Stift Heiligenkreuz einen so langen Zeitraum hätte verfließen lassen, ohne ein unrechtmäßig entzogenes Gut zurückzufordern. Man kann daher unter diesem Heinrich nur den Sohn, Heinrich IV. verstehen; folglich muß sein Vater schon früher verstorben seyn.

So wie das Jahr seines Todes, gab auch seine Grabstätte zu abweichenden Meinungen Anlaß. Heiligenkreuz sowohl als Klosterneuburg rühmten sich, ihm die kühle Gruft gegeben zu haben. Allein Marquard Herrgott [1]) fand in dem ersten Stifte einen Stein mit der Aufschrift: XIII. Kal. Febr. Heinricus dux de Medelich . . . . . I. Z. A. Ducissa uxor ejus, und bey Eröffnung des Grabes die Ueberbleibsel zweyer Leichname verschiedenen Geschlechtes, wodurch diese Ehre wohl unwidersprechlich dem Stifte Heiligenkreuz zugesprochen werden darf [2]).

Heinrichs III. Güter und Titel erbte sein Sohn Heinrich IV. Die Geschichte erzählt von ihm nichts, als daß er schöner Gestalt und ein guter Jäger gewesen sey. Alter und Todesjahr (vermuthlich 1232) sind unbekannt. Ganz Oesterreich war nun abermahls unter einem Herrn, dem Herzoge Friedrich dem Streitbaren († 1246) vereinigt. Wir finden ihn am 17. November 1236 in Medling, wo er den Willen seines Vorfahren, Heinrichs IV., über das Dorf Sulz dem Abte Eglof von Heiligenkreuz bestätiget [3]). Doch war sein Aufenthalt nur von kurzer Dauer, er traf schnell die nöthigsten Anstalten zum Schutze der Burg, da mächtige Feinde seine Sicherheit bedrohten, und er selbst noch im nähmlichen Jahre in den festen Mauern Neustadts Schutz suchen mußte. Medling bewährte sein Vertrauen; es blieb dem von Allen verlassenen Fürsten ergeben, und die schroffen Mauern schreckten von einem ernsten Angriffe ab. Noch einmahl besuchte Friedrich die treue Burg im Jahre 1240. Eine Urkunde, in welcher er dem bayerischen

---

1) S. Marquardi Hergott Tophogr. Princ. Austr. P. I. lib. I. cap. IV. Num. 32, pag. 50.

2) S. Max. Fischer's Urkundenbuch, S. 75.

3) S. Bernardi Petz. Cod. dipl. P. II. pag. 91.

Kloster Reitenhaslach die Freyheit von österreichischen Mauthen verleiht, setzt uns davon in Kenntniß [1]).

Als Oesterreich durch den Fall dieses letzten Sprossen der Babenberger verwaiset war, bemächtigte sich 1247 Gertrud, Tochter Herzoges Heinrich des Grausamen und Wittwe Wladislaus Königes von Böhmen, der Grafschaft Medling. In ihren Ansprüchen auf den Herzogshut durch Ottokar von Böhmen, der hierauf durch seine Vermählung mit Margaretha, der Schwester Friedrichs des Streitbaren, mehreres Recht zu haben glaubte, verdrängt, flüchtete sie zum Könige Bela nach Ungarn (1251). Schon im folgenden Jahre kam dieser zu ihrer Hülfe nach Oesterreich, das seine Truppen zum Schauplatze schrecklicher Verwüstungen machten. Vergebens trug Gertrude noch immer Medlings Besitz in ihrem Titel; die rauhen Krieger schonten auch das befreundete Eigenthum nicht, eroberten Medling und steckten es in Brand (1252) [2]).

So lag nun dieser Sitz der Seitenlinie des Babenbergischen Regentenstammes in Oesterreich in Ruinen, nachdem er durch 250 Jahre gestanden hatte. Zwey Jahre darauf (1254) verlor er auch seine Wichtigkeit als Gränzfestung, da durch die Erweiterung des österreichischen Gebiethes bis an den Semering im Friedensschlusse mit Bela (1253), Neustadt der Schutz des Landes gegen die Ungarn geworden war. Vermöge eines andern Artikels dieses Friedens überließ Gertrude, gegen eine Entschädigung in Steyermark, auch Medling dem neuen Herrscher in Oesterreich, Ottokar.

Mit dem ganzen Lande kam 1276 Medling an das habsburgische Haus. Kaiser Rudolph I. verboth, weder diese noch eine andere Burg aufzubauen. (K. K. Hofkammer-Archiv.)

Doch noch immer bestand die Grafschaft. Sie wurde unter den ersten Habsburgischen Fürsten durch Castellane verwaltet, aus welchen wir einen gewissen Bernhard Hanso mit dem Beynahmen des älteren (senior) kennen, dessen in dem Ne-

---

1) S. Monumenta boica. Vol. III. p. 136.

2) S. Chron. claustron. bey H. Petz l. c. Vol. I. col. 461. — Th. Ebendorfer von Haselbach, bey H. Petz loc. cit. col. 732, setzt diese Begebenheit einige Jahre später.

crologe der Minderbrüder [1]) mit folgendem Beysatze erwähnt wird: **Bernardus Hanso senior, Castellanus in Medlico. Anno MCCCIX (oder vielmehr MCCCXIX.) III. kal. Jan. hic sepultus.**

Schon während seiner Pflege scheint der von K. Rudolph ausgesprochene Bann aufgehoben, und die Burg einiger Maßen hergestellt worden zu seyn, da sich dieselbe die Herzoge Leopold († 1326) und Albrecht II. von Oesterreich († 1358) öfters zum Wohnplatze wählten. (K. K. Hofkammer-Archiv.)

In diese Zeit, oder zu Ende des 13ten Jahrhundertes, mag auch die Erbauung der Veste Lichtenstein fallen, deren Ruinen wir westlich von Medling finden. Man schreibt den Ursprung derselben allgemein einem Ahnherrn des Hauses Lichtenstein zu, der sich, vermuthlich um seinem Herzoge näher zu seyn, in dieser mahlerischen Gegend ansiedelte [2]). Wenigstens besaßen die Glieder dieser Familie die Veste und andere Besitzungen bis zum Jahre 1375, wo sie Johann von Lichtenstein mit der Gnade des Herzoges verlor [3]). Seit dieser Zeit finden wir Medling und Lichtenstein oft vereint, und fast immer gleiche Schicksale duldend.

Lichtenstein empfing schon einen neuen Herrn 1381. Albrecht III. (Stifter der theologischen Lehrstühle an der Universität zu Wien) verkaufte es mit andern Dörfern dem reichen Grafen Herrman I. von Cilly [4]). Bey dieser Familie

---

1) Bey Hieron. Petz. script. rerum austr. Tom. II. col. 474.

2) Nach einer Stelle im Taschenbuche für die vaterl. Geschichte, 3ter Jahrg. S. 42, des Freyherrn von Hormayr, soll Otto von Lichtenstein (im Jahre 1280 oberster Landrichter in Steyermark), Ulrichs des Sängers Sohn, von dem Herzoge Albrecht im Jahre 1291 dieses Schloß, bisher Enzersdorf genannt, und den Herrn von Arenstein zugehörig, erhalten haben. Von ihm erhielt es den Nahmen: Lichtenstein.

3) Chron. Zwettl. recentius ap. Hier. Petz Script. rer. Austr. P. I. col. 544. Denn bey Max. Fischer kommt er noch in einer Urkunde Albrechts III. v. J. 1373 als dessen Hofmeister vor.

4) Dieß beweisen zwey Urkunden im Archive des Domcapitels zu Wien von den Jahren 1410 und 1414. — Siehe Panorama von Wiens Umgebungen S. 192, und Wißgrill II. B. S. 84. Diese alte und berühmte Familie war in Steyermark schon im Anfange des XIV. Jahrhunderts bekannt.

blieb die Veste, eine Unterbrechung ausgenommen [1]), bis im Jahre 1456 Ulrich Graf von Cilly der letzte seines Stammes, von Ladislaus Corvinus ermordet wurde [2]). Darauf fiel es wieder als ein erledigtes Lehen dem Landesfürsten heim.

Auch Medling kam während dieser Zeit in andere Hände. Albrecht V. (als Kaiser der II.) verpfändete es, zu den Vorbereitungen gegen Amuraths Vordringen Geld benöthiget, 1439 mit Stahrenberg, Wartenstein und Lachsenburg an die Herzoge Friedrich und Sigmund von Oesterreich für ein Darleihen von 13,900 Ducaten und 33,000 fl. Rh. Schon 1445 brachte Friedrich auch den Darleihungstheil des Herzoges Sigmund an sich, und so blieb, da auch König Ladislaus die Einlösung vergaß, Medling ein Eigenthum der steyerisch-herzoglichen Linie Habsburgs [3]).

Im Jahre 1456 kam auch Lichtenstein, das als ein durch den Tod des letzten Grafen von Cilly erledigtes Reichslehen dem Kaiser anheim fiel, in den Besitz Friedrichs, doch nur auf kurze Zeit; schon zwey Jahre darauf überließ er es in dem Vertrage zu Neustadt (21. August 1458) seinem Bruder Albrecht VI., mit der Stadt Bruck an der Leitha und einer Summe von 32,000 Pfund Pfennige, gegen die Verzichtleistung von Unteröesterreich und der Stadt Wien [4]). Da jedoch Hanns Holobarzy, Schloßhauptmann des Grafen Cilly, auf Lichtenstein noch mehrere Forderungen machen zu dürfen glaubte, so blieb er noch einige Zeit im Besitz der Veste, deren Herrn er sich auch nannte. Der Tod Albrechts VI. (am 2. December 1463) vereinigte es endlich wieder mit Medling und den Besitzungen des Kaisers. Vom Jahre 1477 lesen wir den Be-

---

1) Im Jahre 1438 soll sie Margaretha, Witwe des Stephan Ludmansdorf, und späterhin ihr Sohn Oswald, besessen haben. Erstere liegt in der Pfarrkirche zu Medling begraben, letzterer kommt in einem Gewährbuche der Veste vor. S. Embel's Fußreise nach dem Schneeberge.

2) Wißgrill a. a. O. S. 89.

3) Von nun an ist immer das k. k. Hofkammer-Archiv unser Führer; andere Quellen sind jedoch in den Noten angegeben.

3) Vergl. die Urkunden in den Beylagen zur Geschichte Oesterreichs unter Friedrich dem IV. von Franz Kurz, im I. Th. S. 287.

fehl des Kaisers Friedrich IV., Wein und andere Vorräthe aus der Burg Medling vor den herumstreifenden Ungarn in Sicherheit zu bringen [1]). Sie war also nicht im Stande, eine Belagerung auszuhalten, und daher mit Lichtenstein den Ungarn zur leichten Beute. Erst im Friedensschlusse (am 4. December 1477) wurden die Burgen wieder ihrer Feinde ledig, und dem österreichischen Zepter unterthan.

Doch nicht lange erfreuten sich unsere Vesten der Ruhe. Fortwährende Einfälle der Ungarn beunruhigten die Gegend, und zwangen die Bewohner, Haus und Gründe zu verlassen, wodurch der Ertrag dieser beyden Herrschaften sehr herab gesetzt wurde. 1485 kamen beyde abermahls in den Besitz des Königes Mathias Corvinus von Ungarn, und wurden erst nach seinem Tode durch den König Maximilian wieder von den Feinden frey gemacht (1490).

Als die Ungarn Medling und Lichtenstein verließen, befand sich das letztere im Besitze des Conrad Auer, Kämmerers und Hauptmanns auf Lichtenstein (aus dem Geschlechte der Auer von Herrenkirchen in Franken [2]); vermuthlich hatte sie ihm der goldbegierige König Mathias verkauft [3]). Kaiser Maximilian löste sie 1494 mit den Schlössern Frauenberg, Baaden, Pasdorf, Guttenstein, Waltersdorf, Mittendorf und Schranewand, einem Zehent und Zehenthof zu Leubestorf, und dem Amte zu Klingfurt, wieder ein, verpfändete aber die Herrschaft Lichtenstein noch im nähmlichen Jahre an die Brüder Sigmund und Heinrich von Prüschenk.

Fünf Jahre nachher ward auch der Burg Medling ein ähnliches Schicksal. Kaiser Maximilian I. verpfändete sie im Jahre 1499 sammt dem Umgelde, Berg- und Landgerichte, dem Bergrechte und allem Zugehör, jedoch mit dem Vorbehalt

---

1) Gedenkbuch des Kaisers Friedrichs IV. Fol. 18.

2) Sieh Wißgrill. I. B. S. 213. u. folg.

3) Denn im Jahre 1481 kommt der nähmliche Conrad Auer noch als Kaiser Friedrichs Kämmerer und Pfleger in Lichtenstein vor, und im Jahre 1483 muß er auf dessen Befehl einen unrecht abgenommenen Zoll an Lilienfeld zurückstellen. S. Wißgrill, S. 214. u. Hanthaler Fasti Campil. T. II. Decad. 9. pag. 369.

der Bergwerke und der sich vielleicht vorfindlichen Schätze, gemeinen Landsteuern, Landreisen ꝛc. dem kaiserl. Rathe Georg von Rottal, Freyherrn zu Thalberg, und seinen Erben, für eine Pfandsumme von 16,000 fl.

Lichtenstein ward zuerst eingelöst. Schon im Jahre 1502 treffen wir auf der Veste einen landesfürstlichen Pfleger Bartholomäus Freysleben, zugleich obersten Hauszeugmeister in Nieder-Oesterreich an, dem der Kaiser (Maximilian I.) seine Burghuth von 100 fl. mit den zur Veste gehörigen kleinen Diensten und Weingärten verbesserte. Größere Gunst ward diesem Hüther Lichtensteins fünf Jahr später (1508). Maximilian I. verlieh ihm das Schloß Lichtenstein, seiner vielen Verdienste wegen, wie die Urkunde sagt, mit allem Zugehöre dergestalt, daß nach seinem Tode seine Söhne Georg und Christoph, oder bey deren Absterben die älteste Tochter und ihre männlichen Erben es besitzen könnten; der Lehenträger sollte überdieß immer das Hauszeugmeisteramt in Nieder-Oesterreich bekleiden, und zum Zeichen alljährlich einen schönen, guten, mit dem Wappen gefaßten Doppelhaken in das k. k. Neugebäude abliefern, worüber er einen Revers ausstellen mußte. Er starb 1511, wie es seine Grabschrift in der Schottenkirche zu Wien beweiset. Auch Medling wechselte abermahls seinen Besitzer. Nach dem Ableben Georgs von Rottal, Freyherrn zu Thalberg 1525, erbte es sein Schwiegersohn Sigmund von Dietrichsstein, Freyherr zu Hollenburg, der Liebling Maximilians I. Von ihm ging es wieder 1533 auf seine beyden Söhne Sigmund Georg und Adam über.

Doch bestand leider ihre Herrschaft nur in Ruinen. Die 1529 diesen Theil Oesterreichs zur Wüste verwandelnden Türken übergaben sie, und Lichtenstein den Flammen. Letztere Burg war noch unglücklicher; sie sah sogar den Sohn ihres Besitzers Christoph Freysleben, in die Gefangenschaft führen.

Nur langsam konnten sich die beyden Herrschaften erhohlen. Die Unterthanen waren theils getödtet, theils vertrieben; wem es beliebte, setzte sich in die leeren Häuser und baute die öde liegenden Gründe, unbekümmert um die rechtmäßigen Erben und die Grundherrschaft. Diese vermochte ihr grundherr-

liches Recht nicht einmahl auszuüben, da alle Grund- und Urbarbücher in den Flammen verbrannt waren. — Noch im Jahre 1594 und 1602 wußten wenige aus den neuen Ansiedlern, bey wem sie in ihrem Eigenthume Schutz zu suchen hätten. Es wurden daher von dem Landesfürsten alle diejenigen, welche ihr Eigenthum mit keiner Gewähr gesichert hatten, an das k. k. Vicedom-Amt zur Anvogtung angewiesen [1]).

Unter dieser Verwirrung hatte im Jahre 1533 Kaiser Ferdinand I. dem Sohne des verstorbenen Bartholomäus Freysleben, Georg von Freysleben, das Lehen sammt dem Zeugamte übergeben. Jedoch sollte er das verwüstete Schloß wieder aufbauen, die verlaufenen Unterthanen einberufen und sammeln. Dieß war aber für seine Kräfte zu viel; ersteres geschah gar nicht, und nur mit Mühe konnte er 1544 ein kleines Verzeichniß der aufgefundenen Güter und Unterthanen für den Landes-Kataster vorlegen. Der Tod entriß ihn den weiteren Untersuchungen, und sein Sohn Bartholomäus II. von Freysleben übernahm das verödete Lehen sammt dem Zeug- und Lärenpächer-Amte unter den nähmlichen Bedingnissen, wie sein Vater [2]). — Doch die Verwaltung desselben schien ihm eine Last. Darum überließ er schon im nächsten Jahre (6. May 1558) das Lehen, um die von der k. k. Nieder-Oesterreichischen Landesregierung ausgesprochene Summe von 7975 fl. dem kaiserlichen Hofrathe Andreas Freyherrn von Pögel, der im vorhergehenden Jahre auch Medling erworben hatte [3]). —

Dieses war in kurzer Zeit von einer Hand in die andere

---

1) S. im Cod. Austr. die Befehle von 1594 und 1604 an das Vicedom-Amt wegen Ertheilung der Gewähren.

2) Das Lärenpächer-Amt hatte seine Benennung von den Schiffen oder Zillen, die vormahls Becher genannt wurden. Dieses Amt war einst in der Stadt am rothen Thurme in der Schiffgasse, und war mit der Wassermauth vereiniget. Es besaß das Recht, alle Schiffe und Zillen zu kaufen, welches dermahlen das Schiffamt auf dem Schanzel ausübt.

3) Dieser Bartholomäus der jüngere starb 1570, und ist gleichfalls in der Schottenkirche zu Wien begraben. Ueber sein Geschlecht siehe Wissgrill, B. III. S. 94, von dem wir jedoch, durch die Einsicht der Urkunden in dem k. k. Hofkammer-Archive berechtiget, hier und da abgewichen sind.

gegangen. Kaiser Ferdinand I. hatte es zwar 1550 von den Brüdern Dietrichstein um 16,000 fl. eingelöset, doch schon im nächsten Jahre seinem Rathe und obersten Stallmeister, Sigmund Grafen von Lodron, um die nähmliche Pfandsumme auf Lebenszeit, und seinen Erben auf 15 Jahre verliehen, wobey ihm noch die Erlaubniß hinzugefüget wurde, sie an jeden Andern verpfänden zu dürfen. Auch versprach der Kaiser, daß alle Verbesserungen bey erfolgter Abtretung geschätzt, und nebst der Pfandsumme ersetzt werden sollten. Doch sobald er die zerrüttete Herrschaft näher kennen lernte, fand er auch an ihrem Besitze keine Freude mehr. Vergebens wurden seinen Erben die Jahre des Genusses auf zwanzig erhöhet, ihm selbst eine Gnadengabe von 2000 fl. und auf Baukosten 3000 fl. bewilliget; er suchte der Herrschaft los zu werden. Darum vertauschte er sie 1556 gegen andere Güter an seinen Vetter Maximilian Grafen von Lodron, unter den nähmlichen Bedingungen, wie er sie übernommen hatte. Der letztere mußte jedoch einen Revers ausstellen, die Burg zu erbauen und in gutem Stande zu erhalten.

Kaum aber war der geängstigte Graf des Bewußtseyns froh geworden, Medling los zu seyn, so befand es sich schon wieder in seinem Eigenthume. Graf Maximilian von Lodron starb nähmlich noch im Jahre 1556, und vererbte Medling neuerdings seinem Vetter Sigmund, dem es (23. December 1557) aufs neue Pfandweise verschrieben wurde.

Neues Bestreben die Herrschaft loszubringen. Da ihm der Verkauf an Hanns Trautsohn, Freyherrn von Sprechenstein, nicht gelang, überließ er sie endlich 1557 um 23,200 fl. dem Freyherrn von Pögl, bald darauf auch der Besitzer Lichtensteins.

So waren nun beyde Herrschaften nach mancherley Schicksalen vereiniget, und blieben es fortan immer, obgleich sie noch oft den Wechsel ihrer Besitzer erfuhren. Schon der Sohn des obgedachten Freyherrn von Pögel, Adam, verkaufte beyde 1584 abermahls an seinen Schwager, Wilhelm Freyhern von Hofkirchen, k. k. Hofkriegsraths-Präsidenten, um 34,175 fl. Doch auch dieser genoß nur kurz die Freude ihres Besitzes, er

starb noch im nähmlichen Jahre. Seine Witwe Eva, geborne Pögl, erbte die Herrschaften und verwaltete selbe bis 1592. Nun bothen ihre Söhne dem Kaiser Rudolph II. die Rücklösung beyder Herrschaften an, wozu der berühmte Diplomatiker, Hanns Khevenhüller, Freyherr zu Aichelberg, geheimer Rath, Kämmerer, Bothschafter am spanischen Hofe, dem Kaiser die nöthige Summe von 43,475 fl. zur Tilgung des Pfandschillings und anderer Forderungen vorschoß. Dafür erhielt er die beyden Herrschaften zum Pfande verschrieben. Während Johann von Khevenhüller in Madrid abwesend war, bemächtigten sich (1607) die ungarischen Rebellen, unter Botschkay's Anführung der unbewohnten Burgen, aus denen sie das umherliegende Land mit Raub und Plünderungen heimsuchten. Diesen Räubereyen setzte endlich der Erbe Johann's († in Madrid 1606), Bartholomäus von Khevenhüller, ein Ende. Er zog mit einem Heere vor die Burgen, eroberte selbe, und machte die Räuber zu Gefangenen. — Bey der hierauf vorgenommenen Abrechnung wies der Graf, außer dem Pfandschillinge, noch eine Forderung von 31,250 fl. an den Kaiser aus; daher wurden ihm beyde Herrschaften am 13. Julius 1613 als ein freyes und vererbliches Eigenthum verkauft.

Waren die Burgen schon vor den letzten kriegerischen Auftritten wenig bewohnbar, so bestanden sie nun beynahe ganz aus Steinhaufen. Darum hatte schon 1596 Georg Wiesing, kaiserl. Verwalter zu Lichtenstein, auf dem Hausberge für eigene Kosten ein Schloß erbaut, wozu ihm König Mathias den zur Veste Lichtenstein gehörigen Grund, jedoch mit der Verbindlichkeit schenkte, daß jedem künftigen Besitzer der alten Veste die Rücklösung dieses neuen Schlosses zum Lichteneck, auch der Edel- oder Wiesinghof genannt, vorbehalten werden sollte. Bartholomäus Graf von Khevenhüller entschloß sich daher, so bald sein Erbe von den Räubern gereinigt war, das neue Schloß zu kaufen, das er auch 1610 gegen eine Summe von 10,000 fl. erhielt.

Bis 1684 blieben beyde Herrschaften im Besitze der Khevenhüller'schen Familie. Als aber nach dem Tode des Franz Christoph II. Freyherrn von Khevenhüller, eine

Criba ausbrach, wurden 1689 die Herrschaften an den k. k. Hofkammerrath, Johann Ludwig von Waffenberg, verkauft. Späterhin erhielt er auch den Freyherrnstand und schrieb sich Freyherr von Medling. Doch leider hatten beyde Burgen vorher den letzten Schlag des Unglückes erdulden müssen, der sie in Ruinen verwandelte. Noch im Jahre 1672 hatte Lichtenstein ein Dach, wie wir es in Vischers Abbildung schauen, allein durch die Türken verlor 1683 die Veste auch dieses, und lag dann wie Medling in Trümmern. — Im Besitze beyder folgte dem vorgenannten Freyherrn schon 1718 sein Sohn Carl Joseph, und 1777 sein Enkel Franz, Freyherr v. Waffenberg, von welchem letzteren sie durch Kauf an Joseph Freyherrn v. Penkler, Nieder-Oesterreichischen Regierungsrath, überging. Diesem dankt die Veste Lichtenstein eine Menge Verschönerungen, vorzüglich jene Anlagen auf dem Kalkgrunde, aus denen unter seinem Nachfolger, dem Fürsten Stanislaus Poniatowsky, im Jahre 1799 der herrliche englische Garten hervor ging. — Seit 1808 befinden sich beyde Herrschaften im Besitze des regierenden Fürsten Johann von Lichtenstein.

Von der alten Burg Medling sind dermahlen nur geringe Ueberreste übrig. In neueren Zeiten hat sie auch noch das Unglück gehabt, durch Eigennutz der Menschen großen Schaden an ihren Mauern zu leiden. Um sie einer gänzlichen Vergessenheit zu entreißen, ließ daher der dermahlige Besitzer ein Gebäude nach altem Style und Geschmacke aufführen, und die noch übrigen bemerkbaren Ruinen erhalten. Aus dem Saale des neuen Gebäudes, dessen Geräthe nach dem Geschmacke des Mittelalters eingerichtet ist, lacht dem Wanderer das anmuthige Thal in allen Richtungen entgegen. Gebahnte Fußsteige leiten an der südöstlichen, und ein Fahrweg an der nordwestlichen Seite hinauf.

Auch Lichtenstein dankt diesem Fürsten gleiches Nahmens Rettung vor dem gänzlichen Verfalle. Sein hoher Sinn für Alterthum und Baukunst verwandte bedeutende Summen zu ihrer Ausbesserung und Bedachung, so daß man nun in alle Abtheilungen durch Stiegen gelangen kann. Die Burg

ist hoch, in vielfältige Gemächer, Gänge, ehemahlige Säle und Zimmer abgetheilt; außen und innen mit Quadern gefüttert. Den Gemächern ist ihre ursprüngliche Gestalt zurück gegeben, so, daß man nun einen vollständigen Begriff von ihrem Umfange und ihrer ehemahligen Beschaffenheit erhält. Den großen Saal zieren die Gemählde der Glieder aus der fürstlich Lichtensteinischen Familie. Unter andern findet man dort Johann, den gewaltigen Hofmeister, der sich bloß Herr von Lichtenstein schrieb, und im Jahre 1395 starb; — ferner Carl, den ersten Fürsten im Jahre 1627; und im breiten Hintergrunde ein großes, die ganze Wand einnehmendes Familiengemählde des Großvaters des jetzt regierenden Fürsten. Gemählde der fürstlichen Frauen schmücken das zweyte Gemach. — Auch die Capelle wurde ihrer ursprünglichen Form gemäß hergestellt. Sie ist gothisch gewölbt, bemahlte Fenster erleuchten im sanften Helldunkel ihr Inneres. Dort, wo ehemahls der Altar stand, hängt ein Bild, die heilige Familie vorstellend; unter demselben befindet sich ein Kreuz auf erhabenem Postamente. Die Wände zieren Abbildungen der zwölf Apostel, und einige andere Gemählde aus der altdeutschen Schule. Hinter dem Altare bemerkt man ein kleines Gemach, wahrscheinlich die alte Sacristey. Die Gänge, welche im Innern um die Burgmauern herum führen, so wie ein im zweyten Stockwerke noch erhaltenes Gemach, biethen die reitzendste Aussicht nach Wien und die noch lieblichere nach Gißhübel und auf die nachbarlichen Berge dar.

Aus einem artigen Wäldchen erhebt sich das neue Schloß, ist aber weder ein großes noch weitläufiges Gebäude. Ueber dem Thore war ehemahls folgende Inschrift angebracht:

ARX ANTIQUA EXSTRUCTA FUIT A LICHTENSTEIN
MCLXV.
JOHANN LICHTENSTEIN MCCCXCV AMISIT,
JOHANN LICHTENSTEIN EMIT ET RESTAURAVIT
LICHTENSTEIN
MDCCCVIII.

Zwischen diesen beyden Schlössern schlängelt sich links der Weg bergan zur so genannten Capelle, einer der neuesten

Anlagen. Auf dem höchsten Rücken steht das Kirchlein selbst, 1818 in ovaler Form erbaut. Es scheint ganz Ruine zu seyn, und nur seinen Thurm vor dem gänzlichen Verfalle bewahret zu haben. Im Innern desselben führt eine schmale Treppe in ein kleines Gemach, das nord- und südwärts durch ein rundes Fenster, nach Westen von einem kleinen Erker die herrlichste Aussicht in die liebliche Umgegend beut. Gerade der Capelle gegen über liegt das alte Johannstein, ein andere Besitzung des Fürsten. — Abermahls öffnen sich nun zwey Wege; der eine in das Prielerthal, der andere an der halben Höhe des Berges zum Wartthurme. Felsen wurden hier gesprengt, die entfernten Klippen durch Mauern verbunden, der unwirthbare Kalkfelsen gezwungen, Pflanzen verschiedener Art zu nähren. Zwischen diesem Wartthurme und dem alten Lichtenstein läuft ein anderer Bergrücken, auf dessen höchsten Gipfel das Amphitheater die ganze Umgegend beherrscht. Siebzehn Bögen tragen auf ihren mächtigen Pfeilern und Säulen eine Gallerie, welche die herrlichste Aussicht gewähret.

Diese herrlichen Anlagen benützte ihr Schöpfer, der edle Fürst Johann von Lichtenstein, um in ihrer Mitte jenen edelmüthigen Kriegern ein Denkmahl zu setzen, welche ihn mit Aufopferung ihres Lebens in der blutigen Schlacht bey Aspern (1809) aus den Händen der Feinde befreyten. Auf der obersten Spitze des höchsten der Prielerberge (Anninger genannt) erhebt sich ein gemauertes Gewölbe, die Grabstätte jener trefflichen Männer. Vier in Stein eingehauene Todtenköpfe mit Lorber umwunden, zeigen die Stellen, wo ihre Körper ruhen. Dem Eingange gegen über erblickt man eine röthlich braune Marmortafel, welche folgende Inschrift trägt:

Ruhet sanft auf diesen Höhen,
Edle Gebeine tapfrer österreichischer Krieger;
Ruhm bedeckt bey Aspern und Wagram gefallen,
Vermag euer Freund eure entseelten
Leichname nicht zu beseelen;
Sie stets zu ehren ist seine Pflicht.

Hoch über das Gewölbe erhebt sich ein dreyeckiger Fronton, von acht Pilastern und vier Säulen dorischer Ordnung im Vierecke getragen.

II. Markt Medling [1]).

Eine Viertelstunde nördlich von der Burg liegt der landesfürstliche Markt Medling, vor Alters Medelich, in einer angenehmen und reitzenden Lage am Fuße des cetischen Gebirges, südlich von Wien, und zwey Meilen von dieser Residenzstadt entfernt, rechts der Traiskirchner Poststraße. Vor ihm breitet sich eine große mit blühenden Dörfern reich besäete Ebene aus, deren Mitte die herrlichen nach Larenburg führenden Alleen zieren. Den Markt durchfließt der kleine Nonnen- oder Medlingerbach [2]), der außer dem, daß er Mühlen treibt, manche andere Vortheile für Fabriken und Gewerbe bringt.

Medling gehört unter die mitleidenden Märkte Oesterreichs, und hat das Recht, Deputirte zu dem Landtage zu senden. Die Gemeinde steht unter einem Rathe, dessen Oberhaupt der Bürgermeister ist, welcher von einem Ausschusse der Bürgerschaft gewählt, seine Stelle auf Lebensdauer behält. Der Markt übt auch sein eigenes Landgericht aus.

Der Ort ist groß, und zählt nach der Conscriptions-Revision vom Jahre 1816, 279 Häuser, 569 Familien, 2175 Seelen, die sich jetzt bis 3000 vermehret haben. — Nebst mehreren größeren und kleineren Gässen, enthält er auch zwey Plätze, auf denen die Wochen- und Jahrmärkte gehalten werden. Dem größeren gibt das Rathhaus Nahmen und Schmuck; ein ziemlich großes, aber altes Gebäude, mit einem Thurme und einer Uhr.

---

1) Nach Herrn Dr. Johann Sarenks bereits angeführter Topographie des l. f. Marktes Medling, Wien 1817, und nach den Acten des k. k. Hofkammer-Archives.

2) Der Nonnen- oder Medlingerbach entspringt bey Sittendorf, und treibt bis zu seinem Eintritte in die Schwechat hinter Biedermannsdorf, 16 Mahl- und 2 Gypsstampfmühlen.

Den zweyten Platz nennt man Dreyfaltigkeitsplatz, so genannt von einer steinernen, der dreyeinigen Gottheit geweihten Säule, die in einem ziemlich guten Style erbaut ist. Sie wurde zum Andenken der Pest im Jahre 1713 errichtet, und wird mittelst einer Stiftung erhalten, die Johann Ferdinand Vorreuter, Tuchhändler in Wien, niedergelegt hat. Es befinden sich in Medling zwey Kirchen (die Pfarrkirche zum heiligen Othmar und die Spitalkirche), eine große Schule, eine Caserne (einst das Uebungshaus für junge Priester, von dem Cardinal Migazy aber der Gemeinde überlassen), ein Bürgerspital, das Gemeindehaus, und an der Wienerstraße der hübsche Leichenhof. Im Umfange des Marktes erblickt man hier und da verfallene Ueberreste der ehemaligen Mauern und Thore. In der Nähe desselben befinden sich ferner einige Fabriken, und ein Wirthschaftshof, welcher dem Stifte Melk zugehört.

In den Sommer-Monathen wird Medling seiner gesunden Lage wegen gerne von den Wienern besucht, wozu sie seit einigen Jahren durch das neu entdeckte Bad noch mehr aufgemuntert werden.

Dürften andere, als historische Gründe, die Frage über den Ursprung eines Ortes entscheiden, so würde Herr Dr. Sarenk an uns bereitwillige Theilnehmer finden, wenn er in seiner Topographie den Markt Medling zu einem römischen Municipium erhebt [1]). Da aber bis jetzt von irgend einem Werke römischer Hände noch keine Spuren sich auffinden ließen, was um so auffallender ist, da sich dergleichen bey ihren ehemahligen Wohnplätzen häufig vorfinden [2]); so kann diese Behauptung nicht Platz greifen. Dem ungeachtet gehört Medling offenbar zu den ältesten Ortschaften Oesterreichs. Schon 1113 wird in einer Urkunde einer Pfarre in Medling erwähnt, deren Obhuth auch die zunächst liegenden Gemeinden anvertraut waren; daher muß der Ort selbst schon viel früher

---

1) Siehe die angeführte Topographie, S. 1—5.

2) Vergl. Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst. Jahrgang 1816, S. 651; und Jahrbücher der Literatur. Jahrgang 1818. III. B. S. 298.

bestanden haben. Beweise von Cultur finden wir gleichfalls schon im 12ten Jahrhunderte, vorzüglich über die Pflege der Weingärten. Abt Engelschalk von Melk tauschte um 1120 den Weinzehent von Traiskirchen und Medling gegen andere Güter von dem Bischofe zu Passau ein [1]). Eine adeliche Frau, Mathildis von Asparn, schenkte um das Jahr 1160 für das Seelenheil ihres Sohnes zwey Weingärten in Medelich dem Stifte Klosterneuburg [2]). Sollten wir dadurch nicht berechtiget seyn, den Ursprung des Marktes auf einen weit früheren Zeitraum zu setzen? Wir werden daher schwerlich bey der Behauptung irren, daß Medling schon ein bewohnter Ort vor der Ankunft der Babenbergischen Fürsten war, dessen herrliche Lage Markgraf Heinrich I. († 1018), als er durch die Freygebigkeit König Heinrichs II. im Jahre 1002 von dieser Gegend Besitz nahm, zur Erbauung einer festen Burg benützte.

Die Nähe dieses Zufluchtsortes in den Tagen der Gefahr wirkte äußerst vortheilhaft auf den Markt. Immer mehrere Einwohner siedelten sich in ihm an, deren fleißige Hände die Wälder lichteten, den gewonnenen Grund in Aecker und Weingärten verwandelten, woraus sich die häufigen Streitigkeiten über die späterhin nicht mehr unbedeutenden Zehenten, deren wir in der Geschichte der Pfarre erwähnen werden, erklären lassen. — Noch mehr gewann der Ort, als ihn die Seitenlinie der österreichischen Regenten aus dem Hause der Babenberger zum Hauptorte ihrer Grafschaft machte, und Heinrich Jasomirgott hier sogar einen beträchtlichen Hof hielt. Schwerlich vermochte der gemessene Raum seiner Burg die Menge seiner Ministerialen zu fassen, ein Theil suchte vermuthlich in dem Orte nach Wohnungen, und noch heut zu Tage zeigt man ein Haus mit dem österreichischen Wappen, das die Sage zur Residenz der apanagirten Prinzen macht [3]). Mit dem Tode

---

1) Nach einer Urkunde des Stiftes Melk.

2) Aus dem Codice traditionum Monast. Claustroneoburgensis, citirt bey Wißgrill, Tom. I. p. 165.

3) So lange die Seitenlinie der Markgrafen bestand, scheint Medling

des letzten Herzogs von Medling (1232) begannen die trüben Tage des Ortes. Herzog Friedrich der Streitbare, mit seinen Unterthanen zerfallen, von dem Kaiser seiner Länder beraubt, suchte vor der Macht seiner Feinde Schutz unter Neustadts Mauern 1236. Nur Stahremberg und Medling (die Burg) blieben treu. Wohl mögen auch des Ortes Bürger an dieser Treue Antheil gehabt, und durch thätigen Beystand mit zur Erhaltung der Veste gewirket haben. Wie unbedeutend jedoch Medling unter diesem Fürsten noch immer gewesen seyn mag, beweist das Rationarium Austriae [1]), welches die gesammten Einkünfte des Landesfürsten von demselben mit den Worten beschreibt: De Medlico apud Gumpoldschirchen XVIII urnas vini, viennensis mensurae.

Schon zehn Jahre nachher war Friedrich nicht mehr, Oesterrreich ohne gesetzlichen Thronerben in Parteyen zerrissen. Eine Zeitlang sahen die Bürger des Ortes Gertruden in der nahe gelegenen Burg nach dem Herrscherstabe ringen, allein durch den mächtigeren Ottokar verdrängt, bald nach Ungarn entfliehen. In welchem Verhältnisse der Ort zu dieser Fürstin war, ob er die Rechte anerkannte, welche die alten Herzoge von Medling über ihn übten, vermögen wir nicht zu entscheiden. Leider trug es ihm wenig Vortheile, daß sich diese Fürstin seinen Besitz zuschrieb. Eine Armee von Ungarn und Cumanen kam schon im folgenden Jahre nach Oesterreich, um es für Gertruden zu erobern; allein sie beschränkte sich nur

---

sie als Grundherren verehrt zu haben. Nach dem Tode des letzten Heinrich erkannte es den Landesfürsten als eigenen Herrn. Doch außer den Grafen von Medling hatte auch das Stift Melk zwey Zehente zu Medling, Brunn, Enzersdorf und Neudorf. Hermann von Cilly bekam einen Theil davon lehensweise, worüber er mit dem Stifte wegen obwaltender Irrungen 1427 einen Vergleich schloß. Nachher belehnte Abt Johann mit demselben Ulrich von Eitzing, bis ihn Friedrich IV. und Ladislaus einlösten, von welcher Zeit er dem Landesfürsten zugehörte. Was übrig blieb, verkaufte 1533 Ferdinand I. an seinen Rath, Helfried von Meggan, um 1400 fl., lösete es aber 1565 wieder ein. Durch einen Vergleich kam späterhin 1618 ein Theil an Michael von Eitzing, des obigen Ulrichs Sohn.

1) Bey Rauch script. rer. aust. Vol. II. 8. 24.

auf Verwüstungen. Schwer fühlte das Herzogthum diese Geißel bis gegen Tuln hinauf. Auch Medling unterlag dem widrigen Geschicke (1252). Von den Ungarn erstürmt, erobert, ward es die Beute der Flammen. 1500 Menschen (nach andern 1400), die sich vor den Feinden in die Kirche geflüchtet hatten, wurden von dem eindringenden Rauche erstickt [1]). Mögen auch mehrere Hunderte dieser unglücklichen Flüchtlinge aus der Umgegend gewesen seyn, so war dennoch die Bevölkerung des Ortes zu jener Zeit schon zahlreich, und nach der Geschichte wahrscheinlich, die uns mehrere jetzt verfallene Orte in jenen Zeiten als blühend und volkreich darstellt.

Die nachfolgenden Zeiten waren nicht gemacht, herabgekommenen Orten zu ihrer vorigen Blüthe zu helfen. Ottokar führte häufige Kriege, und auch Rudolphs von Habsburg Erscheinen war nicht ohne Druck für das erschöpfte Land. Nur langsam mag sich Medling aus der Asche empor gehoben haben, auf verschiedene Art durch viele von den Grundherren (wahrscheinlich den auf der Burg Medling hausenden Castellanen) aufgebürdete Lasten und Steuern daran gehindert. Daher war es ihm zur wahren Hülfe, daß Kaiser Albrecht I. 1307 es unter seinen unmittelbaren Schutz nahm, die Besteuerung nur dem Landesfürsten zuständig erklärte, und die Grundherren auf die Forderungen ihres Grundwesens beschränkte [2]).

Noch günstiger für Medling erwiesen sich Albrechts Söhne, Friedrich der Schöne und Albrecht II. Ihre Huld erhob es zu einem Markte [3]), und stattete es mit mannigfaltigen Privilegien aus, denen in der Folge der Zeiten auch die späteren Regenten Bestätigung ertheilten.

---

1) Siehe das Chronic. Claustroneob. bey Hier. Petz, Tom. I. col. 46; und Th. Ebendorffer von Haselbach's Chron. Austr. eben daselbst, Tom. II. col. 732.

2) Siehe die alten Urkunden, welche Herr Dr. Sarenk loc. cit anführt, S. 20.

3) Nach den handschriftlichen Nachrichten des sel. Herrn Anton Johann Weinbolter, Registrators im k. k. Hofkammer-Archive. † 1804.

Albrecht der II. fügte den kurz vorher gegebenen Privilegien neue hinzu. Er erlaubte den Bürgern 1344, um ihren Erzeugnissen höheren Werth zu geben, auf den Wochenmärkten Brot und Fleisch zu verkaufen. Ihm danken sie auch eine bedeutende Vergrößerung ihres Gebiethes; denn er befreyte den vorderen Brühl und die Klausen von der Herrschaft Medling, zu der sie bisher mit Dienst und Roboth gehörten, und vereinigte sie mit dem Markte Medling dergestalt, daß sie nur eine Gemeinde bilden, mit derselben gleiche Rechte genießen, und in die Landrechte zugelassen werden sollten. Gleichen Bedacht auf den neu geschaffenen Markt nahmen die herzoglichen Brüder Albrecht III. und Leopold. Der erstere erlaubte ihm 1362 eine neue Schrane (Rathhaus) zu erbauen, und bestimmte eine Taxe für die unter derselben Verkaufenden zum Besten der Pfarrkirche. Seine Sorge wandte sich einige Jahre später auch auf das Emporkommen der Bürger. Darum verboth er 1378, daß kein Fremder in Medling Wein einführen und niederlegen durfte, welche Beschränkung Herzog Leopold im folgenden Jahre verschärfte, weil aus der Uebertretung den Bürgern Schaden und Verderben entspringe.

So von dem wohlwollenden Auge der Fürsten behüthet, noch mehr aber durch den Schutz des höchsten Regierers der Welt vor schwerem Unglücke bewahrt, gingen zwey Jahrhunderte Medling vorüber. Aber allmählich nahten die Zeiten, wo diese Blüthen des Wohlstandes abgestreift werden sollten. Der Tod Albrechts IV. († 1404) und Wilhelms († 1406) hatten über Oesterreich den Geist der Zwietracht und Uneinigkeit losgelassen. Die Herzoge Friedrich, Leopold und Ernst haderten um die Vormundschaft über Albrecht V., zerrissen das Land in Parteyen, die Entgegenstehenden dem Schwerte der Eifersucht und des Hasses opfernd. Nicht wenig scheint in diesen Zeiten unser Markt gelitten zu haben; wahrscheinlich war ihm die nahe gelegene Burg, einst sein Schutz, seit 1381 dem Grafen Herrman von Cilly verkauft, nun zur Qual. Ein Castellan der Grafen, Stükelberg genannt, plünderte im Jahre 1408 zu Gunsten des Herzoges Leopold die ganze Gegend des Wienerwaldes, und machte alle Straßen

unsicher [1]). Viel Schaden mag er auch dem Markte verursacht haben; denn die Herzoge Ernst und Friedrich erließen 1412 darum einen Gnadenbrief, worin sie allen Herren, Rittern und Knechten befahlen, mit den Leuten in Medling nichts Uebles zu schaffen, noch sie an Leib und Gut zu beschweren.

Das frühe Hinscheiden Ladislaus im Jahre 1457, brachte Oesterreich an die steyermärkisch-habsburgische Linie. Medling fiel mit dem Lande Unterösterreich Friedrichen zu, den schon seit 1439 die Kaiserwürde schmückte. Eine seiner ersten Gunstbezeigungen erhielt unser Markt. Friedrich bestätigte ihm bereits im Januar 1458 seine Privilegien, und ertheilte ihm wegen der seinen Vorfahren bewiesenen Ergebenheit und Treue ein eigenes Wappen, das in dem oberen Theile Oesterreichs weißen Balken im rothen Felde, in dem unteren aber den steyermärkischen Panther enthalten sollte. Der Markt führte dieß Wappen noch im Jahre 1614; verwechselte es aber späterhin mit dem gegenwärtigen doppelten M. Neue Verluste an Ernten und Einkünften mag dem Markte das erwachte Faustrecht in Oesterreich durch Conrad Fronauer und seine Gesellen bereitet haben, die von Strenberg unweit Enns bis gegen Baden alles ausplünderten. Ungeachtet dieses Schadens trat es doch nicht zur Gemeinschaft jener Unruhigen über. Noch mehr bewiesen die Bürger Medlings ihre Treue, als im Jahre 1461 beynahe ganz Oesterreich gegen Friedrich IV. im Aufstande war, die Partey Fronauers sich mit dem unruhigen Albrecht VI. vereinigt hatte, und sich durch Bündnisse mit Mathias, Könige von Ungarn, und dem Herzoge Ludwig von Bayern furchtbar machte; bereitwillig legten die Vorsteher des Marktes den Eid der Treue in die Hände des Hanns von Rohrbach, kaiserl. Rathes und Anwaldes in Wien ab [2]).

Ein trauriger Augenzeuge schrecklicher Grausamkeiten, während die Streitigkeiten der Brüder Oesterreich verwirrten, war

---

1) Th. Ebendorfer von Haselbach, in seinem Chronicon Austriae bey Hieron. Petz script. rer. aust. Tom. II. col. 837.

2) Nach den Urkunden des k. k. Hofkammer-Archives.

der Markt im Jahre 1463. Friedrich sowohl als Albrecht hielten zahlreiche Söldner, die, sobald sie nicht bezahlt wurden, für sich eine eigene Fehde führten, keine Partey schonten, Feinde von Allen waren. Dieß thaten in gedachtem Jahre 3000 Deutsche und Böhmen, denen der Herzog Albrecht den Sold nicht zu geben vermochte. Die ganze Gegend um Wien bis gegen Steyer erfuhr ihre Raubsucht und Unmenschlichkeit. Mehrere Ortschaften wurden von ihnen angezündet, welches Loos auch den Markt und das Stift Herzogenburg getroffen hat. Um den Wienerberg herum fingen sie in den Weingärten bey 400 Hauer, schlugen mehrere von ihnen todt, die übrigen führten sie nach Medling, wo sie dieselben in einen Keller über einander schichtenweise legten, und sie nach dem Ausdrucke eines gleichzeitigen Geschichtsschreibers aus Wien, preßten und marterten, daß es Gott im Himmel möchte erbarmet haben.

Welch traurige Schicksale späterhin auch des Mathias Corvinus Nachbarschaft und seine häufigen Einfälle dem Markte gemacht, können wir nicht auffinden; vermuthlich mußten auch Medlings Bürger die Herrschaft des Königes anerkennen, und sich demselben unterwerfen.

Einigen Trost für so mannigfaltige, im Laufe des 15ten Jahrhundertes erduldete Leiden, gewährte 1522 die Güte des Erzherzoges Ferdinand, Prinzen von Spanien. Er bewilligte den Bürgern an Montag und Erichtag Rath zu halten, und bestätigte den Burgfrieden und das Landgericht, welches sich damahls bis Wien, Schwechat, Pertholdsdorf und das Waldamt erstreckte, und gegen 560 Häuser in sich faßte. Auch hatte Medling 1528 schon eine eigene Mauth.

Doch dieses Emporblühen des Marktes setzte das trauervolle Jahr 1529 plötzlich zurück. Mit dem Erscheinen der Türken verschwand jede Spur thätigen Fleißes und Bürgerglückes, und das Land ward zur Oede. Plünderung und Verwüstung theilte der Markt mit der Umgegend, und hatte noch überdieß das Unglück, bey dem Brande seine Privilegien und Gerechtsame zu verlieren. Daher war es des Rathes erste Sorge, als die Ruhe das verwüstete Land umfing, die Erneuerung

der alten Rechte zu veranlassen, was auch 1549 durch den Kaiser Ferdinand I. geschah.

Eben dieser Monarch verlieh dem Markte die Ehre, die künftigen Vorsteher der Kirche zu Medling, Biedermansdorf, Brunn und Neudorf ernennen zu dürfen. Damit verband er auch den Genuß aller zu diesen Kirchen gehörigen Diensten, nebst den Aeckern, Wiesen, Weingärten, Wäldern, Bergrechten und Zehenten, wie es vorher die Domdechante des Capitels in Wien, denen die Pfarre zugehörte, besessen hatten. Doch in diesem Augenblicke war die erhaltene Ehre mehr glänzend als vortheilhaft. Die Pfarrkirche lag in Trümmern, und nun kam dem Markte als Patron die Verbindlichkeit zu, sie wieder in brauchbaren Stand zu setzen. Wie wenig hierzu die Kräfte des Marktes hinreichten, sehen wir daraus, daß erst im Jahre 1690 der Bau seine gänzliche Vollendung erhielt, obwohl im Jahre 1618 der Bischof von Wien, Melchior Klesel, eine allgemeine Sammlung veranstaltet hatte.

In unangenehme Berührungen kam der Markt auch bald mit den Besitzern der benachbarten Herrschaften Medling und Lichtenstein, die seit 1494 und 1499 in den Händen von Privaten waren. Ein langwieriger Prozeß spann sich 1607 aus dem Streite, welchen das Landgericht von Medling über seine Gränzen mit dem Freyherrn von Pögel führte. Der letztere glaubte die Sache mit einem Mahle endigen zu können, bestellte heimlich Leute, Pferde und Wägen, und führte gewaltsamer Weise die Grundbücher vom Rathhause davon. Die Sache gelangte bis an Kaiser Rudolph II., welcher die Gränzen des Landgerichtes auszustecken befahl, den Freyherrn von Pögel zu einem Vergleiche nöthigte, und ihm, im Falle er dieß nicht vermöge, auftrug, »seinen Galgen auf eigenem Grund und Boden erbauen zu lassen.« (Hof-Resolution vom 3. Februar 1607.)

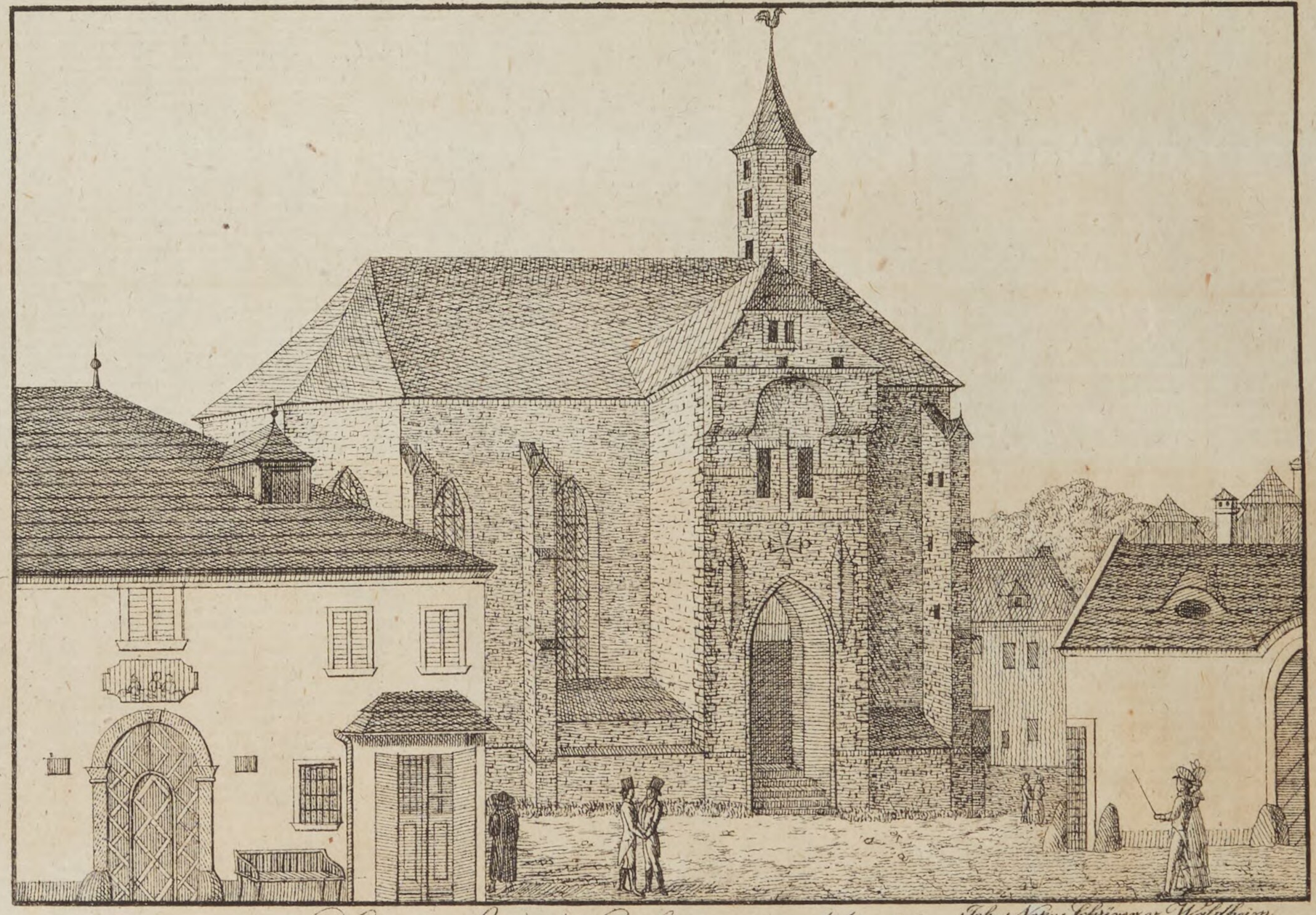
Größere Bedrängnisse kamen 1607 von der Burg Medling über den Markt. Einige Haufen von Botschkays Heere hatten sich in die verlassene Veste geworfen, und beunruhigten die ganze Gegend. Wahrscheinlich mußten die Bürger so lange für die Sicherheit ihres Eigenthums bangen, bis der tapfere

Bartholomäus Khevenhüller die Veste eroberte, und die Räuber zu Gefangenen machte. — Als diesem Erben des berühmten Johann Khevenhüller, Gesandten in Madrid, Kaiser Mathias 1613 die Herrschaften Medling und Lichtenstein zur Ausgleichung seiner Forderungen als Eigenthum überließ, erhielt der Markt eine bedeutende Vergrößerung seines Gebiethes. Alle jene Hofstätten, Gülten und Grunddienste, welche im Markte lagen, und zu den beyden Herrschaften gehörten (41 an der Zahl), wurden von demselben abgerissen, und dem Markte eingeräumt. (K. K. Hofkammer-Archiv.)

Bey dem zweyten Einfalle der Türken, 1683, war das Schicksal des Marktes nicht viel milder, als im Jahre 1529. War es Entschlossenheit, Anhänglichkeit für den heimathlichen Boden, oder Verzweiflung, die Bürger verschmähten zu entfliehen; sondern beschlossen, sich in ihren Mauern zu vertheidigen. Einige Tage hielten sie sich wacker, waren aber endlich doch gezwungen, von dem Kirchhofe, ihrem letzten Zufluchtsorte, zu capituliren. Doch hatten sie dadurch ihr Schicksal nicht gemildert. Der treulose Feind hielt sein Wort nicht, nahm die brauchbaren Männer zu Gefangenen, tödtete die anderen, plünderte den Markt, und steckte ihn in Brand.

Lange Zeit blieb die Gegend verödet und menschenleer. In allen zu der Pfarre gehörigen Ortschaften zählte man im ersten Jahre nur 20 Täuflinge, und man mußte deßwegen Ansiedler aus Steyermark und andern Gegenden hierher verschreiben. Diese hoben unter dem Marktrichter Wolfgang Viechtl, der sich aus den Händen der Türken mit einigen wenigen Bürgern glücklich gerettet hatte, nach und nach den Markt aus dem Schutte empor, von der Zeit erwartend, daß sie die Spuren des erlittenen Elendes verwischen werde.

Ihre Hoffnung ward nicht getäuscht; über ein Jahrhundert verfloß im Frieden, ohne bedeutendes Unglück über den Markt zu bringen. Sogar der Würgengel, der im Jahre 1713 Wien und seine Umgebung mit Schrecken und Tod erfüllte, berührte ihn nur leise. Erst im neunzehnten Jahrhunderte lernte er abermahls die Last des Mißgeschickes tragen. Dieß geschah in den bedrängnißvollen Jahren 1805 und 1809, wo



Joh. Nepo. Schiever v. Waldheim.

Spital-Kirche in Mödling.

Frankreichs Heere die Hauptstadt erreichten, und seine Truppen die rings umher liegenden Orte besetzten. Glücklich genug entging es der Plünderung des räuberischen Trosses, womit mehrere benachbarte Dörfer heimgesucht wurden.

Ein glückliches Ereigniß der letzten Jahre scheint dem Markte nicht nur die vergangenen Leiden vergessen zu machen, sondern ihn auch noch zu einem höheren Grade der Wohlhabenheit empor heben zu wollen. Es besteht dieß glückliche Ereigniß in der Auffindung einer Mineralquelle, die ein günstiger Zufall im Jahre 1815 entdecken ließ.

III. Pfarre Medling [1]).

Mannigfaltig haben bisher unsere Aufmerksamkeit die Ruinen einer Burg aus der Vorwelt des Vaterlandes, und die Schicksale des Marktes Medling beschäftiget, wir gehen nun zu dem verwandteren Gegenstande, zur Geschichte der Pfarre, über.

Beynahe alle Werke, welche Nachrichten über die Kirchen zu Medling geliefert haben, enthalten auffallende Irrthümer. Die Veranlassung zu denselben liegt in der Nichtbeachtung des Unterschiedes der verschiedenen Gotteshäuser, die im Laufe der vergangenen Jahrhunderte zu Medling entstanden.— Medling besaß schon in ältern Zeiten (die Privat-Capellen nicht mit gerechnet) drey Kirchen. Die St. Martinskirche, die St. Othmarskirche und die Spitalkirche zum heiligen Aegidius. Im siebenzehnten Jahrhunderte kam

---

1) Nach einem Pfarr-Protokolle, welches der Herr Pfarrer Johann Dankesreuther angefangen, Bernhard Ziernheimer 1766, und Chrysostomus Braun 1774 fortgesetzt haben; nach dem gefälligst eingesandten Berichte des ehemahligen Herrn Pfarrers Johann Fröhlich, vergl. mit den Acten des erzbischöflichen Consistorial-Archives Lit. M. Nr. II. und 2; und des Klosterraths-Archives bey der Nieder-Oesterreichischen Regierung; auch nach den sehr bedeutenden Beyträgen des Herrn Ignaz Kaiblinger, Professen des Stiftes Melk.

noch eine vierte hinzu, die Kirche der P. P Capuziner. Von diesen existiren dermahlen noch zwey: die St. Othmars- und die Spitalkirche. Wir wollen nun die verschiedenen Schicksale dieser Kirchen unsern Lesern vor Augen legen.

Vor Allem haben wir die Frage zu lösen, welche jener drey Kirchen die älteste, und die erste Pfarrkirche zu Medling gewesen sey? Offenbar gebührt dieser Ehrenplatz der Kirche St. Martin, die ehemahls vor dem Wienerthore auf jenem Platze stand, wo nun die Verstorbenen ihre Ruhestätte finden. Durch die Türken 1683 verbrannt, zerfiel sie in Trümmern, bis sie endlich 1787 abgetragen, und die Stelle, auf der sie einst prangte, zur Vergrößerung des Leichenhofes verwendet wurde. Mehrere Urkunden, die aus den frühesten Tagen des Marktes auf uns gekommen sind, und in welchen sie genannt, und als Pfarrkirche erwähnt wird, geben uns darüber die genügendsten Aufschlüsse. Die beweisenden Stellen sind folgende:

Im Jahre 1234 war Papst Gregor der IX. gezwungen, zur Schlichtung eines Streites, den wir in der Folge weitläufiger erzählen werden, eigene Commissäre zu ernennen. Er that dieses in einer Bulle [1]), welche mit folgenden Worten beginnt: **Nostris auribus fuit intimatum, quod cum olim Hartungus Clericus Patav. dioec. ecclesiam S. Martini in Medling ejusdem dioeceseos ad monasterium Mellicense de jure spectantem — occupasset; nos etc.** Die in jener Zeit zu Medling bestandene Kirche war also jene zur Ehre des heiligen Martins geweihte. Eben so finden wir sie in einer Urkunde Ottokars [2]), worin er 1256 dem Stifte Melk das Patronats-Recht über diese Kirche bestätigt: **Scire cupimus universis, quod privilegium — Walthero tunc Abbati eccles. Mellic. super jure Ecclesiae S. Martini in Medliko spectante non abolitum — vidimus.** Auch Papst Sixtus IV. spricht in einer Bulle [3]) vom Jahre 1475

---

1) S. Schrambs Chronicon Mellicense, p. 125.
2) S. Schrambs Chronicon Mellicense, p. 146.
3) Philiberti Hueber Austria ex Archivis Mellic. illustrata, p. 140.

von einer St. Martinskirche in Medling. Etsi beatae Mariae in Perchtoldsdorf, quae de jure Patronatus praefati Imperat. (Friderici IV.) ratione Ducatus Austriae existit Praepositurae, et S. Martini in Medling, quae ad collationem et provisionem Abbatis et Convent. Monasterii S. M. V. in Mellico Ord S. Bened. paroch. ecclesiae Pataviensis et civitati Viennensi contiguae et vicinae existunt, Decanatui praedicto — incorporentur etc. Ihr Daseyn fällt daher schon in die frühesten Zeiten des Marktes, und es gebührt ihr der Ruhm, die älteste Kirche in Medling zu seyn. Doch war sie damahls schon Pfarrkirche? Nehmen wir eine andere Urkunde vom Herzoge Friedrich II. 1236 ausgestellt, zu Hülfe, so ist auch diese Frage entschieden. Ad notitiam omnium, lesen wir in derselben [1]), in scripto duximus relinquendum: quod nos monasterio Mellicensi recognoscimus plenum jus eligendi clericum et etiam praesentandi in ecclesia S. Martini parochiali, quae dicitur Medlinek, in praedictis nullum jus, nos aut potestatem aliquam profitentes habere. Die St. Martinskirche bestand also schon unter den Herrschern aus dem Babenbergischen Hause, und war damahls schon Pfarrkirche.

Weit weniger gelingt es uns, die Person des Gründers und die Zeit der Erbauung aufzufinden. Für beydes mangeln uns hinreichende Beweise, und wir wissen nur, daß sie bereits im Jahre 1113 bestanden habe, da sie Markgraf Leopold der Heilige im gedachten Jahre zur Dotation des Stiftes Mölk verwendete. Die über diese Schenkung ausgestellte Urkunde enthält folgende Worte [2]): Eodem ergo die — idem Monasterium a nobili Marchione nobili dono est donatum scilicet quinque ecclesiis Plebanis cum suis partibus decimationis in omnibus harum Parochiarum terminis. Haec autem sunt ecclesiae: Medelike, Traiskirchen, Ravelsbach, Wullersdorf et Weikendorf etc. Der Verfasser

1) S. Schrambs Chronicon Mellicense, pag. 127.
2) S. Schrambs Chronicon Mellicense, pag. 53.

des Taschenbuches für vaterländische Geschichte, Jahrgang 1813, S. 106, hält dieses Medelike, das hier den ersten Platz einnimmt, für die Pfarre Mölk; allein unter diesem Medelike ist Medling zu verstehen. Die Pfarre Mölk gehört erst seit 1693 dem Stifte, während das letztere schon seit den ältesten Zeiten das Patronatsrecht über Medling, wie der Verfolg unserer Geschichte ausweisen wird, ausübte. Auch hat die Historia fundationis Monast. Medlicensis [1]), um dem Irrthume vorzubeugen, den die Aehnlichkeit der Worte hervorbringen könnte, ausdrücklich statt Medelike, Medling gesetzt. — Gleichfalls spricht auch für unsere Behauptung die Urkunde des Abtes Engelschalk von Mölk [2]) über einen Zehenttausch vom Jahre 1125, in welchem die Worte vorkommen: Parochia Draiskirchen et proxima ei Medelik, woraus man deutlich bemerkt, daß nicht die Pfarre Mölk, sondern jene von Medling, durch den Markgrafen Leopold dem Stifte geschenkt worden sey.

Diese Schenkung der Pfarrkirche zu Medling an das Stift Mölk im Jahre 1113 beweist aber noch nicht, daß Markgraf Leopold der Heilige sie im gedachten Jahre erbauet habe, wie Herr Dr. Sartory und der Verfasser der mahlerischen Streifzüge geradezu versichern. Im Gegentheile scheint die Kirche viel älter zu seyn, weil von allen dem Stifte Mölk im Jahre 1113 geschenkten Kirchen die Einweihungsurkunden noch vorhanden sind, von Medling allein aber noch keine vorgefunden wurde. Wahrscheinlich dürfen wir daher ihre Erbauung in jene Zeit setzen, wo Markgraf Heinrich I. seine Besitzungen durch Allodien in diesen Gegenden erweiterte (1002), und um den Anbau derselben zu befördern in dem Dörfchen Medelike eine Pfarre zu gründen beschloß.

---

1) Bey Hieronymus Pez script. rerum austriac. T. I. pag. 299. Eodemque die — dotatum est, videlicet sex Eccl. plebejanis, scilicet Medling, Draskirchen, Weykkendorf, Lauchsee, Wuldersdorf, Ravelsbach etc. — Insuper praedia subscripta huic monasterio tradidit: Unum quod nostro monasterio Medlicensi adjacet, scilicet Melchk etc.

2) Noch ungedruckt im Archive des Stiftes Mölk.

Der Wirkungskreis dieser geistigen Huth war in den Zeiten der Babenberger von ungemeiner Ausdehnung. Perchtoldsdorf, Brunn, Enzersdorf, Neudorf, Biedermannsdorf, Laxendorf, Klausen, vordere Brühl, Weißenbach, Gißhübel, Lichtenstein, Trumau und Thalern, gehörten zu ihrem Districte, mit reichlichen Zehenten und Gaben; daher sie auch die große Pfarre in Oesterreich genannt wurde, aber ihrem Besitzer so manche Neider und habsüchtige Gegner erweckte.

Die fernere Geschichte der Pfarre ist daher auch eine Reihe von Streitigkeiten über Patronats-Recht, Genuß der Zehenten und pfarrliche Rechte, welche oft mit der größten Erbitterung geführet wurden. Bereits 1120 suchte der Abt Engelschalk von Mölk mögliche Reibungen mit dem Bischofe von Passau dadurch zu verhüten, daß er den dritten Theil der Weinzehente, welcher nach der Schenkung Medlings an das Stift, dem Bischofe noch zugehörte, gegen andere Besitzungen eintauschte [1]). Allein was seine Vorsicht hier klug vermied, bereitete die Macht der Umstände an einer anderen Gränze. Schon 1178 entspann sich aus der nähmlichen Ursache ein ernster Streit zwischen dem Stifte Mölk und jenem zu Heiligenkreuz. Beyde genoßen Weinzehente in Thalern und Trumau, in der Gegend von Gumpoldskirchen gelegen, und zu den Pfarren Draiskirchen und Medling (Medeliche) gehörig. Vergebens waren mehrere deßhalb veranstaltete Zusammenkünfte; die Sache gelangte sogar nach Rom an Papst Alexander III., der zur endlichen Schlichtung Herzog Leopold den Tugendhaften erwählte. Diesem gelang es zwar, in der Versammlung zu Krems 1178, die Gemüther zu beruhigen und die Sache beyzulegen, allein der Streit brach nach seinem Tode († 1194) abermahls aus, und erst Leopold der Glorreiche vermochte ihn zu Wien am 11. November 1216, zu endigen.

In der Urkunde [2]) die dießhalb von dem Herzoge 1216

---

1) Nach einer ungedruckten Urkunde des Stiftes Mölk.

2) Schrambs Chronicon Mellicense, p. 104, führt sie nur sehr obenhin, ohne die Zeugen, an.

ausgestellt wurde, erscheint ein Heinrich, Pfarrer zu Medling als Zeuge, bald der Urheber eines neuen Zankes mit dem Stifte Mölk. Er sowohl, als der Pfarrer Ulrich zu Traiskirchen, weigerten sich, einen gewissen Zins, oder wie Schramb berichtet, die zur Pfarre gehörigen Zehenten dem Stifte abzuführen, da ihnen doch nur ein Theil derselben als Sustentation gebührte; sie wollten den ganzen Ertrag der Pfarren für sich behalten. Papst Honorius III. erließ deßhalb am 22. Aprill 1219 eine Bulle [1]), in welcher er die Untersuchung und Entscheidung des Streites dem Abte zu Kremsmünster, und den Pröpsten von St. Florian und Ardaker auftrug. Es scheint, wie die Billigkeit es errathen läßt, daß die Schiedsrichter die Sache für das Stift Mölk entschieden haben, denn eine Urkunde existirt hierüber nicht.

Ein wichtigeres Ereigniß, als diese Streitigkeiten, haben wir in dem Laufe der verflossenen Jahre für die Pfarrgeschichte Medling nachzuhohlen. Ein gewisser Otto von Perchtoldsdorf hatte, mit Hülfe mehrerer Adeligen, auf seinem Landgute gleiches Nahmens, das jedoch unter die pfarrliche Sorge Medlings gehörte, eine Capelle zur Ehre der seligsten Jungfrau gebaut; nun bath er im Jahre 1216 auch den Bischof von Passau, sie von der Mutterkirche Brunn zu eximiren. Der Bischof erfüllte die Bitte, jedoch unter der Bedingung, daß der erwähnte Otto der Kirche Brunn, für den Pfarrer zu Medling, eine jährliche Entschädigung von 3 Schillingen auf ein Gut versicherte; wofür hingegen Otto das Recht haben sollte, jedesmahl einen tauglichen Priester zur Capelle präsentiren zu dürfen. Die bischöfliche Urkunde, aus welcher diese Berichte genommen sind, ist ausgestellt zu Wien den 19. September Pontificatus nostri anno secundo.

Neue Händel begannen im Jahre 1231. Der Abt Walther und das Convent zu Mölk hatten, dem Bischofe Gebhard von Passau zur vacanten Kirche des heiligen Martin in Medling, nach dem Abgange des Pfarrers Gottschalk,

---

1) Scharmbs Chronicon Mellicense, pag. 111.

der 1220 erscheint (Philib. Hueber), den Magister Heinrich, einen Priester aus der Diöcese von Passau, canonisch präsentirt; allein der Bischof weigerte sich, diesen Heinrich, obwohl er keine gründlichen Ursachen gegen ihn anzuführen wußte, die Investitur zu verleihen; ja er verletzte sogar eigenmächtig die in Besetzung der Pfarre gesetzlich eingeführte Ordnung, und verlieh Medling, ohne weiter auf den rechtmäßigen Patron zu achten, einem gewissen Hartungus. Papst Gregor IX., dem der Abt diese offenbare Kränkung der Rechte des Stiftes gemeldet hatte, trug daher 1231 dem Abte und dem Prior zu Zwettl, so wie dem Dechante von Krems auf, die Sache zu untersuchen und beyzulegen. Allein diese Commissäre scheinen ihren Auftrag nicht sehr eifrig betrieben zu haben, woran vorzüglich Ursache war, daß der Pfarrer Heinrich II. nebst dem Bischofe von Passau, auch den Herzog Heinrich von Medling und den Heinrich von Rauheneck zu Feinden hatte. Der letztere war ein sehr mächtiger und in jenen Zeiten gefürchteter Ritter, der den armen Pfarrer sehr oft neckte und beschädigte, weßwegen ihn auch die am römischen Hofe ausgestellte Bulle einen »Verfolger des Pfarrers« nennt. Gregor IX. sah sich daher gezwungen, am 9. Januar 1232 neue Schiedsrichter zu ernennen, und zwar den Bischof von Chiemsee, den Propst zu Prag, und zuletzt auch den Propst zu Klosterneuburg, denen er Ernst zu gebrauchen befahl, wenn der Bischof Gebhard, an den gleichfalls von Rom aus ein Brief gelangt war, seinen Sinn nicht ändern wollte. Doch auch jetzt kam die Sache zu keinem Ende; die erwählten Richter scheuten sich, die mächtigen Gönner des Hartungus zu beleidigen, und Heinrich würde wohl nie zum ruhigen Genusse seiner Pfarre gelanget seyn, wäre nicht mittlerweile 1232 der Urheber dieser Händel, Bischof Gebhard von Passau, gestorben. Weit mehr Neigung für Billigkeit und Recht zeigte sein Nachfolger Rüdiger, an dem sich nun das Stift Mölk in dieser Angelegenheit wandte. Er trug den Pröpsten von St. Pölten und St. Andrä an der Traisen auf, in seinem Nahmen den eingedrungenen Geistlichen Hartungus, und alle, welche in

seiner Kirche und in den dazu gehörigen Capellen den öffentlichen Gottesdienst verrichten würden, mit der Excommunication zu belegen, den Hartungus aus dem Besitze der Pfründe zu vertreiben, und durch andere vom Stifte Mölk eingesetzte Capellane die gottesdienstlichen Handlungen ausüben zu lassen. Allein auch diese bischöflichen Commissäre fürchteten (wie eine spätere päpstliche Bulle sich ausdrückt) Gott weniger als die Menschen, und wollten aus Furcht vor Gewaltthätigkeit den Befehl des Bischofes nicht in Ausübung bringen. Daher wiederhohlte der Abt des Stiftes Mölk seine Bitte an den Papst, und dieser gab durch eine am 2. November 1234 zu Perugia ausgefertigte Bulle dem Bischofe von Passau den Auftrag, in eigener Person alle Mühe anzuwenden, daß den Unordnungen gesteuert, und die Rechte des Stiftes gerettet würden. Hiermit noch nicht zufrieden, schrieb der Papst von Perugia am 4. November 1234 auch noch an Herzog Friedrich II., und ersuchte ihn, dem Stifte in allen Stücken Beystand und Vorschub zu leisten [1]). So scheint endlich dieser langwierige Streit sein Ende erreicht zu haben, ohne daß weder Bischof Gebhard noch Hartungus ihr Ziel erreichten. Den vollen Becher bitterer Galle hat jedoch allein der arme Pfarrer Heinrich geleert, der bald dem feindseligen Bischofe im Tode gefolgt zu seyn scheint. Um jedem ähnlichen Zanke über ihr Patronats-Recht in Medling auszuweichen, erbath sich das Stift Mölk vom Herzoge Friedrich eine Urkunde [2]), die er demselben auch in Neustadt am 11. November 1236 ausstellte, und worin er erklärt, daß dem Stifte Mölk das plenum jus eligendi Clericum et etiam praesentandi in der Pfarrkirche zum heiligen Martin gebühre, worauf er selbst nicht den geringsten Anspruch zu machen hätte. Dieses Recht ward auch späterhin 1265 dem Stifte durch König Ottokar von Böhmen bestätiget [3]).

Vermöge der Schenkung, welche Markgraf Leopold

---

1) Schrambs Chronicon Mellicense, p. 125 et 126.
2) Schrambs loc. cit. p. 127.
3) Schrambs loc. cit. p. 146, und unsere Citation, S. 34.

der Heilige mit der Pfarre Medling dem Stifte gemacht hatte, gebührte demselben das Recht, den größten Theil der pfarrlichen Einkünfte zu beziehen. Jedoch den Ausspruch achtend: »jeder Arbeiter ist seines Lohnes werth,« mag es sogleich bey der Uebernahme bedeutende Genüsse dem jedesmahligen Pfarrer angewiesen haben. Allein während des Interregnums in Oesterreich 1246 — 1252, und unter der unruhigen Regierung Ottokars († 1276), traten Tage der Noth für das Stift ein. Darum erlaubte schon 1298 der Bischof Bernhard von Passau dem Stifte den Fruchtgenuß (perceptionem fructuum) von allen demselben incorporirten Pfarren zu nehmen, und dehnte dieses Recht, als die Kronstreitigkeiten Friedrich des Schönen mit dem Herzoge von Bayern das Stift zu neuen bedeutenden Beyträgen nöthigten, und im Jahre 1308 eine traurige Hungersnoth ausgebrochen war, — auch auf die einverleibten vacanten Pfarren aus, durch welche Ausdehnung das Stift alle Einkünfte derselben durch zwey volle Jahre zu genießen berechtiget wurde.

Daraus entwickelten sich aber neuerdings Streitigkeiten mit den Pfarrern, denen die Sorge für das Stift, da sie Weltpriester waren, eben nicht sehr am Herzen lag. Sie weigerten sich, die, vermuthlich erhöhten, Zahlungen zu leisten, besonders aber den Haufen, welchen sie zum Zeichen der Anerkennung des Patronats-Rechtes jährlich an das Stift abreichen sollten, zu liefern. Der Abt brachte seine Klage bey dem römischen Hofe an, und Papst Benedict XII. trug von Avignon aus (am 2. May 1334) dem Propste von St. Pölten auf, die Sache zu untersuchen und beyzulegen [1]). Dieser scheint aber damit nicht zu Stande gekommen zu seyn; denn der Zank dauerte noch lange fort, bis ihn endlich Ludwig, der Dechant von Krems, zu Gunsten des Stiftes beendigte, dessen Entscheidung der Bischof Albert von Passau zu Wien am 10. März 1338 bestätigte.

Diese so oft erneuerten Streitigkeiten über den Genuß der Einkünfte, noch mehr über die bedeutenden Zahlungen, welche

---

1) Schrambs Chronicon Mellic. p. 221.

das Stift theils dem päpstlichen Hofe [1]), theils dem Landesfürsten in den langwierigen Kriegen mit den Schweizern (1344 — 1355) zu leisten hatte, bewogen den Abt von Mölk zu der Bitte um die völlige Incorporation der Pfarren Medling, Ravelsbach und Wullersdorf [2]). Papst Clemens VI. ertheilte die Genehmigung in Hinsicht Medlings schon zu Avignon am 14. May 1347 (worauf sie Gottfried, Bischof von Passau, am 27. September 1348 bestätigte); in Hinsicht der andern Pfarren aber durch eine Bulle vom 4. Julius 1348, und übergab dem Stifte diese Pfarren auf ewige Zeiten; jedoch sollte es dieselben erst nach dem Absterben oder der Entfernung der damahligen Pfarrer in Besitz nehmen. Hierauf stände es dem Abte frey, die Einkünfte derselben, nach Abzug jenes Antheiles, der den auf der Pfarre angestellten Vicarien gebührte, zum Wohle des Stiftes zu verwenden.

Obwohl nun dem Stifte ausdrücklich das Recht zugewiesen war, keinen eigentlichen Pfarrer mehr in Medling aufzustellen, sondern daselbst bloße Vicarien zu halten; so finden wir dennoch, ohne den Grund davon zu wissen, um das Jahr 1354 einen Eberhart, und um 1383 Conrad von Hohenberg oder Hahnberg, auch Domherr zu Constanz, auf derselben [3]), welcher letztere abermahls der Urheber eines neuen Streites wurde.

Der Abt zu Mölk besaß auch das Patronats-Recht über Biedermansdorf, welches ehemahls eine Filiale von Medling war. — Als durch den Tod des wie gewöhnlich von dem Abte zu Mölk eingesetzten Pfarrers Friedrich, Biedermansdorf in Erledigung gekommen war, so präsentirte der Abt Gottschalk von Mölk einen gewissen Johann dem Bischofe zur vacanten Pfründe. Dieser Präsentation widersetzte sich nun der obgenannte Pfarrer von Medling, Conrad von Hohenberg, unter dem Vorwande, daß ihm im Nah-

---

1) Unter Johann XXII. mußte Mölk gegen 100 Mark Goldes zahlen. S. Janitsch Geschichte des uralten und berühmten Stiftes Mölk. Wien 1819. S. 57.

2) Schrambs Chronicon Mellic. p. 236.

3) Ex tab. coll. Societatis Jesu.

men seiner Kirche, zu der Biedermansdorf als Filiale gehöre, das Präsentations-Recht zustehe. Den hierüber entstandenen Prozeß beendigte in aller rechtlichen Form der Official des Consistoriums von Passau, Johann Hippelstorffer, zu Wien am 21. August 1383, zu Gunsten des Stiftes. In der darüber ausgestellten Urkunde (bey Phil. Hueber, S. 90) wird Conrad von Hohenberg honorabilis et nobilis vir ac rector Ecclesiae in Medelik genannt. Er stammte aus der adeligen Familie der Herren von Hohenberg, von denen die steyerischen Ottokare als ein Nebenzweig blühten [1]), und war Doctor der Theologie, Domherr zu Constanz, und in dem Jahre 1378 und 1386 Rector Magnificus der Universität zu Wien [2]). In dem letzteren Jahre befand er sich noch als Pfarrer zu Medling.

Beynahe ein ganzes Jahrhundert verschwindet, ohne daß wir viel Merkwürdiges von unserer Pfarrkirche zu erinnern wüßten. Eine bedeutende Quelle zur Bestreitung ihrer nöthigen Bedürfnisse eröffnete ihr im Wechsel der Zeiten die Sorge Herzogs Albrecht V. im Jahre 1404, der den Verkäufern an den Markttagen einen Wienerpfennig an dieselbe abzureichen befahl [3]). Vom Jahre 1458 ist uns auch noch eine Bulle vom Papste Pius II. bekannt, in der er den Cisterzienser-Abt zu Neustadt, Gottfried von Osterstett, ermahnt, der Pfarrkirche zu Medling den Zehent ordentlich zu reichen.

Doch in dem Laufe eben dieses Jahrhundertes, sonst für unsere Pfarrkirche so arm an Ereignissen, stellet sich plötzlich die Wiederherstellung einer Kirche vor's Auge, von der wir bisher gar keine Kenntniß hatten, der auch nicht im geringsten in irgend einer Urkunde der verflossenen Jahrhunderte Erwähnung geschieht. Diese Kirche ist die

St. Othmarskirche,

unbestreitbar im Jahre 1454 neu erbaut, und zu Ehren des

---

1) Siehe Wißgrill, B. IV. S. 383.
2) Mitterdorfer hist. Universitatis Vien. Part. I.; auch Colland Geschichte der Akademien ꝛc. S. 506.
3) Siehe die Geschichte des Marktes.

heiligen Abtes Othmar, aus dem Orden der Benedictiner, geweiht [1]). Den überzeugenden Beweis hierzu liefert uns eine Inschrift über dem Haupteingange, welche folgende Worte enthält: Nach Christi gepard, tausent vierhundert und in dem vier und fünfzigisten jare an mantag nach sand pangratzen tag des heilig. martrer ist angelegt warden der erst Stain des gegenwärtig neuen Gebauewes in noine Xri Ihu et marie Virgis. Offenbar ist also das neue Gebäude auf ein älteres gesetzt worden. Vermuthlich war die unterirdische noch bestehende Kirche jene frühere Kirche, von der noch in Urkunden vorkömmt, daß sie zu Ehren der heiligen Maria geweihet war. Das Grabmahl des 1424 verstorbenen Pfarrers Conrad, welches sich daselbst befindet, geht ganz sicher dem Erbauungsjahre der nun bestehenden Othmarskirche vor.

Wer hat aber jene frühere Kirche zur Ehre der heiligen Maria erbauet, und wann ist sie gegründet worden? Darüber herrschen abermahls die verschiedensten Meinungen. Nach Fischer [2]), Sartory [3]), und dem Verfasser der mahlerischen Streifzüge, soll Markgraf Leopold IV. der Erbauer derselben, im Jahre 1113, gewesen seyn. Allein man siehet wohl, daß dieses irrige, durch gar keine Urkunde verbürgte Datum daher komme, weil, wie oben erwähnt wurde, der heilige Leopold im Jahre 1113 die Pfarrkirche zu Medling dem Stifte Mölk geschenket hat. Daß aber diese Pfarrkirche keine andere, als die Kirche zum heiligen Martin ist, haben wir bereits gezeigt. Aeltere Topographen Oesterreichs, Fuhrman, Weis-

---

1) Othmar, Abt von St. Gallen, unter Pipin, von dessen Freygebigkeit er mit angestrengter Liebe die Armuth versorgte. Da er aber die Rechte seines Klosters gegen die Eingriffe der übermüthigen Großen jener Zeit vertheidigte, unterlag er der Uebermacht ihrer Verfolgungen, und starb nach vielen durch Gefängniß und Noth erlittenen Qualen auf der Insel Stein am Rhein im Jahre 759. Vid. Off. propr. ad calcem Brev. Rom.

2) Reisen durch Oesterreich, Ungarn, Steyermark ꝛc., in den Jahren 1801 und 1802. Wien 1803.

3) Neueste Reisen durch Oesterreich ob und unter der Enns. Wien 1811.

kern und viele Neuere, z. B. Gahais, Embel [1]), wie auch die Tradition, schreiben die Erbauung der früheren Kirche den Tempelherren zu, die neben derselben ein Convent oder eine Residenz gehabt haben sollen.

Diese Meinung kann aus Mangel an Urkunden nicht zur historischen Gewißheit erhoben werden, und wir müssen es der Zeit überlassen, in wie ferne sie unsere Kenntnisse darüber berichtigen will. Die übrigen Gründe, die dafür angeführt werden, bestehen größten Theils in Vermuthungen und Sagen, sind daher nur von geringer Wichtigkeit. Uns genüge es, dieselben in kurzen Worten dem geneigten Leser darzustellen.

Leicht wäre zwar der Einwurf Ungers und Fischers aufzulösen, daß die Tempelherren, welche erst im Jahre 1118 zu Jerusalem ihren Ursprung fanden, schon 1113 jene von dem Landesfürsten dem Stifte Mölk geschenkte Kirche nicht erbauen konnten. Der heilige Leopold schenkte ja nicht die St. Othmarskirche, sondern die St. Martinskirche an Mölk, wie wir vorher aus Urkunden bewiesen haben. Die Gestalt dieser Kirche, ihre unterirdischen Grüfte und Gänge, von denen einer sogar bis zur Martinskirche hingeführt haben soll; die St. Pantaleons-Capelle, auf der nun der Glockenthurm steht, die Ringmauer, deren Schußscharten aber offenbar ein späteres Zeitalter verrathen, könnten den Verfechtern der Tempelherren große Wahrscheinlichkeit für das Daseyn dieses Ordens darbiethen, obgleich sich alle diese Dinge weit ungezwungener aus der nachfolgenden Meinung erklären lassen.

Gegen die Meinung, welche die Tempelherren zu Erbauern der älteren Kirche macht, hat Herr Dr. Sarenk in seiner Topographie des Marktes Medling, S. 50, eine andere aufgestellt, wodurch die Bestimmung dieser Kirche jene zum Leichengottesdienste gewesen seyn soll. Die Sitte, daß wohlhabende Familien sich Grüfte bauten, und in solchen die Leichen beysetzten, ist ganz dem Charakter jener Zeit angemessen, und somit seine Behauptung weit wahrscheinlicher, als jene Ungers, der in diesen unterirdischen Hallen Zufluchtsörter wäh-

---

1) Fußreise nach dem Schneeberge. Wien 1801.

rend der Verfolgungen des Christenthums erblickt. — Gleich ihrer Entstehung sind auch die früheren Schicksale dieser Kirche ins Dunkel gehüllt. Wahrscheinlich geschah ihre erste Zerstörung im Jahre 1252 durch die herumstreifenden Ungarn und Cumanen des Königes Bela, wobey 1500 Menschen, die sich in ihre heiligen Hallen geflüchtet hatten, ums Leben kamen. Die Stelle im Chronicon Claustroneob. [1]) lautet so: Ungari Ecclesiam Medlich, quae est in foro, incenderunt etc. Daß diese abgebrannte Kirche nicht die St. Martinskirche seyn kann, geht aus dem erklärten Beysatze: quae est in foro (zum Unterschiede von der St. Martinskirche, die extra forum lag) hervor. Die Kirche mag lange Zeit in Ruinen gelegen haben, bis sie endlich um das in der Inschrift erwähnte Jahr 1454 wieder empor gehoben wurde. Wahrscheinlich geschah dieß von dem Stifte Mölk, das damahls in seinem Abte Johann IV. einen Vorsteher besaß, auf dem seine eigenen Geschichtsschreiber die Worte Davids: Zelus domus tuae comedit me, anwenden [2]).

Vierthalbhundert Jahre war das Stift Mölk Patron der Pfarrkirche Medling gewesen, nun sollte die letztere anderen Händen anvertrauet werden. Kaiser Friedrich IV. hatte von dem römischen Stuhle die Errichtung eines Bisthumes zu Wien erlangt, und war nun bey dieser Gelegenheit bedacht, das Ansehen des Domcapitels zu erhöhen. So geschah es, daß durch eine vom Papste Sixtus IV. zu Rom am 11. Junius 1475 ausgestellte Bulle, auf Verwendung des Kaisers die Pfarrkirche zu Pertholdsdorf zur Pfründe des Dompropstes, und die Pfarrkirche zum heiligen Martin in Medling zur Pfründe des Domdechants, mit allen dazu gehörigen Capellen, Rechten und Einkünften einverleibt wurde. Beyde Würdenträger sollten, so bald die Pfarren erlediget wären, dieselben in Besitz nehmen, die Einkünfte nach

---

1) Bey Hieronymus Pez script. rer. austr. Tom. I. col. 461. S. auch Ebendorfer von Haselbachs Chronik. Ebend. Tom. II. col. 732.

2) Vergl. Janitsch Aemil. Geschichte des uralten und berühmten Benedictiner-Stiftes Mölk. Wien 1819. S. 84.

freyem Willen genießen, und die Seelsorge durch vicarios ad nutum amovibiles versehen lassen.

Den ersten Dechant des Domcapitels in Wien, welcher nach Abtretung Mölks die Pfarre übernahm, nennen uns die Jahrbücher als Wenzeslaus Herzog, von Troppau, Canonicus zu Breslau, Ollmütz und Wien. Er besorgte die pfarrlichen Geschäfte bis zum Jahre 1493, und wählte den Ort seiner segenvollen Thätigkeit auch zur Grabesstätte. Unwiderstehlich drängt sich uns die Vermüthung auf, daß mit der Uebergabe der Pfarre an das Domcapitel, die alte Pfarrkirche aufhörte der gewöhnliche Ort des öffentlichen Unterrichtes zu seyn. Vielleicht zwang der allmähliche Verfall dieses hundertjährigen Gotteshauses schon das Stift auf die Wiederherstellung der alten Marien-, nachherigen Othmarskirche zu denken, die inner den Mauern des Marktes dem Besuche der Gemeinde in jedem Falle gelegener lag. Mehr mag diese Zweckmäßigkeit, so wie ihr Vorzug an Schönheit den neuen Patronen aufgefallen seyn, als sie Medling betraten, um es zum Ziele ihrer priesterlichen Thätigkeit zu weihen.

Doch schon dem Nachfolger Wenzeslaus († 1493) gestattete es die Würde, welche ihn an die Nähe des Bischofes fesselte, nicht mehr, die pfarrlichen Pflichten in eigener Person auszuüben. Er sowohl als sein Nachfolger stellten andere Weltpriester als Pfarrverweser auf, unter denen der Pfarre zu Medling eben nicht das glänzendste Schicksal ward.

Zu dieser Zeit bildete sich eine segensreiche, der Kälte unserer Zeiten noch immer mangelnde Anstalt: die Bruderschaft edler Priester zur Unterstützung ihrer Brüder in Alter und Krankheit. Sie führte den Nahmen zur heiligen Maria, und soll in jenem Gebäude rückwärts bestanden haben, das dermahlen noch von einigen für ein Convent der Tempelherren gehalten wird. Der zweyte Pfarrer Medlings aus dem Domcapitel bey St. Stephan, der Dechant Martin Jug, Doctor der Theologie, auch Pfarrer zu Brunn, war ihr eigentlicher Stifter. Mitglieder und Wohlthäter dieses frommen Vereins waren: Michael Diendorfer, Beneficiat zu Medling, welcher ihm sein

Haus im Markte, und ein zweytes zu Enzersdorf, zwey Weingärten zu Medling und vier zu Gumpoldskirchen, einen silbernen Kelch und ein goldenes Kreuz vermachte, Johann Bergmeister, Stephan Pokafranser, Pilibold Schuller, Wolfgang Auer, und Thomas Stamp. Mögen ihre Nahmen dort im Buche des Lebens glänzen.

Die verheerende Wuth der Türken zerstörte 1529 mit den beyden Kirchen auch dieß Gebäude, aber nicht den Verein, welcher, wie Johann Faber, Bischof von Wien es 1538 bestätigt, bald seinen Wirkungskreis zu erweitern, und nebst der Versorgung armer entkräfteter Geistlichen, auch noch auf die Bildung junger Priester zu denken vermochte. Doch der alles umwälzende Sturm, genannt Reformation, zerstörte auch diese herrliche Anstalt gegen das Ende des sechzehnten Jahrhundertes. Sie sank bald nach dem Jahre 1587, wo noch Caspar Neubek, Bischof von Wien, sie bestättigte, und Georg Müller, Pfarrer zu Medling, Jakob Tuorn oder Donner, Pfarrer zu Perchtholdsdorf, Leonhard Greif oder Grifich, Pfarrer zu Brunn, und Christian Nauauch, Pfarrer zu St. Veit, als Mitglieder und edle Männer bekannt sind.

Nicht minder traurig war der Zustand der Pfarre gegen die Mitte des sechzehnten Jahrhundertes. In Ruinen lagen die Kirchen. Vergebens forderte ein kaiserliches Schreiben aus Prag 1538 jene Prälaten, welche im Gebiethe Medlings Zehenten und Gülten besaßen, zu Beyträgen an die zerstörten Kirchen auf. Allein, durch die feindlichen Verheerungen der Türken in den Grundfesten ihrer Wohlhabenheit erschüttert, vermochten auch sie nicht, genügende Hülfe darzubiethen. Darum können uns die Visitations-Bücher vom Jahre 1544 noch immer erzählen: der Pfarrhof sey durch die Flammen, welche die Türken 1529 angesteckt hätten, gänzlich abgebrannt und eingestürzet, die Kirchengewölbe (man hatte sie erst 1525 ausgebessert) gesprungen und dem Einsturze nahe; der Pfarrverweser habe sich sein Unterkommen im Spitale erbettelt; der Schullehrer wandle von Hause zu Hause, und finde nur wenige Aeltern, die ihm ihre Kinder zum Unterrichte anvertrauen

wollten, denn die meisten seyen von den Predigern der neuen Lehre verführt. —

Zu durchgreifenden Maßregeln, sollte diesem elenden Zustande abgeholfen werden, entschloß sich Kaiser Ferdinand I. Er wollte bey den Vorstehern der Kirche Liebe und Eifer für das Heil der Gemeinde erwecken, und hob daher die Einverleibung der Pfarre mit dem Domcapitel auf. »Leider habe er,« so lautet der Eingang in seinem Decrete, »die traurige Erfahrung gemacht, daß diese Einverleibung sowohl der Seelsorge, als der Erhaltung der Kirche nachtheilig gewesen sey. Selten habe sich der Domdechant hier aufgehalten, die vielfache Veränderung der Vicarien, worunter mehrere untaugliche waren, habe Schmälerung des Gottesdienstes und Veränderung der Güter hervor gebracht: darum solle von nun an Mekling jederzeit mit einem steten Pfarrherrn versehen seyn.« Damit auch die Kirchengüter unverändert, und unverödet erhalten würden, übergab er sie dem Magistrate des Marktes, zugleich mit dem Rechte, den jeweiligen Pfarrer ernennen zu dürfen [1]). Diese Ehre war für den Zustand der Pfarre nur geringe Wohlthat, für den Markt in diesem Augenblicke eine bedeutende Last. Sein Kammeramt mußte die Pflicht übernehmen, alle veräußerten Güter einzulösen und dem Inventarium einzuverleiben, die abgebrannte Kirche und den Pfarrhof wieder aufzubauen, jedem künftigen Domdechant für seine Rechte hundert Gulden rheinisch guter laufender Münze und zwey Dreyling guten Weines abzureichen. Dem Pfarrer und seinem Cooperator wurden nebstbey hundert Gulden, dazu ein Dreyling guter Wein angewiesen, und alles überlassen, was ihm Opfer, Altar und Stola tragen mag (!). Ueber dieß sollte der Markt noch einen Beneficiaten, den Schullehrer, und für die Filialen zwey taugliche Priester erhalten. Wohl ist der fromme Wille des Kaisers nicht zu verkennen; doch für den Zweck, den er erreichen wollte, scheinen uns seine Anstalten viel zu

---

1) Einen Auszug aus dieser Urkunde finden wir bey Herrn Dr. Sarenk, am a. O. S. 26; und eine Abschrift des Gabbriefes im erzbischöfl. Consistorial-Archive.

mangelhaft. Zwar zeigte sich der Rath des Marktes bereit, das zerstörte Gotteshaus und die Wohnungen der Priester herzustellen; allein diese Unternehmungen waren für seine Kräfte und die Unruhen jener Zeiten viel zu groß. Hundert Jahre nachher waren die Gebäude noch nicht vollendet, obwohl dem Markte die Anstrengungen des ganzen Landes zu Hülfe kamen. Viele Jahre währte es daher noch, bis der Geist des Glaubens in dem von der Neuheit hingerissenen Volke sich wieder regte, und der ausgestreute Same mehrerer mit Eifer und Thätigkeit beseelter Pfarrer, so wie des unermüdeten Bischofes Melchior Klesel, wieder Früchte trug. Auch kamen diese nur allmählich zur Reife; denn 40 Jahre nachher (1657) zählte man zu Medling, Weißenbach, Hinterbrühl, Gießhübl und Neudorf erst 3257 Katholiken.

Durch die erwähnten Verfügungen des Kaisers in Thätigkeit gesetzt, legte der Magistrat Hand an die Wiederherstellung der Kirchen. Vorerst suchte er die St. Othmarskirche aus dem Schutte zu heben. Doch unübersteigliche Hindernisse stellte ihm der geringe Vorrath der Mittel, welcher seinen Kräften zu Gebothe stand, entgegen. Schon 1564 finden wir ihn gezwungen, bey des Kaisers Huld Zuflucht zu nehmen, und dessen Güte um die Bewilligung einer Sammlung in der Umgegend anzuflehen. Dadurch hoben sich nun, wiewohl sehr langsam, die Mauern der Kirche aus der Erde empor. Im Fortschreiten des Baues kamen aber die Vorsteher des Marktes immer deutlicher zur Erkenntniß, welches ungeheure Werk sie unternommen hatten, und wie lange die Gemeinde noch einer Kirche beraubt seyn dürfte, die alle ihre Glieder zu fassen im Stande wäre. Darum beschlossen sie an die Ausbesserung der St. Martinskirche Hand anzulegen, da sie die kleine Spitalkirche doch bedeutend an Umfang übertraf. Eine Inschrift am Bogen des Thores zum Leichenhofe lehrt uns, daß die Erneuerung derselben im Jahre 1582 vollendet war. Zwar rastete auch an der St. Othmarskirche die Arbeit nicht; allein wir vermögen es zu denken, wie langsam sie betrieben wurde. Auf Jahre hielt sie späterhin der Schaden zurück, den der Markt 1609 durch die Räuberhorden aus Botschkay's Heere

erlitt, die sich der Vesten Lichtenstein und Medling bemächtiget hatten [1]). Erst als die aus religiösen Neuerungen entstandene Gährung verbrauset, die Vorliebe für die heimischen Altäre allmählich wieder erwachet war, eilte der Bau seiner Vollendung näher. Mit seiner, alles Gute fördernden Thätigkeit, eilte ihm auch Bischof Klesel zur Hülfe. Er ordnete eine allgemeine Sammlung in dem ganzen Lande an, und verschaffte durch diese Unterstützung dem Markte eine bedeutende Erleichterung. Mit gleichem Eifer halfen viele gutherzige Bürger Medlings, und vorzüglich die in jenen Zeiten so nützlichen Bruderschaften späterhin den Bau des Gotteshauses beschleunigen.

Doch, was der fromme Wille so heiß wünschte, stürzte die Macht unglücklicher Ereignisse auf Jahrzehente zurück. Schon die fürchterliche Pest brachte 1679 Schrecken und Verwirrung in den Markt, vertrieb die Arbeiter von dem Kirchenbaue, und entzog der guten Sache so manche Wohlthäter; doch der zweyte Einfall der Türken 1683 schien jede Hoffnung auf immer zerstört zu haben.

Allein kaum war der schreckliche Feind geflohen, so legte Wolfgang Viechtl, der damahlige Marktrichter, Hand an den Bau, und es gelang ihm bis 1690 die Kirche, den Chor und den Glockenthurm zu Stande zu bringen. Auch eine Sacristey, deren Stelle bisher ein Gewölbe der unterirdischen Kirche vertreten mußte, wurde bald hinzugefügt, und so stand endlich nach hundert sechzig Jahren die Kirche wieder vollendet da.

Viele Nachtheile hat die Zerstörungswuth der Türken bey ihrem zweyten Einfalle dennoch dieser Kirche bereitet, obgleich ihre Mauern unangetastet blieben. Die meisten Stiftungen derselben waren verloren gegangen, und es gelang aller Mühe nicht, ihr vormahliges Eigenthum aufzufinden. So fiel also ihre Erhaltung und jene der Filialkirchen ganz dem Magistrate anheim, und es ist nicht zu wundern, wenn ihm diese Sorge in

---

1) S. die Geschichte des Marktes Medling, S. 31.

der Folge bedeutend lästig wurde. Der umsichtige Blick des unvergeßlichen Kaisers Joseph II. bemerkte den Schaden, der aus diesem Drucke für Religion und Sittlichkeit hervorging, und eilte demselben abzuhelfen. Er errichtete 1783 in den zu Medling gehörigen zwey Filialen Neudorf und Gißhübel Pfarren, und wies den dabey angestellten Priestern die nöthige Unterstützung aus dem Religionsfonde an. So, auf seine eigene Pfarrkirche beschränkt, ward dem Markte eine bedeutende Erleichterung, die leider in der Folge wieder verschwand, als die für das Vaterland so unglücklichen Jahre 1805 und 1809 auch ihm noch lange nicht vernarbte Wunden schlugen.

Jene Erhebung der Filialen zu eigenen Pfarren ist die letzte merkwürdige Begebenheit der Pfarrgeschichte Medlings, und wir wenden uns daher zur Darstellung der Kirchen.

Das Merkwürdige der St. Martinskirche haben wir bereits erwähnt. Vermuthlich vom Markgrafen Heinrich I. bey seiner Besitznahme dieser Gegenden erbaut, diente sie zur feyerlichen Uebung christlicher Andacht, bis sie türkische Wuth 1529 in Schutt verwandelte. Eine noch bestehende Inschrift am Bogen des Thores zum Leichenhofe belehrt uns, daß sie durch Richter und Rath im Jahre 1582 renovirt, neuerdings das christliche Volk an den Stufen ihrer Altäre versammelte, bis endlich wilde Zerstörungslust der Türken ihre Mauern abermahls zertrümmerte. Darum erscheint sie auch noch in der Mappe, welche Kaiser Rudolph II. 1610 bey Gelegenheit der Ausmarchung des Burgfriedens und Landgerichtsbezirkes von Medling auszufertigen befahl. Seit 1683 nicht mehr hergestellt, wurden ihre letzten Trümmer endlich 1787 abgebrochen, und der Platz zur Vergrößerung des Leichenhofes verwendet.

Schon das Aeußere der Othmarskirche zeigt, daß man bey ihrem Baue die Trümmer zerstörter Wohnungen benützt habe. Sonst ist sie ein sehr ansehnliches und großes Gebäude, und liegt auf einer Anhöhe, von der man den ganzen Markt und einen großen Theil der Ebene überblickt. Ueber dem Eingange bemerkt man die schon erwähnte Inschrift, welche uns mit dem Jahre des angefangenen Baues bekannt

macht; an einem Pfeiler ist ferner die Jahreszahl 1499, und hinter dem Musikchor 1525, und weiter noch die Zahl 1690 angebracht. Die Kirche umgibt eine Mauer mit Schußlöchern, an der sich drey Grabmähler befinden.

Im Inneren der Kirche wird das Auge einiger Maßen durch die Zusammenstellung des Alten und Neuen beleidigt. Noch ehrwürdiger würde sie ihre ursprüngliche Gestalt machen. Die Decke ruht auf zwölf starken freystehenden Säulen von grauem Steine, deren bedeutende Höhe die Kirche zu einem ansehnlichen Gotteshause erhebt. An der ersten dieser Säulen auf der Evangelien-Seite ist ein so genanntes Sacrament-Häuschen angebracht, in welchem nach der Sitte des Alterthums die heilige Wegzehrung für die Kranken aufbewahret wurde. Es scheint aus der unterirdischen Capelle heraufgebracht worden zu seyn, und steht auf einem Fuß von gewundenem Steine.

Der Hochaltar, nach römischen Geschmacke erbauet und über 7 Stufen erhoben, ist ein Werk der Frömmigkeit unserer unsterblichen Kaiserin Maria Theresia, und wurde 1760 vom Cardinale Migazzy geweiht. Sein Altarblatt stellt den heiligen Othmar, Abt von St. Gallen, gebunden vor seinen Richtern vor. Schon vor dem Jahre 1529 hatte sich ein Wohlthäter, der Marktrichter Michael Pfeiffer, gefunden, der auf die Erneuerung dieses Hochaltars viele Kosten verwendete. Im Jahre 1810 haben Florian Niederall von Medling und seine Gattin Theresia denselben abermahls erneuern lassen, wie an demselben angemerkt ist.

Die Seitenaltäre fanden gleichfalls gutherzige Stifter, die sie auch mit Priestern versahen, um auf denselben das heilige Meßopfer zu verrichten [1]). Im Jahre 1693 wurden sie größten Theils hergestellt, und mit neuen Altarblättern versehen, wobey man mehrere der vormahligen Patronen in andere verwandelte. Nun stellen sie an den beyden Pfeilern den heil. Johann den Täufer und den heil. Apostel Tho-

---

1) Die Seitenaltäre waren vor dem Jahre 1529 dem heil. Andreas, der heil. Katharina, der seligsten aller Jungfrauen, dem heil. Johann dem Täufer, der heil. Magdalena geweiht. Auch befand sich ein so genannter Gottesleichnams-Altar in der Kirche.

mas, an den Seitenwänden den heil. Johann von Nepomuk, eine heil. Familie, die seligste aller Jungfrauen als Hülfe der Christen, und das heil. Abendmahl zur Verehrung dar.

In der Kirche befinden sich auch viele Grabmähler, die aber theils durch die Kirchenstühle bedeckt werden, theils von dem Alter ergriffen, ihre Inschriften eingebüßet haben. Das Merkwürdigste derselben ist Folgendes: Nicht weit von dem Altare Mariens, ist an der Wand ein großer, rother Marmorstein angebracht, der eine männliche Figur in Lebensgröße mit Biret und Mozette darstellt. Man entdeckte ihn erst im Jahre 1754 bey Erneuerung des Hochaltares. Da die Kleidung der Figur jener der alten Herzoge nicht unähnlich, und an den Füßen derselben die Form eines Herzoghutes, mit einem, leider! verwischten, Wappen angebracht ist, so entstand die Meinung, daß hier die Grabstätte Heinrichs III., Herzoges von Medling wäre, die man vorher in Heiligenkreuz vermuthete. Die Inschrift, welche aus alten gothischen sehr undeutlichen Buchstaben besteht, war nicht zu entziffern. Abgesehen von der Figur, die bey näherer Untersuchung offenbar einen Domherrn mit Biret und Mozette darstellt, ist jener Meinung die deutlich leserliche Jahreszahl anno d. 1823 (1423) entgegen; auch sind die Buchstaben der Inschrift offenbar aus einem späteren, als dem dreyzehnten Jahrhunderte.

Der Glockenthurm ruht auf der St. Pantaleons-Capelle [1]), die sehr alt ist, und viele Veränderungen erlitten zu haben scheint. Der oberste Theil, das eigentliche Glockenhaus, ist ein neuer Aufsatz, was sogleich der Augenschein lehret. Ueber der Eingangsthüre ist ein Ritter in einer Steinplatte eingehauen, und die Arbeit aus den rohesten Zeiten der Kunst. Manche nehmen ihn als Symbol der gnostischen Weisheit; wahrscheinlich soll er den heil. Georg, den Patron der Ritterschaft, vorstellen. Vielleicht hat diese Capelle irgend ein ritterliches Geschlecht zur Ruhestätte erbauen lassen, denn die

---

1) Der heilige Pantaleon war ein christlicher Arzt zu Nicomedien, welcher in der Diocletianischen Verfolgung den Martyrer-Tod gelitten hat, etwa um d. J. 303. Siehe die Bollandisten, Tom. VI. Jul. p. 97.

Thüre an der Südseite führt zu einem tiefen Beingewölbe, von dem sich der Sage nach ein verfallener unterirdischer Gang bis zur ehemahligen St. Martinskirche (gegen eine Viertelstunde) fort erstrecken soll.

Unter der St. Othmarskirche befindet sich die bereits erwähnte unterirdische Kirche, deren neun Schuh dicke Mauern, so wie das schauerlich dämmernde Licht und der Grabesgeruch trübe Bilder vergangener Jahrhunderte herbey rufen. Der Sage nach sollen die Templer ihre Erbauer gewesen, und 40 derselben nach der traurigen Katastrophe der Aufhebung des Ordens, im Jahre 1312, hier ihren Tod gefunden haben. Allein noch immer fehlen uns gleichzeitige Documente, um dieser Sage auch nur einige Wahrscheinlichkeit geben zu können. Bis diese vorgefunden werden, dürfen wir das Daseyn der Templer in Medling und ihre Schicksale nur immer als Sage erwähnen. — Um die Capelle führt ein schmaler Gang, in dem man ein offenes und fünf vermauerte Gräber erblickt. Andere Thüren führen zu andern Gewölben und unterirdischen Gemächern. Der Umfang und die ganze Gestalt der Capelle zeigen von hohem Alterthume, und ihre erste Bestimmung mag wohl keine andere, als jene einer Grabes-Capelle gewesen seyn. — Diese unterirdischen Gemächer dienten bey feindlichen Ueberfällen den Bewohnern von Medling oft zur Sicherheit, und bewiesen noch in den traurigen Jahren 1805 und 1809 ihre vormahlige Brauchbarkeit.

Auch Medling zählt der frommen Wohlthäter durch milde Gaben und Stiftungen viele, deren Nahmen größten Theils nur in das große Buch des allmächtigen Vergelters geschrieben sind. — Aus den Gaben dieser Wohlthäter entstand ein Capital, das im Jahre 1809 bereits 4250 fl. betrug; ferner die bedeutende Menge von Silbergeräthe, mit welchem die Kirche vor dem Einfalle der Franzosen versehen war.

Nebst der Pfarrkirche zum heil. Othmar besteht in Medling noch eine Kirche, die Spitalskirche zum heil. Aegidius, bey der noch jetzt ein Beneficiat angestellt ist. Die ganze äußere Gestalt und der kleine steinerne Thurm beweisen ein hohes Alterthum. Sie ist jedoch nur von geringem

Umfange, zwar im gothischen Geschmacke erbaut, aber von Innen ganz mit Kalk übertüncht. Herr Dr. Sarenk [1]) nennt sie das älteste noch ganz erhaltene Denkmahl von Medling, was sie jetzt auch seyn mag, da sie keine Veränderung im Baue erhalten zu haben scheint, und hält sie für die von einem Fürsten aus dem Babenbergischen Hause erbaute erste Pfarrkirche der alten Stadt Medilike. Allein wir haben schon gezeigt, welche die älteste Pfarrkirche Medlings war, das übrigens nie eine Stadt gewesen ist. Von wem und wann sie erbaut worden, ist zwar nicht bekannt, doch mag ihr Entstehen schon ins dreyzehnte Jahrhundert zu setzen seyn.

Das Altarblatt dieser Kirche, welche im Jahre 1812 renovirt wurde, stellt die Himmelfahrt Mariens vor. Der Altar selbst wurde nach Aufhebung des hiesigen Capuzinerklosters hierher übertragen. Aus der Reihe ihrer Beneficiaten ist uns nur ein gewisser Hantlinger, um das Jahr 1461, bekannt.

Zunächst der Kirche befindet sich das Armenhaus. Es war ehemahls eine Stiftung, in welcher man die nach dem heil. Grabe fahrenden Pilgrimme zu beherbergen und zu speisen pflegte. Als diese Wallfahrten ein Ende nahmen, wurde die Pilgerherberge in einen Verpflegungsort für die Armen verwandelt, und der Obsorge des Magistrates übergeben. Diese Umstaltung wird vermuthlich am Ende des vierzehnten Jahrhundertes Statt gefunden haben, da weder im Testamente der Herzogin Blanka, Gemahlin Rudolphs III. vom Jahre 1304 (bey Bern. Petz T. VI.), noch der Gräfin Guta von Oettingen vom Jahre 1324 (in Herrgott's Taphograph.), noch des Königs Friedrichs des Schönen vom Jahre 1327 (bey Hier. Petz T. II.), und seiner Gemahlin Elisabeth vom Jahre 1328 (bey Bern. Petz T. VI.), wo doch die Spitäler in Oesterreich nahmentlich mit Legaten bedacht werden, das Armenhaus in Medling genannt wird. Im Jahre 1668 fand dieß Haus einen bedeutenden Wohlthäter in Christoph Hausleuthner, der ein Capital von 1000 fl. dazu bestimmte, für die Armen das nöthige Linnengeräthe herbeyzuschaffen.

---

1) S. Geschichte des Marktes Medling, S. 44.

Nebst den bisher angeführten Kirchen, bestand in Medling am Ende der Wienergasse auch ein Capuzinerkloster. Der Wunsch, in dieser Gegend ein Kloster emporkommen zu sehen, dessen Mitglieder den durch die Religionsstürme geschwächten Geist für den Katholicismus aneifern würden, zumahl, da das Franziskanerkloster in Enzersdorf noch in Ruinen lag, und sogar in fremden Händen sich befand, war nicht ungerecht. Graf Joh. Bapt. von Verdenberg, geheimer Rath des Kaiser Ferdinand II., erfüllte diesen Wunsch durch die Erbauung des Klosters und der Kirche, wozu im Jahre 1631 der Grund geleget, letztere aber 1640 von dem Bischofe zu Wien, Philipp Friedrich Grafen von Breuner, feyerlich eingeweihet wurde. Die dankbaren Väter ehrten das Andenken ihres frommen Stifters durch eine an der Seitenwand des Hochaltares angebrachte Inschrift.

Schon im Jahre 1634 starb ihr erster Guardian daselbst, ein Layenbruder, und der Magister Martinus Wantschin, einer ihrer größten Wohlthäter an einer ansteckenden Krankheit. Ihr gottseliger Stifter aber der Graf von Verdenberg ging 1648 ins bessere Leben über; er liegt in der von ihm erbauten Capelle bey St. Michael zu Wien begraben.

Ueber ein halbes Jahrhundert erbauten sie durch ihren Eifer das christliche Landvolk, als 1683 die Verheerungswuth der Türken auch sie traf. Das Kloster wurde in Asche verwandelt [1]); drey Priester, unter welchen der Guardian P. Erasmus aus Linz als ein vorzüglicher Kanzelredner angerühmt wird, welche im Kloster zurückgeblieben waren, geriethen in die Hände der Feinde, ohne daß man bey der sorgfältigsten Nachfrage das geringste über ihr Schicksal erfahren konnte. Als die zerstreuten Brüder zur Brandstätte zurückkehrten, fanden sie ihr Kirchlein noch in brauchbarem Zustande [2]). Elend genug mußten sie, kaum vor der Witterung geschützet, den harten Winter zubringen, bis es ihnen endlich das nächste Jahr 1684 gelang, ihr Kloster durch die Beyträge gutherziger Seelen

---

1) Conventus cum toto oppido a Tartaris incineratus est.
2) Sacellum utcunque intactum permanens.

aus dem Schutte zu erheben. In diesem Zustande fuhren sie nun hundert Jahre aufs neue fort, unverdrossen im Weinberge des Herrn zu arbeiten, bis sie endlich im Jahre 1785 das Loos ihrer Aufhebung traf. Die in dem Kloster wohnenden 23 Ordensglieder wurden in andere Klöster, die noch bestanden, vertheilt, das Kirchlein wurde entweiht, und das ganze Gebäude in eine Bandfabrike umgeändert, aus welcher späterhin die chemische Bleichfabrik des Großhändlers Giacomo Calliano in Wien mit einer Privat-Capelle entstand. (Annales Medlingenses im Manuscripte der Bibliothek der Ehrwürdigen P. P. Capuziner in Wien; und P. Marian Fidlers Geschichte der österreichischen Clerisey, B. VIII. S. 385.)

Auch die beyden Vesten Medling und Lichtenstein schlossen einst Capellen ein, welche dem heil. Pancraz geweihet waren. Beyde scheinen lange Zeit neben einander bestanden zu haben; denn es finden sich in den Acten des k. k. Hofkammer-Archives Grundbücher derselben vom Jahre 1458 und 1560. Eigene Beneficiaten erscheinen erst um 1458. Die Capelle zu Medling mag aus der ersten Verheerung der Burg durch die Türken nimmermehr erstanden seyn: allein jene zu Lichtenstein bestand noch im Jahre 1582, wo zuweilen in ihr das heilige Meßopfer gefeyert wurde. Noch länger dauerten die beyden dazu gehörigen Beneficien, aus denen jenes von Lichtenstein sehr bedeutend war. Im Jahre 1617 belohnte damit Kaiser Mathias sogar den Dechant von Alten-Pölla, Georg Friedrich Sterlegger. Während es aber so in fremden Händen herum ging, verminderten sich allmählich die Einkünfte, und manche Realitäten gingen verloren. Der Rest desselben wurde endlich 1638 dem Seminarium ad S. Pancratium zu Wien einverleibt.

Bevor wir die Geschichte dieser Pfarre schließen, haben wir noch einiger geistlichen Häuser in Medling zu erwähnen, und zwar vor allem der Anstalt, welche Cardinal Migazzy im Jahre 1762 daselbst errichtete. Um die Pfarrer seiner Diöcese und ihre Mitarbeiter im Weinberge des Herrn wissenschaftlich zu bilden, und ihren practischen Arbeiten höhere Vollendung zu geben, erbaute er, unterstützt von der

großen Kaiserinn Maria Theresia, und der in diesem Werke schon so oft genannten Frau Emmanuela Herzogin von Savoyen, Fürstin von Lichtenstein, ein weitläufiges Haus, ähnlich einer Sommer-Residenz, genannt: Priester-Exercitien-Haus, in welchem sich jährlich die Hälfte der Seelsorger zu practischen Uebungen versammelte. Die Anwesenheit des Cardinals gab seinem Clerus Ermunterung, dem Talente und ausdauernden Fleiße Lob und Lohn. Mehrere Jahre dauerte diese nützliche Anstalt, endlich unterlag sie dem Wechsel alles Irdischen, worauf der Cardinal das Haus der Gemeinde überließ, die es zu einer Caserne umstaltete.

Schon in den frühesten Zeiten erhielt das Stift Mölk auch den Besitz von zwey Höfen in Medling. Den einen schenkte 1273 (am 22. October) eine adelige Frau, Nahmens Wentha, dem Stifte, welcher der heutige Mölkerhof ist. Den andern, man weiß nicht mehr, wie ihn das Stift erlangte, verkaufte es in neueren Zeiten an einen Bürger Medlings. In dem erst genannten Mölkerhofe befindet sich auch eine Capelle, in der aber schon sehr lange nicht mehr Messe gelesen wird. Sie ist sehr klein, und hat einen Altar, auf welchem eine Statue der heiligen Jungfrau Maria unter dem Kreuze des Erlösers steht. Geschichtliche Daten sind über ihren Ursprung nicht bekannt, der über dieß den neueren Zeiten anzugehören scheint. Nebst dem Stifte besaßen noch andere geistliche Gemeinden Häuser oder Zehente in Medling. So schenkte im Jahre 1338 Eberhard von Walsee dem Stifte Zwetel einen Weingarten vor dem Thore in Medling, Ottenstainer genannt, für das Seelenheil seines Bruders Friedrich von Wallsee [1]). Gleichfalls hat das Benedictiner Nonnenkloster auf dem Nonnberge zu Salzburg, einen Hof mit Grundstücken zum Eigenthume, der neben dem Melkerhofe gelegen, vor mehreren Jahren in eine Fabrik verwandelt wurde. Die Minoriten zu Wien besaßen ebenfalls ein Haus in Medling, welches ihnen Ulrich von Medling

---

1) Link. Annal. Austr. Claravall, T. I. p. 707.

und seine Gemahlin Gisla in einem nicht mehr bekannten Jahre, für ein jährliches Seelenamt übergeben hatten. Auch die Dominicaner zu Wien hatten hier einen kleinen Hof am Wienerthore zum Eigenthume, den sie vor einigen Jahren veräußerten, und noch besitzen sie ein kleines Grundbuch und einige Weingärten. — Eben so erwarb sich das durch Kaiser Joseph II. aufgehobene Nonnenkloster Imbach bey Krems, Dominicaner-Ordens, durch König Ottokar von Böhmen am 15. December 1273 einen Zehent in Medling. Im Jahre 1315 überließ die Priorin von Imbach den großen und kleinen Zehent (proventus decimarum scilicet annonae; hier könnte anona auch Getreidezehent bedeuten), welchen ihr Kloster vor Alters her in der Pfarre des Marktes Medling (antiquitus in parochia fori Medlicensis) besaß, dem Stifte Melk auf drey Jahre gegen Entrichtung eines gewissen Maßes an Feldfrüchten.

Der hiesigen Schule endlich gedenken schon die Visitations-Bücher vom Jahre 1544. Sie ist heut zu Tage eine Trivial-Schule, bey welcher der vielen Kinder wegen, drey Lehrer angestellt sind.

IV. Pfarre Neudorf [1]).

Neudorf ist ein weitläufiger, äußerst lebhafter Ort an der neuen Poststraße von Wien nach Steyermark, und die erste Poststation auf diesem Wege von der Hauptstadt. Er gehört dem Erzbisthume Wien zu, und enthält ein herrschaftliches Schloß, ein eigenes Landgericht, eine herrliche Pfarrkirche, ein Posthaus, eine k. k. Landmauth, ein Brauhaus, welches zu den größten in Oesterreich gerechnet wird, zwey Mühlen, und über 110 Häuser. — Die Zahl seiner Einwoh-

---

1) Nach einem alten Geschichts-Protokolle dieser Pfarre, verfaßt von Franz Rusam, Beneficiaten allhier, im Jahre 1764; nach den Acten im erzbischöflichen Consistorial-Archive, und den gefälligst mitgetheilten Beyträgen des Herrn Pfarrers Johann Michael Perkfold.

ner beläuft sich auf 716 Seelen, unter denen sich im Durchschnitte 36 Taufen, 10 Trauungen und 31 Todesfälle ereignen.

In der Vorzeit des Vaterlandes trug Neudorf die Nahmen Nühdorf, Nivendorf, und nach einigen Urkunden des sechzehnten Jahrhundertes Nondorf, und war im zwölften Jahrhunderte ein Theil des Ablehens der Markgrafen und Herzoge von Medling [1]). Doch erscheint nach Schenkungsbriefen des Stiftes Klosterneuburg im nähmlichen Zeitraume schon ein adeliches Geschlecht mit dem Beynahmen von Nivendorf, und wir kennen aus demselben einen Albrecht, Marquard, Ludwig († 1260), Conrad, Meinhard und Ortilo [2]). Vielleicht waren sie sogar Besitzer des hiesigen Schlosses! Weiter ist uns von den Schicksalen des Ortes aus jenen Zeiten nichts bekannt.

Am Ende des fünfzehnten und zu Anfange des sechzehnten Jahrhundertes besaßen diese Herrschaft die Herren Auer von Herrenkirchen. Die Brüder Maximilian, Erasmus, Gerwich, Franz und Dominicus Auer von Herrenkirchen, verkauften im Jahre 1520 Schloß und Gut dem »edlen und festen Ritter, Wolfgang Mathias Karlinger, aus einer alten, ursprünglich aus Tyrol abstammenden Familie,« der bald darauf auch Biedermannsdorf erwarb. Als sein Geschlecht im Jahre 1605 mit Johann Freyherrn von Karling ausstarb, kam vermuthlich Neudorf an die Herren von Rumel, die es wieder an Aegid Anton Freyherrn von Königsacker verkauften. Im Besitze seiner Familie blieb es bis zum Jahre 1733, wo es Sigismund Graf von Kollonitsch, Cardinal und Erzbischof von Wien, durch Kauf erwarb, und es späterhin dem Erzbisthume auf immer einverleibte. Der noch vorhandene Kaufbrief ist vom 30. September 1733.

Noch sparsamer als die diplomatischen Nachrichten, fallen unsere Berichte in kirchlicher Hinsicht aus. Bey der Verwüstung, welche die Türken über den Ort brachten, gingen sämmtliche Pfarrbücher, und mit ihnen die Quellen unserer For-

---

1) Vergl. Aretpek in Chron. austr. bey Hieron. Petz script. rer. austr. Tom. I, p. 1210, und Ennenchels Fürstenbuch.

2) S. Maximilian Fischers Urkundenbuch, S. 62. 108. 188. 260.

schungen, zu Grunde. Lange Zeit herrschte darüber eine gänzliche Unwissenheit, bis endlich Franz Rusam, hiesiger Beneficiat von 1761 bis 1775, die Gemeinde zusammen berief, um aus ihren ältesten Gliedern Daten über die Geschichte ihrer Kirche zu sammeln, woraus wir denn folgende Nachrichten schöpften: Neudorf gehörte in seinen früheren Zeiten unter die pfarrliche Obsorge Medlings, hatte aber doch bald eine eigene Capelle oder Kirche. Diese war zur Ehre des heiligen Wolfgangs geweihet, und wurde durch die Wohlthätigkeit einiger Glieder der Gemeinde mit 7 Weingärten, 8 Aeckern, 7 Wiesen, und vielen Ueberländ=Diensten ausgestattet. Die verheerenden Einfälle der Türken brachten beyde Mahle die Gräuel der Verwüstung über die Kirche. Mit Trauer erfüllte der elende Zustand derselben die Herzen der zurückkehrenden Bewohner Neudorfs; allein ihre Kräfte vermochten nicht denselben zu verbessern. Bittend nahten sie sich daher dem kaiserlichen Throne im Jahre 1687, um zu dem nöthigen Kirchenbaue Unterstützung zu erflehen.

Der gerechten Bitte scheint Erhörung geworden zu seyn; denn wir finden bald darauf das Aeußere der Kirche hergestellt. Auf dem noch unvollendeten Hochaltare stellte ein Ortsbewohner, Johann Wachinger, einstweilen eine Statue des heiligen Wolfgang mit einem Marienbilde zur Verehrung auf; der Bäckermeister, Jakob Gottwald, und der landesfürstliche Mauthner, Michael Umlauf, errichteten späterhin die Seitenaltäre; die vereinte Thätigkeit der Gemeinde versah in der Folge die Kirche noch mit den nöthigen Paramenten und heiligen Gefäßen.

So war nun die Kirche zur Verrichtung des Gottesdienstes zwar mit allem nöthigen versehen, doch mangelte noch ein Priester zur Feyer desselben. Die Pfarrkirche Medling pflegte nur drey Mahl im Jahre, am Feste der Kirchweihe, des heiligen Wolfgang und der heiligen Katharina, einen Priester nach Neudorf zu senden, und erst, als der Ort an Bevölkerung bedeutend zunahm, sorgte sie gegen Bezahlung wenigstens alle Feyertage für die Ausübung des Gottesdienstes.

So bald aber der Cardinal Kollonitsch Herr von Neudorf

wurde, erhielt die Gemeinde auch einen eigenen Priester. Schon früher hatte dieses edlen Oberhirtens rege Thätigkeit hier die Christenlehr-Bruderschaft eingeführt. Damit nun die christliche Lehre auch vorgetragen werden konnte, setzte er im Jahre 1733 auf ein im Dorfe gelegenes Ganzlehenhaus, das der Herrschaft durch eine bedeutende Schuldenlast zugefallen war, einen eigenen Beneficiaten, Nahmens Mautsch, dem er auch, ohne jedoch die Rechte der Mutter-Pfarre kränken zu wollen, die Seelsorge übertrug. Abermahls zeigte sich hier wieder der fromme Sinn der Gemeinde. Mehrere der vermöglicheren Glieder eiferten, durch bedeutende Beyträge für den Unterhalt ihres Beneficiaten zu sorgen. Doch da alle diese Beyträge noch immer nur eine geringe Sustentation verschafften, so bestimmte der großmüthige Cardinal noch eine Summe von 4000 Gulden zum Unterhalte des Seelsorgers, jedoch unter der Bedingniß, daß seinen Nachfolgern, in der Würde eines Erzbischofes von Wien, das Ernennungsrecht zustehe.

Mit nicht minderem Edelmuthe ward in diesem Zeitraume auch für die Kirche gesorgt. Adam Widmann, nun auch Richter im Orte, munterte die Gemeinde 1750 zum Baue des Thurmes auf, wozu er das herrlichste Beyspiel durch den Beytrag mit einer bedeutenden Summe gab, und ein Herr von Bergk schenkte dazu das Kupfer zum Thurmknopfe und Kreuze. So hob sich der kirchliche Zustand des Ortes immer zur größeren Vollkommenheit.

Eine neue Epoche für Neudorfs Kirchengeschichte beginnt mit dem Jahre 1778. Die Gemeinde nahm an Zahl bald dermaßen zu, daß die Kirche zum heiligen Wolfgang die zum Gottesdienste Eilenden nicht mehr zu fassen vermochte. Der um so viele Kirchen und Gemeinden hochverdiente Cardinal Migazzy, Fürst-Erzbischof in Wien, bemerkte das Bedürfniß der Gemeinde Neudorfs, und seine Freygebigkeit eilte demselben abzuhelfen. Im erstgenannten Jahre (1778) übertrug er dem berühmten Architekten Meusel, den Bau einer neuen Kirche im römischen Style, und schon 1780 stand sie vollendet da. Am 4. May geschah die Consecration des neuen

Gotteshauses in Gegenwart der Kaiserin Maria Theresia, ihres Sohnes, des Erzherzoges Maximilian, und der Erzherzogin Elisabeth, zur Ehre der heiligsten Jungfrau, des heiligen Wolfgang und des heiligen Johann von Nepomuk.

Mit allem Grunde rechnet man diese Kirche unter die schönsten Dorfkirchen Oesterreichs. Sie ist im erhabenen Style angelegt an dem westlichen Theile, dem Eingange, des Ortes. Den durch fünf Stufen erhöhten Eingang ziert ein Portal, das von vier Säulen jonischer Ordnung getragen wird, zwischen denen man an der Fronte folgende Inschrift liest: Christophorus Cardinalis de Migazzi, Archiepiscopus Vienn. S. R. J. P. Administrator Episcopatus Vaciensis. SS. CC. MM. Consiliarius intimus. S. Steph. Reg. Apost. Magnae Crucis Eques. Anno Domini MDCCLXXVIII. Im Innern vereint sie mit einer angemessenen Höhe und Lichte, Einfachheit und Würde. Den Hochaltar ziert ein Werk des geachteten Mahlers, Ignaz Unterberger, die seligste Jungfrau mit den Heiligen Wolfgang und Johann von Nepomuk vorstellend. Die Blätter der beyden Seitenaltäre, von denen das zur Rechten die sterbende Theresia in Gesellschaft der beyden Apostel Petrus und Paulus, jenes zur Linken die vier heiligen Kirchenlehrer, und das Lamm Gottes, auf einem mit sieben Siegeln verschlossenen Buche stehend, zum Gegenstande haben, hat Hubert Maurer gemahlt. — Auf dem Hochaltare befindet sich ein prächtiger Tabernakel aus Marmor, umgeben von anbethenden Cherubim. Statt der gewöhnlichen Lampe enthalten zwey große Candelaber am Fuße des Altares die Flamme des ewigen Lichtes.

Nach der Vollendung dieses herrlichen Tempels schenkte der Herr Cardinal die ehemahlige Kirche der Gemeinde. Sie benützte das Gebäude, der Gesinnung ihrer Vorfahren gemäß, zu einem wohlthätigen frommen Zwecke, indem sie es zu einer Schule und zu der Wohnung des jedesmahligen Lehrers herstellen ließ. Nur der Thurm wurde für das Geläute beybehalten, da die neue Kirche nur ein sehr kleines Thürmchen hat. Wo ihn der Wanderer noch jetzt findet, stand also einst

das erste Gotteshaus in Neudorf, beynahe mitten im Orte. Ein Capital von 1500 Gulden wurde für den Pfarrer und Schullehrer zu Medling, als Entschädigung für die in Neudorf verlornen Einkünfte, gegeben; Neudorf zur eigenen Pfarre erhoben, und bey selber Joseph Georg Grueber, als erster Pfarrer angestellt. —

Schon im Jahre 1781 hatte er dem Beneficiaten eine andere Wohnung angewiesen, und nun erbaute er auch 1785 einen eigenen Pfarrhof mit einem Stockwerke, und bestimmte den nahe liegenden Grund von 700 Quadrat-Klaftern zum Garten. Seine Verwendung brachte es im Jahre 1794 auch dahin, daß dem Pfarrer zur Ergänzung der Congrua ein Betrag von 400 Gulden aus dem Religionsfonde angewiesen wurde. Mit allem Rechte setzte der ehrwürdige Oberhirte die Bedingniß fest, daß Wiens Erzbischof das Patronats-Recht über die Pfarre besitzen solle. Auch die Gemeinde trug zu diesem wohlthätigen Wirken ihr Schärflein bey. Im treuen Vereine hatte sie die Schule hergestellt, und das ehemahlige Schulhaus zu einem Armenhause umgeformt; mehrere einzelne Glieder sorgten für den Unterhalt der Kirche und ihres Vorstehers durch Stiftungen; und Joseph Schöcher, Handelsmann, († 1807) bestimmte ein Capital von 8000 Gulden, damit von den abfallenden Interessen ein Cooperator erhalten würde, der dann für ihn wöchentlich ein Mahl das heilige Meßopfer verrichten sollte.

Durch Spenden erhielt die Kirche ein bedeutendes Vermögen, das 1811 an Stifts-Capitalien 1800 Gulden, an wirklichem Eigenthume an 3000 Gulden ausmachte. Das letztere besteht größten Theils aus Realitäten; denn die bereits angeführten Grundstücke der vorigen Kirche zum heiligen Wolfgang vermehrten sich gleichfalls durch wohlthätige Schenkungen zu einem kleinen Grundbuche, 16 Joch Aecker, 42 Pfund Weingärten und 6 Tagwerke Wiesen. — Nebst diesen besitzet sie noch einen Reichthum an Paramenten, gleichfalls das Verdienst der wackeren Gemeinde. Zwey Mahl wurde sie dieser Schätze durch gewaltsame Einbrüche beraubt; da beschloß man, diese zur größeren Sicherheit in den Glockenthurm zu ver-

wahren. Allein ein Blitzstrahl schlug im Jahre 1811 in denselben, und im Augenblicke war der ganze Vorrath verbrannt. Doch die Thätigkeit des Herrn Pfarrers, Johann Ebneter, und die bedeutende Unterstützung des Herrn Friedrich Kienlein, Inhabers eines Ziegelofens in Neudorf, ersetzten bald den erlittenen Schaden. Der Letztere, ein Anhänger des protestantischen Glaubens, schaffte nicht nur aus seinem eigenen Vermögen mehrere nöthige Kirchenkleider und Ornate herbey, ja, er verfertigte sogar mit eigener Hand einen prächtigen, reich mit Silber gestickten Traghimmel, und unter dem dermahligen Herrn Pfarrer, Johann Michael Berktold, auch noch vier neue Kirchenfähne, mit Silber und Gold reich ausgestattet.

Einer Schule geschieht ausdrücklich in einem Berichte des Beneficiaten Rusam, vom Jahre 1766 Meldung. Da aber der Ort von so hohem Alterthume ist, im funfzehnten und sechzehnten Jahrhunderte eine bedeutende Blüthe erreicht hatte, so läßt es sich wohl vermuthen, daß schon sehr frühe hier eine Schule existirte.

V. Localie Gißhübel [1]).

Gißhübel, Gaishügel, vielleicht auch Gußhügel, ist ein kleines Dörfchen von 47 Häusern, in denen 254 Seelen wohnen, die mit der Filiale Hochleuten von 49 Seelen eine Pfarrmenge von 303 Personen ausmachen. Es hat einen eigenen Local-Caplan, und liegt auf einer Anhöhe neben Lichtenstein, zu welcher Herrschaft selbes auch noch gehörig ist.

Einer Urkunde des kaiserl. Hofkammer-Archives v. J. 1592 zu Folge, hat der Besitzer von Medling und Lich-

---

1) Nach dem eingeschickten Berichte des Herrn Pfarr-Administrators Hyazinth Kugler, vom Jahre 1816; nach den Acten dieser Pfarre in dem erzbischöflichen Consistorial-Archive Lit. G. Nr. XII. und 18, und nach dem Protocollum, notitiam rerum ad ecclesiam et beneficium in Güshübel spectantium continens, conscriptum a Jos. Klenner, Beneficiato ibidem 1772.

tenstein, Anton Pögl, diesen Hügel zu Baustellen vertheilet, und auf solche Art diesen Ort gestiftet.

Der traurige Umstand, daß bey übler Witterung und zur Winterszeit die hiesigen Bewohner von aller Gemeinschaft mit ihren Nachbarn in der Ebene, und selbst von ihrem dahmaligen Seelenhirten, dem Pfarrer zu Medling, abgeschnitten waren, mag den hier zur Sommerszeit wohnenden Johann Franz Peickhart, gewesenen Bürgermeister in Wien, bewogen haben, sich im Jahr 1690 eine eigene Capelle zu Ehren der allerheiligsten Dreyfaltigkeit in seinem Hause zu erwirken, die nach seinem Tode Herr von Reichmann, N. Oesterr. Regierungsrath, sammt dem Hause käuflich an sich brachte.

Dieser schenkte im Jahre 1747 Haus und Capelle, nebst einer Wiese, zwey kleinen Aeckern, und einem Krautgarten, seinem Messeleser Joseph Ottmann, einstmahligen Vicarius zu Purkersdorf, welcher dann aus eigenem Vermögen, und mit Hülfe der Gemeinde und anderer Gutthäter, ein größeres Kirchlein mit einem Thurme erbaute, und das von dieser Sammlung noch erübrigte Geld zum Nutzen dieses Kirchleins bey der Gemeinde gegen Verzinsung anlegte.

Dieser eifrige Priester hatte schon im Jahr 1740 von der Jungfrau Barbara Schmid 3000 fl. für eine heilige Messe auf alle Sonn- und Feyertage, und dann im Jahre 1743 von der Katharina Lehrenbecher, einer Bürgerswittwe von Wien, 6000 fl. zu Stiftung einer täglichen Messe erhalten, und die Besetzung dieser beyden Stiftungen dem löblichen Magistrate zu Wien überlassen.

Als Ottmann im Jahre 1756 starb, verlieh obgedachter Magistrat beyde Beneficien an den Priester Anton Riener, unter welchem die Kirche durch Johann Paduzi, damahls Herrn der gegenwärtig Neupergischen Häuser in Enzersdorf (siehe die Pfarrgeschichte von Enzersdorf), den Tabernakel mit dem ewigen Lichte, und durch Herrn Stekholzer die Paramente erhielt.

Im Jahr 1758 folgte ihm im Genusse der hiesigen Messen Johann Georg Hauneder, unter dem, gleichfalls von

Wohlthätern, die beyden Seitenaltäre zum Andenken der heil. Anna, und des heil. Johann von Nepomuk errichtet wurden.

Im Jahre 1767 resignirte Hauneder auf den Genuß der beyden Beneficien [1]), worauf dann im Jahr 1768 diese dem Joseph Klenner von dem Magistrate zu Wien verliehen wurden. Von ihm ist das Eingangs genannte Protokoll; auch hat er durch seinen Eifer der Kirche Wohlthäter zugebracht, wodurch ihr manches Gute zugeflossen ist. Vorzüglich zeichnete sich mit Herbeyschaffung des nöthigen Priester- und Kirchenschmuckes die Frau Rosalia v. Zorn aus, deren schönes Beyspiel ihr edler Sohn, der N. Oesterr. Ständische Secretär, Joseph von Zorn, nachahmte.

Das Verleihungsrecht übte der Magistrat bis zum Jahre 1784 aus, in welchem bereits Baron Penkler, damahls Herr zu Lichtenstein, als Patron und Vogtherr dieser Kirche erscheinet, die ein Jahr früher von der Pfarre Medling getrennet, und mit der aus 49 Personen bestehenden Filiale Hochleuten zur eigenen Local-Caplaney erhoben wurde.

Sie stand im Jahr 1805 unter dem Patronate des Fürsten Poniatowsky, welcher selbe mit Lichtenstein und Brunn im Jahr 1810 dem Fürsten von Lichtenstein verkaufte, von welcher Zeit an diese Localie unter dem Patronate dieser Fürstenfamilie steht.

Zum ersten Local-Caplane wurde im Jahre 1783 Heinrich Zigulnik, ehemahliger Beneficiat, vorgeschlagen, der aber im Jahr 1787 in den Deficienten-Stand trat, und Franz Xaver Gsur, vormahligen Cooperator in Erdberg, zum Nachfolger erhielt.

Auch er war im Jahr 1791 Deficienten-Priester, und an seine Stelle kam P. Aurelian Baumingen, ein Franziskaner. In dem Unglücksjahre 1809, als der Pfarrhof gleich dem ganzen Orte eine Beute wilder Plünderer wurde, zwangen ihn Elend und Noth sein Dorf zu verlassen, um durch die Flucht sein Leben und einige Kirchengeräthschaften zu sichern.

---

1) Er kam als Schloß-Caplan nach Fridau.

So wohlgemeint anfangs die beyden hiesigen Meßstiftungen waren, so fielen doch späterhin, der steigenden Theuerung wegen, die auferlegten Verbindlichkeiten einem jeweiligen Seelsorger äußerst beschwerlich [1]). Mit harter Mühe war er mit der Congrua gedeckt; weßwegen denn auch dem Local-Caplan Aurelian Bauminger allerhöchsten Ortes eine Zulage von 50 fl. bewilliget, und bey seiner weiteren Beförderung sogar der Antrag gemacht wurde, diese Localie eingehen zu lassen. Doch die Localität dieses Dörfchens; seine, wenigstens eine Stunde betragende Entfernung von den nächsten zwey Ortschaften Perchtoldsdorf und Medling; die Gefahr, eine Gemeinde, die gerade der Waldgegend wegen etwas Rauhes in ihrem Charakter annimmt, ohne Belehrung zu lassen; die Rücksicht für die Alten und Schwachen aus der Gemeinde, und endlich die Beschwerden und Mühseligkeiten, denen zur Winterszeit und bey Wassergüssen alle die Kirche und Schule besuchenden Kinder ausgesetzt sind, sprach mächtig für die Fortdauer der bestehenden Localie, und sie wurde auch durch die verbesserte Dotation des Seelsorgers möglich.

Unterdessen erhielt in den neuesten Zeiten alles wieder eine andere Gestalt. Mit dem Falle der Interessen, die auf die Hälfte herabgesetzt wurden, konnte man diese Localie nur mit einem einstweiligen Provisor, in der Person des P. Hyacinth Kugler, eines unbeschuhten Carmeliten, besetzen, nach dessen Tode sie Theophil Leuter, als ordentlicher Localist erhielt. Weil in der neuesten Zeit der alte, mit dem Bilde der allerheiligsten Dreyeinigkeit gezierte Hochaltar, schon sehr schadhaft geworden war, und ungemein abgenützt

---

1) Der Beneficiat mußte, um die Verbindlichkeit des Schmidischen Beneficiums zu erfüllen, für die Sonn- und Feyertage einen Geistlichen kommen lassen, der diese gestiftete Messe persolvirte. Erst thaten dieses noch die P. P. Kapuziner von Medling, theils auch die Franziskaner von Enzersdorf. Da indessen erstere aufgehoben wurden, und letzteren Altershalber die Besteigung der Anhöhe, auf welchem Gißhübel liegt, zu beschwerlich fiel, so bewilligte die Landesregierung schon im Jahre 1788 einen pensionirten zweyten Geistlichen im Orte, der, wenn er schon nicht zur Seelsorge geeignet wäre, doch die erwähnte Verbindlichkeit erfüllte. Späterhin konnte man wegen Mangel an Geistlichen, und der Dürftigkeit seiner Existenz, auch einen solchen nicht mehr finden.

aussah, ließ der nähmliche Wohlthäter, der schon früher im Jahre 1820 in Enzersdorf, durch den jungen Mahler Höfel, ein neues Altarblatt verfertigen ließ, in diesem Jahre allhier einen neuen Tabernakel aufsetzen.

Die Schule entstand wahrscheinlich mit der Localie zugleich, das ist im Jahr 1784. Vor diesem Zeitpuncte mußten die Kinder vermuthlich die eine Stunde entlegene Medlinger-Schule besuchen.

VI. Localie Hinterbrühl [1]).

Bey der Ausfahrt aus Medling befindet man sich plötzlich in einem engen Thale, das sich durch seine ungeheuren, sonderbar geformten Steinmassen, aus denen hier und da einige verkrüppelte Bäume hervor-ragen, gewiß von allen übrigen Gegenden Oesterreichs merklich unterscheidet. Dieses Thal ist etwa eine halbe Stunde lang, und beyde Seiten bestehen in einem fort aus ein- und ausspringenden Felsenwinkeln, zwischen welchen der Medlingbach im wechselnden Laufe sich durchschlängelt. Hier findet man die beschwerliche und beynahe zwey Stunden ausgedehnte Local-Pfarre Brühl oder Hinterbrühl.

Die Häuser von Vorder- und Hinterbrühl, deren Anzahl sich unter Kaiser Joseph II. auf 41 mit 310 Seelen erstreckte, liegen, des ungleichen Bodens wegen, zerstreuet, und mitten unter diesen einsamen Hütten steht die ärmliche Pfarrkirche zum heiligen Veit, zwischen dem Todtenacker und der kleinen unbedeutenden Schule.

Erstere dankt ihre Entstehung der Andacht und Frömmigkeit eines Wieners, und der hiesigen Einwohner selbst. — Um das Jahr 1691 verabredeten sich nähmlich einige Nachbarn aus der Gemeinde, wegen oft schon erlittenem Schauer und Regengüssen, einen Thurm zu erbauen, und ein kleines Glöck-

---

1) Nach dem im Jahre 1816 eingeschickten Berichte des Herrn Local-Pfarrers Ignaz Martinek. Ausgehoben aus dem Archive der N. Oesterr. Herren Stände.

lein anzuschaffen, um, wie sie glaubten, den Schaden des Ungewitters künftighin abzuwenden. 1693 errichteten sie wirklich einen kleinen hölzernen Thurm, schafften im folgenden Jahre das Glöcklein herbey, und zimmerten nebenbey auch eine kleine Capelle von Holz, um alldort öfters sich zu einem gemeinschaftlichen Gebethe zu vereinigen.

Nach 30 Jahren riß ein heftiger Sturmwind Thurm und Capelle zu Boden, und die Gemeinde beschloß, weil bereits eine zweyte größere Glocke herbeygeschafft war, einen Thurm von Stein aufzuführen. Zu dieser Zeit besaß nun ein gewisser Resch von Wien, Einnehmer im Banco, das dermahlige Philipp Sonnleithnerische Haus, und beredete die Gemeinde, den beabsichtigten Thurm und die Capelle nicht mehr auf den vorigen entfernten Platz, sondern seinem Hause gegen über, zu erbauen. Er streckte auch dazu einiges Geld vor; und so fing man im Jahre 1724 den Bau der gegenwärtigen Kirche und des Thurmes an, und setzte ihn auch nach dem Maße der Gemein-Mitteln fort.

Inzwischen hatte aber der Marktrath von Medling die Beendigung des Baues durch die Vorstellung zu hintertreiben gesucht, daß dergleichen Kirchenbau der Pfarr- und Mutterkirche zu Medling, und dem dortigen Pfarrer, in Hinsicht des Einkommens allenfalls schädlich seyn könnte. Doch die Ortsherrschaft, Carl Joseph Baron von Waffenberg, Herr der Burg Medling, Veste Lichtenstein, nahm sich der armen zagenden Gemeinde an, und erwirkte ihr zu Wien die gnädige Erlaubniß, den begonnenen Bau, weil er schon weit vorgeschritten war, fortsetzen zu dürfen. Mit neuem Muthe, aber bey gänzlich erschöpften Gemein-Mitteln, nahm jetzt die Gemeinde 300 fl. als Darlehen; und noch im nähmlichen Jahre 1735 stand die Kirche vollendet vor Augen.

Die Kirche war also fertig; aber die Hauptsache mangelte noch, nähmlich der Gottesdienst. Zwar wurde auf Bitten der Gemeinde zuweilen durch einen Caplan von Medling, oder einen anderen Priester, hier Messe gelesen; allein erst im J. 1742 kam ein gewisser P. Joseph von Wien hinaus, um hier täglich eine heilige Messe zu feyern, wofür er von einer

Wienerischen Gastwirthin (die gerade auf dem Lande eine solche fromme Stiftung machen wollte) alljährlich 300 fl., und von der Gemeinde freye Wohnung, und 8 Klafter Holz oder 25 fl. erhielt. 19 Jahre dauerte diese Einrichtung fort; weil man aber versäumt hatte, in diese fromme Gutthäterin zu dringen, damit ein bestimmtes Capital stiftungsmäßig angelegt würde, so ward nach dieser Zeit die Gemeinde neuerdings des eigenen Gottesdienstes beraubt.

In der Folge hatte ein gewisser Herr Pock von Arenholz, im Jahre 1772 oder 1774, ein eigenes Beneficium im Hinterbrühl mit 7500 fl. dotirt; und auch andere kleinere Messenstiftungen dadurch veranlaßt. Insbesondere wurde durch die Legate eines Patuzi, Philipp Stolte und Mathias Schult, schon seit 1768 ein Capital von 1500 fl. auf eine Frühmesse zusammengebracht, und deren Besorgung dem jeweiligen Pfarrer zu Medling dann übertragen.

So standen die Sachen, als endlich auch unter Joseph II. diese Kirche zu Hinterbrühl, gleich vielen andern, zu einer für sich bestehenden Local-Pfarre erhoben, und ihr die beyden noch bestehenden Filialen, Vorderbrühl und Weißenbach, mit ungefähr 400 Personen beygefügt wurden. Als ersten Seelsorger erhielt sie im Jahre 1783 Herrn Michael Korn, der aber gegenwärtig zu Brunn sich befindet.

Im Jahre 1805 scheint man zwar angetragen zu haben, diese Localie, des dürftigen Einkommens wegen, ganz aufhören zu lassen; doch ihr Fortbestand ward noch im nähmlichen Jahre befohlen, und im Jahre 1810 die Gemeinde zu einem besondern Reverse bewogen, vermöge welchem sie zur besseren Unterhaltung ihres Seelsorgers jährlich 7 1/2 Eimer Most, und 95 fl. beyzutragen versprach.

Jetzt ist die Kirche mit einem Stammvermögen von 1400 fl. versehen, nach gewöhnlicher Art gebaut, und mit drey Altären verzieret, die dem heil. Vitus, der seligsten Jungfrau Maria, und dem heil. Franz Xaverius gewidmet sind. — Patron und Vogteyherr war einstens Freyherr von Penkler; dann Stanislaus Fürst von Poniatowsky; jetzt Fürst Johann von Lichtenstein. Beym ersten Beginnen war dieses Recht

sogar wechselseitig vom Erzbischofe, und dann von der Herrschaft Brunn ausgeübt worden, wie es der Pock von Arenholzische Stiftbrief hinlänglich beurkundet.

VII. Markt Perchtoldsdorf [1]).

Zu einem gleich Medling merkwürdigen, und diesem in historischer Rücksicht sehr ähnlichen Orte, führt uns nun die Reihe unserer Schilderungen. Es ist dieser der Markt Perchtoldsdorf oder Bertholdsdorf, gewöhnlich Petersdorf genannt, eine Stunde südwärts von Wien zwischen Liesing, Rodaun und Brunn, am Abhange des Gebirges gelegen.

Kuspinian [2]) gibt dem Markte ein hohes Alter, und setzt sein Entstehen in die Zeiten des ersten österreichischen Markgrafen Leopold des Erlauchten, den Kaiser Otto II. im Jahre 983 mit Oesterreich belehnte. Dieser Markgraf Leopold soll, nach Kuspinians Meinung, drey Brüder gehabt haben, Berchtold, Gundold und Gumbold, von denen die drey österreichischen Märkte, Perchtoldsdorf, Gundelsdorf (Guntramsdorf) und Gumpoldskirchen erbauet und benannt wurden. Weiter führt er jedoch für seine Behauptung keine Gründe an. Diese sinkt schon dadurch zur Sage herab, da der Nahme unseres Marktes erst in Urkunden des dreyzehnten Jahrhundertes vorkömmt.

Hundert Jahre später setzt Wolfgang Lazius [3]) mit mehr Wahrscheinlichkeit den Ursprung von Perchtoldsdorf. Er schreibt denselben einem Gliede der ausgezeichneten Familie Berchtoldsdorf zu, die bereits um diese Zeit in Oesterreich blühte, wie uns mehrere Urkunden beweisen. So finden

---

1) Nach einem hinterlassenen Manuscripte des gelehrten Domherrn Smitmer, und nach Beyträgen des k. k. Hofkammer-Archives.

2) In Austria cum omnibus ejusdem marchionibus, ducibus, Archiducibus, et rebus ab iisdem gestis. Edit. 2. Francof. 1061. fol. p. 9.

3) In libro III. comment. Rerum Viennens. Bas. 1546. cap. II. p. 100. Nobiles quidam pagum habuerunt a conditore appellatum Berchtoldsdorf.

wir einen Heinrich von Pertoldesdorf [1]) schon vor dem Jahre 1135 in dem Schenkungsbriefe, den Markgraf Adalbert (erstgeborner Sohn Leopold des Heiligen) über einen Hof zu Gezendorf dem Stifte Klosterneuburg ausfertigte. Ein anderer Heinrich ist gleichfalls in einer Urkunde Leopolds VII. († 1194) unterzeichnet [2]). Als Heinrich im Vereine mit seiner Gattin durch die Schenkung des Gutes Willehalmisdorf (Wilhelmsdorf im V. U. M. B.) selbst Wohlthäter des Stiftes Klosterneuburg wurde, erscheint in der Urkunde als Zeuge sein Bruder Adalbert von Pertoldesdorf [3]). Das Saalbuch des erst erwähnten Stiftes nennt uns ferner auch eine Gertraut von Pertoldesdorf. Der Sterbetag dieser frommen Frau ist in dem Todtenverzeichnisse auf den 17. August mit folgenden Worten angemerkt: **Domina Gertrudis de Pertoldesdorf longa cum deficeret infirmitate coram Abbate S. Crucis et Scotorum pro remedio animae suae deposuit Ecclesiae duo beneficia Prunnae in manu Praepositi Wernheri (Propst von 1167 bis 1186, und von 1192 bis 1194) deleganda ad aram S. Mariae.**

Die Behauptung des Dr. Lazius würde noch einen höheren Grad von Wahrscheinlichkeit erhalten, wenn wir den Ursprung der Familie Berchtoldsdorf anzugeben vermöchten. Leider herrscht hier gleichfalls ein großes Dunkel. Nach einer der ältesten Chroniken Oesterreichs [4]), die den Propst zu Klosterneuburg Jakob zum Verfasser hat, und im Jahre 1491 zu Basel im Drucke erschien, sollen die Herren von Berchtoldsdorf, so wie die Familien der Chunringer, Pottendorfer, Falkenberger, Starkenberger, Hackenberger 2c. 2c., Abkömmlinge Azzo's von Kuenring, Herrn zu Gobatsburg (1070—1092) seyn, womit auch Veit Arenpek übereinstimmt. Ließe sich diese Angabe beweisen, so könnten wir

---

1) Max. Fischer's Urkunden-Sammlung, p. 37.
2) Wurmbrand, Collectan. Genealog. Hist. Austr. p. 156.
3) S. den Codex tradit. im Stifte Klosterneuburg, und dessen Necrologium auf den 16. Junius.
4) S. Hieron. Petz. Script. rer. austr. Tom. II. col. 1193.

den Ursprung von Perchtoldsdorf, wie Dr. Lazius will, in das Ende des eilften, oder zu Anfange des zwölften Jahrhundertes setzen. Azzo, im Jahre 1083 Oesterreichs Retter, erscheint in den öffentlichen Staatshandlungen Ernest des Unerschrockenen und dessen Sohnes Leopold des Schönen, immer unter den ersten Zeugen, unmittelbar nach Herzogen und Markgrafen, und als Besitzer von wichtigen Burgen, herrlichen Meierhöfen und Gerechtsamen. Die Ehre und das Ansehen, mit dem die Liebe seiner Fürsten und die Größe seiner Reichthümer ihn überstrahlte, ging wahrscheinlich auf seine Enkel über. Wichtige Aemter, die sie begleiteten, fesselten sie an den Hof und an die Person des Fürsten. Als nun Leopold der Heilige seine Residenz auf den Kahlenberg übertrug, so mag auch von ihnen einer in dieser Gegend eine Burg erbauet haben, um in der Nähe seines Fürsten zu weilen.

Noch mehr Recht zu dieser Behauptung böthe uns ein Manuscript des Dr. Lazius dar, welches in der k. k. Hofbibliothek aufbewahret wird, und eine Beschreibung der adeligen Familien Unterösterreichs enthält, wenn nur die historische Kritik nicht so viel gegen des Verfassers Wahrheitsliebe einzuwenden hätte. In demselben behauptet er, in Urkunden des Stiftes Heiligenkreuz vom Jahre 1152 entdecket zu haben, daß der Stammvater der Herren von Berchtoldsdorf jener Otto, Castellanus von Medling sey [1]), dessen schon 1114 Urkunden des Stiftes Klosterneuburg gedenken. Seine Söhne, Wolfker und Rapoto, bekleideten gleichfalls die in jenen Zeiten so ansehnliche Würde eines Castellanes, und sollen das Kammeramt Perchtoldsdorf, und mehrere andere bedeutende Güter, besessen haben, als: Gereut (Mauer), Kalksburg, Eckartsau, Hof an der March, die Veste Stupfenreich, mit den Dörfern Praitenwaidach, Velabrun und Dewchstorf. In der Folge erhielten sie, wie Lazius sagt, vom Kaiser Rudolph zu Lehen: Sommerfeld, Stinkenbrun, Engelhartsstetten und Leubweiß nicht weit von der Taya, endlich sogar Weidlingen, das

---

k. 1) Siehe die Geschichte der Burg Medling, S. 7.

Lazius irrig zu einer Grafschaft erhebt, und in die Nähe von Waldeck setzt.

Mag nun der geneigte Leser einer oder der anderen dieser Genealogien beystimmen, so kann das Daseyn Perchtoldsdorfs auf keine Weise, wie der Verfasser des Panorama von Wiens Umgebungen, S. 278, glaubt, vor jenen Zeitpunct gesetzt werden, wo Markgraf Heinrich von dem Kaiser bedeutende Allodien zwischen der Liesing, Triesting und dem Dürrenbache erhielt (1002). In Urkunden wird des Ortes erst im dreyzehnten Jahrhunderte gedacht. Erst als Leopold der Heilige seine Residenz mehr an die Gränze des Landes rückte, und sich die Hügel rings umher mit Schlössern seiner Ministerialen bedeckten, mag ein Berthold, ein Enkel jenes Azzo, oder der Söhne Otto's, deren Castellanen-Amt zu Medling mit der Besitznahme Heinrichs Jasomirgott endete, in dieser Gegend einen Hof erbauet haben. Vielleicht stand damahls schon das Dörfchen Arnstetten, welches ehemahls zwischen Rodaun und Perchtoldsdorf lag, nun aber von dem letzteren verschlungen worden ist, wodurch der neue Hof Anmuth und Leben, und durch den Bau mehrerer Hütten für die Leibeigenen, das Ansehen eines Dörfchens erhielt, dem der Besitzer den Nahmen Berchtoldsdorf gab.

So wie die späteren Jahrhunderte reicher an Denkmahlen für die Geschichte werden, um so häufiger erscheint zwar nicht der Ort, doch die Familie Berchtoldsdorf in den Jahrbüchern des Vaterlandes. Von 1204 bis 1286 finden wir drey Otto's von Berchtoldsdorf, deren Schicksale und Thaten wir nicht gehörig zu sondern vermögen. Otto der Aeltere, Kämmerer in Oesterreich, wird von Leopold VII. († 1230) in seinen dem Stifte St. Florian 1208 und 1209 gegebenen Freyheitsbriefen zum Zeugen gerufen. Eben so finden wir ihn unter den Stiftbriefen des Klosters Lilienfeld vom Jahre 1209 [1]). Als Zeugen finden wir ihn gleichfalls in der Urkunde unterschrieben, mittelst welcher Herzog Friedrich der

---

1) S. Chrys. Hanthaler fasc. Campilil. Tom. IV.

Streitbare 1231 dem Propste zu Klosterneuburg die Mauthfreyheit an der Donau bestätigte [1]), und in den Schenkungsbriefen des H. Heinrichs von Medling, mittelst deren Klosterneuburg die Dörfer Sulz und Kogelbrunn erhielt [2]). Seine Gemahlin war Elisabetha von Polheim [3]). Um Perchtoldsdorf machte er sich hochverdient durch den Bau einer Capelle, die er im Vereine mit mehreren Adeligen unternahm, zu der er in der Folge auch einen Priester stiftete [4]). Hermannus de Perchtoldsdorf et Rudwinus et Dietherus fratres et uxores et pueri eorum, werden im Jahre 1217 in der Anordnung erwähnt, welche Hadmar II. von Kuenring, ehe er seinen Zug nach Palästina unternahm, über die Vertheilung seiner Güter machte, wie wir in den libris fundat. et trad. des Klosters Zwettl lit. g. Fol. 266 finden. — Der zweyte Otto und Heinrich von Perchtoldsdorf, sind als Zeugen angeführt in dem Schenkungsbriefe des Grafen Liuthold von Hardeck über das Dorf Höflein an der Donau an das Stift Klosterneuburg im Jahre 1248 [5]) — ferner im Schenkungsbriefe der römischen Königin Margaretha (H. Friedrichs II. Schwester) über einige dem deutschen Orden geschenkte Güter in Erdpurch (24. September 1294 [6]). Dann in jenem dem Hochstifte Passau 1253, und dem Stifte Mölk 1256 gegebenen Freyheitsbriefen [7]). Berühmter als diese angeführten Glieder der Familie Perchtoldsdorf ist der dritte Otto, welcher gleichfalls die Würde eines Kämmerers von Oesterreich bekleidete. Unter diesem Nahmen erscheint er schon 1262 in dem Freyheitsbriefe des Frauenklosters zu Erla [8]). Das Ansehen, welche diese abermahls erworbene Würde, mit der bedeutende Lehen verbunden waren, über ihn und seine

---

1) S. Mar. Fischer's Urkunden, S. 185.
2) Eben daselbst, S. 187.
3) S. Prevenhuber Genealogia Polhemiana, p. 454.
4) S. Phil. Hueber Austr. ex Arch. Mellic. illust. lib. 1. c. 1. f. 18.
5) S. Bern. Petz, Thes. Anecd. T. VI. p. 98.
6) S. Duelli hist. ord. Teut. P. III. cap. 2. fol. 54.
7) S. Hueber loc. cit. p. 28.
8) S. Bern. Petz, Cod. dipl. P. II. fol. 108.

Familie verbreitete, munterte ihn vermuthlich auf, den Wohnsitz seiner Väter zu verlassen, und auf dem benachbarten Geißberge, welcher im Kaltenleutgeber-Thale, aber im Berchtoldsdorfer Burgfrieden liegt, eine Burg zu erbauen, Kammerstein genannt, welcher Nahme dem Hügel noch geblieben ist, obgleich ihn jetzt nur unbedeutende Ruinen bedecken [1]). Hier weilend erwartete er die Stürme, die sowohl über seine häuslichen Verhältnisse, als über das Vaterland hereinbrachen. Er wurde im Laufe der Jahre Gatte dreyer Frauen, von welcher die erste nach den Genealogen eine Edle von Tannenberg; die zweyte die Tochter Ottos von Schleinz, Margaretha [2]); die dritte Ophney (Euphemia), Tochter Rudolphs von Pottendorf, war [3]). Diese letztere, welche ihn überlebte, erscheint als eine besondere Wohlthäterin der Minderbrüder in Wien, in deren Kloster sie auch begraben wurde [4]).

Als der Tod Friedrich des Streitbaren († 1246) das Vaterland verwaiste, wußte er sich klug theils der List, theils der Gewalt zu fügen, die Ottokar zum Regenten Oesterreichs erhob, doch ohne sich selbst der Person des neuen Herrschers zu nähern. Nur drey Mahl kömmt während der Regierung Ottokars (1251 — 1276) in öffentlichen Urkunden Ottos Nahme vor, der als Kämmerer Oesterreichs gewiß viele Gelegenheit gehabt hatte, in der Nähe des Königes zu weilen. Nichts

---

1) Wenn man einer Angabe Haselbachs trauen dürfte, der 1464 als hiesiger Pfarrer starb, so wäre noch zu Lebzeiten Ottos, diese Burg von Albrecht I. zerstöret worden, indem Otto großen Antheil an jenem Aufstande genommen haben soll, den der Landadel Oesterreichs gegen Albrecht im Jahre 1290 erhob. Allein offenbar hat hier Haselbach nur einer Sage nachgeschrieben, die zu seiner Zeit im Munde des Volkes war; denn Otto war bereits im Jahre 1286 verstorben, und die ganze Begebenheit mag sich vielleicht unter dem nächstfolgenden Besitzer des Schlosses ereignet haben.

2) Mit Margaretha erheirathete er das Gut Ainzinspach, das er späterhin (1281) an Ulrich von Kapell verkaufte.

3) S. Ludwig Reliq. Manusc. T. IV. p. 45. Num. XX. Lynk Annal. Zwetl. p. 426.

4) Necrol. P. P. Min. Convent. Viennae ad XX. Kal. Aprill. Anniversarium Dominae Offimiae de Perchtoldsdorf; fratres tenentur celebrare, qui habuerunt ab ea 60 marcas puri argenti et 130 libras dena-

unterließ Ottokar, ihn an seine Person zu fesseln. Er bestätigte ihm nicht nur den Besitz aller von den Landesfürsten abhangenden Lehen und des Kammeramtes, er sorgte sogar für die Erhebung seiner Familie. Denn als der letzte Besitzer von Eckartsau, ein Verwandter der Herren von Perchtoldsdorf [1]), zur Strafe seiner Räubereyen den gerechten Tod erlitt, übergab Ottokar die sämmtlichen Güter desselben den Söhnen Otto's erster Ehe, die auch darum nicht mehr den Nahmen Bertholdsdorf führten. Doch der fremde Herrscher konnte das Herz des biedern Otto nicht gewinnen. Zurückgezogen vom Hofe, lebte er nur seinen Pflichten und den Uebungen religiöser Frömmigkeit. Die Aebtissin des Klosters zu St. Nicolaus in Wien erwählte ihn 1276 zum Vogte ihres Klosters [2]). Allein ein neuer Geist beseelte ihn, als die Wahl Rudolphs von Habsburg zum römischen Kaiser auch unserem Vaterlande eine andere Gestalt gab. Er scheint einer der Erstern gewesen zu seyn, die dem kaiserlichen Rufe folgten. Dafür vergaß ihn auch des großen Monarchen Großmuth nicht. Zwey Wochen vorher (am 11. Nov. 1276) ehe Ottokar den Zepter Oesterreichs in Rudolphs Hände lieferte, erhielt er von dem Kaiser quod in feudis, quae a nobis, et Sac. Imperio tenere dignoscitur dilectus fidelis noster Otto de Perchtoldsdorf, Camerarius Austriae, alius instituere fundatarios pro suo beneplacito voluntatis possit. Ein schöner Lohn seiner Anhänglichkeit und Treue war auch das Vertrauen, welches ihm der edle Kaiser schenkte; es gab keine wichtige Angelegenheit, wo er nicht des biederen Mannes Rath forderte. Ein Beweis dafür sind die zahlreichen Urkunden, unter welchen wir Otto's Nahmen lesen. Seiner Tapferkeit wegen, die zu dem siegreichen Ausgange der Entscheidungsschlacht in der Gegend des Städtchens Laa auf dem Marchfelde Vieles beytrug, verwandelte Rudolph in einem eigenen Briefe (gegeben zu Wien am 23. November 1278) die Güter, die Otto von dem

---

riorum Vien. quae etiam, quamdiu vixit, exstitit generalis mater et hospita omnium fratrum.

1) S. Wisgrill, Artikel Eckartsau.

2) S. Manusc. Cod. Dipl. Bertholdsd.

Landesfürsten zu Lehen hatte, mit Ausnahme des Kammeramtes, in sein Eigenthum, und bezeugte ihm fortwährend sein volles Vertrauen. Als er 1281 seinen Sohn Albrecht zum Reichsverweser in Oesterreich und Steyermark erwählte, ernannte er Otto'n zu einem der Räthe, die er seinem Sohne an die Seite stellte; und in dieser Würde finden wir ihn bey den Vergleichungsunterhandlungen zwischen den herzoglichen Brüdern Albrecht und Rudolph [1]).

Die letzten Tage Otto's füllten Uebungen der Frömmigkeit, Wohlthaten gegen Klöster und Verwandte. 1280 ließ er sich dem geistlichen Vereine des Klosters Zwettl einverleiben [2]), und machte demselben einen Weingarten bey Krems zum Geschenke; 1284 überließ er dem Abte Ebro des nähmlichen Klosters das Eigenthum über 9 Pfund Pfennige Gülten zu Wigleinsdorf [3]). Dem Stifte Lilienfeld schenkte er gleichfalls einige Huben Landes 1286 [4]), und noch im nähmlichen Jahre seinem Vetter Kaloch von Hindberg das Gehölz an dem Bache Reichenliesing. Wenige Monathe nachher starb er, wie uns ein Brief seiner Witwe Ophney berichtet [5]), also vier Jahre vor dem Aufstande, den der Landadel Oesterreichs gegen Albrecht I. (1290) erhob.

Nach Otto's Tode verlöscht der Nahme seiner Familie bald aus den Jahrbüchern der Geschichte. Seine Söhne erster Ehe hatten mit dem Besitze von Eckartsau auch den Nahmen desselben angenommen und wurden dadurch Gründer eines neuen Geschlechtes. Katharina von Perchtoldsdorf, die sich 1309 im Kloster Zwettl eine Grabstätte wählte, und dahin einen Weingarten schenkte [6]), scheint eine Schwester Otto's gewesen zu seyn. Heinrich von Perchtoldsdorf, der in den Urkunden Rudolph III. öfters vorkömmt, war vermuthlich

---

1) Vergl. Steyr. Oestr. Landstandveste, Lib. I. p. 296. Wurmbrand, Collect. Geneal. p. 279.
2) S. Link Annal. Zwetl. Tom. I.
3) Eben daselbst, p. 426 und 446.
4) S. Hanthaler fast. Campilil. Tom. I. fol. 1201.
5) S. Bern. Petz Cod. dipl. Hist. epist. P. II. pag. 147.
6) S. Wurmbrand, Collect. Geneal, fol. 159.

ein Sohn Otto's letzter Ehe. Er starb kinderlos, wie wir aus einem Testamente seiner Gattin Gertraud bemerken können [1]), die im Hofstaate der Herzogin Blanka, Gemahlin Rudolphs III., gelebt hat, und mit ihm erlosch auch der Nahme seiner Familie.

Im Eigenthume der Herren von Perchtoldsdorf blühte der Ort allmählich empor. Schon die Urkunde des Bischofes Ulrich von Passau 1216, macht einer Gemeinde zu Perchtoldsdorf Meldung; doch scheint sie damahls noch sehr klein gewesen zu seyn, da die Entschädigung an die Kirche [2]) zu Brunn nur in drey solidis bestand. Doch die herrlichen Weinhügel lockten mehrere Ansiedler herbey, und im vierzehnten Jahrhunderte finden wir bereits die ganze Gegend bebauet und Früchte bringend. Auch mangelte es diesem Fleiße nicht an Lohn. Die Einwohner scheinen bald zu einer bedeutenden Wohlhabenheit gekommen zu seyn, wie uns die vielen und ansehnlichen Stiftungen beweisen, die schon unter dem Pfarrer Wurmbrand († 1370) zur Pfarrkirche gegeben wurden.

Im Anfange des vierzehnten Jahrhundertes finden wir den Ort im Besitze des Landesfürsten. Von diesem Zeitraume an bekommt er auch für uns geschichtliche Merkwürdigkeit; da wir ihn als die Dotation der Wittwen unserer Herzoge kennen lernen. Schon der Wittwe Albrechts I. (1308 von seinem Vetter ermordet), Elisabeth, scheint er zugehört zu haben, wie wir aus einem Briefe Albrechts II. (geschrieben zu Wien 1347) schließen, in dem von einem Spitale die Rede ist, das seine Mutter Elisabeth auf der Brandstätte der Hofmarch erbauen wollte [3]). Als sie 1313 im Kloster zu Rheinfelden starb, erhielt es Heinrich der Leutselige; wenigstens wissen wir, daß er das Dorf Arnstätten dem Stifte Heiligenkreuz zum Geschenke gab.

---

1) Enneckl, Collectan. Geneal. T. II. Das Testament ist datirt am Montag nach St. Jörgen 1317.

2) Nicht Pfarrkirche; denn als solche kommt Brunn noch lange nicht vor.

3) Diese Idee wird auch in einem Briefe Kaiser Friedrichs ausgesprochen. Geschrieben zu Frankfurt am Tage S. Petri ad vincula 1442.

So bald Albrecht II. nach dem schnellen Verblühen seiner Brüder (1339) Herr in Oesterreich geworden war, wies er seiner Gemahlin, Johanna von Pfyrt, Perchtoldsdorf und die dazu gehörenden Güter zum Genusse an [1]). Um ihr den Aufenthalt daselbst recht angenehm zu machen, unternahm er den Bau eines Schlosses nächst der Kirche. Die ältesten Geschichtschreiber Oesterreichs schreiben einmüthig dem Herzoge Albrecht II. den Bau dieses Schlosses zu. Cuspinianus, in seinem Buche de Caes. atque Imper. pag. 361 sagt: Albertus cognomento sapiens castrum Bertholdsdorf condidit. Eben so D. Lazius in libr. III. Chron. Vienn. pag. 100. Berichtoldsdorfensis castri fundamenta oppidulique jecit; denn durch den Aufenthalt der herzoglichen Wittwen kam der Ort selbst in Aufnahme. Vermuthlich schöpfte aus diesen Quellen P. Steyerer, als er in seiner Historia Alberti II. cap. IV, pag. 27 gleichfalls behauptet: castrum in oppido S. Bertholdi, vulgo Berchtoldsdorf, ab Alberto constructum. Wir haben diese Stellen deßwegen hier angeführt, um den Werth der Sage zu bestimmen, die Pertholdsdorf zum Sitze der Tempelherren macht, und ihnen den Bau dieses Schlosses zuschreibt [2]).

Albrecht betrieb die Erbauung mit möglichster Eile. Er scheint die Absicht gehabt zu haben, es selbst zu bewohnen, da seine kränklichen Umstände den Besuch der Residenz auf dem Kahlenberge nicht erlaubten. Zu gleicher Zeit begann er auch Hand an die Vergrößerung der Pfarrkirche zu legen, wodurch sie die heutige Gestalt erhielt. Johanna von Pfyrt kam zwar nie zum eigentlichen Besitze dieses Schlosses, da sie bereits fünf Jahre vor ihrem Gemahle starb; allein schon zehn Jahre darauf betrat es Katharina, Tochter Kaiser Carls IV.

---

1) Daß diese Herzogin einige Güter in Perchtoldsdorf schon um 1334 und 1345 besessen habe, bezeugt eine von ihr ausgestellte Urkunde bey Wurmbrand in Collect. Geneal. Hist. cap. XVI. p. 43., und ein Sigill mit der Umschrift: † S..... Montan. In Perichtoldsdorf.....Ducisse Austrie ... Stirie ...

2) S. Weiskern in seiner Topographie, 1. Thl. p. 67.

und Wittwe Herzog Rudolphs IV., der in der Blüthe seiner Jahre dem Tode in die Arme sank. Ihr, der Kaiserstochter, vermehrten die Herzoge Oesterreichs das Witthum durch die Güter, welche ihnen Agnes v. Kuenring, Gattin Friedrichs v. Wallsee, zu Perchtoldsdorf und Medling um 1700 Pf. Pfennige verkauft hatte [1]). Der Aufenthalt dieser Fürstin in Perchtoldsdorf war für jetzt nur von kurzer Dauer; sie vertauschte abermahls den Wittwenschleyer mit dem Myrtenkranze, und folgte ihrem neuen Gemahle, dem Markgrafen Otto von Brandenburg, in sein Land. Doch, als auch dieser Fürst ihr 1379 durch den Tod entrissen wurde, kehrte sie wieder nach Perchtoldsdorf zurück. Hier lebte die zweyfache Wittwe noch durch 12 Jahre, bis zum 25. Aprill 1395, und wurde in der Domkirche bey St Stephan neben ihrem ersten Gatten Rudolph beygesetzt [2]).

Noch in demselben Jahre (am 29. August) starb Albrecht III., und seine Wittwe Beatrix, Tochter des Burggrafen von Nürnberg, nahm von dem erledigtem Witthume Besitz. Schon bey ihrer Vermählung war es ihr, mit Freystadt und einem Hause zu Tulbingen, zugesichert worden. Die 19 Jahre, welche diese Fürstin hier im Wittwenstande zubrachte, waren eine Reihe von Wohlthaten für den Ort, der seit dieser Zeit Bedeutung und Werth erhielt. Auf ihre Verwendung erhob ihn Albrecht IV. zum Markte, verlieh ihm das Recht, am Sonntage nach Mariä Himmelfahrt offenen Markt zu halten, dem acht Tage vor und acht Tage nachgehen sollten [3]). Durch ihre Fürsprache bewilligten die fürstlichen Vormünder des Herzoges Albrecht V. dem Orte neue Vorrechte. So im Jahre 1405 Herzog Wilhelm einen zweyten Jahrmarkt auf den Tag des heil. Augustin, wozu er noch die Freyheit fügte, einen Richter und Rath zu wählen, gleich anderen Städten und Märkten in

---

1) S. Fischer Notit. urbis Vindobonen. Part. III. cap. V. p. 45.

2) S. Martini Gerbert Abbatis S. Blasii et S. R. I. principi Taphographia Aug. Domus Austriacae.

3) Der Brief ist gegeben zu Wien im Jahre 1400, am Erchtag vor St. Ulrichstag.

Oesterreich [1]). Im folgenden Jahre ertheilte er dem Orte ein eigenes Wappen, das aus dem österreichischen Schilde besteht, in dessen Querbalken ein stehender Thurm mit drey Zinnen enthalten ist [2]). Herzog Leopold IV., der nach Wilhelms Tode die Vormundschaft über Albrecht übernahm, bestätigte nicht nur dem Markte 1407 die von seinem Vorgänger erhaltenen Vortheile, sondern beschenkte denselben 1410 noch mit dem Privilegium, einen Bürgermeister zu wählen, gleich anderen Städten und Märkten Oesterreichs.

Doch nicht nur durch ihre Verwendung allein nützte Beatrix dem Markte, sie selbst wollte durch eine ausgezeichnete Wohlthat ihr Andenken in demselben verewigen.

Was bereits Elisabeth, Kaiser Albrechts I. Gemahlin, zu unternehmen beschlossen hatte, ward von ihr ausgeführt, und ein herrliches Spital für die Armen mit einer Kirche, zu Ehren der heiligen Elisabeth, errichtet [3]). Zur Erhaltung dieser Gebäude schenkte sie drey Häuser die nächst dem Spitale lagen, vorher dem Kloster Gaming zugehörten, allein von der fürstlichen Wittwe gegen andere Güter ausgewechselt worden waren. — Wenige Jahre darauf schied sie von der Welt, um einen höheren Lohn zu ernten (1414), und ward in der kaiserlichen Gruft zu Wien beygesetzt.

Noch vor ihrem Tode bestätigte ihr Enkel, Herzog Albrecht V., bey dem Antritte seiner Regierung die Freyheiten und Privilegien des Marktes [4]), und fügte zu denselben noch hinzu »ein völliges und ganzes Gericht zu haben, was den Tod berührt, mit allen Würden und Rechten als andere Markt in dem Land zu Oesterreich gelegen, an solchen Gerichten ha-

---

1) Die Urkunde ist ausgestellt zu Wien 1405, am St. Thomas-, des Bischofs, Tag.

2) Gegeben zu Wien 1406, am Pfingstag nach den Osterfeyertagen.

3) Ein Brief des Kaisers Ladislaus vom Jahre 1455 erwähnt dieses Spitals, und daß es Beatrix in der Knappenstraße errichtet. Die ältesten Urkunden, die desselben gedenken, sind zwey Briefe vom Jahre 1409.

4) Die Urkunde ist ausgestellt zu Wien im Jahre 1412, an dem heiligen Abend zu Pfingsten.

ben [1]).« — Dieses neue Gericht verfuhr aber 1421 mit solcher Strenge gegen die Juden, die damahls in Oesterreich sehr verfolgt wurden, daß sich viele zu Perchtoldsdorf und zu Medling selbst den Tod gaben [2]).

Zu früh für das Wohl seiner Länder starb Albrecht V. (27. October 1439.) Ueber seinen letzten Willen wurde zu Perchtoldsdorf eine Versammlung der Stände gehalten, in welcher Friedrich zum Vormünder des zu erwartenden Erben bestimmt wurde. Doch aus diesem Beschlusse ging für unseren Markt ein bedeutendes Unglück hervor.

Mißvergnügt nähmlich über des jungen Ladislaus Erziehung in Oesterreich, und über die wiederhohlte Weigerung Friedrichs, den Knaben ihnen auszuliefern, kamen im Jahre 1446 die Ungarn unter Hunyads Anführung mit einem Heere gegen Neustadt, und verwüsteten rings umher die Gegend. Perchtoldsdorf wurde, obgleich es zu den Besitzungen Ladislaus gehörte, von den Ungarn ausgeplündert und in Brand gesteckt; nur eine Gasse, Hofstraße genannt, blieb von dem Feuer verschont.

Während Perchtoldsdorf seine Häuser aus dem Schutte emporhob, durchschlich der Geist des Mißvergnügens ganz Oesterreich. Allgemein regte sich der Wunsch, den jungen Ladislaus der Vormundschaft entzogen zu sehen. Zu den Mißvergnügten gehörte vorzüglich Ulrich Graf von Cilly, welchem der Kaiser, vor seiner Reise nach Rom, die Burg Perchtoldsdorf zur Obsorge anvertraut hatte. Cilly mißbrauchte aber des Kaisers Zutrauen, und kündigte ihm selbst die Burghuth mehrmahlen auf.

Als aber die Verschwornen Friedrichen sogar in Neustadt belagerten, vermittelten endlich der Erzbischof von Salzburg und der Markgraf von Baden einen Frieden, vermög welchem Ladislaus in die Burg Perchtoldsdorf gebracht, und daselbst so lange bleiben sollte, bis ein Landtag zu Wien seinen ferneren Aufenthalt, die Art seiner Erziehung, und der Verwaltung des Landes, bestimmt haben würde. Mit lautem Jubel

---

a) Wien 1415, am Sonntage Judica in der Fasten.
3) Thom. de Haselbach, Chron. Austr. col. 851.

führten nun die Oesterreicher ihren jungen Fürsten nach Perchtoldsdorf. Allein Treue und Glauben zu halten, lag in dem Charakter des Grafen Cilly und des Ritter Eyzinger nicht. Schon am 13. September gaben sie dem Verlangen der Oesterreicher nach, und führten Ladislaus nach Wien.

Als nach Ladislaus Tode traurige Streitigkeiten sich zwischen den fürstlichen Brüdern Friedrich und Albrecht erhoben, brach ein Heer von Uebeln über das Land. Auch Perchtoldsdorf bekam einen Theil davon zu tragen. Schon 1461 suchte es der fürchterliche Fronauer heim, der, eine hochverrätherische Rache an den Kaiser übend, die ganze Gegend um Wien mit Verwüstungen erfüllte. Nur durch eine beträchtliche Summe Geldes vermochte es die Wuth dieses Räubers von seinen Gränzen abzuhalten [1]). Allein dieses war gleichsam nur das Vorspiel trauriger Ereignisse. Albrecht zog mit einem Heere gegen Wien, wo seine Truppen, unter Georg von Pottendorf, Perchtoldsdorf und alle befestigte Orte in Besitz nahmen [2]). Da die Erhaltung des Heeres bedeutende Kosten verursachte, so verpfändete Albrecht die Burg zu Perchtoldsdorf an den Grafen von Pösing und St. Jörgen. — Um die herzoglichen Truppen aus Perchtoldsdorf zu verjagen, rückten die kaiserlichen von Traiskirchen an; da aber Hauptmann Ankelreuter den ersteren eine bedeutende Verstärkung zuführte, so kam es zu einem Vergleiche, nach welchem Herzogs Albrechts Truppen die Gegend zu räumen beschlossen. Doch ehe sie den Markt verließen, mußte dieser noch alles erfahren, was sich in ähnlichen Fällen die Rohheit und Beuteluſt der Krieger erlaubt. Der wackere Hauptmann Ankelreuter ging hierin seinen Untergebenen mit gutem Beyspiele voran, und plünderte sogar die Kirchenschätze [3]).

Das Elend des Landes stieg immer höher, und vergebens kam Friedrich selbst nach Wien, um die Unruhen beyzulegen. Er wurde in der Folge derselben sogar in der Burg belagert [4]).

---

1) Ebendorfer von Haselbachs Chron. Austr. lib. V. col. 927.
2) Eben daselbst col. 938.
3) Haselbach l. c. col. 948.
4) Joh. Hinderbach in continuat. Hist. Austriacae, bey Kollar in Anal. Vindob. Tom. II. p. 660.

Nächst Perchtoldsdorf befand sich während dieser Ereigniſſe ein Lager der herzoglichen Truppen, deren Hauptmann Wenzel Zeptor, gewöhnlich Wazla genannt, ein Böhme, weil der Herzog den Sold nicht bezahlte, die ganze Gegend rings=umher ausplünderte. Der hübſche Markt lockte ſeine Raubluſt. Er zog daher am Oſterſonntage während der Predigt unter der Hülle der Freundſchaft mit 100 Bewaffneten und vielen Wä=gen in denſelben; indem er vorgab, daſelbſt Mahlzeit halten zu wollen. Allein der Caſtellan des Schloſſes durchſpähte des Räubers Abſicht, forderte ſchnell die Gemeinde auf, und zwang den Verwegenen, alſogleich den Markt zu verlaſſen [1]). Ungeach=tet dieſer Bedrückungen blieb doch Perchtoldsdorf fortdauernd dem Herzoge Albrecht ergeben, den es durch den darauf fol=genden Frieden zum wirklichen Herrn erhielt. Einen vorzügli=chen Beweis ſeiner Treue gab es ihm noch kurz vor ſeinem Tode; es ſendete, wie Seckenberg erzählt [2]), den Richter Hanns Wigandt mit einem hebräiſchen (?) Briefe an den=ſelben, um ihn vor einen gewiſſen Rinholf Angerfelder zu warnen, der im Verdachte ſtand, dem Herzoge Gift bey=bringen zu wollen.

Nach dem Tode Albrechts (2. December 1463) kehrte al=les zum Gehorſame unter Friedrich zurück. Seine Güte war bereit, Allen Gnade zu ſpenden; nur ein Uebel drückte das Land, Räuber und Söldner, die ihre rückſtändige Löhnung ver=langten.

Ein Anführer dieſer Söldner war der Räuber Smikosky; er fiel mit einem Haufen in Steyermark ein, plünderte viele Orte und zündete ſie an. Endlich kam er ſogar nach Perch=toldsdorf, um auch hier die Bürger zu ängſtigen. Die Urſache davon war folgende. Der Kaiſer forderte die Burg Perchtolds=dorf von dem Grafen von Pöſing und (St. Jörgen) ohne Zah=lung zurück; der Graf weigerte ſich deſſen, und rief zum Wider=ſtande gegen den Kaiſer den Räuber Smikosky mit 800 Mann als Beſatzung hierher. Als Unterhandlungen keinen erwünſch=

---

1) Haſelbach l. c. col. 955, 964 et 970.
2) In ſeinen Select. Juris et Hist. Tom. V. pag. 188 et 260.

ten Erfolg hatten, befahl der Monarch, Gewalt zu gebrauchen, und Georg von Pottendorf rückte daher mit kaiserlichen Truppen vor das Schloß und belagerte es. Die Räuber thaten großen Widerstand: allein bald entschied sich das Schicksal der Veste, als ihr Anführer Smikosky durch eine Kugel getödtet wurde. Wie die Kühnheit der Belagerten sank, erhob sich der Muth bey den kaiserlichen Truppen. Sie wagten einen Sturm und eroberten die Burg (1465) [1]). Der Kaiser hatte zwar nun den Besitz derselben errungen, allein es waren nur Ruinen, die er sein Eigenthum nennen konnte. Wie viel bey dieser Belagerung der Markt zu leiden hatte, bedarf nicht erst einer Schilderung. Doch waren mit diesen Kriegs-Scenen seine trüben Tage noch nicht geendet. Die folgenden Jahre brachten einen neuen Feind, den König der Ungarn, Mathias Corvinus, in diese Gegenden, dessen Truppen vermuthlich nur durch bedeutende Summen, von Plünderung und Brand abgehalten werden konnten.

Mit Maximilian I. kehrte endlich Ruhe und Friede in das erschöpfte Land zurück. Schon zwey Jahre darauf verkaufte er die Burg und den Garten an den Doctor Manngen von Hönberg, jedoch mit der Verbindlichkeit, daß wenn er die Burg erbauen würde, nur der Kaiser davon Käufer seyn sollte [2]).

Die vielen Erfahrungen der letzteren Jahre belehrten die Bürger von den Vortheilen einer ordentlichen Befestigung, welche Räuber und Feinde entfernt zu halten vermochte. Diese schien ihnen um so nothwendiger, da die herzogliche Burg, ihr Zufluchtsort in den Tagen der Gefahr, im Schutte lag. Sie entschlossen sich daher, die Mauern zu erhöhen, und einen hohen Thurm zu bauen, der theils zur Warte, theils zum Schutze dienen könnte. Kaum waren sie mit diesen Arbeiten 1521 zu Stande gekommen, als sie auch den Nutzen derselben schon erfahren sollten. Die Türken kamen 1529 auch vor Perch-

---

1) S. Gerard de Roo Oest. Hist. L. VII. p. 301. Fugger, Ehrenspiegel des Hauses Oesterreich, p. 140. — Wisgrill, Oesterr. Adels-Lexicon: Artikel St. Jörgen, erklärt diese Geschichte für ein Mährchen.

2) Die Urkunde ist ausgestellt 1496, am Samstage nach St. Mathiastag.

toldsdorf, zündeten die Spitalkirche und die Häuser außer der Ringmauer an, in den Markt selbst vermochten sie aber nicht einzudringen.

Ungeachtet all' der Leiden, mit welchen die Vergangenheit Perchtoldsdorf heimgesucht hatte, sehen wir doch, daß der Markt immer im Emporblühen begriffen war. Jetzt, da die Ruhe im Vaterlande längere Dauer versprach, dachten die Bürger sogar auf Verschönerung ihres Ortes. Ein neues Rathhaus stieg 1524 auf dem so genannten Getreidemarkte, heut zu Tage der Platz genannt, auf dem Grunde hervor, wozu Michael Wenger, Bürger, und Helena seine Hausfrau ihr Haus überlassen hatten [1]). Auch zur Erbauung der Spitalkirche ward Hand angelegt; sogar eine neue Kirche zum heiligen Leonhard scheint in diesen Jahren ihr Daseyn erhalten zu haben [2]).

Das Jahr 1556 ist für den Markt durch die Ehre merkwürdig, die Kaiser Ferdinand ihm durch Ertheilung des Patronat-Rechtes der Pfarrkirche erwies.

Leider kehrte aber bald wieder ein innerer Feind in den Ort ein, der zwischen die Bürger Haß und Feindschaft säete: der Geist der Neuerungen in dem katholischen Glauben. Leider müssen wir einen Priester dieses Ortes als den ersten Verbreiter der Reformation in Perchtoldsdorf angeben [3]), die auch alsogleich so tiefe Wurzel griff, daß man schon 1570 die feyerliche Prozession am Fronleichnamstage aufgehoben wissen wollte. Zwar hinderte ein strenges Decret des Reichsverwesers, Erzherzogs Carl, unter dem 27. May 1570 diese Anmaßungen der Reformatoren; allein die neue Lehre fand fortwährend Beyfall. Häufig besuchten die Einwohner den Gottesdienst der Anhänger Luthers in dem naheliegenden Inzersdorf und Vösendorf, und hatten sogar im Sinne, einen Freund der Reformation, Hanns Schlachter, 1587 zum Bürgermeister zu wählen; wenn nicht Bischof

---

1) Da dieses Haus zur Pfarre gehörte, so ward mit dem damahligen Vorsteher, Martin Budonarius, der Vergleich getroffen, deßhalb alle 10 Jahre 2 ungar. Groschen für die Ausfertigung der Gewähr abzutragen.

2) Schon in einer Urkunde Kaisers Ferdinand I. vom Jahre 1556 wird dieser Kirche zum heiligen Leonhard erwähnt.

3) Vgl. Raupach's erläutertes Evang. Oesterreich ad anno 1527, pag. 47. Conspectus Histor. Univers. Vienn. p. 135.

Klesel diesem Entschlusse durch einen Bericht an die Regierung schnell zuvorgekommen wäre. Um so weniger gefielen diesen Gönnern der neuen Lehre jene Maßregeln, welche Kaiser Ferdinand II. zum Schutze der katholischen Kirche ergreifen zu müssen glaubte. Ein gewisser Valentin Schenkerl hatte sogar die Kühnheit, seine Mitbürger zum Ungehorsam gegen jene Anordnungen aufzuhetzen. Seine heftigen Reden regten den verhaltenen Mißmuth zur hellen Flamme auf; es kam zu förmlichen Unruhen, zu deren Stillung die Regierung sogar kaiserliche Commissäre, die Doctoren Panzman, Jacob Berthold und Johann Hüttendorfer absenden mußte. Dem weisen Verfahren dieser Männer gelang es endlich, die gereitzten Gemüther zu beruhigen, und die Ordnung zurück zu führen. Jener Valentin Schenkerl vermochte aber nur durch die Strenge der Gesetze zu Ruhe gebracht zu werden [1]).

Waren die erhöhten Mauern indeß wieder in Verfall gerathen, oder widerstanden sie nimmer der verbessernden Kriegskunst? wir sehen neuerdings den Markt der Plünderung, und dem Raubsinne streifender Soldaten, unterworfen. Dieß geschah in den Unruhen, die Stephan Botschkay erregt hatte, dessen Krieger bis an die Thore Wiens streiften, und die Umgegend verwüsteten. Zu Perchtoldsdorf ward von ihnen die Spitalkirche abermahls in Brand gesteckt, und beynahe der ganze Markt ausgeplündert [2]).

Wir nahen uns nun den für den Markt noch traurigerem Jahre 1683, wo die Türken zum zweyten Mahle bis unter Wiens Mauern vordrangen. Ein schreckliches Denkmahl ihrer Barbarey und Treulosigkeit haben sich diese grausamen Feinde in Perchtoldsdorf aufgestellt.

Schon am 9. Julius (1683) kamen einige Züge Tataren vor Perchtoldsdorf, und versuchten in den Markt einzudringen [3]),

---

1) S. Caroli Caraffae Germania Sacra. Coloniae 1639, in indice Mandatarum atque Decretorum ab anno 1621 usque ad annum 1628.

2) Ortelii Ungarische Gesch. Libro IV. p. 387.

3) Am Umständlichsten hat dieses Johann Frig beschrieben in seinem Werke: Wunderbarer Adlersschwung oder Ortelius Redivinus et continuatus. P. II. p. 24.

Allein der lebhafte Widerstand der Bürger vereitelte ihre Bemühungen. Gleiche Versuche wiederhohlten sie an den folgenden Tagen, ohne dabey mehr Glück zu haben. Mit dem ersten Strahle der Sonne kam jedoch am 14ten die Hauptmacht der Türken vor Wiens Mauern an, und breitete sich in der ganzen Gegend aus. Nun zeigte sich am 15ten auch vor Perchtoldsdorf eine bedeutende Truppen-Abtheilung, die sogleich in den Markt Feuer zu werfen begann. Zwar wagten die Bürger einen Ausfall; allein die kleine Schaar, 30 Mann stark, wurde von der Menge gänzlich aufgerieben. Als das Feuer immer mehr um sich griff, retteten die Bürger sich und ihre Habseligkeiten in den großen Thurm und in die steinerne Kirche; bald machte aber der Rauch und die Hitze den Aufenthalt unerträglich. Die Uebermacht des Feindes, der Mangel an Lebensmitteln und an Pulver, vermin-

derten über dieß immer mehr die Hoffnung zum Widerstande, und erfüllte Aller Herzen mit Entsetzen. Welche Freude, als sich am 16ten ein Türke auf der Hochstraße zeigte, und den Belagerten in ungarischer Sprache zurief, daß ihnen, wenn sie sich ergeben würden, freyer Abzug und persönliche Sicherheit zugestanden würden! Alsogleich ließen die Hocherfreuten ein weißes Tuch auf dem Thurme ausstecken, und die Feindseligkeiten ruhen. So nahte der Morgen des für sie so schrecklichen Tages, des 17. Julius. Schon frühe kam ein Pascha aus Wien mit einem bedeutenden Gefolge. Vor dem Hause des Marktrichters wurde zum Sitze des Pascha ein rother Teppich ausgebreitet, und die Unterhandlungen angefangen, die gegen fünf Stunden währten. Endlich vereinigte man sich, daß die Perchtoldsdorfer 4000 Gulden, die eine Hälfte alsogleich, die andere in einigen Tagen zahlen, den Thurm verlassen, und auf dem Platze die Waffen strecken sollten. Dieß geschah. Man reichte den Türken das Geld auf drey Schüsseln, die Bürger zogen aus dem Thurme, an ihrer Spitze eine Jungfrau mit einem Kranze auf dem Haupte, und einer weißen Fahne in der Hand. Kaum waren sie jedoch aus dem Thore getreten, als die Türken über sie herfielen, und ihnen die Waffen aus den Händen rissen. Diejenigen, die sich dagegen sträubten, wurden bey den Haaren gezogen, oder auf eine andere Art miß-

handelt. Mehrere schlossen daraus nichts Gutes für ihre Sicherheit, und dachten auf Rettung; so auch der Marktrichter. Allein kaum bemerkten die Türken, daß er sich dem Thore der Kirche nähere, als sie hinzu sprangen und ihn niederhieben. Sobald die Mannschaft entwaffnet war, stiegen 50 Türken von den Pferden und untersuchten sorgfältig, ob sie nicht in ihren Kleidern Geld oder Kleinodien verborgen hätte. Nun hofften die Unglücklichen von den raubsüchtigen Horden entlassen zu werden; allein auch das Leben gönnten ihnen die Barbaren nicht. Auf einen Wink des Pascha fiel sein Gefolge über sie her, und metzelte die Getäuschten nieder. Nur zwey Bürgern glückte es, ihr Leben zu retten; indem sie sich unter das Kirchendach flüchteten. Dieß schreckliche Schauspiel trug sich zwischen 1 und 2 Uhr des Mittags zu. Zu verwundern ist es, daß man der in dem Thurme befindlichen Frauen und Kinder schonte. Sie wurden, wie der Pfarrer und sein Amtsgehülfe, in die Gefangenschaft geführt; Thurm aber und Kirche den Flammen übergeben.

Als diese grausamen Feinde dem siegreichen Schwerte der kaiserlichen Truppen unterlagen, und aus jenen Gegenden flohen, da eilte man die unglücklichen Schlachtopfer ihres Uebermuthes in Perchtoldsdorf zu beerdigen. Man zählte derselben 3800, die in eine Gruft gelegt, und allgemein betrauert wurden. Zum ewigen Andenken dieser Begebenheit ward ein feyerliches Seelenamt gestiftet, das jährlich am 17. Julius abgehalten wird.

Mit rastloser Thätigkeit wurden nun, nachdem die christliche Pflicht für die Verstorbenen erfüllt war, alle Anstalten getroffen, den Markt wieder aufzubauen und zu bevölkern. Eine Colonie aus Steyermark gab dem Markte wieder Bewohner, und mit dem Beystande des himmlischen Vergelters heilten nach und nach die Wunden, da Friede und Ruhe das Vaterland umfing, so daß der Markt im Jahre 1713 schon wieder 240 Häuser zählte. Nach so vielen traurigen Scenen können wir bey diesem Jahre (1713) wieder etwas Erfreuliches für Perchtoldsdorf melden; denn in seinem Laufe hatten sich die Bewohner des Marktes eines vorzüglichen Schutzes der höchsten Vorsehung zu erfreuen. Die Pest, welche die Gegend rings um

Wien verheerte, schonte Perchtoldsdorf, und ging an seinen Mauern vorüber. Im Gefühle reger Dankbarkeit vereinigten sich die Bürger, die erwiesene Wohlthat des Allgütigen der Nachwelt kund zu thun; und errichteten zur Ehre der dreyeinigen Gottheit eine Säule aus Marmor, die sich dermahlen noch in der Mitte des Platzes befindet.

Die neuesten Zeiten haben für den Markt keine weiteren historischen Begebenheiten gebracht. Ferne von so entsetzlichen Schicksalen, wie sie ihm die Vorzeit bereitete, nahm er zwar Antheil an den trüben Jahren des Vaterlandes von 1805 bis 1809; allein der Druck derselben milderte sich bey ihm durch das Ansehen des Ortes, die Wohlhabenheit der Bewohner, und die Erinnerung an die schrecklichen Ereignisse der Vorzeit.

Perchtoldsdorf gehört unter die so genannten mitleidenden Märkte, besitzt in der Reihe derselben den zweyten Rang, und das Recht, Deputirte zu den Landtagen zu senden. Er hat, wie wir bereits gesehen haben, einen eigenen Magistrat und ein eigenes Landgericht. Seiner Mauern ist er nun größten Theils beraubt, auch jene um Thurm und Kirche wurden vor einigen Jahren abgetragen. Gebäude zählt man in demselben 300, und gegen 1900 Einwohner. Auf dem ganz artigen Platze, der aber zum Theile auf einem Hügel liegt, befindet sich das Rathhaus, in dem man gerne die alten Gemählde besichtiget. Das Eine im Vorzimmer des Rathsaales nimmt die ganze Breite des Zimmers ein, und stellt die traurigen Schicksale der Bewohner Perchtoldsdorf bey dem zweyten Einfalle der Türken vor. Im Rathssaale selbst sind an den Wänden 37 Porträte auf die Mauern gemahlt, welche die Marktrichter vorstellen. Jedes hat seine Unterschrift. Das erste derselben bezeichnet uns Wolfgang Pinder, den ersten Marktrichter nach dem Jahre 1529. Bey Adam Grenninger, Marktrichter von 1661 bis 1683 stehen die Worte: »Mit innern und äußern »Rath, samt der ganzen Bürgerschaft durch den erbfeindlichen »Einfall der Türkischen und Tatarischen — (ein Wort verwischt) »wider aller Völker Rechte nach beschehener Huldigung und »getroffenen Accord niedergehaut und gemordet.«

Im Markte befindet sich ferner eine Caserne, ein Spital

für arme und kranke Bürger, endlich die k. k. privil. orientalische Manufaktur = Druckerey des Herrn Peter Chazel Sohn und Comp., die erste Manufactur dieser Art im Oesterreichischen Staate. Das Haus dieser Fabrik, an dessen Thore man die Jahrzahl 1663 liest, ist auch dadurch merkwürdig, das aus einem Teiche in und neben seinem Garten der Petersbach entspringt. Die Quelle riecht nach Schwefelleber. Herr Dr. Sarenk hat sie, chemisch untersucht, und es wurde in Folge dessen ein Bad eröffnet. Auch friert das Wasser des Petersbaches im stärksten Winter nicht zu.

Der Nahrungszweig der Einwohner besteht in den gewöhnlichen bürgerlichen Gewerben, in dem Betriebe der Landwirthschaft, vorzüglich aber in der Cultur der nahe liegenden Weingarten. Diese befinden sich größten Theils auf den nackten kalkartigen Hügeln, an deren Abhange der Markt liegt, und bringen eine Gattung der vorzüglichsten Weine hervor.

VIII. Pfarre Perchtoldsdorf [1]).

Hat wirklich ein Perchtold dem Orte das Daseyn gegeben, so verflossen doch mehr als anderthalb Jahrhunderte, bis sich derselbe eines eigenen Gotteshauses erfreuen konnte. Die wenigen Bewohner gehörten während dieses Zeitraumes zur Kirche in Brunn, und standen somit unter der Seelsorge des Pfarrers zu Medling.

Otto der Aeltere von Pertholdsdorf bauete endlich 1216 im Vereine mit mehreren Adeligen, deren Nahmen uns unbekannt sind, eine eigene Capelle, welche zur Ehre der seligsten Jungfrau Maria geweihet, und mit bedeutenden Gütern beschenket wurde. Ulrich II., Bischof von Passau, eximirte sie mit einer sehr geringen Entschädigung von drey Schillingen [2]) von der Mut-

---

1) Nach den Acten dieser Pfarre im Erzbischöflichen Consistorial = Archiv lit. P. N. II. und 2, und den schriftlichen Beyträgen des Herrn Pfarrers Franz Geltner.

2) Hansitz Germania sacra, Tom I. p. 362. Vergleiche mit der Pfarrgeschichte Medlings.

terkirche, und räumte dem biederen Otto auch das Recht ein, zu dem Gotteshause einen Priester zu ernennen.

Schnell fließt ein Jahrhundert vor unseren Augen dahin, ohne daß wir von unserer Capelle etwas zu erzählen wußten. Zwar soll sie während dieser Zeit in den Besitz der Tempelher-ren gekommen seyn; allein über diese Sage läßt sich in Pertholdsdorf noch weniger als bey Medling Gegründetes nachweisen; im Gegentheile kennen wir sogar um eben diese Zeit, wo die Glieder dieses unglücklichen Ordens in ihrer Kirche den Tod gefunden haben sollen, einen Weltpriester, Nahmens Eberwein, der damahls unserer Capelle vorstand, und sich nach einer Urkunde vom Jahre 1304, Descanus und Plebanus in Perchtoldsdorf schrieb [1]). Wie könnten wir aber hier einen Weltpriester finden, wenn der Orden im Besitze von Pertholdsdorf gewesen wäre, der immer seine eigenen Priester hatte?

Unter der Regierung Herzog Albrechts II. († 1358) ward auch unserer Capelle ein günstigeres Loos. Sein Wink erschuf in der Nähe derselben eine prächtige Burg zum künftigen Wohnsitze seiner Gemahlin, die auch bald seine Vorliebe erwarb. Darum faßte er auch bald den Entschluß, die Capelle zu vergrößern und zur Schloßkirche einzurichten. In dieser Absicht tauschte er das Patronats-Recht über dieselbe gegen die Pfarre Grillenberg von dem Stifte Mölk ein, und erweiterte den Pfarrbezirk, indem er die Dörfer Arnstetten, Rodaun und Kalchspurg, welche bisher nach Gaden gehörten, zu Pertholdsdorf einpfarrte [2]). Die Bergwässer hatten vermuthlich im Laufe der Zeit die Hügel rings um die Capelle erhöhet, und so war es nicht nöthig einen neuen Grund zu legen, sondern der Bau ward sogleich über das alte Kirchlein begonnen, wie wir es schon in St Veit, und neuerdings in Medling gefunden haben.

Der Tod entriß Albrecht den Weisen dem Vaterlande, ehe

---

1) Cod. Ms. Sipt. Perchtoldsdorf, und Link Annal. Claravall. Tom. I. p. 557.

2) Haselbach Chron. Austr. apud Hier. Petz script. rer. Austr. Tom. II. col. 794. Arnstetten, wohl zu unterscheiden von Artstetten, war vermuthlich in der Nähe von Pertholdsdorf gelegen, und ist jetzt völlig unbekannt.

der Bau des neuen Gotteshauses seine Vollendung erreichet hatte; aber mit gleicher Sorgfalt nahm sich desselben der Pfarrer Heinrich von Wurmbrand an, der von 1343 bis 1370 zu Pertholdsdorf lebte. Er sah das schöne Ziel des Herzogs, indem er der Weihe des Gotteshauses beywohnte. Noch bemerkt man heut zu Tage an der Außenwand, an den Ruinen der ehemahligen Burg im ersten Stockwerke, eine unvermauerte Thüre, aus welcher man über einen kurzen Gang auf die Emporkirche gelangen konnte.

Es entstand ein heiliger Wetteifer sowohl um für die Bedürfnisse der Kirche zu sorgen, als auch ihren Vorsteher über die Kümmernisse des täglichen Lebens zu erheben. Im Jahre 1348 wird einer Bruderschaft zu unserer lieben Frau Meldung gemacht, und schon 1389 entstand eine neue zu Ehren des heiligen Fronleichnams; fast zu gleicher Zeit jene der Zwölfbothen (Apostel), woran sich im sechzehnten Jahrhunderte die Verbrüderung zum Troste der armen Seelen, unter dem Pfarrer Jacob Donner († 1590) errichtet, anschloß. Noch später entstand die Verbrüderung der Arbeiter unter den Schutzheiligen Sebastian und Jacob. Zahllos sind die frommen Schenkungen, welche theils dem Seelsorger, theils der Kirche gemachet wurden.

Diesen frommen Sinn hatte schon Elisabeth, Kaiser Albrechts I. Gattin; indem sie den Entschluß faßte, zu Pertholdsdorf, ihrem Wittwensitze, ein Spital für arme Menschen zu erbauen, deren Gebethe ihrem ermordeten Gemahle zum Heile gereichen sollten; allein ihr ferner Aufenthalt und die Stiftung des Klosters Königsfelden versagten dem frommen Vorsatze die Ausführung. Fast hundert Jahre später ergriff ihn aber aufs neue die herrliche Beatrix, Wittwe Herzog Albrechts III. († 1414), der Pertholdsdorf so viele Wohlthaten verdankt, und bey ihrem regen Sinne für Wohlthätigkeit folgte dem frommen Entschlusse bald die That.

In kurzer Zeit stand das Spital vollendet da, und in der Nähe desselben eine Kirche, der heil. Elisabeth geweihet, mit einem Leichenhofe. Auch einen Priester stiftete sie, der die Obsorge über diese fromme Stiftung führen, und die Feyer des Gottesdienstes verrichten sollte. Wir kennen noch seinen Nah-

men, er hieß Niclas von Zwettel [1]). Die Herzogin Beatrix bedurfte zu ihrer frommen Stiftung der Einwilligung des Pfarrers, Hanns Poitsberger genannt, ihm blieb auch die Ernennung eines jedesmahligen Priesters an der Spitalkirche vorbehalten. Zur Sicherung dieses Rechtes ward einige Jahre darauf 1428 von dem Pfarrer Hanns Fluck [2]) eine eigene Urkunde verfasset, und der Priester sollte, nach dem später mit dem Pfarrer Thomas Ebendorfer getroffenen Vergleiche, in dem Spitale die Wohnung haben; den Unterhalt aber von dem Pfarrer erhalten, wofür der letztere aus dem Fonde des Spitals jährlich zehn Pfund Pfennige zu beziehen hätte. Zur Unterhaltung des Ganzen hatte Beatrix die dem Spitale zunächst gelegenen Häuser, welche sie von dem Stifte Gaming gegen andere Güter eingetauscht hatte, geschenket. In einem derselben quillt das oben erwähnte Heilwasser auf.

Zu einer größeren Blüthe und zu einem ausgezeichneten Wohlstande war unsere Pfarre bis über die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts gekommen. Noch besitzen wir einen Stiftbrief, in welchem Stephan Lang, ein Bürger von Wien, der in Pertholdsdorf begraben seyn wollte, verlangt, daß acht Priester aus dem Pfarrhofe bey seinem Jahrtage zugegen seyn sollten. Auch der Pfarrer Thomas Ebendorfer von Haselbach forderte zur Feyer seines Gedächtnißtages zwölf Priester. Reichliche Stiftungen sorgten für den Unterhalt der Geistlichen.

Die bedeutenden Güter und Genüsse seiner Pfarre zu ordnen, sie durch Urkunden und Bestimmungen gesetzlich zu ma-

---

1) Eine Urkunde von 1420, in welcher seine Schwester über seinen Nachlaß bestimmte, hat uns seinen Nahmen aufbewahrt.

2) Meister Hanns Fluck, von Pfullendorf in Schwaben gebürtig, war ein berühmter Lehrer der heil. Schrift an der Universität zu Wien, und derselben Rector Magnificus in den Jahren 1409 und 1411. Späterhin wurde er Domherr bey St. Stephan, und stand laut Urkunden der Pfarre Pertholdsdorf von 1426 bis 1431 vor. In dem letztgenannten Jahre soll er zu dem Concilium nach Basel abgesendet worden seyn. Unter den mit ihm gleichzeitigen Gelehrten zu Wien finden wir einen Hanns von Pertholdsdorf, im Jahre 1422; Decan der juridischen Facultät, und Chorherr von Klosterneuburg; ferner Erhard Pirger von Pertholdsdorf, Doctor der Theologie, und seit 1420 Domherr zu Wien. Siehe Locher speculum Acad. Vien.

Bayerische Staatsbibliothek München

chen, steckte sich der durch seine Gelehrsamkeit und Begebenheiten berühmte Ebendofer zum Ziele seiner Thätigkeit, als er 1434 die Pfarre antrat. Freylich verwickelte er sich dadurch in eine Fülle von Streitigkeiten, die er jedoch theils durch seine Kenntnisse, theils durch sein Ansehen zu lösen wußte. Uns bieten diese an sich trockenen Prozesse unbemerkt die Mittel dar, zu einiger Kenntniß der Pfarre zu gelangen.

Der erste Streit war mit dem Stifte Mölk. Als nähmlich dieses Stift das Patronats-Recht über Pertholdsdorf dem Herzoge Albrecht II. abtrat, scheinen die Güter der Kirche von jenen des Stiftes nicht gehörig geschieden worden zu seyn. Eine Urkunde des Stiftes Mölk vom Jahre 1356 erwähnet mehrer Zehenten zu Pertholdsdorf und zu Rodaun, mit dem Beysatze: die mit der Pfarre zu theilen sind. Daraus mag in der Folge der Jahre eine Verwirrung entstanden seyn, die nun bey der Frage um rechtmäßiges Eigenthum jede Parthey zu ihrem Vortheile benützte. Lange währte der Streit, endlich kamen 1438 beyde Theile überein, die ganze Sache unpartheyischen und der Gegend kundigen Schiedsrichtern zu überlassen, die dann zur beyderseitigen Zufriedenheit, mit Auszeichnung der bestimmten Zehenten, den Streit beendigten.

Eine Folge dieses Streites oder der angebornen Ordnungsliebe Ebendorfers scheint die Gränzbestimmung der Pfarre gewesen zu seyn. Späterhin erhielt der Pfarrhof auf des Pfarrers Thomas Ebendorfers Bitte jene Freyung, welche die Burg zu Pertholdsdorf besaß, und der Pfarrer das Recht, daß niemand die Unterthanen der Kirche in geringen Vergehungen richten oder strafen dürfe. Ferner erlaubte der Monarch dem Pfarrer das Schankungsrecht sowohl in großen als kleinen Gefäßen, und verboth die Anmaßung der Vogtey über die Pfarre. Vieles war bereits dem Bemühen des würdigen Pfarrers gelungen: da kamen 1446 die mißvergnügten Ungarn, legten in der Mitte des Decembers mit dem Markte auch die Kirche in Asche, und gaben der Thätigkeit Ebendorfers neuen Spielraum, der mit Hülfe der Gemeinde das Gotteshaus schon im folgenden Jahre herstellte.

Am Ende seiner Lebenstage mußte Ebendorfer durch die

Bayerische Staatsbibliothek München

Söldner des unruhigen Herzogs Albrecht VI. viel Ungemach dulden, das nur nach des Herzogs Tode ein Ende nahm. Der würdige Pfarrer genoß aber nicht lange die Früchte des Friedens, denn schon am 11. Januar, (fer. V. post Epiphan.) 1464 ging er in ein besseres Leben hinüber [1]).

---

1) Thomas Ebendorfer, aus einem österreichischen altadeligen Geschlechte (Wisgrill IV. 193) entsprungen, war einer der berühmtesten Gelehrten seiner Zeit. Er wurde 1387 zu Haselbach im V. U. M. B., ehemahls ein Markt, nun ein Dorf, geboren, und führt daher gewöhnlich den Nahmen Haselbach. Schon in seinem Jünglingsalter verfolgte er mit unermüdetem Fleiße die Bahn der Wissenschaften, vorzüglich das Studium der Rechte. Seine ausgebreiteten Kenninisse erhoben ihn daher auch 1417 zum Lehrer an der Universität zu Wien. Hier fiel ihm das Fach der Exegese zu, das er gegen zwanzig Jahre bearbeitete. Ungeachtet der Pedanterey, die er mit seiner Zeit theilte, und deren er auch von Vielen hart beschuldiget wird, war Haselbach doch ein vorzüglicher Gelehrter, der nicht nur in der Theologie, sondern auch in den schönen Wissenschaften bewandert war. Aeneas Sylvius selbst nennt ihn daher insignem ex Germanis Theologum. Während seines Lehramtes bekleidete er zwey Mahl, im Jahre 1423 und 1429, und späterhin noch ein Mahl, im Jahre 1445, die höchste Würde der Universität. Im Jahre 1427 wurde er zum Doctor der Theologie, und zum Domherrn bey St. Stephan erhoben. Als das Concilium zu Basel eröffnet werden sollte, ward ihm die Ehre, als der vornehmste akademische Gesandte, mit Nicodemus, dem Bischofe zu Freysingen, und Johann Hymele, Professor der Theologie, dahin zu reisen, wo er nach seiner Ankunft in der Versammlung der Väter eine herrliche Rede hielt. 1435 kam er wieder nach Wien zurück, wurde mit großer Auszeichnung empfangen, und der akademische Senat zollte ihm sogar für seine zur Ehre der Universität bewiesene Thätigkeit lauten Dank. Auch in Basel erwies man ihm viele Ehre; das Concilium trug seiner Klugheit mehrere Geschäfte für Oesterreich auf, unter andern die Verkündigung des Jubeljahres. Diese Verdienste, und seine Gelehrsamkeit erwarben ihm auch die Achtung des Kaisers Friedrichs IV. Kuspinian behauptet sogar, er sey von diesem zum kaiserlichen Rathe erhoben worden. Um das Jahr 1434 wandte er sich von dem Lehramte zu der Seelsorge; Petz und Mitterndorfer erheben ihn zum Hof-Caplan, zum Pfarrer zu Pertholdsdorf, und zum Beichtvater bey den Jakoberinnen. Doch auch in seiner neuen Laufbahn beglückte ihn die Gunst des Kaisers, den er auf seiner Reise, um Braut und Krone zu hohlen, begleitete. Im Jahre 1460, wo zu Wien ein Landtag wegen der großen Theurung gehalten wurde, hielt er in der Versammlung der Stände zwey Reden, wo er den Kaiser zur Milde und Nachsicht, die Stände der Edlen zum Gehorsam, alle zur Geselligkeit und zum Frieden ermahnte. Beyde Reden befinden sich in seiner Chronik (S. 907). Von seinen Zeitgenossen geehrt, mit Ansehen und Ruhm gekrönt, starb er endlich zu Wien am 11. Januar 1464, auch der Achtung unseres Zeit-

Schon unter seinem Nachfolger Leo, Freyherrn v. Spauer [1]), trug sich jene Veränderung zu, der wir bereits in der Geschichte des Marktes Meldung gemacht haben. Dem heißen Wunsche Kaiser Friedrichs IV. war durch Papst Sixtus IV. Erfüllung geworden. Wien besaß ein Bisthum, und nun ging des Kaisers einziges Streben dahin, dem Domcapitel Glanz und Ansehen zu verschaffen. Die reiche Pfarre Medling hatte der Domdechant

---

alters werth, dem er in seiner Chronik über die Geschichte seiner Tage so viele wichtige Nachrichten hinterlassen hat.

Erstaunen erregt die Fruchtbarkeit Haselbachs als Schriftsteller. Wir besitzen noch 36 Werke von ihm, von denen bis jetzt nur zwey im Drucke erschienen sind, zwey andere sind verloren gegangen, deren Titel uns nur aus ihrer Erwähnung in seiner Chronik bekannt sind, von einem herrscht noch der Zweifel, ob er der Verfasser desselben war. Unter seine vorzüglichsten Werke gehört sein Chronicon Austriae. Hieronymus Petz, hat es der Erste aus zwey Handschriften abdrucken lassen. Es enthält in fünf Büchern die Geschichte Oesterreichs, von dessen ersten Bewohnern bis zum Jahre 1463. Die drey letztern Bücher verdienen vorzügliche Beachtung, da sie die Geschichte seiner Zeit enthalten. Das andere Werk, das wir im Drucke besitzen, sind seine Sermones in omnes epistolas dominicales totius anni. — Aus den im Manuscripte noch befindlichen Werken Haselbachs, von denen mehrere bey der k. k. Hof-Bibliothek und in vielen Stiften Oesterreichs aufbewahret werden, sehen wir, daß er in der Exegetik, Dogmatik, Casuistik, Homiletik, Ascetik, Philosophie, Rechtsgelehrtheit, Geschichte und Sprachkunde wohl erfahren war.

Seine Grabstätte ist in der Pfarrkirche zu Pertholdsdorf, vor dem Altare des heil. Augustin.

Diese und noch viel speciellere Nachrichten über den berühmten Haselbach findet man bey Cuspiniani vitae Caesarum 1480, Fol. in vita Friderici III. Henrici Drexelii Aurifodina artium et scient. Francof. 1670. 4. pag. 151. Laus comment. de Acad. Helmestad. 1666. 4. pag. 12. Mitterndorfer conspect. hist. Univ. Vindob. vol. II. p. 3. 4. Petz Hier. script. rer. Austriac. tom. II. col. 682 et 5299.

1) Leo, Freyherr von Spauer, stammte aus Tyrol, wo dessen Familie noch heut zu Tage unter dem Grafenstande blühet. Er war Doctor der geistlichen Rechte, Domherr zu Trient, und Kaiser Friedrichs Rath, den er auf seiner Reise nach Rom begleitete. Von diesem Fürsten nachdrücklichst empfohlen, ernannte ihn der Papst zum Bischofe von Brixen; er kam aber nie zum Genusse seiner Würde, da das Brixner-Domcapitel einen gewissen Georg Golser zum Bischofe erwählet hatte. Um ihn dafür zu entschädigen, ertheilte ihm Kaiser Friedrich IV. 1470 das neu errichtete Bisthum Wien, worüber ihm der Papst die Bestätigung ertheilte. Jedoch, bevor er seinen Sitz besteigen konnte, starb er im Jahre 1480. Siehe Ogesser Geschichte der Metropol. Kirche, S. 201.

erhalten, die reiche Pfarre Pertholdsdorf sollte dem Domprobste zu Theil werden. Der erste dieser neuen Vorsteher war Thomas Prekokar von Cilly, welcher 1490 Bischof zu Konstanz wurde. Sein Nachfolger, Johann Putsch, scheint nicht unbedeutenden Antheil an dem Entschlusse der Bürger gehabt zu haben, den Markt vor dem Andrange der Räuber und Feinde mit Mauern zu umgeben, und zu einem allgemeinen Zufluchtsorte einen festen Thurm zu bauen. Er sah die Früchte seines weisen Rathes nicht mehr, da er 1516 starb. Sein Nachfolger, Paul von Oberstein, sah die Türken, als sie 1529 vor Pertholdsdorf kamen; aber glücklicher Weise in dasselbe nicht einzudringen vermochten. Zwar tönten bald Lobgesänge für des Vaterlandes Rettung aus der schrecklichen Feindeshand; allein lange dauerte die Besorgniß vor ihrem abermahligen Erscheinen fort. Der Kaiser Carl schrieb deßwegen neue Rüstungen aus, und forderte zur Bestreitung derselben Beyträge von allem entbehrlichen Gold und Silber der Kirchen und Klöster. Pertholdsdorf blieb an frommem Eifer unter den übrigen nicht zurück; von achtzehn silbernen Kelchen gab es vierzehn, ferner mehrere goldene Monstranzen und andere Kleinode; endlich eine bedeutende Summe baaren Geldes. Auch die Spitalkirche reichte von zwey silbernen Kelchen einen dem Vaterlande (1529). Neue Opfer brachte es im folgenden Jahre. Die vier Bruderschaften in Pertholdsdorf sowohl, als die Pfarre selbst, verkauften mehrere in ihrem Eigenthume befindliche Weingärten, und brachten die daraus gelöste Summe von 535 Pfund Pfennige auf den Altar des Vaterlandes.

Noch ein halbes Jahrhundert nach des Pfarrers Haselbach Tode sehen wir die Pfarre in einem ziemlich blühenden Zustande. Eine Urkunde von 1529 meldet, daß sie damahls noch im Stande war, zehn Priester zur Verrichtung der seelsorgerlichen Arbeiten zu erhalten; allein von diesem Zeitpuncte an gerieth sie in große Abnahme. Die Pfarrer fesselte ihre Würde als Prälaten und Räthe des Bischofes, oder als Lehrer an der Universität zu Wien, an die Stadt; einige ungetreue und nachlässige Stellvertreter verminderten die Einkünfte, so manches Gut ging verloren, so manches Recht wurde vergeben; und nicht mehr kam ein Vorsteher, wie Thomas von Haselbach war, dessen Thätigkeit und

Sorge die pfarrlichen Güter und Rechte errungen, bestimmt, berichtigt hatte.

Diesem Sinken beschloß Kaiser Ferdinand I. abzuhelfen (1556), beförderte aber eben dadurch, ohne es zu wissen, den vollkommenen Untergang der Pfarre, die von jener Zeit immer unbedeutend blieb. Er hob ihre Einverleibung mit der Dom-Propstey gegen eine Entschädigung von 250 fl. aus den pfarrlichen Einkünften auf, und befahl, an ihr wieder eigene Vorsteher anzustellen. Die Ernennung derselben, so wie die der Pfarre zugehörigen Dienste, Aecker, Wiesen, Wälder, Weingärten, Bergrechte und Zehente überließ er dem Markte Pertholdsdorf. So sank die ehemahlige Wirthschaftspfarre zur bloßen Manual-Pfarre herab, wie das Visitations-Protokoll des Wiener-Bischofes Caspar Neuböck 1582 bestätiget.

Vielleicht hätte sich die Pfarre wieder erhohlen können, wenn die Gesinnungen der Gemeinde jene der verflossenen Jahrhunderte geblieben wäre. Allein, nun schlichen sich durch die Reformation Grundsätze ein, welche den Katholiken von seiner Kirche entfernten; denn die durch Jahrhunderte ehrwürdigen Gebräuche wurden für unpassend, und von katholischen Priestern als verächtlich erklärt, die Werke der Frömmigkeit wurden entehrlich genannt, und so mußten die letzten Hülfsquellen der Pfarre versiegen. Ein bedauernswürdiger Zustand trat ein, wie wir daraus schließen können, daß ein späterer Pfarrer, Paul Pösius, 1613 es der Mühe werth finden konnte, sich um das vacante Beneficium zum heiligen Pancraz auf dem Lichtensteine zu bewerben. Leider müssen wir einen Priester, den Magister Georg Oeder, beschuldigen, die Bürger von Pertholdsdorf, wo er um das Jahr 1529 lebte, mit der neuen Lehre bekannt gemacht zu haben [1]). Sie fand, wie wir schon erwähnten, zahlreiche Anhänger, die nicht nur Reformatoren dem Nahmen nach, sondern auch in der That seyn wollten. 1582 treffen wir sogar einen Pfarrer an, der im Ehestande lebte. Die Zeit endlich, die Bemühungen Kaiser Ferdinands II. und

---

1) Der Universität zu Wien wurde die Untersuchung über die Irrthümer, die er lehrte aufgetragen. S. Specimen hist. Cancell. Univ. Vind. p. 93.

des Bischofes Klesel, verminderten nach und nach diese Anhänglichkeit, nur die traurigen Folgen für die Pfarre blieben.

In diesem Zustande fließt schnell ein Jahrhundert vor unsern Augen dahin, und wir nahen uns dem gräßlichen Zeitpuncte, wo die Türken 1683 Pertholdsdorf mit Mord, Raub und Brand erfüllten. In Asche lagen Kirchen und Häuser, ermordet waren die Einwohner, und Fremdlinge mußten zur Bevölkerung und Erbauung des Marktes herbeygerufen werden. Eine ungeheure Aufgabe war diesen neuen Ankömmlingen vorbehalten; doch kaum hatten sie die nöthigen Wohnungen für ihre Familien errichtet, als sie ihre Kräfte zur Herstellung der Kirche vereinten. Mit Hülfe des Höchsten kamen sie damit 1686 zu Stande. Sobald die Kirche vollendet war, schritt der Magistrat zur Ernennung eines Pfarrers da des vorhergehenden, den die Türken sammt dem Caplane in die Gefangenschaft geführt hatten, keine Meldung mehr geschah.

In der Folge der Jahre wurden auch die übrigen Kirchen erbauet, und so allmählich die Wuth der Türken verwischet.

Mehrere über dem Eingang in das Presbyterium befindliche Jahrzahlen zeigen, daß die Pfarrkirche späterhin abermahls der Erneuerung bedurfte. Das letzte Mahl wurde an dieselbe 1756 die verbessernde Hand gelegt. Der Druck dieser bedeutenden Auslagen, mehrere andere Lasten, die der Markt zu tragen bekam, und eine mangelhafte Administration setzten denselben, rücksichtlich der mit den Gütern der Pfarre übernommenen Verbindlichkeiten, in die größte Verlegenheit. Schon 1756 und 1759 sah er sich gezwungen, mit den vorgeschriebenen Zahlungen zurück zu bleiben. Den darüber erhobenen Klagen folgte das Bekenntniß, daß er nicht mehr im Stande sey, die übernommenen Verbindlichkeiten zu erfüllen und die Rückstände abzutragen. Damit vereinigte der Magistrat zugleich die Bitte ihn des Patronats-Rechtes zu entheben.

Nach vielen darüber gehaltenen Untersuchungen wurde endlich Cardinal Migazzy von der Kaiserin Maria Theresia aufgemuntert, die Pfarrherrschaft sammt den Gütern, jedoch unter den Bedingungen zu übernehmen, welche der Markt hätte erfüllen sollen. Was den Cardinal zur Uebernahme bewogen

hat, meldet er selbst in seiner Note: Nachdem der gütige Gott, und die übergroße Milde Ihrer Majestät der Kaiserin, mich mittelst des Bisthums Waizen in den Stand gesetzt hat, Gutes zu thun, so werde ich auch nicht entstehen, mein Möglichstes beyzutragen, um die Seelsorge und den Unterricht zu Pertholdsdorf zu besorgen. Durch den Bau des herrlichen Pfarrhofes, in dem sich Größe und Bequemlichkeit vereiniget, setzte sich der Cardinal ein bleibendes Denkmahl.

In neuern Zeiten wurden, wie die Einkünfte, auch die Gränzen der Pfarre beschränkt. Die Dörfer Rodaun, Kaltenleutgeben und Kalchspurg wurden ihrer Obhuth entrissen, die beyden erstern zu Localien, letzteres zur Pfarre erhoben, und mit eigenen Seelsorgern besetzt. Dadurch war auch eine geringere Zahl der Mitarbeiter im Weinberge des Herrn nöthig, und so kam es, daß diese Pfarre, welche ehemahls zwölf Priester beschäftigte und ernährte, bis 1780 noch zwey Cooperatoren, jetzt aber nur einen besitzt.

Dieß sind die Schicksale der Pfarre Pertholdsdorf, und wir gehen nun zur kurzen Beschreibung ihrer Kirchen über.

Auf dem Marktplatze, der ziemlich groß, aber nicht eben ist, steht die Pfarrkirche von Stein im gothischen Geschmacke erbauet. Eigentlich ist sie zur Ehre der heiligen Jungfrau geweihet, als Kirchen-Patron aber ehren die Ortsbewohner den heiligen Augustin, dessen Fest jährlich als Kirchen-Hauptfest begangen wird. Ihre Außenseite zeigt ein sehr hohes Alter. Der Außenseite entspricht das Innere, das sehr geräumig, majestätisch und von beträchtlicher Höhe ist. Das Gewölbe wird von zehn emporstrebenden Pfeilern getragen. Der Hochaltar stellt auf seinem Blatte die Erhöhung Mariens dar, über welchem das Bild des heiligen Augustin angebracht ist. Außer demselben befinden sich in der Kirche noch sechs Neben-Altäre aus Holz geschnitzt, die den heiligen Sebastian, Leonhard, Johann von Nepomuk, Maria, Hülfe der Christen, Maria Empfängniß, und das heilige Kreuz vorstellen. Die Altäre mögen aber ehemahls andere Benenungen gehabt haben; denn zu einer Niclas-Capelle in der Pfarrkirche stiftete 1401 des Niclas Torsner Witwe ein ewiges Licht. Zum Katharinen-Altare stiftete

Hanns der Lange, gleichfalls 1450 ein immerwährendes Licht, und zum Gottleichnams-Altare machte Leb der Nußdorfer, 1422 eine Stiftung auf fünf Messen.

Etwas sehr Interessantes an der Kirche ist die unterirdische Capelle. Bey dem Altare des heiligen Leonhard führen zehn Stufen abwärts zu einer eisernen Thüre, die in eine Vorhalle leitet; von dieser führen abermahls durch eine eiserne Thüre, neun Stufen in die Vorkirche. Der Stiege gegen über befindet sich ein doppeltes Gitter von Eisen, durch welches man in ein dunkles Nebengemach tritt. Rechts von der Vorkirche leitet eine Thüre mit zwey Stufen abwärts in einen kurzen Gang, der zur Hauptkirche führet, die über eilf Klafter lang ist. Sie hat keine eigentlichen Fenster, sondern bloß fünf runde mit starken eisernen Spangen versehene Oeffnungen. Dem Eingange gegen über ist abermahls ein eisernes Gitter, welches in eine kleine Halle führet, die sonderbar genug, die Form eines lateinischen D hat. Noch bemerkt man in der Kirche die Consecrations-Zeichen, so wie einen Altar, der auf einer Stufe ruht. Wahrscheinlich war also diese Halle das eigentliche Gotteshaus, so wie die Vorkirche die Sacristey.

Neben der Kirche steht der Thurm ganz frey, aus Quadersteinen erbaut, oben mit einer Gallerie versehen. Die Höhe desselben beträgt außerhalb des Grundes 30 Klafter. Ueber der Uhrtafel findet man die Jahreszahl 1521, wo der Bau desselben vollendet wurde. Ganz unten ist eine geräumige Halle, die ehemahls eine Capelle zu Ehren des heiligen Nicolaus gewesen seyn soll. Eine Art von Altarstein macht es wahrscheinlich. In der Mitte der Halle ist ein guter Ziehbrunn angebracht, wodurch man im Falle einer Belagerung für ein Hauptbedürfniß sorgen wollte. Gegenwärtig wird diese Halle von dem Kammeramte als ein Weinkeller verlassen.

Auf der linken Seite der Kirche steht eine kleine Capelle von dem heiligen Martin benannt. Sie ist nun geschlossen, und wird zu einem Depositorium für die Waffen der Landwehre verwendet. Die Sage macht sie zur ältesten Kirche in Pertholdsdorf; auch findet man an der Außenseite, beynahe am Dache die Jahreszahl 1114. Da aber Urkunden von dieser

Kirche keine Meldung machen, so könnte eine neuere Hand, der diese Sage bekannt war, oben bemerkte Jahreszahl angebracht haben.

Auf der Straße nach Wien befindet sich das Spital mit einer Kirche der heiligen Elisabeth. Die vielen Unfälle, welche beyde im Laufe der letzten drey Jahrhunderte trafen, haben ihren Vermögensstand merklich herabgebracht. Doch vermehrte die anfängliche Stiftung der Herzogin Beatrix in der Folge der Magistrat von Pertholdsdorf mit dem Walde bey Kalchspurg im Amte Reichliesing (1559), den er von den Nicolaischen Gütern um 565 Pfund Pfennige erkaufte, wohin ihn die Universität und der Magistrat von Wien zum Geschenke gaben. Das Gotteshaus zur heiligen Elisabeth ist, wie wir bereits erzählet haben, mehrere Mahl zerstöret und wieder erbauet worden. Eine vollkommene Erneuerung erhielt es im Jahre 1587, wo Bischof Johann Caspar Neuböck demselben, sammt drey neu erbauten Altären zu Ehren der heiligen Elisabeth, Wolfgang und Christoph, die Weihe ertheilte. Gegenwärtig befindet es sich in einem sehr baufälligen Zustande, und 1809 wurde die Kirche von den Franzosen zu einem Magazine verwendet, welche Bestimmung ihr bis jetzt geblieben ist.

Außerhalb des Marktes, gegen den so genannten Geisberg, befand sich ehemahls auf einem Hügel, Leonardi- oder Calvarienberg genannt, eine Einsiedeley mit einer Capelle zum heiligen Leonhard. Aus einer Urkunde Kaiser Ferdinands I. erhellet, daß sie schon 1556 gestanden habe. 1788 wurde sie auf höchsten Befehl geschlossen und abgetragen.

Weiterhin finden wir auf dem nähmlichen Hügel ein Gebäude, jetzt neu erbaut, in dem einst der Priester Johann Aunosky wohnte, welcher den zunächst befindlichen 18 Klafter in Felsen gehauenenen Brunn, innerhalb vier Jahren ohne irgend eine menschliche Beyhülfe vollendete, und bewies, was anhaltender Fleiß auszurichten vermag.

Der Freydhof wurde auf Kosten der Gemeinde nicht nur zur Hälfte erweitert, sondern auch mit einer hohen schönen Mauer eingefaßt, und am 4. October 1818 eingeweiht. In demselben befindet sich die Capellen ähnliche Grabstätte der Fa-

milie Regenhardt, welche Jacob Regenhardt, Bürgermeister und Handelsmann in Pertholdsdorf, 1812 erbauen ließ. Unfern derselben ist der Leichenstein des einst allgemein bekannten, aber schnell vergessenen Sprachforschers Popowich, mit der einfachen Aufschrift: Popovich, quod fuit MDCCLXXIV.

Sollten wir alle diejenigen anführen, welche sich durch milde Gaben für die Pfarrkirche, die Seelsorger und die Armen ein unvergängliches Denkmahl in Pertholdsdorf gesetzet haben, so müßten wir mit ihrem Nahmens-Verzeichnisse mehrere Blätter füllen. Die vorzüglichsten dieser Wohlthäter sind wohl auch in dem Strome der Zeiten untergegangen; aber dort leben sie, wo sie den Lohn ihres edlen Herzens zu genießen haben. Wir wollen aus jenen, die wir nahmentlich kennen, nur einige wenige anführen. Die Witwe Bernhards von Weyderveld und ihr Sohn Dietrich, gehören unter die ältesten Wohlthäter; indem sie 1334 einen Jahrtag stifteten, an dem 300 Brote, deren vier einen Pfennig kosten, und ein Eimer Wein unter die Armen vertheilet werden mußten. Conrad der Neumüller und seine Hausfrau Alheit, Niclas Chnudig, ein Bürger, Bernhard der Zechmeister u. s. w. An einigen gestifteten Jahrtagen wird verordnet, 30 Pfennige in einem Tuche auf den Altar zu legen, an andern mußten acht weiße Brote (Semmeln) für 60 Pfennige; Wein für 50; und Fleisch für 70 Pfennige geopfert werden. Aber auch die neuesten Zeiten sind an Wohlthätern für die Kirche und ihre Vorsteher nicht zurück geblieben, wie das Stiftungs-Verzeichniß auf Jahrtage, Messen und andere Gottesdienste zur Genüge beweiset.

IX. Localie Kaltenleutgeben [1]).

Südwestlich von Wien, und umgeben von den Ortschaften Breitenfurt, Rodaun und Perchtoldsdorf, liegt zwischen

---

1) Aus den Acten dieser Pfarre im erzbischöflichen Consistorial-Archive lit. K. Nr. VIII. und 8. Vergl. mit Gaheis Spazierfahrten in die Umgebungen Wiens.

Bergen und Waldungen, in einem schönen Thale, welches durch die vielen Kalköfen recht eigentlich lebendig wird, das zu dem k. k. Waldamte gehörige Dorf Kaltenleutgeben, mit einer Kirche des heiligen Apostels Jacob des Größeren, 74 Häusern, deren jedes beynahe abgesondert vom folgenden liegt, und 572 Bewohnern, die größten Theils Kalkbauern und Holzhauer sind, nebst bey auch mit Pferden handeln, und daher ziemlich wohlhabend seyn mögen. An dem kleinen vorüber fließenden Bache liegen 3 Mahl- und 1 Sägemühle.

Schon im 17ten Jahrhunderte hatten die hiesigen Bauern, die der einträgliche Nahrungszweig des Kalkbrennens in diese einsame Gegend gelockt haben mag, am Fuße jenes Berges, auf welchem gegenwärtig ihre Pfarrkirche prangt, eine noch jetzt stehende kleine Capelle zu Ehren des heiligen Jacob errichtet, die eine Votiv-Capelle aus dem Jahre 1662 zu seyn scheint. Sie bildet ein Quadrat, ist in der Höhe gewölbt, und mit eckigem Kies in ihrem Innern ganz belegt, so das sie an eine Grotte erinnert. In einer Nische steht der heilige Jacob als Pilger, aus Stein.

Die mancherley Pestunfälle, die sich damahls in Oesterreich ereigneten, mögen die kleine Gemeinde veranlaßet haben, auf dem Berge, an dessen Fuße ihre Jacobs-Capelle stand, eine größere Kirche zu erbauen, und sie eben diesem Heiligen zu widmen. Zu Anfange des 18ten Jahrhundertes muß dieses fromme Vorhaben schon vollendet gewesen seyn; denn als im Jahre 1703 der damahlige Herr Pfarrer zu Perchtoldsdorf, Maximilian Adalbert Aunosky, dessen Pfarrsprengel Kaltenleutgeben damahls zugetheilt war, mit Johann Schmidt, bürgerlichem Großuhrmacher zu Wien, wegen einer allhier zu errichtenden Schlag- und Perpendikel-Uhr einen Contract einging, so wird diese Kirche als bereits fertig erwähnet.

Ihr Erbauer soll, einer bestehenden Volkssage zur Folge, ein gewisser Jacob von Deckl, k. k. Baumeister, gewesen seyn, dessen Bildniß noch gegenwärtig im Pfarrhofe aufbewahret wird, und welchen ebenfalls herrschende Pestseuchen zu diesem heiligen Werke bestimmten.

Nicht lange wird sie ohne eigenen Priester geblieben seyn; denn der gottesfürchtige Sinn der hiesigen Einwohner übergab sie der Obsorge eigener Beneficiaten, aus denen der erste, Heinrich Elfer, hier auch begraben wurde. Später entstand sogar eine besondere Stiftung für einen Frühmeßleser, die 49 Gulden abwarf, und seit dem Jahre 1770 einem gewissen Valentin Rhuen aus der Lavanter-Diöcese zu Theil wurde, der auch zu andern Kirchendiensten willig sich brauchen ließ.

So standen die Sachen, als auch der letzte Wunsch der frommen Bewohner von Kaltenleutgeben erfüllet, ihre Kirche von der Mutterpfarre zu Perchtoldsdorf abgesondert, und im Jahre 1783 unter dem Patronate des Fürst-Erzbischöflichen Ordinariates, zu einer selbstständigen Local-Caplaney erhoben wurde, indem dieses Dörfchen damahls schon 66 Häuser, und 510 Einwohner zählte. Dazu kam noch im Jahre 1786 die so genannte Waldmühle von Perchtoldsdorf, welche mit 29 Seelen hierher eingepfarrt ward. Ihr erster Local-Caplan war Herr Jacob Wilfonseder. Bald wäre jedoch im Jahre 1810 diese Localie wieder aufgelöset worden, da wahrscheinlich die schmalen Einkünfte eines jeweiligen Pfarrers, und vielleicht auch der fühlbare Mangel brauchbarer Seelsorger, jede Bewerbung um diese erledigte Stelle zurück hielten. Allein, da der Ort, von der nächsten Station überall eine Glockenstunde entfernt, und über dieß auch die Kirche selbst so ziemlich dotirt ist, so wurde ihr Fortbestehen beschlossen, und sie neuerdings mit einem eigenen Seelsorger besetzet.

Die Kirche, zu der gegenwärtig, von der alten Jacobs-Capelle an, eine bequeme doppelte Stiege von 41 steinernen Stufen, und mit Mauern eingefaßt, über den Berg hinaufführet, ist niedlich und schön, und im neueren Geschmacke erbauet. Im Innern stehen rings um die Mauern Pilaster von römischer Ordnung, mit ihrem Gebälke; das Gewölbe läuft in der fast quadratischen Kirche beynahe in eine Kuppel zusammen, macht einen äußerst lieblichen Eindruck, und gibt dem ganzen Gebäude eine ehrwürdige Höhe. Sie hat drey Altäre, alle von Marmor, einfach und schön. Den Hochaltar ziert

das Bild des heiligen Jacob, als Pilger gekleidet, mit der Kriegsfahne in der Hand, zu Pferde die Mauren besiegend. Ueber dem Tabernakel, der aus schwärzlichem Marmor gehauen ist, befindet sich in einem vergoldeten Kasten die von Holz geschnitzte kleine Statue der heiligen Jungfrau Maria von Altenötting [1]). Die Säulen und Stufen dieses Altares sind aus dem hier gebrochenen Marmor verfertiget, dessen lichtbraune und weißgefleckte Schattirung sich angenehm darstellt. Die beyden Seiten-Altäre zeigen die Bilder der heil. Aeltern Jesu, und des heil. Erzengels Michaels.

Nicht weniger herrlich ist der Anblick der Kirche von Außen, wozu aber auch die Lage auf dem Berge, die Regelmäßigkeit des Baues, die mit Kupfer gedeckte schöne Kuppel des Thurmes, dessen unterer Theil die kleine Sacristey hinter dem Hochaltare bildet, und endlich der sehr niedliche Pfarrhof, der nur ein Paar Schritte entfernt, Bergan erbauet ist, recht vieles beytragen.

Das Kirchenvermögen weiset ein Capital von 8000 Gulden aus, wovon aber 6000 fl. auf Stiftmessen gehören, die von vermöglicheren Wohlthätern, aus denen uns nur die beyden Ehefrauen des Jacob Fikl, mit 2000 fl. im Jahre 1739, bekannt sind, angeordnet und festgesetzt wurden. Uebrigens hat auch die Kirche einige Realitäten, die jedoch nur von geringem Werthe sind.

Lange Zeit stand der hiesige Seelsorger weit unter der Congrua, und schon im Jahre 1798 ward ihm daher aus den Kirchenmitteln eine Zulage von 25 fl. bewilliget. Als aber die Theuerung immer drückender wurde, und die neue Ordnung des Wechselcourses eine neue Bestimmung der Einkünfte nothwendig machte, da verpflichtete sich im Jahre 1812 die gute Gemeinde, ihrem Pfarrer jährlich 250 fl. zu bezahlen, denen dann von der Herrschaft Purkersdorf ein bestimmtes Holz-Deputat und der Genuß einer Wiese beygefügt wurde.

Vor der Kirche steht die seit dem Jahre 1781 neu erbaute

---

1) S. über dieses Bild die Austria Mariana vom Jesuiten Kayser. 2 Th.

Pfarrschule, die wohl eingerichtet ist, und von beynahe 80 Kindern fleißig besucht wird.

Noch gehört zu den Merkwürdigkeiten des Ortes ein kleines Krankenspital und mehrere religiöse Denkmähler, die vom Eingange in dieses Thal bis zur Kirche in großer Anzahl vorhanden sind.

X. Localie Rodaun [1]).

Dieses Dorf, vor Alters Radaun genannt, liegt in der Ebene des schönen Liesing-Thales, zwischen Liesing und Kalchspurg, kaum eine Viertelstunde von Perchtoldsdorf entfernt. Auf der sanften Anhöhe des daranstoßenden Hügels, eines der unzähligen Vorhügel der cetischen Gebirgskette, befindet sich das Schloß des jeweiligen Besitzers dieser Herrschaft, die Kirche, die Wohnung des Seelsorgers und die Schule. Zur Herrschaft gehört nicht nur das Dorf selbst, sondern auch die von Atzgersdorf abhängende Filiale Siebenhirten, mit der daran stoßenden Engelsmühle (vulgo Teufelsmühle). Auch über den nahen Schellenhof erstreckte sich ehemahls diese Herrschaft, welcher erst seit wenigen Jahren durch seine Trennung von derselben dominical geworden ist. Das schöne Schloß biethet seine Aussicht bis nach Wien dar. Es zählet bey 30 größere und kleinere Wohnzimmer, und hat eine sehr bequeme Haus-Capelle zu den heil. Aposteln Philipp und Jacob, mit zwey über einander gebauten Oratorien.

Der Ort selbst enthält, nach der neuesten Zählung, in 95 Häusern 523 Einwohner, deren hauptsächlicher Nahrungszweig der Milchhandel nach Wien und der Weinbau ist. In der Mitte

---

1) Aus den Acten dieser Pfarre im erzbischöflichen Consistorial-Archive, lit. R, Nr. IV. und 4; aus dem, von dem Beneficiaten daselbst, Benedict Ultsch, im Jahre 1766 eigenhändig geschriebenen Geschicht- und Pfarr-Protokolle, und aus einigen Beyträgen des k. k. Hofkammer-Archives.

der langen Ortsgasse sieht man ein Gebäude mit einem alten steinernen Thurme, das der Reisende ohne Zweifel für eine Kirche halten würde. Es ist aber nichts anderes, als das Gemeindehaus mit seinem Thurme, in welchem zum Gebethe geläutet wurde, ehe noch der Ort seine Kirche hatte. Aber nicht mit Stillschweigen dürfen wir eine Naturmerkwürdigkeit übergehen, welche die Zahl der Ortseinwohner während des Sommers ansehnlich vermehret; wir meinen das Bad daselbst. Zwar konnten wir über das frühere Daseyn desselben nichts anders erfahren, als daß es seit undenklichen Zeiten vorhanden gewesen. Es befindet sich am Liesingbache im letzten Hause Nr. 7 gegen Kalchspurg, dienet zur Herrschaft, die es ehemahls besessen hat, und gehöret dem jedesmahligen Eigenthümer jenes Hauses, gegenwärtig der Freyin Gudenus, gebornen Gräfin von Festetics. Das Bad ist kalt, und enthält Schwefel und Eisentheile. Die einst im Badhause befindliche Capelle zur heiligen Anna ist nicht mehr.

Unsere ältesten Nachrichten über Rodaun reichen in das dreyzehnte Jahrhundert. Im Cod. trad. Cl. Neob. kommt eine Schenkungs-Urkunde der Chunigunde von Radoune an Klosterneuburg v. J. 1200 vor, in welcher ein Heinrich von Ebersdorf als Zeuge gelesen wird. In einer copirten Kaufurkunde aus dieser Zeit (bey Max. Fischer, Urkundenbuch S. 193) kommt ein Heinrich von Radaun als Chorherr von Klosterneuburg vor. Bey Bern. Petz kommen im Jahre 1226 Eberhard und Heinrich von Radaun, Ulrich aber 1232 vor. Bruno von Radown wird 1260 in einer Urkunde des Stiftes St. Pölten angeführt. (Duellius.) Als der früheste uns bekannte Besitzer des Ortes erscheint 1232 Hugo von Eckartsau, der sich von Rodaun schrieb. Ein Kadold von Ekartsau besaß es noch 1358, und verschrieb seiner Gemahlin 20 Pfund auf einige Gülten. Neben den Eckartsauern besaß daselbst Caloh von Ebersdorf einen Wald, welchen er 1291 dem heil. Geist-Orden verkaufet hatte. (Aus Wißgrill, und des Canonicus Smitmers Schriften.) Vom Jahre 1414 kommt in den Urkunden des ehemahligen Stiftes von St. Do-

rothea zu Wien, eine Schenkung des Herzogs Albrecht V. an dieses Stift vor mit Bergrecht und Zehent zu Kalchspurg, Enzersdorf und Rodaun, welche ihm nach dem Tode Hanns von Stubenberg anheim gefallen sind. Wolf der Radauner, ein Anhänger Kaisers Friedrich IV. befand sich bey demselben 1461 in der Burg zu Wien, in welche die Bürger der Stadt und Herzog Albrecht den Kaiser eingeschlossen hatten. (Gerard de Rhoo Annal. Fol. 275.) Im Jahre 1496 hatte Kaiser Maximilian I. Rodaun sammt Siebenhirten und Kalchspurg dem Herrn v. Jedungsspeygen verliehen; vom Jahre 1500 aber erscheint (nach Phil. Hueber) die Familie Puchau [1]) im Besitze des Ortes, bis dieses durch den Tod des letzten männlichen Erben dem Landesfürsten heimgefallene Lehngut unter Kaiser Ferdinand I. im Jahre 1541 um eine bestimmte Summe an Leopold Steger gelangte, welcher eine geborne Puchau zur Gemahlin hatte. Etwa 30 Jahre nachher, um 1569—1570, kommt Joachim von Landau, Freyherr zu Haus und Ravoltenstein, ein eifriger Anhänger der Reformation, zum Besitze von Rodaun. Dem Hofkammerberichte vom Jahre 1582 zu Folge, hatte er auch das Landgericht daselbst, welches Herzog Albrecht V. schon 1415 den Petersdorfern auf Widerruf zugestanden, käuflich an sich zu bringen bey Mathias angesuchet, zu welcher Zeit der Ort bereits 89 Feuerstellen zählte. Er hat es aber höchst wahrscheinlich deßwegen nicht erhalten, weil er sich schon vorher durch schwärmerische Anhänglichkeit an den Protestantismus verdächtig machte. Denn unter seinem Schutze wurde im Jahre 1580 auf dem Schlosse daselbst die dritte lutherische Kirchen-Visitation vom Dr. Backmeister, Superintendenten zu Rostock, gehalten. Es zeigte sich nähmlich, daß die lutherischen Prediger schon in den ersten Decennien ihrer Erscheinung in Oesterreich, von sectischer Parteysucht ergriffen, einander verketzerten, und zu ih-

---

1) Unter dieser Familie ist wahrscheinlich der Ort während der türkischen Invasion im Jahre 1529, wie so viele andere umliegende Ortschaften, zu Grunde gegangen. Er muß sich doch allmählich wieder erhohlet haben, da man im Jahre 1582 bereits wieder 89 Feuerstellen zählte.

rer nicht geringen Beschämung zeigten, daß sie, die sich Oesterreichs Kirche zu reformiren erdreisteten, selbst einer großen Verbesserung nöthig hatten. Um ein so großes Scandal, das ihnen die Katholiken mit Recht vorwerfen konnten, zu heben, wurde im erwähnten Jahre in allen vier Vierteln Oesterreichs unter der Enns eine Kirchen-Visitation angestellt, und jene zu Rodaun war die dritte. Aus den Acten dieser lutherischen Kirchen-Visitationen, welche der protestantische Schriftsteller Raupach in der Erläuterung des evangelischen Oesterreichs, S. 176 u. f. bekannt gemacht hat, erhellet zur Genüge, wie unwissend viele dieser angeblichen Aufklärer waren; wie sie den Schulunterricht vernachlässigten; bey dem Gottesdienste, mit Verachtung selbst der vorgeschriebenen protestantischen Liturgie, sich allerley Willkühr erlaubten; wie selbst bey Haltung des Abendmahles auffallende Mängel sich fänden 2c. 2c. Aus demselben Schriftsteller sieht man, daß bey diesen Kirchen-Visitationen einige Prediger erschienen, andere nach Belieben ausblieben; einige die Satzungen derselben annahmen, andere dagegen protestirten; kurz, sie zankten sich nachher wie vorher untereinander, dergestalt, daß von ihnen selbst einige dieser unruhigen Köpfe zurück in ihre Heimath geschickt werden mußten. (Raupach a. a. O.)

So war denn Rodaun, wie jene Orte, wo solche Kirchen-Visitationen von den Protestanten angestellt wurden, mehr berüchtiget, als berühmt geworden. Unterdessen fuhr die Familie Landau durch 40 Jahre, als sie noch im Besitze dieses Gutes blieb, fort, der Reformation den gesetzwidrigsten Vorschub zu leisten. Denn, nicht zufrieden mit dem Privat-Exercitium ihrer Religion, welches die Capitulation des Königs Mathias vom Jahre 1609 den protestantischen Herren auf ihren Schlössern zusicherte, öffneten sie, sammt den Besitzern von Inzersdorf und Hernals, ihre Schloß-Capellen zum freyen ungehinderten Gebrauche des lutherischen Gottesdienstes, wodurch dann ganz gegen den Sinn des Monarchen das längst-verbothene Auslaufen nach solchen Ortschaften, so wie der Abfall der Katholischen befördert werden mußte. Endlich versagten sie mit unerhörter Verwegenheit, ungeachtet aller väter-

lichen Warnung, dem Kaiser Ferdinand II. im Jahre 1620 die Erbhuldigung, weßwegen sie auch nicht mehr als Landstände anerkannt, sondern als Rebellen gegen ihren rechtmäßigen Landesfürsten angesehen und ihrer Güter verlustig wurden. Mehr davon kann man bey oft erwähntem Raupach, insbesondere aber in Khevenhüller's Annal. Ferd. Tom. IX. und X. lesen.

Nun kam Rodaun an Christoph Urschenbeck. Nach dem Berichte des Erasmus Gold, Land-Untermarschalls, an die Regierung, vom 18. November 1620, war der Freyherr von Landau so verschuldet, daß sich der genannte Urschenbeck mit 12000 fl., und Gilbert von Santhillier mit 27,000 fl. auf Rodaun allein in liquidirter Schuld verzeichnet fanden. (Hofkammer-Archiv.)

Urschenbeck wurde Rodaun im Jahre 1622 eingeantwortet. Etwa zehn Jahre später, um 1632, hat es Freyherr von Prandiß, welcher Eva, eine geborne Urschenbeck, zur Ehe hatte, von den Urschenbeckischen Erben an sich gebracht. Dieser Familie wurde 1661 die Waldmauth aufgekündet. (Hofkammer-Archiv.) Sie muß über hundert Jahre im Besitze des Gutes gewesen seyn, und die Verwüstung des Ortes durch die Türken im Jahre 1683 erlebet haben, indem es erst im Jahre 1737 Herr Philipp v. Rödersthal von ihr durch Kauf an sich brachte. (Ständisches Gültbuch.)

Mit diesem Besitzer, oder vielmehr mit seiner hinterlassenen Wittwe Eleonora, nachher verehlichten Saubers-kirchen, fängt für die Kirchengeschichte Rodauns eine neue Periode an.

Außer der schon Eingangs erwähnten Schloßkirche befand sich bisher auf demselben Waldhügel eine Votiv-Capelle, welche wahrscheinlich im Pestjahre 1679 von der Gemeinde erbauet und unterhalten wurde; denn im Jahre 1687 bittet die Gemeinde die k. Hofkammer um Holz, ihr durch den Feind im Jahre 1683 völlig ruinirtes Kirchlein wieder aufbauen zu können. (S. Hofkammer-Archiv.) Die Aeltern der genannten Edlen von Saubers kirchen, Herr Caspar von Güßmann,

Bürger und Rathsherr von Wien, und seine Gattin Katharina, richteten ihr frommes Augenmerk auf diese arme Capelle, und vorzüglich wünschte die Mutter eine ordentliche Ortskirche hier zu gründen. Da sie aber ihr Tod 1738 an der Ausführung ihres gottseligen Vorhabens hinderte, so verband sie ihre Tochter Eleonora, als Universalerbin, dieses zu thun. Sie sollte an dieser Stelle der Votiv-Capelle vom Grunde aus eine neue Kirche erbauen, mit einem Capital von 6000 fl. einen Beneficiaten stiften, der täglich für sie und ihre Freundschaft eine heilige Messe zu lesen hätte, und dessen Ernennung ihren Erben und Nachkommen zustehen sollte. Endlich vermachte sie ein Capital von 1600 fl. als Beytrag zur Erhaltung der Kirche und des Beneficiaten-Hauses. Das ganze Stift-Capital sollte auf die Herrschaft fundiret, und diese gehalten seyn, auf ewige Zeiten für die Dauer der Stiftung zu sorgen. Ueber dieß wurde die Transferirung dieser Stiftung auf einen andern Ort, ausdrücklich nach dem Willen der frommen Stifterinn, verbothen.

Die würdige Tochter befolgte pünctlich den Auftrag ihrer gottseligen Mutter, wenn gleich die völlige Vollendung der Stiftung erst nach dem Verlaufe mehrerer Jahre zu Stande kam. Sie ließ die gegenwärtige schöne Kirche aufführen, welche der Jesuite Dolfing im Jahre 1746 zu Ehren des heiligen Johann des Täufers benedicirte. Sie baute in einer kleinen Entfernung die Wohnung für den Beneficiaten, den sie noch in demselben Jahre in der Person des Georg Meisner, Churpriesters bey St. Stephan, mit Bewilligung des Consistoriums (jedoch unter Vorbehalt der pfarrlichen Rechte von Petersdorf) ernannte. Sie versah die Kirche mit allem Nöthigen, übergab das ganze Stift-Capital, einem eigenen Reverse vom Jahre 1759 zur Folge, worin sie zugleich auch ihre Nachfolger in der Herrschaft für die Erhaltung dieser Stiftung verbindlich macht; ja sie überträgt in einer eigenen Cession vom Jahre 1771, das ihr zustehende Patronats-Recht an das erzbischöfliche Ordinariat in der einzigen Absicht, damit es dem Orte an einem würdigen geistlichen Seelsorger, wie sie sich ausdrückt, nie mangeln möge. (Alles aus den Stiftungs-Acten dieses Beneficiums.)

Die edle Frau von Sauberskirchen scheint Manches über ihre Kräfte gethan zu haben. Sie war genöthiget, das Gut an einen angeblichen Grafen von Romanov zu verkaufen, der es im Jahre 1766 schon besessen hat. Da aber dieser sich von Wien entfernte, kam es 1773 an einen akatholischen Besitzer, den Freyherrn von Bender, welcher sogleich sein Wappen über dem Eingange der Kirche, wie noch zu sehen, aufhängen ließ. Von ihm endlich gelangte es nach dem kurzen Besitze von fünf Jahren, 1778 käuflich an die gräflich Fuchsische Familie, bey welcher es sich noch gegenwärtig befindet. (Aus dem Ständischen Gültenbuch.)

Noch 1781 unterschrieb sich Herr Johann Baptist Heibel im Kirchen-Inventarium als Beneficiat. Aber bald darauf, nähmlich 1783, wurde das Beneficium in eine Localie umgeändert, und somit der Ort von der bisherigen Mutter-Pfarre Perchtholdsdorf entlassen.

So blieb es bis zum Jahre 1804, wo diese Localie gar eingehen sollte. Dieser Verlust für die Gemeinde wurde damahls noch durch das Hofdecret von eben demselben Jahre abgewendet; indem es den Fortbestand der Localie in Gemäßheit ihrer vorhandenen Stiftung anbefohlen hatte. Herrschaft und Gemeinde thaten jetzt alles, was sie konnten, um die Sustentation ihres Seelsorgers zu verbessern. Die Herrschaft erklärte sich großmüthig von dem Stiftungs-Capitale künftig statt vier pro Cent fünf an Interessen zu entrichten, die Gemeinde aber ließ sich, nebst 4 Klafter Holz, zu einem jährlichen Beytrage von 50 fl. herbey. Allein die eingetretenen ungünstigen Zeitereignisse machten, daß alle diese Anstrengungen den erwünschten Erfolg nicht haben konnten, den man sich von ihnen anfangs zu versprechen hatte. (A. d. Pfarr-Acten.)

Jedoch dieses sind nicht die einzigen Wohlthaten, deren wir hier erwähnen müssen. Seit Errichtung dieses Beneficiums hat die gottselige Stifterin immer einige Nachahmer gefunden. 1750 hat Herr Mathias Hindrlang, Consistorial-Custos, diese Kirche zum Erben eingesetzt, wodurch sie ein Capital von 3000 fl. erhielt. Der selige Hof-Juwelier, Franz Edler v. Mack, war, wie in Kalchspurg, so auch hier derjenige, der bey jeder Gelegenheit sich dankbar seiner Monarchen erin-

nerte. Er vermachte schon 1773 400 fl. Capital auf heilige Messen für die Seelenruhe Sr. Majestät des römischen Kaisers, Franz des Ersten, und weiland der großen Maria Theresia, und im Jahre 1783 verschaffte er der Kirche alles, was ihr damahls zur Errichtung der Localie noch mangelte; z. B. den marmornen Taufstein, heilige Gefäße ꝛc. ꝛc.

Freundlich erhebt sich nun auf dem sanften Hügel die Kirche mit ihrem regulären Thurme, dessen Dachung mit Blechplatten gedecket, und von der Sonne beleuchtet, schon von ferne einen hellen Glanz um sich verbreitet. Die Kirche selbst ist im neuen Styl erbauet, hoch, licht, und hinlänglich groß für die Gemeinde. Der Hochaltar ist einfach. Ueber demselben an der Wand erhebt sich ein gut gemahltes Bild, den heiligen Johannes vorstellend, wie er eben Christum im Jordane taufet. Der schönen Kanzel gegen über befindet sich der (einzige) Seitenaltar mit der Statue des heiligen Johann von Nepomuk, welcher die Stelle des Altarblattes vertritt.

Die Schule scheint mit Errichtung des Beneficiums vorhanden gewesen zu seyn. Gegenwärtig ist das neue Schulhaus neben dem Pfarrhofe auf dem Hügel für 50 Schulkinder, etwa um 1800 erbauet worden.

X. Localie Breitenfurt [1]).

Breitenfurt, ein Walddorf im Forste Reichliesing bey Laab, wovon es etwa eine Stunde entfernt ist, hinter Kalchspurg im Wienerwalde, gehörte, wie Laab, einst unter die erste Schenkung Kaiser Heinrichs II. an den Markgrafen Heinrich I. im Jahre 1003, indem es unter dieser großen Waldstrecke gleichfalls begriffen war. Es war demnach mit seinen Waldhüttlern ebenfalls landesfürstlich. Seine frühere Ge-

---

1) Aus den Acten dieser Pfarre im erzbischöflichen Consistorial-Archiv lit. B. Nr. XVII. und 17. Aus dem von dem Beneficiaten daselbst, Andr. Hartmann, im Jahre 1763 verfaßten Protocollum Breitenfurtense, und aus dem eingeschickten Berichte des Herrn Local-Capellans daselbst Adam Kern.

schichte durch 500 Jahre ist völlig unbekannt; sie verliert sich in jene von Laab, wozu es von jeher eingepfarrt war, mit dem es gleiche Beschäftigung und Nahrungszweige, gleiche Herren, und somit auch wahrscheinlich gleiche Schicksale theilte.

Wer aber hier unsere größte Aufmerksamkeit verdient, ist Gregor Wilhelm v. Kirchner, weiland Sr. Majestät Carls VI. Ministerial-Banco-Deputations-Hofbuchhalter, und Oberaufseher der kaiserlichen Wälder und Förste. Er hatte während seiner Inspection gar oft Gelegenheit zu bemerken, in welchem bedauernswürdigen Zustande sich die armen, vom Baumfällen oft beschädigten, und im Alter entkräfteten hülflosen Waldhüttler dieser Gegend befanden, und gerührt von christlichem Mitleiden, dachte er auf ihre Versorgung. In dieser Absicht baute er 1696 sich hier ein Schloß, dann ein Spital auf 40 Männer und Weiber, mit einer Capelle zum heiligen Johann von Nepomuk, die, nachdem alles in Ordnung gebracht war, 1732 vom Cardinal Grafen von Kollonitz eingeweiht wurde. Zur Seelsorge der armen Spitäler hatte der Stifter einen eigenen Beneficiaten dotirt, der nebst der Wohnung und einem Holz- und Licht-Deputate, jährlich 300 fl. zu seiner Sustentation erhielt. Der erste noch von ihm im Jahre 1733 vorgeschlagene und approbirte Priester war Georg Richard, Edler von Lanzenfeld. Das Spital nahm seinen Anfang im Jahre 1736. (A. d. Protokolle.)

Der edle Mann sah nicht mehr, was er gepflanzet hatte. Er war bereits das Jahr vorher, 1735, ins ewige Leben hinübergegangen, wo er ernten sollte, was er hier mit einem so menschenfreundlichen Herzen ausgesäet hatte. Er setzte in seiner letztwilligen Anordnung das Spital zum Erben ein, und bestimmte zum Curator desselben die k. k. Bancal-Deputation. Nur Einen Wunsch hatte er für sich, diesen nähmlich, daß sein Leichnam im hölzernen Sarge verschlossen, in dem von ihm gebauten Spitalkirchlein beygesetzet werde; und es geschah nach seinem Willen.

Durch 48 Jahre bestand diese Versorgungsanstalt, als im Jahre 1784 die Vereinigung verschiedener Spitäler in das

aufgelassene Karthäuser-Kloster nach Mauerbach anbefohlen wurde, und hiermit auch die Armen in Breitenfurt wandern mußten. Ein Theil des leeren Schloßes wurde der k. k. Forsters-Witwe, Rosalia Hönig, verkauft; das Spital aber abgebrochen, welches Schicksal auch das Schloß, bis auf zwey Fensterbreiten, die den jetzigen Pfarrhof bilden, gehabt hatte. Nur aus der Architektur der Kirche, kann man auf seine ehemahlige Herrlichkeit schließen.

Eine solche Total-Veränderung konnte nicht ohne Einfluß für die Capelle und ihren Beneficiaten bleiben. Die eben ins Werk gesetzte neue Pfarreinrichtung both die Gelegenheit dar, das hierortige Beneficium zur Localie zu erheben. Die Capelle zum heiligen Johannes wurde nun eine kleine Pfarrkirche, und der Beneficiat ein Local-Capellan, der nun den seiner Cathegorie ausgemessenen Gehalt von 300 fl. zu genießen hat. Dagegen hat der Religionsfond das kirchnerische Beneficium, wie auch die Stiftung der Katharina von Rassig eingezogen, und er besorget dafür die Sustentation des Localisten, und die Unterhaltung der Kirche.

Die Kirche ist im Innern mit Gypsmarmor überzogen, und mit Säulen verziert, sie hat drey Altäre. Das Hochaltarblatt stellt den heiligen Johann von Nepomuck vor. Der Seitenaltar rechts hat das Bild Maria Verkündigung und ein Bild des heiligen Aloys; der linke das Kreuz als Hauptbild, und einen Franz Xaver. Das Kirchlein ist fast zirkelförmig erbauet, und hat eine platt gedrückte Kuppel, welche ganz bemahlt ist. Leider befindet es sich aber in schlechtem Baustande, und faßt kaum die Hälfte der gegenwärtigen Gemeinde; indem sie ursprünglich für eine solche nicht erbauet wurde. Ihr kleines Vermögen möchte sich anf 1000 fl. belaufen.

Breitenfurt zählt gegenwärtig 377 Seelen. Nebstdem sind zu Breitenfurt noch folgende Filialen geschlagen worden, die ehedem entweder nach Laab, oder nach Purkersdorf eingepfarret waren; nähmlich Hochrotherd mit 151, Hönniggraben mit 54, und Wolfsgraben mit 258 Seelen. Es kom:- hier zu bemerken, daß die Häuser dieser Orte zerstreut und im Gebirge liegen, welches die Seelsorge in der

That beschwerlich macht. Die Entfernungen sind manches Mahl eine, manches Mahl auch anderthalb Stunden. Die Pfarre hat über dieß zwey Schulen; eine in Breitenfurt, die andere in Wolfsgraben. Sie sind beyde mit der Localie entstanden. Endlich ist es nicht möglich, die ganze Gemeinde von 840 Seelen auf ein Mahl in der kleinen Kirche zu versammeln. Es ist also ein doppelter Gottesdienst unumgänglich nothwendig. Deßwegen ist schon 1784 laut Hofdecretes ein pensionirter Religiose dem Local-Capellan beygegeben, und in Ermanglung dessen, ein Cooperator bewilliget worden.

XI. Pfarre Laab [1]).

Laab, einstens Loup, ein Walddorf südwestwärts von Wien, hinter Kalchspurg im Wienerwalde, und 1 1/2 Stunde hinter Perchtholdsdorf gelegen, ist der letzte Ort an der westlichen Gränze dieses Decanates.

Vielleicht ist die allererste hier befindliche Kirche zum heil. Colomann noch älter als der Ort selbst. Sie kommt schon im Stiftbriefe der Benedictiner-Abtey der Schotten zu Wien vor, den Heinrich Jasomirgott im Jahre 1158 ausfertigen ließ; worin er ihnen diese Kirche sowohl, als das ihm darüber zustehende Patronats-Recht übergibt [2]). Allein,

---

1) Aus den Acten dieser Pfarre im erzbischöflichen Consistorial-Archiv lit. L. Nr. VI. und 6; aus dem Geschichts-Protokolle des Pfarrers Efinger vom Jahre 1763 (und vermuthlich im Dupplicate 1770 neu geschrieben); aus den gefällig mitgetheilten Nachrichten des Herrn Pfarrers Joseph Dominik Herborn im Jahre 1816, und endlich aus den documentirten Auszügen über Laab im Schotten-Archive, womit Se. Hochwürden, Herr Andreas Wenzel, Abt des uralten Stiftes Schotten, noch jüngst im Jahre 1820 uns beehrte.

2) Eodem siquidem die saepedictam fundationem nostram (Abbatiae Scottorum) magis ac magis promovere cupientes, . . . capellam quoque S. Colomani in Laub (aliasque parochias), quarum patronatus ad nos plene pertinere dignoscebatur, tradidimus mera liberalitate, quidquid juris habere videbamur in jam dictis capellis et parochiis sub regimine Abbatis et conventus subsistendum. So heißt es im genannten Stiftbriefe bey Bernard. Petz Codice dipl.

der Herzog sagt in benannter Urkunde nicht, daß er sie erbauet habe, welches er in diesem Falle gewiß angemerket hätte; sondern es wird darin derselben als einer bereits bestehenden und bekannten Kirche gedacht; wir werden uns also wohl die Freyheit nehmen dürfen, einige Vermuthungen über ihren Ursprung zu wagen, welche mit der Geschichte jener Zeit übereinstimmen.

Einmahl ist es schon gewiß, daß Kaiser Heinrich II. dem Markgrafen Heinrich I. diese ganze ungeheure Waldgegend um das Jahr 1002 zum freyen Besitze eingeräumt habe [1]). Gewiß wird sowohl er als seine Nachfolger, da sie in einer so großen Strecke nach allen Directionen in mehr oder weniger großen Entfernungen sich durch die Jagd unterhielten, in diesen Waldgegenden kleine Jagdschlösser zum Aufenthalte, und nahe dabey eine Capelle angeleget haben, um zugleich der Andacht zu pflegen. So sind, wie es die Geschichte zeigt, mehrere unserer Schlösser und Capellen in den großen Waldgegenden entstanden. Auch in Laab war, wie Pfarrer Herborn in seinen uns mitgetheilten Beyträgen bemerket, ein uralter Jaydhof (Jagdschloß), welcher 1526 zerstört wurde, und nicht weit davon, nähmlich auf dem so genannten Kirchberg, die uralte St. Colomanns-Capelle. Es gibt uns aber das Patrocinium dieser Kirche selbst den Wink zur Lösung der Aufgabe: Der Tod des

---

col. 348. Er wählte die Leseart Loup, die wir aber nicht für die wahre halten. Denn nicht aus Loup, wohl aber aus Laub läßt sich der Nahme Laab herleiten.

1) Die darüber im heutigen Dorfe Haselbach ausgestellte Urkunde liest man bey Ludwig, Reliq. Mst. Tom. IV., und im Chronicon Gottwicense Tom. I. p. 227. Der Schluß heißt: Actum in Haselbach MIII. Indict. I. Der Kaiser gibt darin dem Markgrafen alles zum Eigenthum, was inter Durram (Düra) Liecnicham (Liesing) et Chriczinicham (Triesting) liegt; und dann noch 20 königl. Huben zwischen dem Kamp und der March. Sie ist die erste und älteste Waldbesitzung der österreichischen Landesfürsten aus dem Babenbergischen Hause, welche sie in dieser Gegend hatten. Der Kaiser hatte sie dem Markgrafen Heinrich wahrscheinlich deßwegen eingeräumt, um das Verdienst seines Vaters, Leopold des Erlauchten (illustris), für die an das Reich zurückgebrachte, den Ungarn entrissene Mark, zu belohnen; vielleicht auch, wie Andere wollen, zur Entschädigung für den Verlust der fränkischen Allodien dieser Dynastie, mit welchen Kaiser Heinrich II. das Bisthum Bamberg stiftete.

h. Colomann, der unter Markgraf Heinrich I. unschuldig zu Stockerau den Martertod erlitt, und von ihm feyerlich nach Mölk übersetzt wurde (wo sogleich dessen Verehrung allgemein ward), mag Heinrichen veranlasset haben, dem neuen Heiligen bey seinem Jagdschlosse Loup eine Capelle zu widmen; und somit hätte (da Markgraf Heinrich I. im J. 1018 gestorben) diese erste und älteste St. Colomanns-Kirche wenigstens um 140 Jahre früher existiret, als der Schotten-Stiftsbrief erlassen wurde.

Wer diese Capelle bis zu diesem Zeitpuncte besorget habe, und wie ihre Vorsteher geheißen, können wir aus Mangel an historischen Nachrichten unmöglich enträthseln. Genug, daß die Markgrafen über sie das Patronats-Recht ausübten. Sie haben also entweder selbst einen stabilen Priester hingesetzet, oder vielleicht gar nur von Zeit zu Zeit, wenn sie sich hier aufhielten, durch ihren sie begleitenden Capellan Gottesdienst halten lassen. Wir sind sogar, unserer emsigen Nachfrage ungeachtet, nicht einmahl im Stande, mehrere Vorsteher dieser Kirche während jenes Zeitraumes anzugeben, da sie das Kloster Schotten im Besitze hatte. (1158 — 1690.) So sehr sind alle früheren Nachrichten über Laab verloren gegangen. Daß diese Pfarre aber bald mit einem Conventualen, bald mit einem fremden Priester besetzt worden sey, ist außer allem Zweifel, und erhellet hauptsächlich daraus, daß im Jahre 1455 Johann Wenger, Priester aus der Passauer-Diöcese, von dem Abte und dem Convente des Stiftes Schotten präsentirt, durch die Uebergebung eines Buches (wie es damahls gebräuchlich war) investirt, und in den vollkommenen Besitz der Pfarre Laab, mit allen dazu gehörigen Rechten und Einkünften, gesetzt worden ist, nachdem Thomas Pogner, der letzte und unmittelbare Vorsteher dieser Kirche, selbe freywillig resignirt hatte. (Mandatum Udalrici episcopi Pataviensis ad Joannem Dobinger, capellanum in Radown, de dato Viennae 28. Martii 1455.)

Nebst diesem ist noch die einzige Nachricht aus dem 15ten Jahrhunderte übrig, daß Laab um dieselbe Zeit unter die Pfarren Oesterreichs gehöret habe. Denn als solche kommt sie in

dem schon öfters erwähnten, auf der kaiserl. Bibliothek aufbewahrten, handschriftlichen Verzeichnisse aller Pfarren in Unter-österreich aus dem 15ten Jahrhunderte, mit dem Nahmen »Lab in silva« vor.

Da Heinrich Jasomirgott sich und seinen Nachfolgern das Wald- und Forst-Regale vorbehielt, welches noch dem Landesfürsten eigenthümlich ist, so hat er die Seelsorge über die bereits dort wohnenden Hüttler den Schotten übergeben wollen, welche dann durch die permanente Existenz ihrer Pfarrer neue Ansiedlungen veranlaßten, und die bereits vorhandenen verbesserten. Von den merkwürdigsten dieser Ansiedlungen ist nur die Nachricht noch von den Besitzern des alten Jaydhofes oder Jagdschlosses aus dem 15ten Jahrhunderte auf uns gekommen. Herzog Albrecht V. hatte ihn nähmlich mit seinem alten Thurme, dem Niclas Mitterndorfer zum Lehen gegeben; nach ihm hat denselben Jörg Alanbekh im Jahre 1454 besessen, und seiner Gemahlin darauf 500 Pfund Pfennige versichert; sein Sohn Bernard endlich hat ihn im Jahre 1491 an das Stift St. Dorothea in Wien verkaufet [1]).

Dieses ist alles, was wir von Laab bis zum Schreckensjahre 1529 wissen, in welchem Ort, Pfarrhof und Kirche verwüstet wurden, und alle Pfarrschriften verloren gegangen sind. Noch im Jahre 1544 war weder der verwüstete Ort, noch die Pfarre hergestellt. Die kaiserl. Visitations-Bücher von eben genanntem Jahre machen folgende Beschreibung davon: Das Dorf sey 1529 völlig verwüstet worden; bey der ganz verfallenen und öden Kirche könne kein Priester mehr bestehen; die kleine neu gebildete Gemeinde müsse zum Gottesdienste nach Perchtholdsdorf gehen, und sie besorge indessen bis zur Bestellung eines neuen Pfarrers seine noch vorfindige Stiftung, welche aus 5 Grundholden [2]), einem Weingarten, 12 Joch Aeckern, und 8 Wiesen bestehe.

---

1) Aus dem Archive des deutschen Ordens und des St. Dorothea-Stiftes zu Wien. Siehe Wißgrill österreichisches Adels-Lexicon. Jetzt ist dieser Jaydhof schon lange ein Bauernhaus.

2) Noch ist ein Dienst- oder Grundbüchel der Pfarre Laab, de anno 1564 bekannt.

Laab war demnach, wie aus dem obigen erhellet, bis zur Filiale herabgesunken. Das Kloster Schotten muß sie so viel, als aufgegeben haben, weil sie als Filiale von Perchtholdsdorf erscheint, und es auch bis zum Jahre 1694 verblieb. Der Drang der Zeit hat das Stift verhindert den Kostenaufwand zur Wiederherstellung der Kirche, der Schule und des Pfarrhofes zu bestreiten. Zu dieser Wiederherstellung wurde endlich wieder der Grund geleget unter Christoph v. Abele [1]), Freyherrn zu Lilienberg, Hacking und Engelsteig. Er war geheimer Rath des Kaisers Leopold I., der ihm 1662 diese Herrschaft (mit Vorbehalt des Wald- und Forst-Regale) schenkte. Dem edelmüthigen Gutsherrn ging es sehr zu Herzen, daß seine Unterthanen ohne Kirche und Pfarrer von dem weit entlegenen Perchtoldsdorf abhängen sollten. Er dachte daher über beydes Rath zu schaffen, wenn das Stift Schotten seine Rechte auf die Pfarre, die es ohne dieß schon seit langer Zeit nicht mehr versah, ihm rechtskräftig überlassen würde. So kam dann im Jahre 1678 zwischen beyden Theilen ein Vergleich zu Stande, in welchem dem löblichen Wunsche des Gutbesitzers von Seite des Schottenstiftes gegen dem willfahren wurde, daß er die verfallene Kirche, Schule und den Pfarrhof (wiewohl auch mittelst Beyträgen der Gemeinde) wieder herstelle, und einen Betrag von 5000 fl. als Dotation auf die Herrschaft sicherstelle, damit von den Interessen der Pfarrer jährliche 200 fl., der Schulmeister aber 50 fl. empfange; auch soll er gehalten seyn, bey dem kaiserl. Waldamte ein bestimmtes Holz-Deputat für Pfarrer und Schulmeister zu erwirken, indem ja die meisten Pfarrkinder kaiserl. Waldunterthanen seyen.

Dieses ist der Hauptinhalt jenes Stiftbriefes, welcher von dem

---

1) Dieses adeliche Geschlecht stammt aus Breisgau, und kam unter Max. I. in Hofdienste. Oben genannter Christoph Abele war zu Wien 1628 geboren, und seiner großen Eigenschaften wegen in wichtigen Staatsgeschäften gebraucht. Er war einer von den Richtern im Criminal-Prozesse der Grafen Nadasdy, Cerrini, Frangipan. Er war der Stifter des Servitenklosters zu Frauleiten in Steyermark, wo er auch begraben liegt. Siehe Wißgrill Schauplatz des N. Oesterr. Adels. Th. I. S. 43.

Schotten-Abte Johann, zugleich Bischofe von Hellennopel, und damahligem Suffraganeus, und von Herrn Christoph v. Abele gefertiget, und von Sr. Majestät Leopold I., und Sr. fürstlichen Gnaden Wilderich, Bischofe von Wien, im Jahre 1680 bestätiget worden ist. Darin that der Abt im Nahmen des Stiftes auf diese Pfarre völlig Verzicht, und übergab sie sammt dem ihm zustehenden Patronate, dem dazu gehörigen Grundbuche und übrigen Realitäten, feyerlich dem genannten Gutsherrn.

Obschon nun so die Anstalt getroffen war, den Beschwerden der Gemeinde Laab, die sehnsuchtsvoll einem eigenen Seelsorger entgegen seufzte, endlich abzuhelfen; so hinderten doch die Verwüstungen der ganzen Umgegend bey dem zweyten Einfalle der Türken in das Land, im Jahre 1683, und der bald darauf erfolgte Tod des neuen Stifters dieser Pfarre im Jahre 1685, noch eine Weile die Ausführung dieses Stiftungsvergleiches in allen seinen Puncten. Auch die Dotations-Summe von 5000 fl. hatte erst die hinterlassene Wittwe Magdalena, nachmahls verehelichte Gräfin v. Sallaburg, in ihrem Codicille vom Jahre 1695 auf das Gut versichert, welches sie jetzt an Seyfried Christoph Grafen von Breuner, geh. Rath und Kammer-Präsidenten, verkaufet hatte, der gleichfalls alle Rechte und Verbindlichkeiten der genannten Stiftung auf sich nahm und erneuerte. Uebrigens wurde diese Stiftung eigens noch vom Kaiser Leopold I. und Joseph I. durch förmliche Rescripte vom 2. October 1695 und 7. Julius 1707 confirmirt. Das kaiserl. Waldamt wird darin angewiesen, das bedungene Deputat-Holz jährlich erfolgen zu lassen, wie auch seiner Zeit, das nöthige Kirchenbauholz, und den erforderlichen Kalk zu liefern.

Die gräfliche Familie Breuner besaß Laab nur 5 Jahre. Im Jahre 1700 kam die Herrschaft an Joseph v. Kropf, und 1711 — 1769 waren Albert Anton, Jacob und Max. v. Schmerling, die successiven Besitzer von Laab. Sie haben nicht nur die ganze Stiftung neuerdings zu halten sich verpflichtet, sondern auch hier und da manche Ausbesserung mit der Kirche vorgenommen. Von ihnen hat es endlich der deutsche Ordens-Commenthur, Carl Graf von

Colloredo gekauft, und zu einer Commenda bestimmet. Unter dieser Herrschaft ereignete sich die dritte Veränderung mit der Kirche. Bis jetzt stand die Pfarrkirche auf dem so genannten Kirchberge, und neben ihr Schule und Pfarrhof, so daß der Pfarrer unmittelbar in die Kirche kommen konnte. Weil aber dieser Kirchberg von dem Dorfe beynahe eine Viertelstunde entfernt ist, und daher im Winter selbst die Schule im Wirthshause des Dorfes, oder einer andern großen Stube gehalten werden mußte, so verkaufte die Herrschaft im Jahre 1789 die bisherigen Pfarrgebäude auf dem Kirchberge, und ließ dafür eine andere Kirche in ihrem Schlosse aus einigen Zimmern, und der damahligen dem heiligen Johann von Nepomuk gewidmeten Capelle erbauen. Die neue dritte Kirche ist aber ihrer Bestimmung wenig angemessen. Es fehlt ihr an hinlänglicher Höhe, Weite und Licht; sie ist ein enger, dumpfiger und von Feuchtigkeit grünlicher Saal, ohne Wölbung. Ihre gegenwärtige Verschönerung dankt sie dem würdigen Pfarrer Herborn, der durch Sammlungen in der Gemeinde, und durch fremde milde Beyträge die Altäre, Kanzel und Kirchenstühle neu hergestellet hat. Vorzüglich freundlich ist der Eindruck, den der neue Altar macht. Ihn ziert ein schönes Marienbild. Auf den zwey Seitenaltären befinden sich die Bilder des heiligen Colomann als Kirchen-Patrons, sehr schön gemahlt, und das des heiligen Josephs.

Unter den Pfarrern nennen wir nur den thätigen Herrn Joseph Efinger, der zwischen den Jahren 1744 und 1768 Tausende seines Vermögens auf die Verbesserung der Kirche, Schule, des Pfarrhofes und Gartens verwendete.

Der Pfarrhof befindet sich gegenwärtig im herrschaftlichen Schlosse.

Die nicht weit entfernte Schule ist geräumig genug, um etwa 40 Kinder in verschiedener Schulzeit aufzunehmen. In der Convention von 1678 wird bereits eines Schulmeisters gedacht. Das Alter der Pfarre, und ihre zu große Entfernung von Perchtoldsdorf lassen vermuthen, daß der Ort nie ohne Schule gewesen. Der Bericht des Pfarrers Efinger an das Consistorium im Jahre 1744 setzt die Existenz einer Schule wenigstens um diese Zeit außer allen Zweifel.

Da Breitenfurt noch mit Laab vereinigt war, ist letztere eine sehr ausgedehnte und für die Seelsorge beschwerliche Pfarre gewesen. Seit ihrer Trennung aber im Jahre 1784 ist Laab bloß auf sich selbst und auf einige zerstreute Waldhütten auf dem Plattenberg, Roppenberg, Spitzwaldl, und der Langseite beschränkt. Laab zählt in 68 Häusern 336 Seelen, in den zugetheilten Waldhütten 68, und somit eine Population von 404 Individuen.

Die Einwohner nähren sich meist vom Holzfällen und Holzverschleiß, das ihnen das k. k. Waldamt um einen etwas geringeren Preis abgibt. Dieser Nahrungszweig, welcher ein beständiges Fuhrwerk zur Folge hat, bringt zwar einiges Rauhe in den Charakter dieser Waldhüttler überhaupt, der aber bey der großen Einfalt des Herzens noch immer viel Gutmüthiges an sich hat.

In Laab muß einstens auch ein Eremite (Waldbruder oder Einsiedler) gehauset haben, indem der Altvater (Vorsteher der Einsiedler) zu Baaden, im Jahre 1753 das Consistorium bittet, in die leer gewordene Klause zu Laab einen Eremiten aufstellen zu dürfen.

Die allgemeine Sage setzt endlich noch eine Mineralquelle nach Laab, von der aber jetzt nichts mehr bekannt ist. Nur zeigt man noch gegenwärtig ein Haus, wo einst ein stärkendes Bad gewesen seyn soll.

XII. Pfarre Biedermannsdorf [1]).

Die l. f. Pfarre Biedermannsdorf hat gegen Aufgang Achau, gegen Abend Neudorf, gegen Mitternacht Hennersdorf

---

1) Wir haben eine von dem gegenwärtigen Herrn Pfarrer, Laurenz Schneider, ungemein fleißig ausgearbeitete Beschreibung dieses Pfarrortes vor uns, die wir, wo es nöthig seyn wird, aus den uns zu Gebothe stehenden Quellen ergänzen und berichtigen werden. Diese Quellen sind die Acten von beyden Pfarren, nähmlich von Achau und Biedermannsdorf unter lit. P. Nr. IV. und 4. im erzbischöflichen Consisto-

und Vösendorf, gegen Mittag Guntramsdorf und Laxenburg, alle in halbstündiger Entfernung zu Nachbars-Pfarreyen. Sie liegt südöstlich 3 Stunden von Wien, zwischen dem Medlinger-bache, der auch Mühl- und Grünbach genannt wird, und über Neudorf von Medling kömmt, und dem Krottenbache, der von Brunn und Enzersdorf kömmt, und sich zu Achau mit dem Medlinger- und Badnerbache (der auch Hahnenbach heißt) vereiniget. Der Ort war, der Sage nach, in früheren Zeiten mehr gegen den Krottenbach erbauet, deßhalb auch Krottendorf genannt. In der angezeigten Richtung ackern die Bauern häufig Grundgemäuer aus.

Zur Zeit Herzog Albrechts III. mit dem Zopfe, war hier ein großer Teich bis Guntramsdorf hin gezogen, ja von ihm selbst angelegt worden. Daß in dieser Gegend mehrere große Teiche waren, wird bestätiget durch die vielen langen Dämme, die gegen Guntramsdorf noch sichtbar sind, und durch die Nahmen vieler Grundstücke, die bis jetzt noch Teichäcker, Teichwiesen, Teichgärten heißen. Selbst der Nahme des dortigen Rohrhofes scheint auf einen ehemahligen Teich zu deuten. Diese späterhin ausgetrockneten Teichgründe gehörten einst fast alle eigenthümlich zum blauen Hofe in Laxenburg (jenem Theile des k. k. Lustschlosses, welcher der Pfarrkirche gegen über steht), wovon zum Theile Bauernhäuser gestiftet wurden; viele wurden von den Freyhöfen angekauft, viele als Ueberländе vergeben. (Schneiders Pfarrgeschichte.) Der Ort hat 87 Häuser, nebst der Pfarrkirche und Schule, eine Mauth, einen Ziegelofen, eine Papierfabrik, ein Bräuhaus, zwey Mühlen, fünf Freyhöfe, und gegen 600 Seelen.

Biedermannsdorfs Bewohner ernähren sich vom kornreichen Ackerlande; sie bauen sehr viele Rüben und Petersilie, die sie nach Wien, Neustadt, Baden und Medling vortheilhaft absetzen;

---

rial-Archive, indem beyde Pfarren fast 200 Jahre vereiniget waren; dann das Pfarrgeschichts-Protokoll von beyden Pfarren, auf ergangenen Befehl im Jahre 1764 verfaßt von dem Pfarrer Anton Joseph Mayerhofer; endlich gesammelte Nachrichten aus den k. k. Visitationsbüchern, dem ständischen Gültenbuche, und dem k. k. Hofkammer-Archive.

auch beschäftigen sie sich mit Fuhrwerk, und ein starker Milchhandel nach Wien bringt viel Geld ins Ort. Die Baum- und Feldfrüchte gedeihen gut; nur sind die beständig starken Winde auf dieser unermeßlichen Ebene den Obstbäumen und dem steyerischen Klee nachtheilig.

Biedermannsdorf war der Herrschaft und Veste Lichtenstein eingevogt. Im Jahre 1607 besaß es Leonard Bekh. Unter Baron Königsacker wurde Neudorf der Vogtherr, wovon er Besitzer war. Unter dessen Nachfolgern ist Neudorf und Biedermannsdorf an den Erzbischof von Wien, Cardinalen und Grafen von Kollonitsch, käuflich gelanget, welcher beyde dem Wiener Erzbisthume einverleibet, letzteres jedoch unter der Bedingung, daß sein Vetter, ein General Kollonitsch, selbes gegen eine Geldsumme, welche auf zwey anderen Collonitschischen, gleichfalls dem Erzbisthume einverleibten, Gütern verwahret blieb, wieder einlösen und verkaufen könne, was auch geschah. Seit dem ist Biedermannsdorf eine für sich bestehende Herrschaft, und das Haus, der so genannte Wasenhof, vom Cardinal Kollonitsch neu erbauet [1]), ist das herrschaftliche Schloß. Er hatte in denselben eine Privat-Capelle zu Ehren der Mutter Gottes und des heiligen Florian im Jahre 1739 errichtet, zu der auch von Außen der Eingang führte; und der von ihm 1733 in Neudorf gestiftete Beneficiat mußte, laut seines Stiftbriefes, in derselben wöchentlich zwey Messen lesen. Der Hof bezieht ein Drittel des Zehents von Biedermannsdorf, und den ganzen Zehent von einem gewissen Bezirke in Hennersdorf. Nebst dem Grundbuche bezieht er in gleicher Eigenschaft das Mortuarium im ganzen Orte. Auch ist mit ihm ein großes Brauhaus verbunden, welches hart an denselben angebauet ist. Im Jahre 1788 war Johann Paul Kaltner, ein Braumeister von dem Wasenhofe, Besitzer, und zugleich Ortsherrschaft. An ihm hatte Biedermannsdorf einen wahren Biedermann; er

---

1) Im Jahre 1642 soll ihn Johann Rudolph Freyherr von Hofkirchen besessen haben.

war schlicht und gerade, aber edeldenkend und wohlthätig. — Gegenwärtig ist der Besitzer dieser Herrschaft Herr Joseph Freyherr de Traux de Wardin. Er hat den unteren Theil der oben genannten Kollonitschischen Capelle in die Amtskanzley umgestaltet, den oberen aber seinem Bestandbrauer zur Vergrößerung seiner Wohnung überlassen; das Altarblatt hingegen, die heilige Jungfrau und den heiligen Florian vorstellend, verehrte er der Pfarrkirche.

Ein anderer merkwürdiger Freyhof in Biedermannsdorf ist der Waffenhof, ursprünglich so genannt von dem Herrn v. Waffenberg, Besitzer von Lichtenstein, dem er ehemahls gehörte. Von seinen aufeinander folgenden Besitzern hieß er Perlas-, 1753 Wildzek-, und im Jahre 1764 Kottulinsky-Hof. Im Jahre 1806 finden wir Carl Swoboda, einen großen Wohlthäter der Kirche, im Besitze dieses Hofes. Unter Perlas wurde der Hof von Maria Theresia dominical.

Der dritte Freyhof ist der so genannte Rohrhof, den 1503 Paul v. Haiden zu Dournau, besessen hatte. Im Jahre 1523 kam er an Wolfgang Karling, den Besitzer von Neudorf, und 1543 mit einem kaiserlichen Freyheitsbriefe an Dr. Johann Enzianer, der ihn 1592 dem Leonard Freyherrn v. Beck verkauft hatte. Im Jahre 1642 sehen wir diesen Hof als ein Eigenthum der Isabella, einer Tochter des Ludwig Grafen v. Isolany, welche diesen Hof dem Kloster zu St. Jacob in Wien, wohin sie als Nonne ging, vermacht hatte. Nach Aufhebung dieses Klosters wurde er käuflich hintangegeben, da ihn dann im Jahre 1791 Georg Preiß, ein Müllermeister, an sich brachte.

Noch zwey andere hierher gehörige Freyhöfe sind: der Pöllenhof; (er gehört dem Erzbischofe von Wien, und ist das einzige zehentfreye Gut in Biedermannsdorf), und der Pfannhof, dieser ist aus zwey Rustical-Halblehen entstanden, weßwegen er noch die Viehweide mit der Gemeinde genießt, die den andern Freyhöfen kann verweigert werden.

So weit wir die historischen Nachrichten über den Kirch-

lichen Zustand verfolgen können, sehen wir, daß Biedermannsdorf von Medling aus, wohin es gehörte, in kirchlicher Hinsicht seit der frühesten Zeit versehen wurde, und also dem Stifte Mölk zugehört habe. Dieser Zusammenhang wird ersichtlich aus einer Begebenheit, die als die erste historische Spur des Daseyns einer Kirche daselbst im XIV. Jahrhunderte dienen kann. Im Jahrr 1383 wollte der Mölker-Abt Gotteschalk an die Stelle des verstorbenen Biedermannsdorfer-Pfarrers Friedrich, einen gewissen Priester Johannes setzen; indem er diese Pfarre als Filial von Medling betrachtete, welches damahls zu Mölk gehörte. Allein der damahlige Pfarrer von Medling, Conrad von Hohenberg, widersetzte sich dieser Präsentation, vorgebend, sie gehöre ihm ausschließend im Nahmen seiner Pfarre. Der darüber erhobene Streit wurde an den Passauer-Officialen, Johann Hippelstorfer, gebracht, der als gewählter Schiedsrichter das Patronats-Recht den Mölker-Prälaten zusprach [1]). Man sieht daraus, daß der früheste Pfarrer, den wir kennen, Friedrich geheißen, daß die Pfarre als solche bereis im XIV. Jahrhunderte existirt, und daß das Patronats-Recht darüber von Alters her zu Mölk gehöret habe.

Aus dem XV. Jahrhunderte haben sich nur dürftige Nachrichten von dem Fortbestande dieser Pfarre erhalten. In dem XVI. Jahrhunderte kommen schon mehrere Nachrichten über unsere Pfarre vor, nur schade, daß sie meist betrübten Inhaltes sind. Zwar noch im Anfange desselben scheint Stephan Kirchdorfer im ruhigen Besitze seiner Pfarre gewesen zu seyn. Im Jahre 1527 aber resignirte er zu Gunsten des Erhard Winter [2]), eines Priesters aus der Passauer Diöcese.

Welches immer das Schicksal dieses Mannes seyn mochte, es konnte nicht anders als traurig ausgefallen seyn. Denn schon ins zweyte Jahr seines Hierseyns, in das Schreckensjahr 1529,

---

1) Die Urkunde über diesen Rechtsstreit, von gedachtem Jahre ausgestellt, liegt in einer vidimirten Copie vom Jahre 1582 den Acten dieser Pfarre bey.

2) Siehe die Institutions-Urkunde des Wiener Bischofs Joannes de Revellis, in den Pfarr-Acten.

fällt die erste Invasion der Türken in Oesterreich. Sie verwüsteten, wie überall, wo sie hinkamen, so auch hier Ort und Kirche. Somit fiel Biedermannsdorf seiner Mutterpfarre anheim. Allein Medling, vielleicht noch zu sehr mit sich beschäftiget, that nichts. Das Visitations-Buch vom Jahre 1544 sagt, daß noch in jenem Jahre Kirche und Pfarrhof verwüstet lagen; daß es seit der Türkenzeit keine beständigen Priester gehabt, obgleich eine Dotation (die angegeben wird) vorhanden sey, und obgleich Medling das Bergrecht dieser Pfarre einziehe. Daß in diesem verlassenen Zustande die Pfarre manches verloren habe, läßt sich leicht vermuthen, und das Visitations-Buch führt darüber bestimmte Klagen. Es war demnach auch aus dieser Ursache zu wünschen, daß Biedermannsdorf bald einen Hirten erhalte, der für das geistliche Wohl seiner Heerde, und für die Erhaltung der Pfarre wachen möchte. In dieser Hinsicht sollte der Marktrath von Medling auch vermöge des Gabbriefes Ferdinands I. vom Jahre 1556 besorgt seyn, Biedermannsdorf mit einem eigenen Geistlichen zu versehen; es verfloßen aber noch ein paar Decennien, bis nur die Kirche kümmerlich hergestellt wurde, und den ersten für sie präsentirten Pfarrer, Osterroth, finden wir erst im Jahre 1588. Mithin ließ Medling beynahe durch 60 Jahre seine Filiale unbesetzt, obgleich, was wohl zu merken ist, schon seit dem Jahre 1537, wie es die Grundbücher-Verzeichnisse ausweisen, die Pfarrgüter von Achau mit Biedermannsdorf, eben um die Wiedereinsetzung zu erleichtern und zu beschleunigen, vereiniget wurden. Der von den Medlingern im Jahre 1588 präsentirte Osterroth wurde von dem Consistorium nicht einmahl angenommen. Wie sollte er demselben nicht verdächtig vorkommen, da er nicht einmahl litteras formatas von einem Bischofe aufweisen konnte [1]). Mittlerweile hatte die Reformation schon so daselbst überhand genommen, daß das Ordinariat im Jahre 1592 an die Mutterpfarre Medling, die Ermahnung ergehen ließ [2]), die Biedermannsdorfer zur Beobachtung der katholischen Gebühren anzuhalten. Georg Mühl-

---

1) Seine Geständnisse darüber siehe in den Pfarr-Acten.
2) Siehe dieselben Pfarr-Acten im erzbischöflichen Consistorial-Archive.

pacher, von 1592—1594 Pfarrer, erlaubte sich im Geiste der Reformation ganz eigenmächtige Abweichungen von der katholischen Kirchen-Disciplin. Er wird endlich seines üblen Betragens wegen von den Medlingern selbst abgesetzt [1]). Bey Ernennung des Wolfgang Gäßler als Pfarrer daselbst im Jahre 1600, ist die Aeußerung des Wiener-Officialen Scultetus über Biedermannsdorf sehr merkwürdig. Er verspricht in seiner an den Klosterraths-Präsidenten gerichteten Schrift von demselben Jahre, den genannten Gäßler sogleich zu installiren, weil diese vacante Pfarre schon eine Zeitlang mit sectischen Prädicanten besetzt war. Wir glauben, diese Stelle bedürfe keines weiteren Commentars. Gäßler scheint übrigens nur durch Verstellung Zutrauen gewonnen zu haben. Noch vor seiner Installation muß er sich schon verdächtig gemacht haben, weil er vor dem Consistorium über die gegen ihn gerichteten articuli inquisitorii, welche noch vorhanden sind, Rechenschaft geben sollte. Allein er erwartete sein Absetzungsurtheil nicht, sondern entwich noch im Jahre 1600.

Mit dem Dr. Jacob Thiel, im Jahre 1601, beginnen zwar würdige und katholische Pfarrer in Biedermannsdorf; aber es verfloß noch beynahe ein halbes Jahrhundert, ehe hier der Protestantismus völlig aufhörte. Selbst Thiel verlor die Gnade der Medlinger, weil er, ohne von ihnen präsentirt zu seyn, vom Kaiser zur Pfarre ernannt, installirt wurde. Sie sperrten ihm deßwegen die Pfarreinkünfte, worüber er bey dem Consistorium sich beschwerte, und auch schon im dritten Jahre resignirte [2]). Seine zwey ihm folgenden Pfarrer, Adam Parzer und Christoph Aigner, gaben sich viele Mühe, dem Irrthume zu steuern; aber ihre Anstrengungen konnten noch nicht die erwünschten Früchte bringen. In Aigners Todesjahre, 1613, unterfängt sich sogar ein schwärmerischer Sectirer, Leonard Volkmayr, ein Schmid des Ortes, Feuer anzulegen; wodurch Kirche und Pfarrhof (nun schon

---

1) Ihre Beschwerde über ihn vom 7. März 1594, an das Ordinariat, findet man am angef. Orte.

2) Aus den Pfarr-Acten im erzbischöflichen Consistorial-Archive.

das zweyte Mahl) eingeäschert wurden, daher auch von dem Ordinariate die Erlaubniß einer Sammlung zur Wiederherstellung von beyden gegeben wurde. Der Pfarrer Paulus Braun berichtet im Jahre 1636, daß daselbst 136 katholische Erwachsene, und 58 lutherische wären, bey welchen zwey hiesige Unterthanen, ein Georg Westermayr und Georg Baldes, das Amt eines Prädicanten verrichteten. Die 50-jährige Geduld und Arbeit der Pfarrer hatte endlich die Reformation nach und nach verbannet, und der Glaube der älteren Väter wurde in den Gemüthern der späteren Kinder wieder angereget, aus denen viele Wohlthäter für die Wiedererbauung der Kirche hervorgingen.

Nun kam die zweyte türkische Invasion im Jahre 1683, und zerstörte auch diese Ueberbleibsel frommer Anstrengung. Wie dürftig die neue Wiederherstellung der Kirche ausgefallen seyn mag, kann man daraus schließen, daß ihre Abtragung schon im Jahre 1727 nöthig wurde. Da schickte die göttliche Fürsehung dieser gutmüthigen Gemeinde in der Person Sr. Excellenz, des Herrn Raymund Grafen v. Rialp de villana Perlas, k. k. geheimen Secretärs der spanischen Provinzen, einen edelgesinnten Mann, der sich den sogenannten Waffenhof, zwischen dem Pfannhofe und der Kirche gelegen, erkaufte und baute, um dort, während des Sommeraufenthaltes des höchsten Hofes zu Laxenburg, wohnen zu können. Er bedauerte in seinem Herzen, daß er in einem herrlichen Pallaste wohne, während das ihm angränzende Haus des Allerhöchsten so unansehnlich sey. Nachdem er darüber seine Gedanken der Gemeinde eröffnet hatte, legte er eines Tages, im Jahre 1727, 3000 fl. auf den Altar, als Beysteuer zum Baue einer schöneren Kirche. Entflammt durch dieses große Vorbild legte die Gemeinde 1000 fl. dazu, und mit Gottes Segen wurde die neue, lichte und freundliche Kirche gebaut, nach dem Risse des Herrn Franz Jankel, Baumeisters der Carlskirche zu Wien, und schon im folgenden Jahre 1728, den 26. May, vom Herrn Cardinal und Erzbischofe von Wien, Grafen von Kollonitsch, feyerlich eingeweihet. Im Jahre 1733 schenkte Herr Stephan Ferütz, bürgerlicher Eisenhändler in Wien,

und seine Frau Theresia, auf die Errichtung eines Seitenaltars zu Ehren der Heiligen Joachim und Anna, 700 fl. Eine gleiche Summe spendete der Müller Adam Berthold und dessen Nachbar, Martin Bruckner, auf die Errichtung des zweyten Altars, zu Ehren der schmerzhaften Mutter. Zu gleicher Zeit ließ auch der gepriesene Graf Perlas den Thurn um 2 1/2 Klafter erhöhen, der aber nach 30 Jahren wieder baufällig, von der Gemeinde mit 1074 fl. neu hergestellt wurde. Nebst diesen spendete Graf Perlas und andere Gutthäter vieles zur Anschaffung der nöthigen Kirchengeräthe. Im Jahre 1760 legte die Gemeinde 2000 Gulden zusammen, zur Errichtung des prächtigen neuen Hochaltars, mit dem Blatte des heiligen Johann des Täufers, als Kirchen-Patrons, das ein Mahler aus Tulln, Joseph Talkmann, verfertiget hatte.

Der Vermögenszustand der Kirche war ziemlich bedeutend; denn sie hatte eigenthümliche Weingärten in Medling, Neudorf, Enzersdorf, und auch einen Wald (jetzt Medling gehörig), der sogar den Nahmen Kirchenwald noch heute führet. Jetzt besitzt die Kirche nichts, als zwey in ihrem Rücken erbaute Häuschen, wovon sie Dienst und Laudemium bezieht; an freyen Capitalien aber in öffentlichen Fonds bey 1150 fl., und an Stift-Capitalien 9500 fl.

Was das Patronat anbelangt, erinnern wir den Leser, daß nach dem Eingangs erwähnten über das Patronats-Recht dieser Pfarre entstandenen Streite, dasselbe dem Abte zu Mölk als ursprünglich ausgeübtes Recht eingeräumet wurde, und bey dieser Gelegenheit erscheint der erste uns bekannte Pfarrer, mit Nahmen Friedrich, um das Jahr 1383 verstorben, und sein Nachfolger Johannes, beyde vermuthlich Weltpriester. Um das Jahr 1425 erscheint im wienerischen Propstey-Archive Petrus Wagramer. Da Medling selbst, als Mutterpfarre, damahls noch sehr wahrscheinlich dem Stifte Mölk gehörte, so wird wohl auch die Besetzung der Filiale (Biedermannsdorf) noch von Mölk abhängig gewesen seyn. Späterhin, bey Errichtung des Bisthums um 1480, da Medling, als eine Mensal-Pfarre von der bischöflichen Collation

abhing, dürfte wohl die Filial davon, nähmlich Biedermannsdorf, einen gleichen Patronats-Herrn gehabt haben. Wir haben aber keinen Pfarrer aus diesem Zeitraume nach 1425—1527 auffinden können. Nur in diesem letzten Jahre zeigt sich aus der Einsetzungs-Urkunde des Wiener Bischofes Joannes de Revellis, daß Stephan Kirchdorfer zu Gunsten eines Passauer Diöcesans, Gerhard Winter, resigniret habe. Von 1529—1544, oder in der Zeit-Epoche der türkischen Invasion bis zur Zeit der kaiserlichen Visitation, scheint die Pfarre vacant gewesen zu seyn, wenigstens hatte sie keinen beständigen Seelsorger. Da das Visitations-Buch ausdrücklich bezeuget, Medling beziehe das Bergrecht von Biedermannsdorf, so sollte man vermuthen, Medling versorgte etwa dafür die Filiale in geistlicher Hinsicht. Dem sey aber, wie ihm wolle; 12 Jahre später, nähmlich 1556, wird der Marktrath zu Medling durch den Gabbrief Ferdinands zum Patron seiner eigenen Pfarre sowohl, als seiner Filiale Biedermannsdorf ermächtiget; ja es wird ihm aufgetragen, dahin einen beständigen Seelsorger zu schicken. Von diesem Zeitpuncte an nominirte Biedermannsdorf seinen Pfarrer, und Medling präsentirte ihn dem Ordinariate zur canonischen Installation. In der Folge ward mit Biedermannsdorf auch Achau vereiniget, und dadurch auch eine kaiserl. Präsentation nöthig, weil Achau ein kaiserl. Lehen war.

Von dem Jahre 1592 findet sich in den Pfarr-Acten ein Schreiben des Ordinariates an die von Medling, daß sie die Biedermannsdorfer zur Leistung der Stolgebühren verhalten sollen. Aus diesem Schreiben erhellet auch, daß Caspar Schepp ach Pfarrer zu Biedermannsdorf gewesen. Von einer kaiserl. Präsentation auf Achau konnten wir nicht die geringste Spur auffinden. Im Jahre 1594 war Georg Milpacher Pfarrer zu Biedermannsdorf.

Mittlerweile muß die Vereinigung von Biedermannsdorf und Achau vor sich gegangen seyn, und wir glauben auf Befehl Rudolph II. selbst. Denn ohne dessen Erlaubniß läßt sich nicht begreifen, wie ein kaiserliches Lehen, welches Achau war, mit Biedermannsdorf hätte vereiniget werden können. Eine Vereinigungs-Urkunde haben wir bis jetzt noch nicht finden

können. Indessen erscheint 1600 der Biedermannsdorfer Pfarrer Wolfgang Gäßler, welcher unseres Wissens der erste von dem Wiener-Officiale Scultetus zugleich auf die Pfarre Achau vorgeschlagen, und von dem Erzherzoge Mathias im Nahmen seines Bruders Rudolph II. präsentirt wird [1]). Diese ist also unseres Dafürhaltens die Vereinigungs-Epoche beyder Pfarren. Daß auch Gäßler abgesetzt ward, ist gleichfalls schon im Vorhergehenden gemeldet worden.

Schon im folgenden Jahre 1601 wird Dr. Jacob Thiel vom Erzherzoge Mathias gleichfalls im Nahmen Rudolphs II. auf Achau präsentirt, und er hierauf als Pfarrer von Biedermannsdorf canonisch investirt.

Im Jahre 1603 wird Adam Parzer mittelst kaiserlicher Präsentation auf Achau, und mittelst jener des Marktes Medling auf Biedermannsdorf, als gemeinschaftlicher Pfarrer installirt. Auch er genoß noch nicht das Beneficium von St. Pancraz in Lichtenstein. Parzer wurde darauf Pfarrer zu Medling, trat aber bald in das Stift Klosterneuburg, und erscheint im Jahre 1606 als Pfarrer zu Korneuburg.

Im Jahr 1609 ernannten die Biedermannsdorfer den bisherigen Pfarrer zu Brunn, Christoph Aigner, zu ihrem Seelsorger, und der Markt Medling präsentirte ihn. Auch der Kaiser Mathias präsentirte ihn für Achau und das Beneficium St. Pancraz in Lichtenstein, und so ward er dann in Biedermannsdorf installirt. Hier erscheint unseres Wissens zuerst ausdrücklich in der kaiserlichen Präsentation die Vereinigung von Achau mit dem St. Pancraz-Beneficium. Späterhin wurden viele nur provisorisch angestellt; und während

---

1) Ich erinnere hier gelegentlich, daß von jeher mit Achau das Beneficium S. Pancratii in Lichtenstein vereinigt war, wie man aus der Pfarrgeschichte von Achau sehen wird. Wahrscheinlich ist die Vereinigung unter Mitwirkung des Ordinariates geschehen, um doch wenigstens einer Pfarre aufzuhelfen, da sich beyde seit 1539 nicht für sich allein erheben konnten. Unterdessen ist auch dieses St. Pancraz-Beneficium seit Vereinigung beyder Pfarren erst dem Pfarrer Aigner zu Theil geworden. An dieser ungerechten Vorenthaltung waren Lichtensteins Pfleger Schuld. (Siehe gleichfalls die Achauer Pfarrgeschichte.)

dieses Zeitpunctes wurde das Beneficium St. Pancratii neuerdings von Achau getrennt, und vom Kaiser Ferdinand II. den Jesuiten übergeben.

1784 wurde Michael Kaiser, Pfarrer zu Biedermannsdorf, und ward noch von den Medlingern feyerlich präsentirt; er erlebte für die Pfarre allerdings wichtige Ereignisse.

Die Trennung von Achau, welche nach dem neuen Pfarr-Errichtungsplane Josephs II. auch diesen Ort traf, der wenigstens seit 1600, wie wir gesehen haben, mit Biedermannsdorf vereinigt war, konnte leicht den Verdacht erregen, daß bey der Auspfarrung von Achau Biedermannsdorf einen Theil der Dotation derselben vorenthalten habe; und dieser Verdacht brach in eine offenbare Fehde aus, welche mehrere Jahre mit vieler Heftigkeit geführet wurde.

Endlich erschien eine Hofentschließung vom Jahre 1790, in welcher befohlen wurde, den Pfarrer von Biedermannsdorf in allen seinen damahligen Einkünften zu belassen. Unter seine damahligen Einkünfte gehört nun auch das Grundbuch von Achau mit 2 Unterthanen und 96 Grundholden. Sonst war mit diesem Grund noch ein unbedeutendes Bergrecht verbunden. Dieß ist alles, was Biedermannsdorf von Achau, selbst durch rechtlichen Spruch anerkannt, besitzet. Als Ersatz für den Durchschnitt ihrer Aecker bey Anlegung der Schönbrunner-Allee, bekam die Pfarre 50 fl. Für 12 Tagwerk Wiesen, welche 1806 zu dem Garten des kaiserl. Lustschlosses in Laxenburg eingefriedet wurden, ist die Schloßhauptmannschaft beauftragt, jährlich 80 Zentner gutes Heu dem Pfarrer abzuliefern. (Aus Schneiders Pfarrgeschichte.)

Den uns bekannten ältesten Pfarrhof haben die Türken im Jahre 1529 zerstöret, und er wurde vor dem Ende des 16ten Jahrhunderts nicht wieder aufgebauet, weil erst um diese Zeit wieder Pfarrer erscheinen. Bis 1793 mußten sich die Pfarrer mit jenen dürftigen Gebäuden (welche der Pfarrer Jacob Wagner, † 1753, erbauet hatte), behelfen, bis es endlich dem vorigen Pfarrer Michael Kaiser gelang, unter dem neuen Pfarr-Patrone, dem gnädigen Landesfürsten, im genannten Jahre den Befehl zum Baue der Pfarrgebäude zu erwirken.

Ueber das Alter der Schule weisen die pfarrlichen Urkunden nur so viel aus, daß im Jahre 1672 von der Gemeinde auf eigene Kosten ein neues Schulhaus erbauet wurde. Es war ein ärmliches Gebäude mit einem einzigen größeren Zimmer, wo der Lehrer sammt seiner Familie wohnte, und Schule hielt. Mit dem neuen Pfarrhofe wurde zugleich auch das dermahlige Schulhaus erbauet.

XIII. Pfarre Achau [1]).

Achau wird in den Urkunden des 17ten Jahrhunderts, oft (irrig) Hochau, in älteren aber Aichowe und Eichau genannt.

Das Dorf zählt mit Einschluß des Riedenhofes, in fortlaufenden 96 Haus-Nummern, 650 Einwohner.

Der Ort liegt in der großen Ebene zwischen Lanzendorf, und Laxenburg, südöstlich von Wien zwey Stunden entfernt. Es war da die erste Station auf der ehemahligen Poststraße nach Oedenburg. (Heute ist es Laxenburg.)

Außer dem herrschaftlichen Schlosse, das der Feuchtigkeit wegen auf Bürsten gebaut ist, und »das feste Haus« genannt wird, außer der alten St. Lorenzkirche, dem Pfarrhofe und einem Brauhause, gibt es hier kein Gebäude, das eine besondere Erwähnung verdiente. Es sind hier keine Fabriken; aber mit Stroh und vorzüglich mit Heu, wozu den Ort seine tiefere Lage ganz besonders eignet, wird ein starker Verkehr nach dem nahen pferdereichen Wien getrieben.

Der einschichtige 1/2 Stunde entfernte Riedenhof wurde vor Zeiten Roudeniche genannt. Ein Hartwick von Roude-

---

1) Aus den Consistorial-Pfarr-Acten lit. A. Nr. XVI. und 16; aus den schriftlichen Beyträgen der Herren Pfarrer von Achau, Ignaz Kuik, und Methodius Weiß; aus den kaiserl. Visitations-Büchern, dem Ständischen Gültbüche, und den gesammelten Nachrichten des kaiserl. Hofkammer-Archives; verglichen mit den Acten von Biedermannsdorf, und dem, beyden Orten gemeinschaftlichen Pfarr-Protokolle.

niche kommt 1136 in Leopold des Heiligen Bestätigungsbriefe von Klosterneuburg als Zeuge vor. (Max. Fischer im Urkundenbuche S. 124.) Dieser Hof wurde wahrscheinlich erst von Ferdinand I. Achau zugetheilt. Zum landesfürstlichen Grundbuche dieser Gegend dienstbar, war er ehedem der Frau Franziska Charlotte Gräfin v. Offeln, einer gebornen Gräfin v. Rottal, zugehörig; dann war er dem Franz Anton Edlen v. Gall, der N. Oesterr. Lande Regenten Sr. Majestät satzweise verhypothecirt, und nach vielen Jahren endlich 1747 von Carl v. Moser vereint mit der Herrschaft Achau erkauft.

Der Ort war von jeher ein Bestandtheil und Pfarrlehen der landesfürstlichen Burg und Veste Lichtenstein. Er hat wahrscheinlich noch eher, als Laxenburg, aufgeblühet, und war ein fürstlicher Unterhaltungsort zum Jagen und Fischen gewesen. Den großen bis Guntramsdorf gestandenen, vom Herzoge Albrecht III. (mit dem Zopfe) angelegten, und erst seit den Zeiten weil. Maria Theresia ausgetrockneten Teiche, genoß 1529 als Lehen von Kaiser Ferdinand I. der Herr Conrad v. Königsberg. Durch diesen zogen die Bergwässer von Medling und Baaden, die Triesting, der kalte Gang und der Krottenbach nach der Schwechat, und überschwemmten nicht nur die ganze Gegend, sondern füllten sie auch mit feuchten Dünsten an.

Unsere ältesten historischen Nachrichten reichen bis ans Ende des 12ten Jahrhunderts hinauf. Ein gewisser Wolfker de Aichowe, Schenke des Herzoges Heinrich, eines Sohnes Heinrichs Jasomirgott, kommt schon als Zeuge in einer Schenkungs-Urkunde von Klosterneuburg vor [1]). Gerwigis von Ebersdorf, 1359 mit Niclas v. Langholz verheirathet, erhielt zur Haussteuer 100 Pf. Wiener Pfennige auf den freyen Sitz Achau gesichert. — Stephan v. Herrnstein und Ursula seine Gemahlin begaben sich 1407 aller ihrer Forderungen, die sie (eine Tochter Wulfings v. Stubenberg) auf das feste Haus in Achau hatten, an ihren Vetter Johann v. Ebersdorf.

---

1) Max. Fischer im Urkundenbuch. S. 94.

Auch das Stift Lilienfeld muß hier einige Besitzungen gehabt haben, weil von demselben schon im Jahre 1392 der Bürger von Wien, Peter Angerfelder und Anna seine Hausfrau, daselbst ein Lehen empfangen [1]). Aber die ältesten und frühesten eigentlichen Besitzer waren die Herren von Hintberg (Himberg); die Herren von Ebersdorf und Thürnstein, Kämmerer von Oesterreich. Vor ihnen traten Johann und Albrecht um das Jahr 1395 die ganze Gegend von Guntramsdorf, Laxenburg und Achau, an den Herzog Albrecht III. ab. Im Jahre 1400 kaufte Rudolph v. Wallsee, Aichau bey Wien, von Katharina, der Wittwe Conrads des Schweinharts, (Hohenek's Genealogie III. Th. S. 821), und 1447 brachte Heinrich Haiden Guntramsdorf, und dann bald darauf Achau, von einem v. Rappach durch Kauf an sich. (Ein Edler Herr Martin v. Rappach, als Herr eines Lehens in Achau, kommt bey Hanthaler Recens. dipl. T. II. p. 212 vor.) Von einem Lorenz v. Haiden stehet noch aus dem Jahre 1485 ein Grabstein in der Kirche. Ein anderer, nähmlich der edle Ritter Carl v. Haiden, Besitzer dieser Herrschaft, ist 1582 gestorben, und hat an der Seitenwand der Kirche ein Monument von Marmor. Ernest v. Haiden verkaufte Achau im Jahre 1599 an Christoph v. Wollzogen [2]).

Wahrscheinlich waren die Landesfürsten selbst die Erbauer der Kirche zu Achau, da sie immer als Lehensherrn dieser Kirche erscheinen. Da nach dem Gesagten Achau vor Laxenburg schon existirt hatte, ja, da das Beneficium S. Pancratii zu Lichtenstein von undenklicher Zeit mit Achau verbunden war, und die-

---

1) Hanthaler Recens. diplom. T. I. p. 251. Eben daselbst liest man auch (p. 303), daß Ulrich Aisner von Eichau in einer Urkunde, zu Medling am St. Ulrichsabend 1416 ausgestellt, seiner Gemahlin Barbara, Tochter des Wulfings v. Stubenberg, anstatt eines Heirathsgutes, einen Hof in Aichau gegeben habe. Ja, um ein ganzes Jahrhundert früher, nähmlich im Jahre 1316, kommt Dietrich Summer v. Aichau, als Zeuge, in einer Lilienfelder Urkunde vor. Ib. T. II. p. 273.

2) Die genannten Haiden sind von der Familie der Haiden von Dorf zu unterscheiden. Dieser Ernest starb zwischen 1613 und 1618. Mit ihm starb sein Geschlecht aus.

ses Beneficium in die Zeiten der Babenberger gehörte; so darf man mit Recht annehmen, daß schon die Fürsten aus dem Babenbergischen Hause im 12ten oder 13ten Jahrhunderte, und wahrscheinlich diejenige Linie selbst, welche zu Medling war, sich in Achau eine Capelle erbauet habe. Binnen des 14ten Jahrhundertes mag sich dann diese Capelle schon zur Würde einer Pfarrkirche erhoben haben; denn in einem handschriftlichen Verzeichnisse der Pfarren Oesterreichs aus dem 15ten Jahrhunderte (auf der kaiserl. Bibliothek aufbewahret) kommt Achau ausdrücklich als Pfarre vor.

Daß Achau während des Bruderzwistes zwischen Herzog Albrecht VI. mit seinem Anhange, und Kaiser Friedrich IV. viel gelitten habe, ist wohl begreiflich. Das Schloß, welches der Kaiser dem Ritter Simon Pött von Wien anvertraute, wurde 1462 durch den von Pettau aus Mähren, von Perchtoldsdorf aus, überfallen, zu einem Raubnest gemacht, bald darauf aber von andern Räubern, die ungarischen Brüder genannt, eingenommen, und verwüstet. (Haselbach.) Daß Achau auf gleiche Weise durch den feindlichen Einfall des ungarischen Königs Mathias Corvinus, in der zweyten Hälfte des 15ten Jahrhundertes, viel gelitten habe, ist auch leicht zu vermuthen, wenn man gleich hierüber keine historischen Details angeben kann. Eben so verhält es sich mit dem ersten Einfalle der Türken in Oesterreich im Jahre 1529. Aus der bald erfolgten Auflösung dieser Pfarre kann man zur Genüge den Schluß ziehen, daß Achau das leidige Schicksal der Verwüstung mit allen benachbarten Orten des Landes getheilet habe.

Eine traurige Wirkung der ersten türkischen Invasion für diese Pfarre war nähmlich der Verlust ihrer Selbstständigkeit, welchen das Benehmen der Pfleger in Lichtenstein, und die einschleichende Reformation, durch mehr als 200 Jahre, begünstigten. In Achau konnte kein eigener Seelsorger mehr wohnen, und der Pfarrer von Himberg versah die Pfayre. Wir sehen dieß klar aus den kaiserl. Visitations-Büchern vom Jahr 1544, wo es heißt: »Das Patronat haben die Besitzer von Medling und Lichtenstein (wahrscheinlich wegen des mit Achau verbundenen Beneficiums S. Pancratii). Seit dem Jahre 1529 sey

kein beständiger Priester allhier, Achau werde von Himberg aus versehen. Zur Pfarre seyen Dienstholden, ein Bergrecht zu Guntramsdorf, ein Weingarten, 9 Joch Aecker, 21 Tagwerk Wiesen gestiftet; Christoph v. Freysleben habe seit 1529 das Bergrecht gezogen. Der Pfarrhof sey verfallen, die Kirche in mittelmäßigem Baustande. Die Einkünfte ziehe der Pfarrer von Himberg.« (Diese waren also damahls noch nicht mit der Pfarre Biedermannsdorf vereiniget, die ebenfalls durch erlittene Türkenverheerung, wie aufgelöset, von Himberg aus besorgt wurde.) Einer späteren Relation vom 3. Januar 1593 zu Folge, kommen erstgenannte Realitäten nebst einem Grund- und Bergrechte vor, welches Alles eine Zeitlang der Inhaber der Veste für sich benützet, und den Pfarrer nur kärglich davon ernähret habe Ob hier ein wirklicher Pfarrer von Achau, oder vielmehr der ihn supplirende Pfarrer von Himberg zu verstehen sey, ist uns nicht bekannt; wenigstens konnten wir aus dieser Zeit keinen eigenen Pfarrer von Achau in den Acten auffinden. Auch sieht man daraus, wie aus dem angeführten Visitations-Berichte, daß die Pfand-Inhaber der Veste oder ihre Pfleger auch die Realitäten des Beneficiums S. Pancratii, das immer einen Theil der Dotation in Achau ausmachte, benützten. Sie mögen nun allerdings einer älteren Uebereinkunft zur Folge [1]) dem Beneficiaten S. Pancratii eine Art von Entschädigung gegeben haben, und diese Entschädigung bestand, wie wir aus einer Urkunde Mathias vom folgenden Jahre 1594 vom 17. Februar sehen, aus 30 fl. und 4 Klafter Brennholz, welche Entschädigung als ein kleiner Theil der Dotation der Achauer Pfarre betrachtet, noch immer von dem Einkommen des St. Pancraz-Beneficiums zu unterscheiden ist, welches aber die Pfleger in Lichtenstein oft mit einander vermischten, und dem Individuum, dem beydes gehörte, manchen Abbruch thaten. Und nicht einmahl die genannte Reluition muß genau geleistet worden seyn, weil man mehrere Beschwerden an die Kammer liest,

---

1) Wie es aus Georg Wiesings kaiserl. Pflegers der Herrschaft Medling und Lichtenstein, Anbringen an die Kammer vom 20. August 1593 erhellet. Diese, und die zunächst citirten Urkunden befinden sich alle im kaiserl. Hofkammer-Archive.

worin über das Benehmen der Pfleger geklagt wird, und weil in der erst angezogenen Verordnung des K. Mathias ausdrücklich befohlen wird, das vorenthaltene Deputat von 4 Klafter Brennholz aus der Brühl wieder abzuführen. Deßwegen wurde auch bey der Uebernahme der Veste Lichtenstein durch Khevenhüller 1610 ausdrücklich vorgesehen, daß das Beneficium S. Pancratii, als zu einem heiligen Gebrauche gewidmet, keinen Abbruch leiden, und keineswegs mit den Herrschafts-Realitäten vermischt werden soll. Es existirt sogar ein erneuerter Befehl desselben Inhaltes an die Kammer von demselben Jahre, dem Inhaber des St. Pancrazen-Beneficiums die ihm gebührenden Temporalien nicht zu verweigern. Was kann man aus dem Allen für einen anderen Schluß ziehen, als das manche Pfand-Inhaber oder Pfleger der Veste Lichtenstein die dahin gehörigen Pfarrgüter von Achau, und insbesondere jene des St. Pancraz-Beneficiums, mit dem Pfandlehen vermischet, und gegen die Intention der Landesfürsten; ja gegen ihre ausdrücklichen Befehle, auch die Pfarrgüter zum Theile für sich genossen haben?

Auf diese Art war wohl für die Wiederherstellung der Pfarre wenig zu hoffen. Unterdessen hatte sich die gleichfalls aus dem türkischen Verwüstungsschutte kaum erhobene Pfarre von Biedermannsdorf etwas erhohlet. Allein, da auch sie arm und dazumahl noch mittellos war, so glaubte man den zwey Pfarrkirchen am besten dadurch aufzuhelfen, wenn man Achau mit der Pfarre Biedermannsdorf vereinigen würde, wie wir in der Geschichte dieser Pfarre bereits angemerket haben. Wann und auf welche Weise diese Vereinigung vor sich ging, darüber haben wir weder aus den Himberger, noch Biedermannsdorfer Pfarr-Acten etwas Bestimmtes erfahren können. Es scheint uns aber dieses im Jahre 1600 unter dem Pfarrer von Biedermannsdorf, Wolfgang Gäßler, geschehen zu seyn, da dieser zuerst als Pfarrer beyder Orte historisch vorkommt [1]). Von diesem Augenblicke an ist die Geschichte der Pfarre Biedermannsdorf größten Theils auch jene von Achau. Nur nach einem Zeitraume von 183 Jahren werden wir wieder die Pfarrer

1) Siehe die Pfarrgeschichte von Biedermannsdorf.

beyder Orte getrennt angeben; da Achau in Rücksicht auf Pfarre ihre Selbstständigkeit wieder erhalten hatte. Inzwischen wollen wir erzählen, was die zur Filial herabgekommene Achauer Pfarre während des langen Zeitraumes von beynahe zwey Jahrhunderten eigenthümlich angeht.

Hätte Achau katholische Besitzer in der stürmischen Reformations-Zeit gehabt, so würden sie sich der Vereinigung mit Biedermannsdorf gewiß widersetzt haben. Dieses allein macht die Familie Heiden wenigstens am Ende des XVI. Jahrhundertes, den Christoph v. Wollzogen, welcher im Jahre 1599 Besitz von Achau nahm, und Otto Cyriak Weber, der ihm 1605 — 1609 folgte, des Lutherthums verdächtig. Nur als solche konnten sie gleichgültig gegen die Vereinigung mit Biedermannsdorf seyn, ja als solchen war ihnen sogar daran gelegen, keinen katholischen Pfarrer im Orte zu haben [1]). Aus der Bittschrift des Pfarrers von Biedermannsdorf, Christoph Aigner, an den Erzherzog Mathias im Jahre 1609 zeigt sich klar, daß der Pfleger von Lichtenstein mehrere Jahre einen »lutherischen Prädicanten« in Achau gehalten habe, der erst jetzt diesen Ort verließ, da er auf kaiserlichen Befehl mit andern des Landes verwiesen ward. Auf solche Art mußte wohl das Lutherthum in Achau überhand nehmen, und man darf sich nicht wundern, wenn Maximilian v. Breuner, welcher wieder die erste katholische Herrschaft zu Achau war, in seiner unter dem 10. Junius 1609 an das Wiener Consistorium gemachten Anzeige sagt: »daß der größere Theil von Achau lutherisch« sey. Deßwegen wünscht derselbe Gutsherr in einem anderen Anbringen an das Consistorium vom 18. Aprill 1611, seinem Haus-Capellane im Nothfall die Erlaubniß zur Administration der Sacramente zu er-

---

1) Man erinnere sich, was wir schon bey Biedermannsdorf anführten: Der Wiener Official Scultetus, in seiner an den Klosterraths-Präsidenten gerichteten Schrift vom Jahre 1600, verspricht den auf Biedermannsdorf ernannten Pfarrer Gaßler sogleich zu installiren, »weil diese vacante Pfarre schon eine Zeitlang mit sectischen Prädicanten besetzt war.« Er hatte hier gewiß nicht allein Biedermannsdorf im Auge, sondern auch das vereinigte Achau.

theilen, und in seiner Bittschrift an den Erzherzog Ferdinand vom 29. August 1613, hält er inständig um baldige Besetzung der (mit Achau vereinigten) Pfarre Biedermannsdorf, welche durch den Tod ihres letzten Pfarrers Aigner erlediget wurde, an; »damit seine Unterthanen (in Achau) der um sich greifenden Reformation daselbst entrissen werden.« Und wirklich kehrten die Bewohner Achau's alsobald wieder zur alten Kirche zurück, als keine protestantischen Prediger ferner erscheinen durften.

Ihre Bereitwilligkeit, den kaiserl. Befehlen nachzukommen, erkennt man in ihrer Bittschrift an den Kaiser Mathias vom Jahre 1615, woraus man deutlich abnimmt, daß die meisten Familien in Achau schon wieder zur Kirche zurückgekehrt seyen. Um das Jahr 1627 war von 50 Häusern daselbst nur mehr der Schaffler mit seiner Familie lutherisch geblieben [1]).

Dazu haben ganz gewiß auch die katholischen Gutsherren beygetragen, welche sich nun ununterbrochen im Besitze dieser Herrschaft folgten. Dem Maximilian v. Breuner folgte Maria Veronica v. Breuner. Von dieser kam das Gut 1623 an die Familie Groppler, bey der es durch 100 Jahre verblieben ist. Ein Ulrich Groppler, Herr von Achau, war zugleich Weihbischof in Passau. Er starb 1656. Von der Frau Maria Groppler v. Troppenburg existirt noch in Achau eine schöne Stiftung vom Jahre 1673. Diese gute Herrschaft unterhielt durch ihre edle Liberalität die Pfarrer von Biedermannsdorf, deren Einkünfte damahls schon sehr geschmählert waren, wie sie es selbst in einigen noch vorhandenen Urkunden gestehen. Es hatte nähmlich mittlerweile, da ohnehin beständige Klagen wegen des St. Pancraz-Beneficiums einliefen, der Kaiser Ferdinand II. im Jahre 1636 dieses Beneficium den Jesuiten für ihr Seminarium übergeben. Dadurch wurden nothwendig die Einkünfte der Achauer Pfarre sehr beschränkt, und die geistliche Vereinigung beyder Ortschaften auch in ökonomischer Hinsicht absolut nothwendig.

---

1) Alle Urkunden, aus denen wir historische Notizen über den Zustand der Reformation in Achau gezogen haben, befinden sich in den Pfarr-Acten von Achau und Biedermannsdorf.

Wir können uns übrigens von dem edlen Geschlechte der Groppler nicht trennen, ohne die ferneren Besitzer Achau's nahmentlich anzugeben. Groppler überließ 1722 Achau an Johann Ferdinand Lambekhofer auf 10 Jahre in Bestand; nach deren Verlauf die Herrschaft käuflich an die Baron Moser'sche Familie kam, die es noch gegenwärtig im Besitze hat.

Auch Juden waren zur Reformations-Zeit in Achau ansäßig, welche sich, man weiß nicht wie, mit dem Protestantismus allhier in jener verwirrten Zeit so zahlreich einschlichen, daß sie in dem unteren Theile des Ortes sogar eine Synagoge ruhig erbauen konnten. Wir verdanken die Nachricht von diesem sonderbaren Ereignisse dem Herren Pfarrer Kuik, der anmerket, daß noch jetzt ein Theil von ihrer Synagoge in einem Bauernhause im unteren Orte, den sie ganz inne hatten, gezeiget werde. In der oben angeführten im Jahre 1650 anbefohlenen Seelenbeschreibung kommen wirklich 10 Häuser mit Juden vor, die sich dieser Seelenbeschreibung völlig widersetzten. Unter den Gemeindeschriften soll sich noch eine Bitte der unteren Gemeinde an Kaiser Leopold I. befinden, worin sie sich, aus Furcht, vertrieben zu werden, als Christen anstellen, und mit den übrigen Einwohnern des Ortes gleich gehalten zu werden verlangen. Der Erfolg ihrer Bitte ist unbekannt, und es geschieht von ihnen daselbst seit 1691 keine Meldung mehr. Vermuthlich haben die meisten aus ihnen schon bey der zweyten türkischen Invasion im Jahre 1683, um ihre Habe zu retten, die Flucht ergriffen, von denen die wenigen, die etwa zurückkehrten, sich nach und nach von hier hinweg begeben haben, und anders wohin gezogen sind.

Am meisten hat wohl der Ort selbst bey dieser neuen Türkenverwüstung gelitten, wobey sogar die Pfarr-Protokolle zu Grunde gingen.

Nachdem die Kirche und alles Nöthige zum Gottesdienste wieder hergestellt und herbeygeschafft wurde, so war gleichwohl Achau jetzt wie ehedem von Biedermannsdorf abhängig. Der Gottesdienst wurde alternativ hier, und in der Hauptpfarre gehalten. Dahin mußten sich dann auch die Achauer in ihren

Seelsorge- und Pfarrangelegenheiten wenden. Im Jahre 1746 lesen wir das erste Mahl, daß der vom Alter geschwächte Pfarrer in Biedermannsdorf einen mit einer geistlichen Jurisdiction versehenen Priester, Franz Daniel, größten Theils auf seine eigenen Kosten nach Achau exponirte, aber ohne Verbindlichkeit, indem ihm niemand etwas dazu beytrug. Diese für die Gemeinde so vortheilhafte Einrichtung dauerte wirklich sechs Jahre; worauf die Franziscaner zu Lanzendorf, von ihrem Kloster aus, die Besorgung des Gottesdienstes zu Achau übernahmen. Bey der neuen Pfarreinrichtung unter Joseph II. wurde endlich auch ihrer gedacht, und die Achauer-Pfarre 1783 wieder hergestellt. Zu ihrer kleinen, älteren, und noch vorhandenen Dotation von etwa 8 Joch Aeckern, und 11 Tagwerk Wiesen, werden ihr noch aus dem Religionsfonde 380 fl. als Bedeckungsbeytrag des damahls systemisirten Pfarrer-Gehaltes von 600 fl. angewiesen. Das Grundbuch und Bergrecht, welches ehedem auch noch zur Achauer-Pfarre gehörte, blieb bey ihrer Auspfarrung von Biedermannsdorf der letzteren, und das alte Zehentrecht, gleichfalls der Pfarre Achau zugehörig, wurde der Herrschaft Achau, und Leopoldsdorf eingeräumt. (Alles aus den Acten dieser Pfarren und ihrem gemeinschaftlichen Geschichts-Protokolle.)

Eine der ersten, und wohlthätigsten Wirkungen von der Wiederherstellung dieser Pfarre ist die große Reparation der Kirche. Da wir von derselben in Verlaufe der Geschichte nur wie im Vorbeygehen geredet haben, so wollen wir jetzt geflissentlich alles sammeln, und zusammen stellen, was auf die Kirche Bezug hat. Wir vermuthen mit Grunde, daß die im Schlosse befindliche, den heiligen Fabian und Sebastian gewidmete Capelle viel älter als die Ortskirche sey. Ihr Eingang ist unten am Schloßthore, und sie ist ohne Zweifel mit der Erbauung des Schlosses gleichzeitig. Etwas später mögen hier auch Ansiedlungen geschehen seyn, und so bauten sich entweder die Bewohner, oder die Herren im Ort selbst, ein Kirchlein zum heiligen Laurentius. Dieß mag im XIII. oder XIV. Jahrhunderte geschehen seyn; denn im folgenden XV. Jahrhundert erscheint sie schon als Pfarrkirche, wie

wir gesehen. Diese Kirche hat ohne Zweifel 1529 eine große Verwüstung gelitten; da es aber im Visitations-Buche vom Jahre 1544 heißt, sie sey bey mittelmäßigem Baue, so muß sie bald wieder, wenigstens einiger Maßen, hergestellet worden seyn. Die Pfarre hat zwar von nun an ihre Selbstständigkeit verloren; aber deßwegen hörte die Existenz der Kirche daselbst gar nicht auf. Der Pfarrer von Himberg versah sie — später der von Biedermannsdorf. Aus einer Bittschrift der Achauer-Gemeinde vom Jahre 1618 an das Consistorium erhellet, daß 1613 durch das Feuer nebst andern des Zechmeisters Haus und die Schriften der Kirche zu Grunde gegangen seyen. Im Jahre 1660 läßt die Gemeinde ihre Steinkirche, die des Alters wegen schon sehr schadhaft geworden war, herstellen, und da vordem alle vier Seiten der Kirche gleich lang waren, so wurde sie jetzt durch das Presbyterium verlängert. Daß sie sodann im Jahre 1683 dem allgemeinen Loose der Verheerung auch nicht entgangen sey, ist freylich nur zu wahrscheinlich; sie muß aber bald wieder hergestellet worden seyn, weil die Pfarrer von Biedermannsdorf hier alternativen Gottesdienst halten ließen [1]). So finden wir denn das Fortbestehen dieser Kirche durch eine Reihe von vier bis fünfhundert Jahren. Aber jetzt war die Kirche schon wieder sehr baufällig geworden. Das Jahr 1783 sollte ihr Restaurations-Jahr werden, so wie 1683 ihr Zerstörungsjahr geworden ist. Der Religionsfond ließ mit einem Kostenaufwand von beynahe 600 fl. die auf dem wasserreichen Grunde gesunkene Kirche mit vier Strebepfeilern von Außen unterstützen, den Haupteingang erhöhen, und statt des bisherigen Ziegelpflasters, mit Kehlhammerplatten den Boden auslegen; die vermoderten hölzernen Altäre wegschaffen, den Hochaltar mit einem neuen Tabernakel, und mit dem Bilde des Gekreuzigten zieren. Der Thurm wurde 1764, da er sehr beschädigt war, mit einem Aufwande von 150 fl. reparirt, wodurch er die heutige Gestalt bekam. Das In-

---

1) Aus den zerstreuten Daten dieser Pfarrgeschichte, und aus dem gemeinschaftlichen Pfarr-Protokolle.

uere der Kirche, die zwey Seitenaltäre der heiligen Anna, und Sebastians, die Wände, Tabernakel, alles wird vom Salpeter angegriffen.

Obgleich übrigens die Kirche, außer einer unbedeutenden Realität, kein Vermögen besitzt; so hat sich doch der gute Geist zu frommen Stiftungen bey dieser Gemeinde fast seit zwey Jahrhunderten bewähret.

Seit wann in Achau eine Schule existire, ist wegen Mangel an Nachrichten wohl schwer zu bestimmen. In der von Groppleriſchen Stiftung vom Jahre 1673, die zur Kirche gemacht wurde, kommt auch ein Theil davon dem Schulmeister zu gute, und nach dem Biedermannsdorfer Protokolle vom Jahre 1764, befindet sich dort ein Brief des Herrn Carl Leopold v. Moser, vom Jahre 1750 im Original, worin er dem Pfarrer einen gewissen Joseph Ezmann zum Schulmeister nach Achau anempfiehlt, woraus erhellet, daß noch während der Vereinigung beyder Pfarren Achau eine eigene Schule hatte. Ja aus demselben Protokolle erfährt man, daß die Gemeinde das Schulhaus auf ihre eigene Kosten erbaut hat, und erhalte. Weßwegen auch nicht die Herrschaft, sondern die Gemeinde mit dem Pfarrer (damahls in Biedermannsdorf) den jeweiligen Schulmeister zu ernennen das Recht hat.

XIV. Pfarre Brunn am Gebirge [1]).

Zwey Stunden von Wien entfernt, an der alten Straße nach Steyermark, liegt an der Wald- und Bergkette der kleine Marktflecken Brunn am Gebirge, mit einer alten Pfarr-

---

1) Aus den vielen schriftlichen Beyträgen des würdigen Herrn Pfarrers von Brunn, Johann Michael Korn; aus den Acten dieser Pfarre im erzbischöflichen Consistorial-Archive, L. P. Nr. V. und 5; verglichen mit einem noch vorhandenen Memorabilien-Buche dieser Pfarre vom Jahre 1766.

Kirche, und 151 Häusern, durch deren Mitte sich der Krotenbach schlängelt, dessen beyde Ufer mit Pappeln besetzt sind.

Dieser Ort war von jeher ein unterthäniges Stück der einstmahligen Grafschaft Medelich, unter welche derselbe jederzeit auch mit dem Landgerichte gehörte. Nur die vielen Höfe, die hier einst gefunden wurden, mögen dem kleinen Brunn, ob es gleich keinen Wochenmarkt hatte, den Nahmen eines Marktfleckens oder Marktes verschaffet haben, dessen Bewohner aber auch durch den reichen Ertrag ihrer Weingärten, deren jährliche Fechsung oft 60 bis 70,000 Dreyling betrug, ziemlich wohlhabend waren.

Ungewiß ist die Entstehungs-Epoche des Marktes; doch setzet man dieselbe mit einiger Wahrscheinlichkeit in den Zeitpunct der Vereinigung Steyermarks mit Oesterreich 1192, bey welcher Gelegenheit viele Orte an der in die Steyermark führenden Straße erbauet worden seyn sollen. Damahls mögen sich auch hier die ersten Winzer bey ihren nahen Rebhügeln angesiedelt haben [1]). Ein massiver Thurm, der einst mitten im Orte, an der Stelle des jetzt mit Nr. 14 bezeichneten Hauses, stand, und einer alten Sage nach, unter dem Nahmen des Bründelhofes, ein Gefängniß für Wildschützen war, soll den Nahmen des Marktes veranlaßet haben, den aber Andere von den vielen in der Gegend befindlichen Brunnquellen, oder auch von dem, in dem angränzenden Enzersdorf liegenden Brunnerhaus, dem letzten Gebäude gegen Brunn zu, ableiten wollen.

Einst war dieser Markt mit vier Thoren geschlossen, und noch zeigt man die Plätze, wo sie gestanden haben; allein der einstige Besitzer von Lichtenstein, und Patron der hiesigen Pfarre, Fürst Poniatowky, ließ dieselben bis auf eines niederreißen, und verwendete das Materiale im Jahre 1800 zur Erbauung des neuen Pfarrhofes.

---

1) Wenigstens kommen in Klosterneuburger Urkunden des XII. und XIII. Jahrhundertes (bey Mar. Fischer im Urkundenbuche, S. 12. 31. 171. 188 u. s. w.) ein Anselm, ein Dietrich und Heinrich von Prunn schon als Zeugen vor.

Die vielen Höfe machten Brunn damahls zu einem ansehnlichen Orte, der beynahe aus lauter solchen Dominical-Höfen der Edlen aus Wien bestand; indem diese hier ihren Wein durch inwohnende Weinzierl selbst baueten, ihr Melkvieh besorgten, und den Sommer hier zubrachten. Solche Höfe sind, oder waren:

1) Der Sauerhof, welchen Herr Doctor Allmar von Allstern

2) mit dem Kemeterhofe vereinigte, groß und kostspielig erbaute, und Herrn Grafen von Saurau verkaufte. Nun ist das Gebäude ein Brauhaus, und bereits in den Händen des 15ten Besitzers, Johann Wellponer.

3) Der Baltram- oder (wie er im Urbario, und vormahligen Kirchengrundbuche steht) Bölthamerhof, ist dermahl zu einem Hauerhause herabgesunken.

4) Das freye Landgut, Thurnhof, wurde einstens von dem Herrn Regierungspräsidenten v. Suttinger, besessen und erweitert, und war um 1722 die Wohnung der Grafen Vasquez und Perlas aus Spanien. Späterhin besaß denselben der Herr Appellations-Vicepräsident Bernhard Edler von Keeß; endlich aber Herr Michael Edler von Held, der den eben so schön, als zur Landwirthschaft nützlich hergestellten Thurmhof, zwischen den Jahren 1802 und 1803 dem Fürsten Poniatowsky verkaufte, und dadurch dessen Vereinigung mit der Herrschaft Lichtenstein veranlaßte. Die St. Barbara Capelle, zu der schon im Jahre 1662 Herr Johann v. Suttinger eine besondere Meßstiftung gemacht hatte, und in welcher vormahls an jedem Montage hier eine heilige Messe gelesen wurde, dient dermahlen zur Küche und Vorrathskammer des Herrn Beamten. Uhr und Glocke, womit sie vorher gezieret war, sind verloren gegangen.

5) Der Gattingerhof, welchen Leopold Gattinger, hiesiger Marktrichter, in der letzten Hälfte des XVI. Jahrhundertes, sammt einigen Aeckern, Weingärten, einem kleinen Grundbuche, und Walde, von dem deutschen Orden erkaufte. Dieses alles vermachte er bey seinem Tode 1599 der Gemeinde

und dem Spitale, welches letztere aber nichts davon aufzuweisen vermag. Dermahlen heißt es das Gemeindehaus.

6) Der zweyte Gattingerhof, welchen der Eigenthümer einst seinen Dienstbuben vermachte, verdankt seine gegenwärtige Gestalt obgenanntem Herrn Doctor von Allstern, von welchem ihn Herr Joseph Baron von Minnich, Reichshofrath, zum Wohnsitze erkaufte. Dermahlen ist dieser Hof rustical.

7) Der Bründlhof, jener massive Thurm, dessen wir schon oben erwähnten, und dem gleichfalls Herr Doctor von Allstern eine andere Gestalt gab, wurde später von dessen Schwiegersohne, Baron Born, bewohnt, und ist gegenwärtig ein Eigenthum des Herrn von Heiß.

8) Der Kirchhamerhof, welchen vormahls die Herren von Lobenwein inne hatten, dann Baron Knorr besaß, und der jetzt eine Wollenspinn-Fabrik des Herrn Moritz von Dauber, aus der Lahne, ist.

9) Der Haßlingerhof, welchen der gleichnahmige Eigenthümer sammt einigen Grundstücken im Jahre 1662 zum Spitale schenkte. Gegenwärtig heißt er das Spitalhaus.

10) Der Musterhof, einst ein Eigenthum des Benedictiner-Stiftes Oberaltaich, das hier durch einen eigenen Layenbruder Weinbau und Wirthschaft pflegte. Das hiesige Ortsspital erkaufte denselben sammt Aeckern, Gehölz, Wiesen und Weingärten, das erste Mahl um 300 Pfund Pfennige rheinisch Geld; dann aber das zweyte Mahl um 2000 Gulden Wiener-Währung, für die noch übrigen darauf haftenden Lasten, und den schuldigen jährlichen Wein. Jetzt bildet er das Orts-Spital.

11) Der Klosterfrauen Lorenzerhof, gegenwärtig ein zertheiltes Hauerhaus.

12) Der Michaelerhof, einst den Barnabiten gehörig, jetzt aber verkauft

13) Endlich der Mölkerzehenthof, der noch gegenwärtig, als solcher bestehet.

Doch nicht allein diese Höfe, sondern auch das hier befindliche Spital, mit seiner schönen im Jahre 1662 zu Ehren

des heiligen Heinrich erbauten Kirche, zeichnete den Markt Brunn schon lange vortheilhaft aus. Es ist schon sehr alt, und verdankt wahrscheinlich sein Entstehen der biederen Frömmigkeit und Wohlthätigkeit jener vermöglichen Wiener, die im Sommer hier ihre Höfe bewohnten, und durch Noth und Erfahrung belehrt, ein Haus zum Unterstande der gebrechlichen Armen bauten oder erkauften. Das erste, welches die Wohnung der Armuth wurde, war das sogenannte Sterneckerhaus. Dabey war vor Zeiten auch ein Pilgrimhaus, das durch die St. Kunegunden-Zeche besorgt wurde.

Die erste Stiftung zu dieser wohlthätigen Anstalt ist unseres Wissens aus dem Jahre 1473, in welchem Herr Lucas Rausch, Stuckhauptmann, und seine Frau, eine geborne Tachau (welche Familie vermuthlich die Herrschaft Lichtenstein, doch ohne die Burg Medling, einst besessen hatte), wegen überstandener Pest, mit 600 Gulden rheinisch eine fromme Stiftung machten, wozu die Carmeliten am Hof zu Wien herauskamen, und die armen Pfründler, deren bereits schon sechs waren, eine Spende hatten.

Durch wohlthätige Beyträge und Vermächtnisse einzelner Gemeindeglieder, und vorzüglich durch die erhaltene Erlaubniß, die zur Zeit der Reformation im Jahre 1558 hier leer stehenden Beneficien zum Besten des Spitales einziehen zu dürfen, ward der Wohlstand desselben bedeutend verbessert. Dazu kam noch späterhin der im Jahre 1662 zum Spitale geschenkte Haßlingerhof nebst Grundstücken; ferner der erkaufte Musterhof sammt Aeckern, Wiesen, Gehölz, und Weingärten; endlich die fromme Buchruckerische Stiftung von 600 Gulden; wodurch dann das Spital, nach veränderter, und Allerhöchsten Ortes anbefohlener Verwaltung durch den Pfarrer, Spitalmeister und die Herrschaftsbeamten, zu einem Vermögensausweise von 30 bis 40,000 Gulden gelangte.

In dieses Spital wurden vormahls nur die armen Bürger untergebracht; die armen Einwohner und Weinzierl aber waren, in den i. J. 1713 zur Pestzeit erbauten Lazarethen, abgesondert vom Orte, einquartiert. Niemand sah sich dort um sie um; im Winter ohne Holz, und in jeder Noth ohne Hülfe,

wurden sie oft eine Beute des ekelhaftesten Todes. Auf die Anzeige des menschenfreundlichen Pfarrers Korn, ward dieses Gebäude niedergerissen, die Armen, gleich den Bürgern, im Ortsspitale untergebracht, und die in Holz arbeitenden Handwerker, als feuergefährlich, sammt dem Viehhirten, die bisher hier wohnten, hinausgeschafft.

War gleich dieser Ort schon in der Vorzeit durch die mancherley Höfe und das Spital bekannt und berühmt, eine eigene Pfarre machte er dem ungeachtet nicht aus. Bis zum Jahre 1558 war der Markt immer eine Filiale der Pfarre zu Medling. Zwar kommt nach Hanthaler Recens. dipl. P. I. pag. 79, Thomas Garser, Pfarrer in Prunn, als Testaments-Executor des Paul Pawer von Taubitz im Jahre 1498 vor; allein, daß dieser Nahme hier nicht im strengen Sinne gelten könne, sondern weiter nichts als einen von Medling hier bestellten Seelsorger oder Expositus bedeute, zeigt nicht nur der Zusammenhang der vorhergehenden, und nachfolgenden Geschichte dieser Pfarre, sondern auch der bedeutende Umstand, daß Brunn in dem österreichischen Pfarren-Verzeichnisse des XV. Jahrhundertes noch nicht erscheinet. Ja, in einem im Jahre 1557 errichteten Medlinger-Verzeichnisse kommt die Rubrik vor: Registrum anniversariorum ecclesiae in Medling, et Prunn, und in demselben Verzeichniß ein lateinischer Vertrag vom 6. August 1507, daß ein Pfarrer zu Medling einen Schulmeister und Cooperator zu Brunn aufnehmen soll, wie von Alters gebräuchlich. Uebrigens ist es gewiß, daß Brunn gleich im Anfange des XIII. Jahrhundertes, oder wohl noch früher, mit einer eigenen Kirche oder Capelle versehen war. Einer alten Volkssage gemäß, soll diese schon zwischen den Jahren 1201 und 1210 entstanden seyn. Als nähmlich damahls sehr mühselige Zeiten eintraten, und Erdbeben, Wassergüsse, Pest, und sehr strenge verderbliche Winter überall Angst und Schrecken verbreiteten, da sollen die damahls noch fromm gesinnten Einwohner von Brunn die Erbauung derselben zu ihrem Gebethe, und zu Ehren des heiligen Kreuzes, verlobt und ausgeführt haben.

Nach diesem Kirchenbaue mögen dann die wohlhabenden Bürger und Hauer, nicht nur mit Geld, sondern vorzüglich

mit Grundstücken, die verschiedenen Beneficien St. Bernhards, Barbara, Nicolai und des heiligen Kreuzes (das vorzüglichste aus allen) gestiftet haben. Gewisses ist über ihre Stiftung gar nichts vorhanden.

Der erbauten Kirche geschieht zum ersten Mahle sichere Erwähnung im Jahre 1216, als Mag. Ulrich, Herzog Leopolds des Glorreichen Lehrer, und Bischof zu Passau, auf die Bitte des Edlen Otto von Berchtoldsdorf, seine Capelle daselbst, gegen Abreichung eines jährlichen Geschenkes (tres solidi) an die Kirche zu Brunn für den Pfarrer zu Medling, zu einer eigenen Pfarrkirche erhoben hatte.

Von dieser Zeit an hören über hundert Jahre alle Nachrichten von der Kirche zu Brunn auf; und erst im Jahre 1327 erfährt man aus alten Pfarrbüchern, daß die damahlige Kirche vergrößert, zu Ehren der heiligen Kunegunde, Gemahlin Kaiser Heinrichs II., eingeweihet wurde. Mit diesem Nahmen: »St. Chunigunds Kirchen ze Prunn,« kömmt sie in einer noch gegenwärtig bey der Pfarre aufbewahrten Urkunde Ottos Herzogs, von Oesterreich, Steyer, und Kärnthen, vom Jahre 1338 vor, in welcher der Herzog einen Weingarten zu Brunn, welchen Friedrich Streicher, Goldschmid zu Wien, von dem Juden Emerlin zu Dreßkirchen erkauft hatte, und der zu dem hiesigen Gotteshause St. Kunigunden zwanzig Wiener-Pfennige diente, nach Landesrecht zu sichern und zu gewähren versprochen hatte.

Im Jahre 1522 wurde diese Kirche zum zweyten Mahle erweitert, und verlängert. Bey dieser Gelegenheit ward der hinter der Kirche stehende Thurm, der an allen vier Wänden kühn durchbrochen, auf vier großen gemauerten Pfeilern ruhet, seiner Schwere wegen, abgetragen, kürzer gemacht, und an vier Ecken abgeschliffen; das Presbyterium und der Hochaltar wurden hinausgebauet, und an die Kirche, zur Befestigung gegen den starken Druck des Gewölbes, tüchtige Strebe-Pfeiler angesetzt. So kam der Hochaltar gerade über ein achteckigtes Gewölbe zu stehen, das einst zur Aufbewahrung der Todten diente, und von außen die Jahreszahl 1880 (1440) aufweiset.

Aus allem diesen ergibt sich, daß es keineswegs der Gemeine

de an Kraft und Willen fehlte, in ihrem schönen heiligen Eifer für die Ehre ihres Gotteshauses fortzufahren; allein der Türken-Ueberfall im Jahre 1529, wobey die Kirche und vielleicht auch ihre eigenen Wohnungen zerstört wurden, und dann die unselige sich immer weiter ausbreitende Reformation Luthers, machten Brunns Bewohner theils unfähig, theils gleichgültig, um für die Erhebung ihrer Kirche etwas zu unternehmen. Nach dem Pfarr-Visitationsberichte vom Jahre 1544 waren die Priester von den hiesigen Beneficien entflohen, und nur Leopold Auer blieb bey seinem Hause, und dem Beneficium zum heil. Kreuze. Die Gemeindeglieder hatten daher die Stiftungen der drey übrigen Beneficien an sich gezogen; die Zechleute den Wachsdienst, und die zur Kirche gehörigen sieben Holden sich zugeeignet, und sogar dem Pfarrer zu Medling die gewöhnliche Pension, oder Besoldung für den Gottesdienst (bestehend in 2 Pf. Pfennige) versaget; obschon letzterer, weil es ihm selbst an Priestern mangelte, den nöthigen Gottesdienst durch oben erwähnten Beneficiaten Leopold Auer abhalten ließ, und ihm dafür einen halben Dreyling Wein (12 Eimer), und drey Muth Zehent (welcher nach einem alten Urbarium für das heil. Kreuz-Beneficium gehoben wurde) abreichte.

Doch nicht allein hier, auch auf den übrigen Filialen, ja selbst auf der Mutterpfarre zu Medling war der Mangel an Geistlichen und an ihrem nöthigen Lebensunterhalte sehr fühlbar. Ueberall wurde der Gottesdienst seltener, und laute Klagen ertönten daher bey allen Redlichgesinnten. Kein Wunder also, wenn der milde, und gerechte Kaiser Ferdinand I. dadurch sich bewogen fühlte, laut Stift- und Gabbrief vom Jahre 1556 die Mutterpfarre Medling von der Domdechantey (mit der sie lange vereiniget war) wieder zu trennen, und den beyden ihr zugetheilten Orten Pittermanstorf und Brunn, mit der Filiale Enzerstorf, eigene Pfarrer zu verschaffen.

Da es sich nun um die Dotation der hiesigen Pfarre handelte, und der Markt Medling, als Patron die Pfarre Brunn mit den Gütern und Stiftungen der hier leerstehenden Beneficien St Bernhard, St. Barbara, St. Nicolai und des Kreuzaltares stiften wollte; da sträubten sich die Bürger

von Brunn, vorzüglich aber ihr Richter Leopold Gattinger, im Geiste der damahligen Reformation gegen diesen Antrag, und begehrten, unter dem Vorwande der Nächstenliebe, diese Beneficien zur besseren Stiftung ihres Spitals, dessen Vermögen sie unter ihrer Administration hatten, einziehen zu dürfen, was ihnen dann auch auf ihre Klage vom Könige Maximilian II., in Abwesenheit seines Vaters Ferdinands I., durch den so genannten Gab- oder Stiftbrief der Pfarre Brunn im Jahre 1558 desto leichter bewilliget wurde, »weil (nach den Worten desselben) dermahlen keine Noth bey den Geistlichen, oder Kirchendienern verspüret wird.«

Daher stifteten also die Bürger von Medling, laut benanntem Gabbrief, die Pfarre zu Brunn aus ihrem eigenen Seckel, gaben die aufbewahrten brieflichen Urkunden der Beneficien willig heraus, und bestimmten einem jeweiligen Pfarrer allhier, als Einkommen: erstlich den jährlichen Getreidezehent im Brunnerfelde, den der Mölkerpfarrer (der perpetuirliche Vicarius zu Medling genannt) dem vormahligen Beneficiaten, oder Exposito für die Seelsorge überließ; dann alljährlich einen halben Dreyling Wein, und endlich noch alles dasjenige, was der Altar abwerfen würde. Doch legten sie der hiesigen Gemeinde streng die Verbindlichkeit auf, ihrem Priester, wenn es die Noth erfordern sollte, ungeachtet dieses Einkommens, einen besseren Unterhalt zu verschaffen.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß wegen der protestantischen Religionsunruhen, wo beynahe Alles nur lau betrieben wurde, oder nur Wenige katholisch waren, sich längere Zeit kein Pfarrer fand, oder doch nicht aushalten konnte; indem bey diesem verwirrten Zeitgeiste, weder ein ruhiger Besitz, noch unangefochtene Einkünfte sich hoffen ließen.

Erst im Jahre 1582 wird uns aus den Inquisitions-Acten der erste Pfarrer, Leonardus Grefius, bekannt, unte welchem sich der Schullehrer Christoph Isperer, und die Gemeindeglieder, Mathias Stainer und Leonard Griffig, der Frohnleichnamsfeyer widersetzten, und auf das Abendmahl unter beyden Gestalten drangen.

Nach ihm erscheinet erst auf das Jahr 1597 Christopho-

rus Mittermayr, als angenommener ordentlich installirter, und confirmirter Pfarrherr zu Prunn.

Bisher hatten seine Vorgänger den bestimmten Zehent im Brunnerfelde, nebst einigen Weingärten unangetastet, und ruhig genossen. Weil aber die hiesigen Pfarrer in dem Beneficiatenhause des kleinen Kreuzaltars (dem damahligen Pfarrhofe) keinen Platz zur eigenen Benützung, und Behebung ihres Zehentes hatten, und der Bau der Weingärten, die in Verödung und Abbau gekommen waren, alljährlich insgemein 75 fl. kostete; so schloß dieser Pfarrer im Jahre 1597 mit dem hiesigen Marktgerichte einen Vergleich, vermög welchem er demselben seine Weingärten, und auch den gestifteten Pfarr-Zehent (der gerade damahls etwas strittig war) übergab, und anheimsagte; wofür sie ihm aber 200 fl. Rheinisch und 10 fl. Mahlgeld für den Corpus Christitag und beyde Kirchtäge, sammt 16 Eimer Wein und 12 Metzen Weitzen der neuen Landmaß, mit Mund und Hand, und mit einer eigenen Urkunde angeloben und zusagen mußten. Alles mit Vorwissen und Zugeben des wienerischen Officialen, als geistlicher Obrigkeit.

Paulus Pulker war im Jahre 1625 Butzelins Nachfolger, und erlebte die traurige Pest, die hier vom Jahre 1633 bis 1634 wüthete, viele Pfarrkinder hinwegraffte, und ihn selbst im Dienste der Sterbenden sich als Opfer erkor. 1648 kam als Pfarrer Michael Sommervogel, unter dessen Vorsteheramte aber, nach Erzählung der Pfarr-Chronik, im Jahre 1652 durch eine im Schulhause ausgekommene Feuersbrunst, die Kirche sammt dem alten Pfarrhofe (dessen wir oben erwähnten) gänzlich ausgebrannt war.

Bald mag der fromme Eifer der hiesigen Bürger die Spuren dieses Unglückes ausgetilgt haben; denn schon im Jahre 1654 findet man bey hiesiger Kirche einen Doninicáner, Nahmens Dominicus Bissemanus, der auch Doctor der Theologie war, als Pfarrer angestellt. Die nähmliche Würde eines Gelehrten bekleidete auch Herr Johann Ferchl, der ihm im Jahre 1659 nach seinem Tode in der Seelsorge nachfolgte. Er starb im Jahre 1668, und überließ die Pfarre Herrn Jodocus Kuntzer aus der Pfalz, der nicht nur allein die

große Pest des Jahres 1679, sondern auch im Jahre 1683 die Belagerung Wiens durch die Türken erlebte, wobey auch seine Kirche aufs neue zerstöret wurde. Er hatte sich bey herannahender Gefahr mit allem Kirchensilber, Paramenten, Pfarrbüchern, und dem größten Theile der Bewohner in sichere Gegenden geflüchtet; jetzt kehrte er aber mit dem Entsatze siegreich in seine Heimath zu Brunn, begrub die einzelnen niedergehauenen Bürger des Marktes sammt andern ermordeten Flüchtlingen zu Perchtholdsdorf, und hielt in Ermanglung der nöthigen Priester, mit Erlaubniß des Consistoriums, öfters an einem Tage, zuerst in Perchtholdsdorf, dann zu Brunn, und endlich zu Medling den feyerlichen Gottesdienst. Dergleichen Beschwerlichkeiten verhinderten aber jede Erhohlung von den ausgestandenen Schrecken. Kaum hatte er daher im alten Pfarr-Protokolle seine Schicksale eigenhändig beschrieben, so unterlag er im Jahre 1684 den vielen Anstrengungen, und ging in eine ruhigere Ewigkeit über.

Unter seinem Nachfolger, Conrad König, einem frommen Manne, wurde im Jahre 1689 wieder auf die Herstellung der verwüsteten Kirche mit Ernste gedacht. Allein die Gemeinde war noch zu klein und zu entkräftet, um die nöthigen Kosten aus ihrem Eigenen bestreiten zu können. Das Marktgericht mußte daher, mit Genehmigung Kaiser Leopolds I., ein Capital von 5000 fl. von den Jesuiten erborgen, ihnen aber dafür das Kirchen-Grundbuch versetzen, welches Schulden halber nimmermehr eingelöst werden konnte, sondern nach vielen Jahren an Herrn Dr. v. Allstern um 3000 fl. verkauft wurde.

Doch selbst mit den aufgenommenen Geldern würden die Baulichkeiten der Kirche nimmer vollendet, und die Pfarrwohnung, und das Schulhaus nimmer hergestellt worden seyn, wenn sich nicht, durch Gottes Fügung, Gutthäter für die erstere gefunden hätten. Durch die milden Beyträge der Grafen Vasquez, und Perlas de Pinos, welche mit Kaiser Carl VI. aus Spanien gekommen waren, und hier im Thurmhofe wohnten, wurde im Jahre 1722 die Herstellung der Kirche begonnen, und diese endlich den 30. September 1735 von Sr. Eminenz, Sigismund Grafen von Kollonitz, Cardinal und Erz-

bischof zu Wien, zu Ehren der heil. Jungfrau Kunegundis feyerlichst eingeweiht.

Bemerkenswerth war bey dieser Gelegenheit vorzüglich die Gegenwart seiner königl. Hoheit Don Emanuel Prinz von Portugall, der als Brautwerber um die Hand der seligen Kaiserin Maria Theresia längere Zeit hier wohnte, und durch Anschaffung allerley Kirchengeräthschaften von Silber ein großer Gutthäter des hiesigen Gotteshauses wurde, auch durch Aufstellung eines Vesperbildes der sieben Schmerzen Mariens, welches er aus Granada mitgebracht hatte, den Hochaltar neuerdings zierte.

Als dieses alles in Brunn sich ereignete, versah Simon Andreas Stirner, aus Franken, die hiesige Seelsorge; denn sein frommer Vorfahrer war bereits im Jahre 1706 im Herrn entschlafen. Stirner machte sich auch durch die Erhaltung der Kirchen-Protokolle bekannt, welche in neuerer Abschrift vom Jahre 1713 beginnen. Denn alles Uebrige war seit dem Jahre 1621 entweder in der Pestzeit 1633, oder während der Pest 1679, oder endlich bey der letzten türkischen Belagerung 1683 verloren gegangen.

Unter dem Pfarrer Gottlieb Schiecht, der zugleich Dechant war, mußte die Kirche, die laut Protokoll vormahls gegen 500 Pf. Weingärten besaß, viele derselben veräußern, um nur die Schulden zu tilgen, die durch die rückständigen Steuern entstanden waren. Sie besitzt daher nur mehr 72 Pf. Weingärten, und gegen 25000 fl. onerirte Stiftungen, wobey sie aber, wegen dem zur Hälfte herabgesunkenen Interesse, und den ausgestandenen Mißjahren, jährlich gar vieles verliert, und neuerdings in Schulden geräth.

Nur durch edle Wohlthäter konnte sie sich bey all' den Unglücksstürmen der verflossenen Jahrhunderte erhalten. Dankbar nennen wir hier aus ihrer Mitte den Marktrichter Oberfellner und die Geschwornen Hebenstreit, Lorenz Kraubacher, und Peter Breu, welche 1622 jene große silberne Monstranze gießen ließen, die den St. Stephansthurm in Wien vorstellt, und ihrer Seltenheit wegen von der Einlieferung befreyet war.

Dann folgt auch die Baronesse Elisabeth v. Waffen-

berg, welche die drey Seitenaltäre in der Kirche errichten ließ; Frau Elisabeth Heßinn, die im Jahre 1750 mit 6000 fl. eine tägliche Messe stiftete, und Herr Friedrich Liberatus Deodat, Hausbesitzer in Brunn, der im Jahre 1755 ein Capital von 7300 fl. legirte, damit von den abfallenden Interessen täglich eine gesungene Segenmesse gehalten würde.

Durch diese, und die anderen Wohlthäter konnte die Kirche die großen Ausgaben bestreiten, die der Zeitdrang mit sich führte; und auch der Pfarrer selbst erlebte um das Jahr 1773 die Freude, an dem Magistrate zu Medling einen Gutthäter zu finden, durch welchen ihm neuerdings ein Theil des schon lange verlornen Zehentes zurückgestellt wurde.

Noch mehr gewann aber späterhin im Jahre 1815, durch den mit der hiesigen Gemeinde glücklich beendigten Prozeß, der gegenwärtige Herr Pfarrer Johann Michael Korn. Schon im Jahre 1800 wurde ihm durch den damahligen Besitzer der Herrschaft Lichtenstein, und Patron der hiesigen Pfarre, Fürsten Poniatowsky, der gegenwärtige Pfarrhof erbauet, und statt dem baufälligen Beneficiaten-Hause zur Wohnung angewiesen, und, nachdem er bey der zweymahligen Invasion der Franzosen manche Lebensgefahr, und einen Plünderungsschaden von 7000 Gulden erlitten hatte, brachte er endlich durch seine vielfältige Bemühung die Sache dahin, daß die Pfarre Brunn nicht mehr bloß auf trockene Einkünfte, nicht auf blosse Deputate, sondern auf einen mäßigen selbst zu erhebenden Körnerzehent, auf eigenen Weinbau, und auf ein Deputat von Weinmost gegründet ist.

Ueber diese Pfarre hatte von jeher, vermöge des Stiftbriefes, und Vergleiches zwischen der Medlinger- und Brunner-Gemeinde vom Jahre 1558, der Magistrat von Medling sein Patronats-Recht durch alljährliche Aufnahme der Kirchenrechnungen, und Bestätigung der Pfarr-Installation, und die Gemeinde von Brunn, ihr Ernennungsrecht bewiesen, und sich bey Wirthschaften und Baulichkeiten stets als Administrator Ecclesiae gezeigt. Daher ist denn auch das dermahlige Pfarr-Insiegel kein anderes, als das vormahlige alte Gemeinde-Insiegel, welches sie einst als Macht-

haber dem Pfarrer überkieß. Es führt das Bild der heiligen Kunegunde mit der Umschrift: Sigillum civium in Brunn. An. 1575.

Erst im Jahre 1788, oder im folgenden, als der Pfarrhof erbaut werden sollte, resignirten beyde Theile dem Kaiser ihre Rechte, und dieser ertheilte dann im Jahre 1789 dem Herrn Baron Joseph von Penkler, als Ortsherrschaft, und Inhaber der Herrschaft Burg-Medling, und Veste Lichtenstein, auf seine eigene Bitte, das gesammte Patronat über die Pfarre, und Kirche zu Brunn am Gebirge; nachdem schon i. J. 1784 die Filialkirche und Gemeinde Enzersdorf von Brunn getrennt, und unter dem Patronate des Landesfürsten, zur eigenen Pfarre, erhoben wurde. Gegenwärtig befindet sich Brunn unter dem Patronate des regierenden fürstlichen Hauses Lichtenstein.

Die Population dieser Pfarre hat aber seit dem Jahre 1750 so zugenommen, daß die Zahl der Eingepfarrten sich bereits weit über 1300 Seelen Seelen beläuft, indem erst seit weniger Zeit dreyzehn neue Häuser gebauet wurden, auch eine Spinn-Fabrike, drey Ziegelöfen, nebst einem Bräuhause existiren, und auch die Miethe der Sommerwohnungen, und der gute Milchverschleiß nach Wien, die Leute leben macht. Zur Aushülfe in der Seelsorge waren daher schon im Jahre 1772 einem jeweiligen Pfarrer zwey, jetzt aber nur ein Cooperator, beygegeben.

Zur Bildung dieser Volksmenge dienet vorzüglich die Schule. Vormahls war das Schulhaus zu Brunn ein Kirchenhaus, und dem Kreuzaltar-Beneficiaten-Hause gerade gegen über. Schon jener oben erwähnte lateinische Vertrag vom Jahr 1507 macht von einem Schulmeister Meldung. Im Jahre 1582 geschieht aber des Christoph Isperer, als Schullehrers ausdrücklich Erwähnung; und in den Pfarr-Protokollen ist angemerkt, daß im Jahre 1621 ein boshafter Schiffknecht den beliebten Schulmeister von Brunn, mit einem Haken über die neue Schlagbrücke zu Wien (damahls ohne Geländer) herabriß, ausraubte und ertränkte. So viel aus den ältesten Zeiten. In den neueren hatte schon Maria Theresia

das vormahlige Gestütthaus neben der Roßschwemme der Gemeinde zum Schulhause geschenkt. Weil aber dieses weit von der Kirche weg war, so kam endlich die Schule im Jahre 1800, als Fürst Poniatowsky das Haus der von den Türken gänzlich ruinirten Kunigunden-Zeche (worin vor Alters die Kirchenpröbste fremde Pilgrimme beherbergten) zu einem neuen Pfarrhofe erbauen ließ, in den alten Pfarrhof, der, wie schon oben erwähnet wurde, das alte Beneficiaten-Haus war. Abgesondert davon, und links neben der Pfarrwohnung, steht das Meßnerhäuschen, neu erbauet, indem der Kirchendienst vom Schuldienste völlig getrennet ist.

XV. Enzersdorf am Gebirge, auch Maria Enzersdorf, und das Franciscanerkloster daselbst [1]).

In einer der lieblichsten Gegenden um Wien liegt das Dorf Enzersdorf, zum Unterschiede von seinen gleichnahmigen Schwestern auch Enzersdorf am Gebirge oder Maria Enzersdorf genannt [2]). In seinem Hintergrunde erheben sich die hohen Brühlerberge mit dem Tempel des Ruhmes und den übrigen Burgen; der Lichtenstein mit seinem alten Schlosse; der Gießhübel mit dem wälschen und dem Auerhofe, und am Abhange der Gebirge hebt der alte Thurm von Perchtholdsdorf sein ehrwürdiges Haupt empor. Kaum zwey Stunden ist es von der Residenz, eine halbe Viertelstunde von Brunn, eine halbe Stunde von Medling entfernt. Es zählt 94 Häuser und

---

1) Aus dem eingesandten Pfarrberichte dieses Ortes, und aus den Acten des erzbischöflichen Consistorial-Archives lit. E. N. 5. — Die Beschreibung des Klosters der PP. Franciscaner nach des P. Placidus Herzog Cosmographia Aust. Franciscana, P. Marian Fidler Geschichte der österreichischen Clerisey.

2) Es gibt noch in diesem V. U. W. W. ein Enzerstorf an der Fischa, und im V. U. M. B. sind noch vier andere, nähmlich das an der Zaya — im Langenthale — Stadt-Großenzerstorf, und Langenenzersdorf, nicht fern von der großen Brücke.

766 Einwohner, denen der vortreffliche Wein- auch einiger Feldbau hinlängliche Nahrung gewähren. Der eine halbe Stunde entfernte, und hierher eingepfarrte Lichtenstein ist von 34 Menschen bewohnt. In der untern Hauptgasse befinden sich Kirche und Kloster der ehrwürdigen Franciscaner, und viele geschmackvoll erbaute Häuser begüterter Wiener sind eine wahre Zierde des Ortes. Das Dorf gehört unter die Gerichtsbarkeit der Veste Lichtenstein, und wurde deßwegen einst auch Aigen Lichtenstein, das ist, Eigenthum der Veste Lichtenstein, genannt.

Wenn wir gleich von dem ersten Enstehen dieses Dorfes keine Nachrichten geben können, so wissen wir doch, daß es sehr alt ist; denn schon im Jahre 1216 kommt es in Mölker-Urkunden unter den Nahmen Engelschalesdorf oder Engelschalsdorf vor [1]). Das so frühe Vorhandenseyn eines Dorfes in dieser Gegend ist auch nicht zu wundern, da die Fruchtbarkeit der hiesigen Hügel und der frühe Weinbau, sammt der in noch früheren Zeiten geschichtlichen Bedeutenheit des nahen Medling, eine leichte Veranlassung zum Anbaue geben mußten. Den Nahmen Engelschalesdorf hat es nach Mölker-Urkunden noch im Jahre 1348. Die Ursachen des veränderten Nahmens sind uns unbekannt. Im Jahre 1393 heißt es Veste Enzersdorf; denn in diesem Jahre verschreibt Hanns v. Lichtenstein, der Hofmeister des Herzogs Albrechts von Oesterreich, dem Rudolph v. Walsee nach 10 Jahren den ewigen Wiederkauf der Veste Enzersdorf um 3279 Pf. Wiener Pfennige. — Eine andere Nachricht von diesem Orte finden wir im Jahre 1456, wo bey der Theilung der väterlichen Erbschaft, welche Reinprechts v. Walsee's Söhne, Wolfgang und Reinprecht machten, nebst andern Besitzungen auch ein Haus zu Enzersdorf auf den Theil Reinprechts v. Walsee fiel [2]). Die ferneren Schicksale theilte En-

---

1) Vergl. Philib. Hueber Austria ex Archivis Melicensibus illustrata.

2) Siehe Hoheneck 3. Th. S. 821. 826. Conrad und Sibotho v. Arnstein besaßen Enzersdorf von dem Landesfürsten zu Lehen, und sandten selbes am 9. May 1291 auf, worauf es Albrecht I. Otto'n v. Lich-

zersdorf mit der Veste Lichtenstein, und wir werden in dem Verlaufe dieser Geschichte auf mehrere Besitzer dieser Veste, wie unseres Dorfes, zu sprechen kommen. Noch um das Jahr 1638 muß es ziemlich klein, und unansehnlich gewesen seyn, weil die Gemeinde, welcher mit ihren benachbarten Ortschaften einige kaiserliche Holzfuhren auferlegt wurden, in einem Gesuche desselben Jahres eine bittliche Gegenvorstellung macht, indem in ihr ein einziger Nachbar einen Zug habe. (Hofkammer-Archiv.)

Schon in der Mitte des XV. Jahrhundertes hatte dieses Dorf eine eigene Kirche, oder Capelle, welche zu Ehren des Vorläufers Christi geweiht war. Sie stand dem so genannten Schnepfhofe gegen über, der von seinem Eigenthümer Schnepf von Schnepfenau den Nahmen erhielt, von ihm an die Benedictinerinnen auf dem Nonnberge zu Salzburg kam, und jetzt ein Eigenthum des k. k. Hofrathes, und Niederösterreichischen Staatsgüter-Administrators, Ferdinand von Moser, ist. Wann, und von wem diese Capelle gebaut wurde, können wir nicht mit Gewißheit angeben; doch glauben wir, daß ihr Alter schon über die Hälfte des XV. Jahrhunderts hinaufreicht; denn gerade in der Hälfte des XV. Jahrhundertes wurde hier der erste Grund zu dem Franciscanerkloster im Jahre 1454 geleget. Es ist nun nicht wahrscheinlich, daß beyde Stiftungen in eine gleiche Zeit fallen sollten; daß mithin diese Capelle schon vor dem Kloster bestanden, und eigene, wenn gleich nicht gar bedeutende, Einkünfte gehabt habe. Was nun diese Einkünfte betrifft, so erfahren wir aus einem Berichte der Enzerstorfer-Gemeinde vom Jahre 1573, daß dieß ihr Beneficium aus 20 kleinen, und schlechten Weingärten bestanden habe, und daß sie dessen Besitzrecht auf einen Beschluß Kaiser Ferdinands I. gründen. (Hofkammer-Archiv.)

Allein auch diese Einkünfte muß das Beneficium schon vor Entstehung des Klosters gehabt haben. Denn in dem Zeit-

---

tenstein-Murau verlieh. Das dazu gehörige Schloß erhielt nun den Nahmen Veste Lichstenstein bey Medling; weil das Stammschloß in Steyermark, durch Ottokar zerstöret, nicht wieder erbauet wurde. (Hist. Taschenb. 1822.)

raume von 1529 bis 1573 kann wohl eine fromme Stiftung nicht erwartet werden; da bey der türkischen Invasion 1529 das Dorf sammt dem Kloster, und der Johanniskirche zerstört wurden; die Einwohner also wohl mit sich selbst genug zu thun hatten, um einiger Maßen wieder empor zu kommen; auch die in diesen Zeitraum fallende Reformation, durch welche auch die Franciscaner aus ihrem Besitze kamen, einer solchen Stiftung nur zu sehr hinderlich seyn mußte.

Doch wie dem immer sey, so sind uns die ersten Schicksale der Johanniskirche, und des Beneficiums ganz unbekannt; nur so viel wissen wir, daß sie in den ältesten Zeiten unter die Jurisdiction des Pfarrers zu Medling gehörte, wie aus einem Grundbuchs-Auszuge im Hofkammer-Archive ersichtlich ist. Wahrscheinlich gehörte sie dahin noch im Jahre 1454; weil sich in diesem Jahre der Pfarrer zu Medling der Errichtung des Klosters widersetzte; indem er sich vielleicht in seinen Rechten beeinträchtiget glaubte. Später kam die Kirche dann unter die Pfarre zu Brunn, unter welcher sie so lange blieb, bis in ihr ein eigener Pfarrer eingesetzet wurde. Ferner wissen wir, daß sie im Jahre 1529 bey der türkischen Invasion zerstört, in der Folge wieder erbaut wurde, ohne daß wir darthun können, durch wessen Hülfe dieses geschehen sey; daß sie öfters einen eigenen Beneficiaten gehabt haben mag, oft aber auch eines solchen wegen der schmalen Einkünfte entbehrt habe. So lesen wir in einem Berichte an die Kammer vom Jahre 1573, daß der Beneficiat von der Pancrazen-Capelle zu Lichtenstein (der wochentlich dort Messe hielt, in Enzersdorf aber seine Wohnung hatte) sich auch bey dieser Gemeinde im Seelsorgerdienste gebrauchen ließ, ob sie gleich eigentlich durch den Pfarrer von Brunn gegen jährlichen Entgeld von 32 fl. bedienet wurde; indem sie einen eigenen Priester zu halten nicht im Stande sey. Daher bittet die Gemeinde, daß das St. Pancrazen-Beneficium zu Lichtenstein (welches der Besitzer des Schlosses, Adam Pögel, ganz irrig, und unrechtmäßig mit den Einkünften des Gutes vermische und benütze) mit dem kleinen Beneficium des Enzerstorfer-Kirchleins vereinigt werde; wodurch es, nebst den besondern Beyträgen der Gemeinde, allein

möglich würde, für sie einen eigenen Pfarrer zu erhalten. Zu dieser Vereinigung rieth auch die Kammer gutächtlich ein, vorzüglich wegen des Kinderunterrichtes, wegen der alten Leute, und des schlechten Weges, zur Winters- und Regenszeit, der nach Brunn führt. Pögel sollte nun wirklich, einer Urkunde vom Jahre 1575 zu Folge, vermöge kaiserlichen Befehles, das Pancrazen-Beneficium abtreten. Allein es blieb beym bloßen Sollen; darum verlangte die Enzerstorfer Gemeinde in besagter Urkunde diese Abtretung von den Pöglischen Erben. (K. K. Hofkammer-Archiv.) Doch diese Vereinigung kam niemahls zu Stande. — Von den an diesem Beneficium zu Enzerstorf angestellten Beneficiaten kennen wir einen einzigen, Nahmens Hanns Helfer. (K. K. Hofkammer-Archiv.)

Daß der Beneficiat von St. Pancraz ein Häuschen in Enzerstorf hatte, haben wir schon oben gesagt; ob der des Johannis-Kirchleins ein von diesem abgesondertes, oder mit ihm das nähmliche bewohnet habe, können wir nicht angeben. Aus dem Hofkammer-Archive wissen wir aber, daß zur Erbauung des Beneficiaten-Häuschens in Enzerstorf eine Summe von 160 fl. bewilliget wurde, daß aber dieser Bau im Jahre 1604 noch nicht zu Stande gekommen war.

Das ist nun alles, was wir bis zu diesem Jahre in zerstreuten Urkunden über das Beneficium, und die Kirche des heiligen Johannes auffinden konnten. Ein helleres Licht leuchtet uns aber, wenn wir auf das Kloster übergehen, welches der fromme Sinn der Besitzer Lichtensteins den Söhnen des heiligen Franciscus gründete, und das, ungeachtet vieler Stürme, sich bis auf unsere Zeit erhalten hat.

Um die Mitte des XV. Jahrhundertes trat der heilige Johann v. Capistran, als Reformator des Franciscaner-Ordens auf, ging auf Befehl Papst Nicolaus V., und auf Ersuchen Kaiser Friedrichs IV. nach Oesterreich, und predigte unter einem unermeßlichen Zulaufe des Volkes zu Wien, und an anderen Orten. Mehrere Jünglinge von seinen Zuhörern nahm er in jenen Orden auf, und so gelang es ihm mehrere Klöster, zu Wien (bey St. Theobald auf der Laimgrube), zu

Klosterneuburg und Eggenburg, zu gründen; auch nach seiner Abreise breitete sich seine Ordens-Familie im Lande Oesterreich allenthalben aus.

Während sich der heilige Johann v. Capistran zu Breßlau in Schlesien mit der Gründung eines Klosters beschäftigte, und von dort nach Krakau reisete, schenkte Graf Ulrich v. Cilly den reformirten Franciscanern unterhalb seinem Schlosse Lichtenstein in Aigen-Enzersdorf einen Grund, und einige Gebäude, auf, und aus welchen sie eine Kirche und ein Kloster ihres Ordens errichten sollten, und zog einige Brüder dorthin, um sein heiliges Vorhaben im Jahre 1454 auszuführen. Kaum hatte der Pfarrer von Medling dieses vernommen, so suchte er diesen Plan zu vereiteln; und wirklich legten sich den Brüdern solche Hindernisse in den Weg, daß sie von ihrem heiligen Stifter die Erlaubniß erhielten, schon im ersten Jahre nach ihrer Ankunft den Ort wieder zu verlassen. Der Graf Cilly aber ruhte nicht, wendete sich in einem Briefe unter Dato fer. 2. post. Dom. in Ramis 1455 an den heiligen Capistran, bath, er möchte seinen Geistlichen befehlen, daselbst zu verbleiben, weil er die Hindernisse zu beseitigen wissen werde, welche der Gründung des Klosters entgegen stehen. Der heilige Johann willigte ein, und der Graf bewirkte noch im nähmlichen Jahre die landesfürstliche Beystimmung, und Bestätigung des zu errichtenden Klosters von Ladislaus, dem Erzherzoge, und Könige von Ungarn.

Cilly sollte nicht mehr die Früchte seiner Gründung schauen; denn schon im Jahre 1457 wurde er ermordet (siehe die Geschichte der Veste Lichtenstein), und Lichtenstein kam an den Ritter Johann Holobarzi, und dessen Gattinn Margaretha. Mit der Veste ging auch der fromme Sinn des vorigen Besitzers auf sie über. Bald sahen sie ein, daß der Platz, auf welchem das Kloster, und die Kirche erbaut werden sollte, zu klein sey, auch ohne Streit eine Ausdehnung nicht leicht zulasse, und suchten daher einen viel geräumigeren Platz, wie sich die darüber gefertigte Urkunde vom Jahre 1461 ausdrückt. Einen solchen Platz fanden sie auch in der Besitzung eines Mannes, Nahmens Stephan Plutzbaier; er wurde ge-

kauft, und der Kauf von Kaiser Friedrich im Jahre 1465 bestätiget.

Der Bau sollte gerade beginnen, als auch Holobarzi starb, und seine Witwe kaufte den Brüdern, am Mittwoch vor St. Görgen Tag 1466, noch dazu eine nahe gelegene Brandstätte, damit sie Chor, Freydhof und Garten vergrößern könnten.

Cilly, und Holobarzi hatten den Franciscanern hier, ungeachtet der bedeutenden Schwierigkeiten, ein Kloster zuwege gebracht; jetzt schloßen sich viele Gutthäter an dieselben. Agnes Klanggraberin schenkte ihnen im Jahre 1416, am Samstage vor Katharina, einen Grund. Und kaum war das Kloster und die Kirche im Jahre 1472 vollendet worden, so vermachte Jacob Hentlinger, Beneficiat zu Medling, in seinem vom 21. Januar 1480 datirten Testamente, den Brüdern sein Haus, seine Weingärten, einen Krautgarten, sammt einem Kelche und andern Paramenten. Das, was in der Kirche nicht zu brauchen war, oder vermöge der Statuten des Ordens nicht übernommen werden konnte, sollte verkauft, und zum Besten des Klosters verwendet werden. Dafür forderte er in der Kirche für sich eine Grabstätte, und die Erhaltung eines ewigen Lichtes. Eben so schenkte Caspar Königsfelder v. Wasen mit seiner Gattin dem Convente ein Haus mit einem Grunde zur Vergrößerung des Klosters.

Der oben erwähnte Beneficiat, Jacob Hentlinger, weihte die fertig gewordene Klosterkirche zur Ehre der heil. Büßerinn Magdalena ein.

Aber nicht gar lange dauerten diese freudigen Aussichten; denn das Schreckensjahr 1529 verwüstete Dorf, Kloster und beyde Kirchen. Die herumstreifenden Türken kamen nähmlich am 24. September auch nach Enzersdorf, plünderten das Dorf, verjagten die Einwohner, erschlugen die Zurückgebliebenen, oder führten sie in die Gefangenschaft hinweg, welcher Unfall auch den Sohn des Lehensinhabers von Lichtenstein und Enzerstorf, Christoph v. Freysleben, traf [1]). Die Johanniskirche

---

1) Siehe die Geschichte der Veste Medling und Lichtenstein.

wurde, wie wir schon oben sagten, ein Raub der Flammen, eben so das Kloster, und seine Kirche, mit Ausnahme des Chores, welchen die Wuth der Flammen verschonte, und die beyden hier zurückgebliebenen Priester des Ordens, Wolfgang v. Steinkirchen und German v. Kreuzenach, wurden an den Stufen des Hochaltars ermordet.

Der Friede kehrte wohl für das Land bald wieder zurück; die geflüchteten Bewohner kamen zu ihren Brandstätten, um sie wieder zu bauen; auch die Franciscaner kamen; für sie aber war kein Friede. Denn nicht allein der Armuthsstand der Bewohner war der Erhebung ihres Klosters entgegen, sondern noch viel mehr die in diesen Gegenden immer mehr überhand nehmende Reformation Luthers. Weil die Brüder nun ihren Unterhalt nicht mehr fanden, so wurde im Provinzial-Capitel, welches zu Pupping im Lande ob der Enns, den 5. Februar 1533 gehalten wurde, beschlossen, daß die Geistlichen das Kloster zu Enzerstorf verlassen sollten. Der Beschluß wurde von dem Generalen des Ordens, P. Vinc. Lunelli, gutgeheißen, und von dem Vorsteher der österreichischen Provinz bekannt gemacht, daß nähmlich das Kloster zu Enzerstorf wie das zu Stein an der Gränze von Krain, und das zu Feldsberg, von den Geistlichen verlassen werden könne, wegen Mangel an Priestern; weil Niemand in den Orden aufgenommen zu werden begehre, so viele täglich sterben; über dieß, weil die Geistlichen das Nöthige nicht bekommen, und wegen der schweren Verfolgung der Protestanten. (Propter gravem Haereticorum tam Lutheranorum, quam Hussitarum persecutionem.) So gingen dann die Geistlichen auseinander, und das war das Ende des ersten Klosters, nachdem es 79 Jahre bestanden hatte.

Das verwaisete Kloster blieb nun durch einige Jahre ganz leer stehen, bis es Kaiser Ferdinand I. dem Don Diego v. Sarava, seinem Edelknaben-Hofmeister, verlieh, der es von 1542 bis 1546 bewohnte. Der gute Sinn dieses Mannes muß dem Provinzial-Capital zu Pupping recht gut bekannt gewesen seyn, weil es bey der Aufhebung des Klosters ihn nannte, und ihm das Gebäude gegeben wissen wollte. »Locus in En-

zerstorf relinguatur, ac detur D. Magistro Curiae nobilium puerorum, Diego de Sarava, Hispano, qui se satisfacturum promisit Regiae Majestati, et toti provinciae, quoad omnem quietationem, et consolationem fratrum, atque provinciae.« Wirklich trug auch Sarava den Franciscanern die Rückkehr in ihr Kloster an; sie konnten sie aber nicht annehmen, weil sie keinen Lebensunterhalt in demselben zu hoffen hatten. Darum gab der edle Mann nun die Einkünfte des Klosters zum Kaiserspitale in Wien, setzte aber zugleich einen Bewohner, Mathäus Gurr, in das Gebäude, der es vor dem gänzlichen Verfalle schützen sollte.

Wann, und durch wessen Zuthun die Johanniskirche, als Kirche des Ortes, wieder erbauet wurde, können wir, wie wir schon bemerkten, nicht angeben. Viel konnten die armen Bewohner nicht darauf verwenden, daher sie auch P. Plac. Herzog (in der ersten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts) angustam et fuliginosam nennet.

Wir kehren zu unserm verlassenen Kloster zurück. Gurr starb bald; seine Witwe heirathete einen gewissen Marcus Prunner, der, wie sein Vorgänger, der lutherischen Lehre zugethan war. Dieser erschlich durch manche uns unbekannte Wege von Kaiser Maximilian II. den 4. Januar 1569 den Besitz des verödeten Klosters, gegen die Verbindlichkeit, jährlich nur 30 Eimer Wein in das Kaiserspital in Wien abzugeben. Von Marcus Prunner erbte das Kloster der kaiserliche Kellermeister Wolfgang Krebser. In diese Zeit fällt das Gesuch der Gemeinde Enzersdorf an die Kammer, wegen Vereinigung des Enzerstorfer- mit dem Pancrazen-Beneficium, von dem wir oben sprachen. In dem nähmlichen Gesuche wird nun auch des verlassenen Franciscanerklosters erwähnt, »welches jetzt in den Händen Wolfen Krebsens sey, der im Huebhaus Sr. Majestät Kellner ist, welches Kloster von denen Enzerstorfern gern zu einem Spital verwendet werden möchte; wenn sie es erhalten könnten.« 1757. Allein dieses Gesuch fand keine Gewährung; denn wir finden, daß das Haus von Wolfgang auf seine Brüder Lorenz, und Andreas Krebser kam, und daß dieser 1590 es an Lorenz Schenkerl

verkaufte. Nun schien wohl jede Hoffnung verloren, daß die Franciscaner ihr Kloster je wieder bekommen sollten; denn der noch vorhandene Kaufbrief ist so sicher abgefaßt, daß er dem betreffenden Inhaber einen unwiderruflichen Besitz zu versprechen schien. Es ist von dem Kloster, als »einem frey eigenthümlichen Gütl« von einem »unwiderruflichen Kaufe« die Rede; alles aber auf den Consens des Kaisers Maximilian II. gebaut, und zurückgeführt. Mit solcher Sicherheit wurde das Kloster 1617 dem Christoph Schenkerl abermahl übergeben, und 1630 an Sebastian Schrättl v. Schrattenstein verkauft.

Ganz anders aber wendeten sich die Sachen, als Kaiser Ferdinand II. zur Regierung kam, und es ihm gelungen war, der Reformation in Oesterreich Einhalt zu thun. Der Muth der Katholiken stieg; ihr Eifer nahm zu; und sie drangen darauf, daß die vom Kaiser gegebene Erklärung, die den Geistlichen entzogenen Kirchen, und Güter wieder zurückzustellen, auch in Ausübung gebracht werden sollte.

Der religiöse Geist durchdrang auch die Bewohner von Enzerstorf; über 90 Jahre waren die Franciscaner schon ihres Besitzes beraubt; noch mochte der Segen durch mündliche Ueberlieferung sich erhalten haben, den sie hier einst verbreiteten; darum drangen auch die Enzerstorfer, unterstützt von den Bewohnern der umliegenden Gegend, in die Franciscaner, sie möchten um die Zurückgabe ihres Klosters wieder ansuchen, sie sollten sich übrigens um ihren Unterhalt gar nicht bekümmern, diesen zu reichen würde die Sache der Einwohner seyn. Der Bischof von Wien, Anton Wolfrath, versprach den Franciscanern seine Mitwirkung, und so stellten sie ihre Bitte an Kaiser Ferdinand II. um die Zurückgabe des Klosters. Zwey Jahre supplicirten sie; denn es wurde viel auf beyden Seiten gesprochen; als endlich der Ausspruch den 3. Aprill 1632 erfolgte, daß nähmlich »die noch vorhandene Kirche, wie sich dieselbe befindet, ohne allen Abtrag; das Kloster, und Garten aber gegen Erstattung des darin gewendeten Bau-Unkostens abzutretten schuldig. Wöllen auch sie Beklagte des Kauf-Schillings halber ihr Schirm-Spruch nicht verlassen; stehen ihnen dieselben, wie sich zu Recht gebühret, bey ihnen zu suchen, bevor.«

Es wurde nun alsogleich zum Vergleiche geschritten, und die Sache dahin verabredet, daß sich Herr v. Schrattenstein statt der geforderten 3600 fl. mit 1355 fl. begnügen wolle, welche Summe die Franciscaner durch Sammlung bey wohlthätigen Menschen zusammen gebracht hatten.

Im August des besagten Jahres wurde das Kloster durch kaiserliche Commissäre den Franciscanern übergeben, und so waren sie nun zum zweyten Mahle in ihren Besitz eingeführet. Noch nennet die Hausgeschichte dankbar den P. Bernardin Schäffer, einen herrlichen Redner, und Provinz-Definitor, welcher zur Wiedererlangung des Klosters von Seiten des Ordens das Meiste beytrug. Die neu angekommenen Ordensmänner wurden von den Einwohnern Enzerstorfs, und der umliegenden Orte Perchtholdsdorf, Brunn und Medling reichlich mit Speise und Trank versehen, und schnell wurden alle Anstalten gemacht, um Kirche und Kloster wieder in guten Stand zu setzen. Schon am 5. December wurde die entweihte Kirche, mit Erlaubniß des Ordinarius, durch den Wiener Guardian Leopold Schmaus eingesegnet. Mit Freude wohnte der Besitzer der Herrschaft, Freyherr v. Khevenhüller, dieser Andacht bey. Im folgenden Jahre 1633 schritt man im Februar zur Ausbesserung der Klostergebäude, welche unter den weltlichen Besitzern so manche Veränderung erlitten hatten, die zum klösterlichen Gebrauche nicht passend waren. Nach einigen Jahren war der Bau und die Verbesserung der Kirche und des Klosters vollendet; daher weihte der Bischof von Wien, Friedrich Graf Breuner, beyde am achtzehnten Sonntage nach Pfingsten, den 22. September 1641 ein, und bestimmte das jährliche Kirchweihfest auf den Sonntag nach Matthäus. Damahls hatte die Kirche drey Altäre: den Hochaltar, zur Ehre der heil. Büßerin Magdalena; einen zur Ehre der seligsten Jungfrau; den dritten zur Ehre des heil. Franciscus Seraphicus.

An die Stelle des Frauenaltars ließ im Jahre 1653 Georg Augustin Freyherr v. Khevenhüller eine Capelle zur Ehre der seligsten Jungfrau erbauen, und mit einer Familiengruft versehen, in welche er schon das folgende Jahr darauf beygesetzt wurde. Als 1656 die Veste Lichtenstein an den Freyherrn v.

Waffenberg kam, übernahm auch diese Familie den Schutz und die Erhaltung dieser Capelle. Heute wird sie gewöhnlich die Josephi-Capelle genannt, weil sie auf dem Altare den sterbenden Joseph gemahlt hat.

Fürchterlich wüthete die Pest im Jahre 1679 in Oesterreich; auch über die Bewohner von Brunn und Enzerstorf schwang sie ihre schreckliche Geißel. Die Franciscaner bothen freudig ihre Hülfe für das Wohl der Seelen ihrer Wohlthäter an. Von den Obern wurden zwey zur Seelenhülfe bestimmt. Beyde wurden nach einem Monathe eine Beute des Todes. Die Geschichte nennt dankbar ihre Nahmen: Anton Neumayer, und Ildephons Zwick. Sie liegen auf dem Freydhofe zu Brunn begraben.

Nur vier Jahre verflossen, und die Türken verheerten 1683 abermahls die Umgegend von Wien. Das Kloster wurde abgebrannt, und der zurückgebliebene Layenbruder, und Koch, Gutbert Lenz, von den Feinden, nachdem sie ihm viele Wunden beygebracht hatten, enthauptet, und in die Mitte des Klosterganges geworfen. Dort wurde er auch, als die Geistlichen nach dem Entsatze Wiens wieder zurückkehrten, noch gefunden, und begraben.

Jeder freuet sich gewiß mit uns, von jetzt an glücklichere Zeiten für Kirche und Kloster anbrechen zu sehen, nachdem es durch so viele Stürme gegangen war.

Die erste Sorge der Geistlichen nach ihrer Zurückkunft war die Wiederherstellung des Klosters und der Kirche, und sie waren auch so glücklich, viele und große Gutthäter zu finden, so daß beyde in einen bessern Stand, als vorher gesetzt werden konnten. — Zur Errichtung eines neuen Hochaltars, da der alte bis auf den Grund abgebrannt war, vermachte Herr Philipp v. Schnepfenau in seinem Testamente 600 fl. Zu dem Altare der Frauen-Capelle, und dem Altare des heil. Franciscus, wurde noch auf der Epistelseite ein neuer Altar des heil. Anton von Padua errichtet; das Geld dazu aber theils durch Almosen, theils durch die Handarbeit der Klosterbrüder herbeygeschafft. Der Abt von heil. Kreuz, Gerard, ließ 1724 die Kanzel seiner Stiftskirche hierher übertragen. Als dieses alles vollendet war, weihte

Nicolaus Stanislavich aus dem Franciscaner-Orden, der von Benedict XIII. zum Bischofe von Nikopolis ernannt worden war, mit Genehmigung des Ordinarius am 11. Julius 1726 die Kirche sammt den drey Altären ein. Die Frauen-Capelle muß bey der feindlichen Invasion weniger gelitten haben, weil sie nicht wieder consecrirt wurde. — Noch im nähmlichen Jahre erhielt die Kirche den Leib des heil. Märtyrers Felix.

Auch des Klosters wurde nicht vergessen. Ein im Jahre 1726 zu Lanzendorf gehaltenes Capitel beschloß, daß der ehemahls säcularisirte, auf die Gasse gehende Theil des Klosters bis auf die Fundamente abgebrochen, und ein neuer Tract erbaut werden sollte. Das Gebäude erhielt nun sein heutiges recht artiges Ansehen; die Fenster wurden mit eisernen Gittern versehen, und die einzelnen Zellen in zweckmäßiger Geräumigkeit erbaut. Die vorzüglichsten Wohlthäter hierzu waren: Carl Joseph, Freyherr v. Waffenberg, Herr der Veste Lichtenstein; Ferdinand, Freyherr v. Neudegg; Johann Baptist Gradl v. Ehrenthal und der Kloster-Syndicus Jacob Rausch, sammt Andern.

Noch schien aber den guten Ordensmännern ihre Kirche nicht würdig genug hergestellt zu seyn. Denn obschon sie erst im Jahre 1726 in ordentlichen Stand gesetzt, und consecrirt worden war, so verwendete man doch schon im Jahre 1727 bedeutende Kosten auf ihre Erweiterung. Der Hochaltar wurde an die Wand gesetzt, und so das Presbyterium bedeutend vergrößert, in welches nun die Frau Gräfin Maria Francisca v. Fürstenberg, geborne Fürstin v. Schwarzenberg, einen neuen Seitenaltar auf der Epistelseite, zur Ehre des heil. Johann von Nepomuk, errichten ließ. Und so stehen wir nun bey dem Jahre 1729, in welchem unsere Kirche den höchsten Glanz durch die hierher übertragene Statue der seligsten Jungfrau, und auch einen ganz neuen Hochaltar erhielt.

Als im Jahre 1723 die Bruderschaft der unbefleckten Empfängniß von den Franciscanern zu Wien ihre Prozession nach Maria Zell in Steyermark unternahm, gesellte sich unter die Wallfahrer auch ein Adeliger von Wien, der durch die An-

dacht, und die Erlangung seiner Bitte daselbst das heißeste Verlangen empfand, auch nach der Abreise ein stetes Andenken an das Bildniß zu Maria Zell bey sich zu besitzen. Nach längerem Suchen fand er eine demselben sehr ähnliche Statue, welche er an das dortige Bild anrühren ließ, und mit sich nach Hause nahm. Die Reise wurde durch häufige Regengüsse gefährlich, und er gelobte für die glücklich erlangte Heimkehr seinem Bilde alle Ehre zu erweisen. Wohlbehalten kam er nach Wien, und er erhielt von dem Ordinariate die Erlaubniß, in seinem Hause eine Capelle errichten zu dürfen, in welcher für seine betagte kranke Mutter an Sonn- und Feyertagen Messe gelesen würde. Auf dem in derselben errichteten Altare stellte er die mitgebrachte Statue, köstlich bekleidet, auf, und mehrere Menschen wurden besondere Verehrer der heil. Gottesmutter bey diesem Bilde.

Der im Jahre 1726 errichtete und später an die Wand gerückte Hochaltar zu Enzerstorf muß von nicht großer Bedeutenheit gewesen seyn, weil man schon im Jahre 1729 daran dachte, einen ganz neuen schönen Altar zu errichten. P. Placidus Herzog, der berühmte Geschichtsschreiber der Franciscaner-Provinz in Oesterreich, der in unserm Kloster im Jahre 1728, und dann 1732 — 1735 Guardian war, ließ sich dieses Geschäft am meisten angelegen seyn. Da nun im Jahre 1729 der vorige Hochaltar gerade abgetragen war, und die Wiener wieder nach Maria Zell wallfahreten, ersuchte P. Placidus den Besitzer der oben genannten Marien-Statue, dieselbe ihm auf 9 Tage zu überlassen, um den frommen Reisenden, die in der Enzerstorfer Kirche immer Station hielten, an der Stelle des abgetragenen Hochaltars einen Gegenstand der Verehrung hinzustellen. Mit Rührung und Andacht verweilten die Wallfahrer bey diesem Bilde, das die lebendigsten Erinnerungen an das Original, zu dem sie gingen, oder von dem sie kamen, in ihnen veranlaßte, und man bath das folgende Jahr dringend die Aufstellung zu wiederhohlen. Und jetzt nahm die Verehrung des Bildes so sehr zu, daß man in seinen Besitzer drang, er möchte es doch auf immer der öffentlichen Verehrung schenken. Nicht gerne bewilligte er diese Bitte, da er sich von seiner so genannten Hausmutter nicht trennen wollte. Endlich willigte er ein,

und das Bild wurde den 8. December 1730 auf einem von seinem Besitzer angeschafften Throne zur öffentlichen Verehrung ausgesetzt, und seit dieser Zeit von häufigen, besonders kranken, Verehrern Mariens besucht, und ihm deßwegen auch der Nahme, Maria Heil der Kranken, beygelegt.

Unterdessen wurde auch der neue Hochaltar unter Anleitung des P. Plac. Herzog in einer gefälligen Form mit Säulen, und Statuen versehen, und einem Bilde der heil. Magdalena, vom Pinsel des Franz Witters v. Rottiers, geziert, im Jahre 1731 fertig, auch im Jahre 1730 unter dem Provinciale Emerik Metschacher der Kreuzweg errichtet. Darauf consecrirte Cardinal und Erzbischof, Sigmund Graf v. Kollonitz den 31. May 1734 den Altar. Der ehedem auf dem Hochaltare aufgestellte Leib des heil. Felix wurde in der Frauen-Capelle an einer Seitenwand aufgestellt, wozu späterhin auf der andern Seite noch der Leib der heil. Restituta kam. Beyde heilige Leiber sind sogenannte Corpora baptizata; wie sie von Zeit zu Zeit in den Katakomben aufgefunden, und in die christliche Welt verschenket werden.

Da manche Menschen von denselben nicht ganz richtige Vorstellungen haben dürften, so möchte es vielleicht manchem unserer verehrten Leser nicht unangenehm seyn, von einem Augenzeugen, dem seligen Hof-Capellane Vincenz Darnaut, der das Glück hatte, Se. Majestät im Jahre 1819 nach Rom zu begleiten, zu erfahren, was es mit den, aus den Katakomben gezogenen Reliquien, für eine Beschaffenheit habe.

»Die römischen Katakomben,« schreibt er, »sind ungeheure Labyrinthe unterirdischer Gänge, welche Stunden lang in die Breite und Länge sich hinziehen. Man trifft sie in, und außer Rom, vorzüglich an der berühmten Straße, via Appia genannt. Sie dienten den ersten Gläubigen, um in dieser schauerlichen Verborgenheit den ersten Anfällen einer Verfolgung zu entgehen, und durch die gemeinschaftliche Feyer der heiligen Geheimnisse sich zum nahen Tode zu bereiten. Darum kömmt man in diesen Todtengängen, die oft in mehrere Stockwerke abgetheilt sind, nicht selten auf geräumige Plätze, wo mehrere Christen Station halten, oder eine gottesdienstliche Versammlung feyern

konnten; denn viele derselben tragen noch das Gepräge, oder die Zeichen heiliger Versammlungsörter. Dahin nun, oder in die Nähe derselben, begrub man diejenigen, welche, als Blutzeugen der Lehre des Gekreuzigten, der christlichen Nachwelt im Glauben vorangegangen sind, und uns das seltene Beyspiel der standhaftesten Beharrlichkeit gegeben haben. Ihre Gräber wurden gewöhnlich durch irgend ein Zeichen ihres Marterthums von den Gräbern ihrer übrigen in Christo entschlafenen Brüder unterschieden, die gleichfalls in dieser unterirdischen Stadt, möchten wir sagen, ihre Ruhestätte fanden. Solche Leiber der heil. Märtyrer aber pflegt man mit religiöser Feyerlichkeit zu erheben, und wir hatten die heil. Freude, gerade während unserer Anwesenheit in Rom an einer solchen Theil zu nehmen; indem auf die Anzeige der heiligen Congregation in dem Cömeterium S. Priscillae (so hieß diese Katakombe) die Grabstätte eines heil. Märtyrers geöffnet werden sollte. Unsere kleine Gesellschaft, von etwa zehn Personen, fand sich demnach auf die gütige Einladung des von der heil. Congregation abgeordneten Priesters am Eingange des Cömeteriums ein. Mit freudig wehmüthiger Stimmung stiegen wir, jeder sein Licht, wie ein Bergknappe, in der Hand, mit heiligem Stillschweigen die tönenden Stufen hinab. Als wir zur erstern größern Halle kamen, machten wir Halt. Hier wurden wechselweise die Psalmen de communi plurimorum Martyrum laut abgebethet, und als wir damit geendet hatten, begaben wir uns paarweise — denn breiter sind die meisten Gänge nicht — weiter hinab ins zweyte, und dann ins dritte Stockwerk, wo die Atmosphäre, bey aller Feuchtigkeit des Lehmbodens, anfing merklich wärmer zu werden. In einer runden Seitenhalle, in die wir uns gelegentlich begeben haben, und die wohl zwanzig Menschen fassen konnte, sahen wir noch gemahlte Anzeigen von Engeln; die Figuren der heil. Apostel Petrus und Paulus, und besonders Täubchen, ein gewöhnliches Christen-Symbol. In der Nische war noch das Gemäuer des Altars zu sehen, wo ein Priester, oder vielleicht einer der heil. Päpste, das Meßopfer entrichtete. Doch dieses bey Seite gesetzt. Wir kamen in einem der Seitengänge zur Grabstätte des Märtyrers, den eigentlichen Gegenstand unseres Verlan-

gens. Das erste, was uns hier gleich in die Augen fiel, war die in einer kleinen Vertiefung hart an der Grabesstätte angemauerte Blutschale (phiala sanguinis). Sie war beynahe voll Sanderde, von dem Blute des heil. Märtyrers befeuchtet. Der Rand des Glases war so hochroth, daß unser Licht nur dunkel durchschimmerte. Wir drückten das heil. Gefäß an unsere Lippen; es war der einzige Zoll der Dankbarkeit, den wir damahls diesem seligen Vollender leisten konnten. Nun wurde das Grab eingeschlagen. Aller Augen waren auf den Leichnam, die Herzen zu Gott, gerichtet. Es war ein Skelett, Glied für Glied in natürlicher Ordnung gefunden, als wäre es gestern ins Grab geleget worden. Dabey vermißten wir das Haupt des Heiligen, ein offenbares Wahrzeichen, daß er enthauptet worden. Man ließ uns noch einige Zeit, um an dem Grabe des Blutzeugen zu bethen, und wir stimmten gemeinschaftlich das Te Deum an. Die aufgesammelten Ueberreste wurden in einem Kästchen versiegelt, der heil. Congregation übergeben, welche für den heil. Märtyrer einen Nahmen wählet.«

»Diese sind, und heißen corpora baptizata, welche aus den Katakomben von Zeit zu Zeit aufgefunden, erhoben, und an die christlichen Fürsten, Kirchen und Klöster verschenket werden.«

So haben wir denn gesehen, wie diese Kirche nach und nach ihre Gestalt erhielt.

Feyerlichst wurde im Jahre 1779 die fünfzigjährige Feyer der aufgestellten Statue der seligsten Jungfrau begangen. Herr Baron v. Penkler ließ bey dieser Gelegenheit einen neuen geschmackvollen Tabernakel und Thron der Marien-Statue verfertigen, der bis heut zu Tage noch steht; der Johannisaltar auf der Epistelseite des Presbyteriums wurde aber, wahrscheinlich zur Gewinnung des Raumes wegen der immer sich mehrenden Wallfahrer, abgetragen.

Es sind also jetzt in der Kirche vier Altäre; der Hochaltar der heil. Magdalena; der Antoni-Altar auf der Epistel-, der Francisci-Altar und die Capelle auf der Evangelienseite. Die Sacristey ist sehr geräumig. Auch das Kloster ist seiner äußern, und innern Form nach das nähmliche, wie es 1726 gebauet wurde. Der Garten ist bedeutend groß, und durch ein Bächlein, das

ihn mitten durchfließt, bewässert. In demselben befand sich noch vor nicht langer Zeit ein gegenwärtig verdorrter Balsambaum, der aus dem heil. Lande hierher versetzt wurde, und viele Jahre hindurch einen herrlichen Wundbalsam lieferte.

Nun kommen wir zur neuesten Epoche dieser Kirche, welche für die Bewohner Enzerstorfs ewig denkwürdig seyn wird; nähmlich diejenige, in welcher sie zu einer Pfarrkirche erhoben wurde.

Schon im Jahre 1783 wendeten sich die Einwohner unsers Dorfes an Se. Majestät Joseph II. mit der Bitte, ihnen einen eigenen Pfarrer zu bewilligen. Dieses Gesuch wurde wegen der Nähe der alten Mutterpfarre Brunn, laut Consistorial-Intimation vom 25. October 1783, abgeschlagen. Aber die Gemeinde ruhte nicht. Damahls lebte in Enzerstorf ein Mann, Nahmens Rotter, Sr. Majestät persönlich bekannt. Dieser übernahm es, die Bitte der Gemeinde um eine Pfarre persönlich dem Kaiser zu überreichen. Auf dieses Mannes Fürsprechen wurde der heiße Wunsch derselben erfüllet, und Enzerstorf hatte die Freude, schon am Lichtmeßtage 1784 in P. Innocenz Schmidt, einem Franciscaner, seinen ersten Pfarrer installiren zu sehen. — Am 3. Februar wurde die Uebergabe der Stiftungen, und Paramente aus der Filiale, zum heil. Johann dem Täufer, an die neue Pfarrkirche vorgenommen; die Filiale selbst aber geschlossen. Von ihr selbst ist nichts mehr vorhanden; sie brannte den 1. August 1787 ganz ab. Das Materiale dieses Gebäudes verwendete man, um auf der Klosterkirche, statt des kleinen Thürmchens, einen neuen Thurm auf Kosten des Religionsfondes zu erbauen. Er hat eine ansehnliche Höhe; sein Blechdach schimmert herrlich im Glanze der Sonne.

Auch in neuesten Zeiten hat die Kirche ihre Wohlthäter gefunden. Im Jahre 1820 ließ ein Städter, Hausbesitzer in Enzerstorf, mit dem bedeutenden Kostenaufwande von 700 fl. ein neues Altarbild verfertigen. Höfel übernahm die Ausführung. Magdalena ist schon den Fesseln des irdischen Lebens entrückt, und schwebt der Glorie der Seligen zu, um den Lohn ihres Glaubens, und ihrer Buße zu empfangen. Noch im nähmlichen Jahre wurde das Bild, am Dreyfaltigkeitsfeste, zur Verehrung hier aufgestellt.

Eine gemauerte Capelle mit einem geschnitzten Bilde der heiligsten Dreyeinigkeit zeigt noch gegenwärtig den Ort, wo einst die alte Capelle des Vorläufers Christi stand.

In der Maria-Zellergasse befindet sich ein nach heil. Kreuz gehöriges Stifthaus mit einer Capelle, worin Messe zu lesen gestattet ist.

Eine wahre Ueberraschung gewährt aber die eben so geräumige, als schöne Capelle, welche in den Graf Neupergischen Häusern sich befindet. Sie wurde im Jahre 1766 von dem damahligen Besitzer, Herrn v. Patuzzi, erbaut, ist auf dem linken Seitenflügel, und nimmt die ganze Höhe des Gebäudes ein.

Auf dem Leichenhofe errichtete Baron Penkler seinem Freunde, dem berühmten Astronomen, Maximilian Hell, folgende herrliche Denkschrift:

HIC SITUS EST
MAX. HELL HUNG. SCHEMNITZ.
SOC. JESU DUM ILLA STETIT SACERDOS.
PHIL. D.
CAES. ET ACAD. VINDOB.
XXXVII ANN. ASTRONOM.
EUROPAE NOTUS. INGENII ARTISQUE MONUMENTIS,
NOTIOR DEO VITAE SANCTIMONIA.
EVOCATUS AD LABORUM PRAEMIA
AETATIS ANNO LXXII.
XVIII. CAL. MAJ. MDCCXCII.
QUIESCAT IN PACE.
JOS. L. B. PENKLER AMICO POSUIT.

Noch befindet sich hier das Grabmahl eines Mannes, den so viele kannten und so viele verehrten; das Grabmahl des frommen Clemens Hofbauer. So lautet die einfache Aufschrift:

HIC JACET R. R. P.
CLEMENS MARIA HOFBAUER.
CONGREGATIONIS SS. REDEMTORIS.
VICARIUS. GENERALIS. OBIIT
DIE XV. MARTII
1820.

Eben so ruht hier an der Seite seines Freundes, Herr

Fr. Ludw. Zach. Werner, der eifrige Priester für Gottes Ehre und das Heil seiner Brüder. Im Leben mit P. Hofbauer innigst verbunden, wollte er auch im Tode von ihm nicht getrennet seyn.

XVI. Pfarre Atzgerstorf [1]).

Atzgerstorf, das vormahls auch Etzerstorf genannt wurde, liegt an dem Liesingbache (Reichliesing) zwischen Rodaun, und Erla, unfern des k. k. Lustschlosses Hetzendorf, in einer gesunden, und freundlichen Gegend.

Dieses Dorf, welches gegenwärtig 117 Häuser, und über 700 Einwohner zählt, gehört unter die alten österreichischen Dörfer, deren Entstehungsjahr, und Art der Erbauung in Dunkel gehüllet ist, welches sich vielleicht schwer, oder gar nicht mehr aufhellen läßt.

Wenn jener Luitwin de Azilinesdorf, welcher als Zeuge bey der gerichtlichen Verhandlung, welche Heinrich Jasomirgott am 31. Julius 1171 zu Klosterneuburg schlichtete, auftritt, seinen Nahmen von dem heutigen Atzgerstorf führte, so würde es ausgemacht seyn, daß Atzgerstorf unter jene Dörfer gehöre, welche bald nach der Vertreibung der Ungarn durch die Babenbergischen Markgrafen zur Beurbarung des Landes angelegt wurden. Was Luitwins persönlichen Rang betrifft, so muß dieser Mann in bedeutendem Ansehen gestanden haben; da er nach des Herzogs Söhnen, Leopold und Heinrich, und des steyrischen Markgrafens Sohn, Ottokar, unmittelbar als Zeuge angeführt wird. Siehe Max. Fischer Gesch. von Klost. B. II. S. 65. Es kommt auch ein Frater Chunradus de Azkerstorf mit seinen Aeltern Ulrich, und Gisela von Medling, im Nekrologe der Minoriten in Wien vor (ohne Jahrzahl

---

1) Aus den Acten dieser Pfarre im erzbischöflichen Consistorial-Archive lit. A. Nr. I. a. b. und Nr. 1; aus den Beyträgen des Herrn Pfarrers daselbst, Franz Wolleneck, und aus gesammelten Notizen des k. k. Hofkammer-Archives.

ap. Hieron. Pez, Tom II). Vielleicht ist er der nähmliche Chunrad von Azgendorf, der im Jahre 1325 Curator der Kirche zu St. Michael in Wien war. (Hanthaler Recens. dipl. T. I. pag. 255.)

Bis zu Anfang des XV. Jahrhundertes war Atzgerstorf ein landesfürstliches Lehen, und Herzog Albrecht IV. gab 1411 das Dorf, und den Hof (Schloß) zu Atzgerstorf mit dem Gerichte; auch Lainz, Speising, und Liesing, sammt aller Zugehör; dann den Hof zu Müllersdorf mit dem Gerichte auf der Straße allda, dem Peter und Alexius Gradner zu Lehen.

Ferdinand I. belehnte mit dem heimgefallenen Gute 1527 Ladislaus von Ratmannstorf, dessen Nachkommen diese Herrschaft viele Jahre besaßen, und von denen die Brüder Otto und Alban von Ratmannstorf 1575 vorkommen. Dieser Otto bath für die in diesem Jahre abgebrannten 14 Unterthanen um einige steuerfreye Jahre, da sie durch die Feuersbrunst völlig zu Grunde gerichtet waren.

1612 scheint Atzgerstorf schon einen andern Besitzer gehabt zu haben, da es in dem Anschlage vom 23. Januar heißt: Atzgerstorf hat 84 behauste Unterthanen, welche mit dem Grunddienst, Dorfobrigkeit, und aller Jurisdiction (das Landgericht ausgenommen) Herrn Philippen Khetzler zugehörig und unterworfen sind. Zehn Jahre später (1622) gelangte es an Anna Maria Gräfin v. Saurau, geborne Gräfin von Ratmannsdorf, welche dieses Gut 1637 an ihren Sohn Christoph Alban Grafen v. Saurau, Erblandmarschallen in Steyermark, eigenthümlich abtrat, worauf er das folgende Jahr darüber die Lehen empfing. Dieser Graf Saurau wurde späterhin mehrerer seiner Herrschaften verlustig, nahmentlich auch dieser, und Kaiser Ferdinand III. verkaufte selbe 1652, sammt aller Zugehör, an Johann Mathias Struckelmayer, Freyherrn v. Goldegg, seinen geheimen Rath und Hofkanzler, und dessen Erben, eigenthümlich und erblich um 9000 fl., und ließ darüber zu Prag den 12. August 1656 das Instrument, in Form einer Donation, ausfertigen, in welchem er ihn in Betreff dieses Gutes von der Lehenschaft befreyte. Doch Freyherr

v. Goldegg schenkte noch im nähmlichen Jahre das Gut den Jesuiten für das Convict St. Barbara zu Wien (Weiskern).

Nach der Aufhebung der Jesuiten kam Atzgerstorf durch Kauf an den Herrn Georg Adam, Reichsgrafen von Starhemberg, und gehört also zur Herrschaft Erlaa. — Im Dorfe sind nun auch drey Fabriken; nähmlich eine Tuchfabrik, eine chemische und eine Bleyweißfabrik; nebstdem liegen im Bezirke am Liesingbache 4 Mühlen, welche der Gegend eine große Lebhaftigkeit verschaffen.

Zu welcher Zeit, oder von wem die erste Capelle, oder Kirche zu Atzgerstorf erbaut wurde, liegt noch verborgen, und wir können nur sagen, daß in diesem Orte schon mehrere Jahrhunderte eine Kirche bestand, bey welcher ein Seelsorger angestellt gewesen, der auch der Hirte für mehrere der umliegenden Dörfer war, nähmlich über Altmannstorf, Hetzendorf, Ober- und Unterliesing, Kalchspurg, Mauer.

Das erste Mahl, wo bis jetzt dieser Kirche Erwähnung geschieht, ist das Archiv der Dompropstey zu Wien, in welchem sich von 1372 ein Verzichtbrief des Hanns Meißner auf einen zur Pfarrkirche Atzgerstorf gestifteten Hofstattweingarten vorfindet. Bald darauf liest man 1383 in eben diesem Archive einen Versicherungsbrief auf Bernhard Grafenberger lautend, welcher auf die Pfarrgüter 39 Pfund Pfennige geliehen hatte. Unter den Zeugen dieser Urkunden wird zwar jedes Mahl des Ortspfarrers erwähnt, aber der Nahmen derselben nicht angegeben. Fast gleichzeitig mit diesen Verhandlungen (1389) stiftete Hanns Wichtel auf ein Seelgeräthe (Jahrtag) 10 Pfund Pfennige und einen Weingarten. Das Patronat über die Kirche übte damahls die Propstey zu Wien aus, und kam später an das dortige Bisthum, h. z. T. Erzbisthum; Kirchenvogt aber ist die Ortsherrschaft. So wenig uns von den früheren Schicksalen dieser Kirche bekannt ist, außer der durch den Wiener-Dompropst 1484 geschehenen Installation des Pfarrers Johann Jungkmann (tab. Praep. Vien.); eben so traurig sind die Ereignisse, durch welche dieses Stillschweigen der Geschichte im XVI. Jahrhunderte unterbrochen wird. Friedrich Himmler, welcher seit 1505 als Pfarrer zu Atzger-

storf bekannt ist, mußte das traurige Schicksal erfahren, daß ein großer Theil seiner Pfarrkinder durch die Religionsneuerungen ergriffen wurde, und daß die Türken, als sie 1529 Wien belagerten, die Kirche verwüsteten, so zwar, daß sie 13 Jahre ganz unbesetzt blieb. Bey diesem traurigen Ereignisse geschah es, daß die katholische Lehre in diesem Pfarrbezirke fast gänzlich verloren ging, und das Schicksal der Kirche sich äußerst verschlimmerte, da der Ortsrichter Lamprecht mit dem Kirchenzechmeister der Kirche alle liegenden Güter und Fahrnisse entzogen.

Da in den nächstgelegenen Orten Rodaun, Brunn, Vösendorf, und Inzerstorf, unter dem Schutze des Wilhelm Hofkirchen v. Rappach und Adam Geyer, lutherische Prediger auftraten, so liefen die Pfarrkinder häufig zu selben hin, verweigerten ihrem Pfarrer den jährlichen Hauszehner, und zahlten den Prädicanten die Gebühren für Taufe, Hochzeit und Leichen.

Die Wiener-Bischöfe, Johann Faber und Friedrich Nausea, wandten alle Mittel der Liebe an, um die verirrten Gläubigen auf den rechten Weg zurück zu bringen, aber ihre Bemühungen blieben eben so fruchtlos, als die apostolischen Kanzelreden, und der erbauliche Lebenswandel des Pfarrers Sigmund Aspeckh. Trotz der belobten Beredsamkeit dieses Mannes hörten ihn seine Pfarrkinder nicht einmahl an, sondern liefen lieber in die benachbarten Orte zu den Neuerungspredigern, und er und sein Schullehrer blieben ohne Beschäftigung, da sie doch noch 1545 zweyer Vicarien, und eines Cantors bedurften. Ein gleiches Schicksal erfuhren Aspeckhs Nachfolger, der Pfarrer Mathias Walter, und Georg Auermann, die noch die Unannehmlichkeit dadurch erhöht empfinden mußten, daß ihre Schulmeister zur lutherischen Lehre übertraten, gegen ihre Pfarrer stritten, und die von ihnen katholisch vorgetragenen Lehren theils verdrehten, theils lächerlich zu machen suchten; ja es durch ihre Ränke dahin brachten, daß sie die katholischen Pfarrer verdrängten, und den lutherisch gesinnten Sebastian de S. Benedicto auf ihre Kanzel brachten. Aus dem Pfarr-Visitations-Berichte von 1582 erfahren wir, daß dieser

Sebastian von einem Lutheraner ordinirt worden, daß er Weib, und Kinder hatte, daß er die Messe nur über einem Portatile gelesen, und weder consecrirte Hostien noch Oehl zur Speisung und Salbung der Kranken im Vorrathe gehabt habe. Peter Clement scheint nur kurze Zeit († 1600) der Pfarre vorgestanden zu haben.

Sein Nachfolger, Maximilian Coloman Pristelius, hatte mit dem Prädicanten Michael von Inzerstorf viel zu kämpfen, da er auch zu Atzgerstorf und Vösendorf alle pfarrlichen Güter und Geschäfte an sich zu bringen suchte, bis dieser endlich durch landesfürstliche Befehle sich 1605, und 1610 nach Inzerstorf zurückziehen mußte. Dadurch gelang es ihm, auch einige verirrte Gemeindeglieder zur katholischen Kirche zurückzubringen, und sie zu vermögen, daß sie den seit 1529 verfallenen, und 1606 abermahl abgebrannten Tempel Gottes aus ihrem Vermögen herzustellen anfingen. Durch die Bemühungen dieses Pfarrers nahm die Zahl der Katholiken täglich zu; so daß er in seinem Communions-Berichte vom Jahre 1612 sagen konnte, er habe unter den 164 Personen, welche die österliche Communion nahmen, 112, als zum katholischen Glauben Zurückgeführte, aufzuzählen.

Bald nach 1620 erscheint Thomas Stieger, der 1622 um die abermahlige Abschaffung der protestantischen Prediger bath, da sie in der Filiale Vösendorf noch immer ihr Unwesen trieben. Die katholischen Bewohner zu Vösendorf wandten sich 1624 an den Pfarrer zu Atzgerstorf, und bathen um die fernere geistliche Hülfe, und Unterstützung, und das Consistorium erließ 1628 den Befehl an den Pfarrer, dem katholischen Reformations-Commissär mit hülfreicher Hand beyzustehen. Stiegler gab sich alle Mühe für die Aufrechthaltung und Verbreitung der katholischen Lehre, und aus seinem Berichte von 1622 erfahren wir, daß er 1226 Communicanten gehabt, worunter 25 Neubekehrte gewesen.

1630 wurde Melchisedech Plenagel als Pfarrer installirt, der in seinem Pfarrberichte vom nähmlichen Jahre sagt, daß sich zu Atzgerstorf 5, zu Siebenhirten 2, zu Vösendorf 26, und zu Inzersdorf 29 lutherische Individuen befin-

den. Dieser eifrige Seelsorger verfertigte auch 1642 die Grundbücher der Pfarre, und setzte die Kirche zum Erben seines Vermögens ein. Nach dessen Tode, 1643, erhielt Georg Andreas v. Strasoldo, der Philosophie und Theologie Doctor, die Pfarre mit jener zu Vösendorf, und zeichnete sich durch seinen Seeleneifer und vortreffliche Predigten aus. Er hatte die Freude, daß sich in der fast gänzlich lutherischen Pfarre nun schon 2506 Katholiken, und nur 212 Protestanten aufzählen ließen, von deren letzteren sich zu Vösendorf allein 198 befanden.

Noch mehr änderte sich das Schicksal der Pfarre zum Vortheile der katholischen Kirche, als 1652 der Freyherr v. Goldegg Herr dieses Dorfes wurde; denn er leistete dem Bekehrungswerke kräftigen Vorschub; er that vieles für die Verbesserung der Kirche, und setzte das Jesuiten-Convict bey St. Barbara zu Wien zum Erben dieses Gutes ein. So bald die Jesuiten davon Besitz genommen hatten, schickten sie Missionare dahin, die es durch ihre Bemühungen, in Vereinigung mit den Arbeiten des Ortpfarrers, so weit brachten, daß man das Bekehrungsgeschäft als vollendet ansehen konnte. Ein Mitglied dieses Ordens, Eustachius Rieckhard, erscheint 1657, als Pfarrer. Nun ging alles in Ruhe und Ordnung; die Gemeinde zeigte vielen Eifer, und die Pfarrgeschäfte wurden dadurch erleichtert, daß 1673 Inzerstorf von Atzgerstorf getrennt und mit einem eigenen Seelsorger versehen wurde. Diese schönen Aussichten in die Zukunft wurden aber mächtig getrübt und die Hoffnung Vieler gänzlich darnieder geschlagen, als 1683 die Türken vor Wien rückten, und die Umgegend grausam verheerten. Dieses Unglück traf auch Atzgerstorf. Es wurde geplündert und den Flammen übergeben, wobey Kirche und Pfarrhof, sammt allen Protokollen, zu Grunde gingen. Die Einwohner, größten Theils an den Bettelstab gebracht, konnten bey ihrer Rückkehr für die Herstellung der Kirche, und des Pfarrhofes nur wenig leisten; daher der Pfarrer Johann Anton Mosing sich 1685 allenthalben um Gutthäter umsah, und so das Nöthigste für die Herstellung der Kirche zusammen brachte. Der Pfarrhof wurde erst 1705, unter dem Pfarrer Peter Paul Parth, hergestellt, und er und seine Nach-

folger mußten stets darauf bedacht seyn, die alte baufällige, und nur zur Noth reparirte, Kirche zu erhalten. Parth's Nachfolger, Hector Stanislaus Gottier, hatte der Gemeinde wichtige und gefährliche Seelsorgerdienste zu leisten, als 1713 die in Oesterreich wüthende Pestseuche auch in dieser Pfarre mehrere Menschen dahin raffte. Die Sacristey wurde 1737 ganz neu erbauet, 1765 die Kirche mit einer neuen Kanzel versehen, 1770 aber der Pfarrhof reparirt.

Doch die mildthätige Güte des Cardinals und Erzbischofs zu Wien, Christoph Grafen v. Migazzi, übertraf alle Wünsche der Gemeinde, da er als Patron, 1783 Kirche, Schule und Pfarrhof ganz neu erbaute. Die Kirche zur heiligen Katharina ist schön, hoch und geräumig. Ein heiliges ehrwürdiges Dunkel verbreitet sich über das Innere.

Der Hochaltar wurde 1792 auf Kosten zweyer Schwestern, Elisabeth Karges, und Eva Mödel, erbauet, und auch die Kanzel durch ihre Gutthätigkeit errichtet.

Die Pfarr-Protokolle reichen nur bis 1683, weil bey der türkischen Invasion die ältern sämmtlich zu Grunde gingen. Das Vermögen der Kirche besteht gegenwärtig in 9265 fl. an Stiftungs-Capitalien, und 2370 fl. eigenthümlichem Gelde, welche sämmtlich in öffentlichen Fonds angelegt sind. Der Pfarrhof liegt rückwärts der Kirche, und verspricht von Außen nur wenig; doch ist die Wohnung bequem.

So groß einstens diese Pfarre in Rücksicht ihrer Seelsorge war, da sie 1760 als Filialen 8 Kirchen, und 3500 Seelen als ihre Kinder zählte; so zureichend auch der Unterhalt für den Pfarrer gewesen, da er in der Fassion zu 1163 fl. stand; so wurden doch erstere und letztere durch die neuen Pfarreinrichtungen merklich vermindert. Der Pfarrer bezog von jedem Hause in dem Pfarrdorfe und den Filialen Altmannsdorf, Hetzendorf, Ober- und Unter-Liesing, Kalkspurg, Mauer 10 kr., welche Gabe mit der Auspfarrung aufhörte, und 1788 war die Congrua kaum mehr gedeckt, daher man die Pfründe in etwas verbesserte. Heut zu Tage gehört unter die geistliche Obsorge des Pfarrers von Atzgerstorf, nebst dem eigenen Pfarrdorfe mit 722 Seelen, nur noch Erlaa mit 224, Siebenhirten

mit 262, Schellenhof mit 98, also zusammen 1306 Pfarrkinder; und zur Pfarre 16 Joch Aecker, und einige Wiesen, welche nur einen dürftigen Ertrag gewähren; daher auch 1787 der Cooperator mit seiner Erhaltung auf den Religionsfond angewiesen wurde.

Die Schule dieses Ortes scheint unter die ältesten Pfarrschulen zu gehören. Die erste Erwähnung eines Schullehrers zu Atzgerstorf geschieht in einem Berichte über das Jahr 1545, wo gesagt wird, daß damahls der Lehrer der vielen Beschäftigung wegen einen Cantor halten mußte. Dann 1582 kömmt ein Schulmeister Nahmens, Mathias Kemmeter, vor, und dieser hatte 40 Kinder zum Unterrichte. Diese Schulanstalt bestand wenigstens seit dieser Zeit ununterbrochen fort, obwohl wir die Nahmen dieser Männer nicht mehr entdecken werden.

Das Schulhaus wurde 1783 neu erbauet und hat zwey Lehrzimmer, in welchen bey 200 schulfähige Kinder unterrichtet werden. In dem Herrschaftshause des Ortes wurde von den Jesuiten eine eigene Capelle für ihren Gebrauch erhalten, von der im Jahre 1773 Meldung geschieht, und die der heiligen Barbara geweihet ward. — Auf dem Lainzerwege in den Weingärten war seit undenklichen Zeiten eine kleine hölzerne Capelle, in welcher sich ein großes hölzernes Crucifix befand, bey welchem viele Vorübergehende der Andacht pflegten. Als die Türken 1683 nach Atzgerstorf kamen, ruinirten sie auch diese Capelle, und verstümmelten durch Säbelhiebe das Crucifix dergestalt, daß es nur in Stücken gesammelt werden konnte. Ein Hauer von Atzgerstorf, Nahmens Strobinger, fand die Stücke in seinem Weingarten, und traf Anstalt, daß diese Stücke wieder in ein Ganzes zusammengesetzet wurden. Die Verehrung, welche er gegen dieses Kreuz hatte, bewog ihn nun, daß er an dem nähmlichen Platze, wo die hölzerne Capelle gestanden, eine schöne neue Kirche erbaute, wozu er entweder die Kosten allein, oder mit mehreren vereinigt, bestritt. In dieser neuen Kirche wurde nun das alte von den Türken mißhandelte Kreuz aufgestellt, und alsobald geschahen viele Wallfahrten dahin, und das Volk nannte es das Fieberkreuz. Ihre Majestät die verwittwete Kaiserin Elisa-

beth, welche in ihrem Wittwenstande Hetzendorf bewohnte, kam wochentlich zwey Mahl in diese Kreuz-Capelle um ihre Andacht zu verrichten, und that vieles für die Verschönerung der Kirche, zu welcher sie auch Ornate und andere Kirchengeräthe opferte. Im Jahre 1761 wurde dieses Kreuz, am Feste der heiligen Katharina, aus dieser Capelle hinweg genommen, und mit großer Feyerlichkeit in die Pfarrkirche übertragen, wo es, auf dem Hochaltare aufgestellt, noch immer mit besonderer Verehrung besüchet wird. Die vorige Capelle wurde dann abgebrochen, und die silbernen Opfer, welche sich in selber vorfanden, für die Pfarrkirche in Kirchengefäße verwandelt.

Filiale Erla.

Erla, ein Dorf eine kleine Viertelstunde von Atzgerstorf, am Liesingbache abwärts gegen Steinhof gelegen, hat nebst einem schönen herrschaftlichen Schlosse, und Garten, 37 Häuser mit 225 Seelen, und ist so wie Atzgerstorf dem Stahrembergischen Hause unterworfen, welches in diesem Schlosse die Amtskanzley für diese Herrschaft errichtet hat. Im Schlosse selbst ist eine öffentliche Capelle, welche consecrirt ist, und den heiligen Johann von Nepomuk zum Patrone hat. Die Herrschaft hält auf ihre Kosten einen Schloß-Caplan. Von früheren Spuren konnten wir nur folgende Data auffinden: In einer Mölker-Urkunde von 1293 kommt ein Ritter Friderich v. Erla vor. — Ein Hanns Greill zu Erla lebte 1342. 1356 besaß Erla Chatold v. Eckartsau, und seine Gattin Chunigund stiftete sich 1379 mit einigen Gründen zu Erla einen Jahrtag bey den mindern Brüdern zu Wien. Nach denen von Eckartsau hatte Erla verschiedene Besitzer; die von Landau besaßen es mit Rodaun lange Zeit, und 1682 kaufte Erla Anna, Gräfin v. Brandis, von welcher es 1688 an Francisca, Gräfin v. Kinsky, kam. 1720 besaß es Jodocus, Baron v. Blümegen, von welchem es später an die Grafen v. Sailern, und von diesen an die Stahremberge, und endlich an Freyherrn v. Braun überging.

Filiale Siebenhirten sammt Schellenhof.

Siebenhirten, ein Dorf von 47 Häusern, liegt rechts der Poststraße nach Grätz, von Atzgerstorf gegen Neudorf eine kleine Stunde entfernt, und zählt nebst dem Schellenhofe, der 3 Häuser angebauet hat, 360 Seelen.

Dieser Ort erscheint unter seinem heutigen Nahmen schon im XII. Jahrhunderte, und zwar das erste Mahl in dem Saalbuche des Stiftes Klosterneuburg, als 1178 Ulrich v. Falkenstein, ein Ministerial Herzog Leopolds VI. aus dem Hause Babenberg, dem Stifte Klosterneuburg seine Besitzung zu Meinhartsdorf nächst Meidling (vermuthlich an dem Platze des heutigen Gaudenzdorfes) verkaufte; denn unter den daselbst aufgeführten Zeugen lesen wir Heinrich und Albert von Sibenhirti (Siebenhirten.) In eben dem Saalbuche kömmt als Zeuge dann um 1190 eine Chalhoch de Siebinhirtin vor, da Dietrich von Lichtenstein seine Tochter Wirat in das dortige Frauenstift als Nonne einkleiden ließ. In eben demselben Archive erscheinen in der Urkunde, kraft welcher Herzog Heinrich von Medling dem Stifte Klosterneuburg Kogelbrunn verkaufte, Dietrich und Gerung von Sibinhirte als Zeugen. Die Urkunde ist ohne Jahresangabe gefertigt, und gehört zwischen 1224 und 1230. Das Mölker-Archiv (bey Philibert Hueber Austr. ex Arch. Mellic. illust.) sagt uns, daß im Jahre 1332 Ulrich von Siebenhirten zu Sieghartsdorf lebte, und der Jesuit P. Leopold Fischer erzählt, daß Johann Siebenhirter, erster Großmeister des von Kaiser Friedrich IV. im Jahre 1468 gestifteten St. Georg-Ordens, und Fürst zu Müllstadt gewesen, welcher von eben diesem Kaiser das ehemahlige Nonnenkloster bey St. Nicola in der Singerstraße zu Wien erhalten habe, und im Jahre 1508 gestorben sey. Ein Veit Greill zu Siebenhirten lebte im Jahre 1421. Ulrich und Stephan Greill zu Siebenhirten emfingen von Kaiser Friedrich 1465 die landesfürstlichen Lehen über Siebenhirten und Spannberg; auch Veit, Ulrichs Sohn, wurde 1496 von Maximilian I. damit belehnt. Ein Adam und Melchior Frießhammer zu Siebenhirten lebten 1508. Des

oben genannten Veits Erben waren noch um 1550 mit Siebenhirten begütert.

Aus allen diesem scheint es, daß zu Siebenhirten ein herrschaftliches Schloß gewesen sey, und in demselben die adelige Familie gehauset habe, welche sich durch mehrere Jahrhunderte den Ortsnahmen als Familiennahmen aneignete. Heut zu Tage gehört dieses Dorf zur Herrschaft Rodaun, und ist also dem Grafen Fuchs unterthänig. Von Siebenhirten wird in dem Berichte über den Religionszustand von 1544 gesagt, daß es eine eigene Capelle habe, die vermuthlich bey der Türkenzerstörung 1683 zu Grunde ging. Die gegenwärtige Kirche mit einem Thurme, der mit drey Glocken versehen ist, hat in ihrem Innern einen Hochaltar mit dem Bilde des Kirchen-Patrons, des heiligen Bischofes Martin, und zwey Seitenaltäre. Der Urheber dieser Kirche war ein wohlthätiger Müllermeister.

Bey der neuen Pfarrabtheilung und der Errichtung neuer Pfarren und Localien unter Kaiser Joseph II., erhielt Siebenhirten einen Local-Caplan, der aber kein eigenes Haus hatte, sondern in dem Schellenhof seine Wohnung erhielt. Diese Localie wurde aber durch ein Hofdecret vom 30. Junius 1796 wieder aufgehoben, und die Einwohner wieder an ihre alte Pfarre Atzgerstorf angewiesen. Im Jahre 1805 erbaute die Gemeinde auf ihre Kosten eine Wohnung für einen Priester, und erhielt die Erlaubniß, sich einen Aushülfspriester halten zu dürfen, wozu sich auch Herr Victor Reil, ein Excarmelit, entschloß, der sich noch gegenwärtig bey dieser Kirche und Gemeinde befindet.

Der Schellhof auch Schallhof, vordem ein Edelsitz [1]), liegt nahe an Siebenhirten auf der Seite gegen Perchtholdstorf, und wurde vor 1770 von einem Braumeister in Bestand genommen, und in ein Brauhaus umgeformt. Schon vorher befand sich eine Capelle in demselben, und das Consistorium erklärte 1798, daß sie für die Einwohner von Sie-

---

1) Im Jahre 1670 besaß ihn Caspar Erlbeckh.

benhirten nicht als privilegirt anzusehen sey. Gegenwärtig besitzet diesen Hof Herr v. Reina.

XVII. Altmannsdorf [1]).

Altmannsdorf, gleich außer Schönbrunn, am Wienerberge, an der Straße bey Meidling und Hetzendorf gelegen, in einer angenehmen und gesunden Gegend, ist ein, vormahls den Augustinern auf der Landstraße zu Wien, seit deren Aufhebung aber der k. k. Staatsgüter-Administration gehöriges Dorf, mit einer dem heiligen Oswald geweihten Kirche, welcher mit Zurechnung der Dorfgemeinde Hetzendorf eine Gesammtzahl von 756 Seelen in 106 Häusern eingepfarrt ist.

Der Ort Altmannsdorf, welcher gegenwärtig 51 Häuser mit einer Bevölkerung von mehr als 300 Seelen zählt, hatte schon im XIII. Jahrhunderte die Ritter von Altmannsdorf zu Besitzern. Einen Friedericus miles de Altmannesdorf finden wir unter den adeligen Geschlechtern Oesterreichs im Jahre 1263 und 1276. Ein anderer Friedrich v. Altmannsdorf kömmt 1315 und 1322 als Zeuge in Urkunden vor. Dieser selbst, oder vielleicht sein Sohn gleiches Nahmens (er nennt sich Friedrich, Sohn des Friedrichs v. Altmannsdorf), kaufte einen Zehent, der ein Passauisches Lehen war, von Bernhard, dem Sohne Bernhards von Melch, und von Gottschalk, dem Sohne Friedrichs des Harlanter von Standerstorf, worüber der Verkaufsbrief zu St. Pölten am Phintztage in der Pfingstwoche 1344 ausgefertigt wurde. Erhart v. Altmannstorf bestimmte 1387 seiner Gemahlin Gisela Aygnerin zur Widerlage ihres Heirathgutes 60 Pfund Pfennige, und führt dabey seinen Bruder Peter und seinen Oheim Otto den Cherspekh in dem Dorneich (Dornau) als Zeugen auf. 1402 versicherte er

---

1) Aus der im Jahre 1814 von dem Herrn Augustin Schmid, Ex-Augustiner und Local-Caplan daselbst verfaßten Beschreibung dieser Localie; aus den Acten derselben im erzbischöflichen Consistorial-Archive lit. A. Nro. V. und 5, und aus den Beyträgen des k. k. Hofkammer-Archives.

seiner zweyten Gemahlin Wandela die nähmliche Summe. Sein Wappen zeigt eine Kugel zwischen zwey Büffelhörnern [1]). Später sind uns keine Glieder dieser Familie vorgekommen. Im Jahre 1434 erscheint hier als Grundherr und Hausbesitzer Erhard Grieſſer, welcher in diesem Jahre Altmannsdorf den beschuhten Augustinern zu Wien mit der Verbindlichkeit schenkte, daß sie in seinem Hause zu Wien auf dem Graben in der Capelle der heiligen Barbara eine tägliche Messe, welches auch seine Gemahlin 1470 bestätigte, lesen sollten. Fast zu gleicher Zeit ist auch nach Schriften der aufgelassenen Carthause Mauerbach für Kaiser Friedrich den Schönen ein jährliches Seelengeräth durch eine Besitzung allhier gestiftet gewesen. Die Augustiner besaßen hier, nebst der Orts- und Grundherrlichkeit, auch einen Hof, zu welchem, laut den Visitations-Protokollen von 1543 und 1544, in diesen Jahren noch 60 Joch Aecker und Tagwerk Wiesen gehörten, und dessen Aufbauung, nachdem ihn 1529 die Türken verbrannt hatten, den Augustinern über 200 Pfund Pf. kostete. Dennoch wurde dieser Hof in der Folge eine geraume Zeit öde liegen gelassen, und weil die damahligen Augustiner, meistens aus Italien kommend, weder der Landessprache, noch der deutschen Oekonomie kundig waren, der Aufenthalt mancher, sowohl ihnen als dem Staate unbekannter, nicht selten verdächtiger Inleute. Daher reichte der k. k. Nieder-Oesterreichische Kammer-Rath, Christoph Zoppel, im Jahre 1570 die Bitte ein, ihm den Augustinerhof zu Altmannsdorf sammt dem Dörfchen unter gewissen Bedingungen auf Leibgeding zu verleihen. In der von den Kammer-Räthen unter dem 10. Februar 1570 an den Kaiser gemachten besondern Vorstellung wurde angerathen, den Hof mit allen Zugehörungen, wie auch das Bergrecht von Lainz mit seinen Unterthanen, in die Gült zu Enzerstorf zu beschreiben, und dann dem Herrn Zoppel zu übergeben. Da den Commissären zugleich befohlen wurde, die Einkünfte dieses Hofes im kaiserlichen Grundbuche zu erörtern, so ließe sich vielleicht

---

1) Hanthaler Recensus dipl. P. I. p. 249. Duell. excerpt. geneal. hist. lib. I. p. 72 und lib. II. p. 194 und 215.

daraus schließen, daß er ursprünglich vicedomisch war und dann vom Hofe aus den Augustinern geschenkt wurde. Bey dieser Zurücknahme des Gutes war es keineswegs darauf angesehen, die bisherigen Besitzer zu verkürzen, sondern nur, wie es scheint, dasselbe besser zu benützen, und die Augustiner auf eine andere Art zu entschädigen. Es ist uns nicht bekannt, welchen Erfolg diese Verhandlungen gehabt haben, aber aus späteren Acten vom Jahre 1590 und 1591 erhellet, daß der kaiserliche Rath und Kuchelmeister Daniel Rehling, diesen Leibgedingnißweise zum Lehen gehabten Hof (freywillig oder gezwungen, da er ein Protestant war, wissen wir nicht) heimgesagt, und hierauf mit Erzherzoglichem Consens und Verwilligung des Augustiner-Provincials Martin de Gusman, Doctors der Theologie, und des Priors im Convente zu Wien, Johann Dikius, denselben Sebastian Sonner v. Rottenberg, des Erzherzoges Mathias Kammerdiener, dessen Eifer in der katholischen Religion und treue Dienste gerühmt werden, gegen einen jährlichen Bestand von 100 fl. und einer auf drey Jahre bestimmten Vorauszahlung einer Summe zur Erhaltung des hiesigen Gotteshauses, nebst der Versicherung, den Hof bey gutem Baue zu erhalten, als Leibgeding bekommen habe. (Hofkammer-Archiv.) Demnach blieben die Augustiner im vollen Besitze und Genusse dieser Herrschaft. Als dieses Kloster der beschuhten Augustiner auf der Landstraße den 13. April 1812 aufgelöset wurde, ward Altmannsdorf zum Religionsfonde eingezogen, und unter die k. k. Staatsgüter-Administration gesetzt.

Ob die kleine, aber gut gebaute Kirche, die fast in der Mitte des Dorfes auf dem Platze steht, etwa von der Gemeinde selbst oder von andern frommen Christen erbaut wurde, läßt sich eben so wenig angeben, als die Zeit, in welcher sie ihr Entstehen erhielt. Im Jahre 1529 von den Türken, welche Wien belagerten, ganz verwüstet, wird sie im Visitations-Protokolle der österreichischen Pfarren und Klöster vom Jahre 1544 nur eine Capelle genannt, die als eine Filiale zur Pfarre Atzgerstorf gehörte. Bey den Religionsunruhen in Oesterreich, wo so manche fromme Stiftung in Verfall gerieth, scheint auch

diese Capelle in schlechtem Zustande gewesen zu seyn, bis sie an dem k. k. Waldmeister, Sebastian Sonner v. Rottenberg [1]), einen Wohlthäter fand, welcher den 1. März 1626 fünf Joch Aecker für die Abhaltung einer jährlichen Messe zur Capelle stiftete. Dieses Beyspiel ermunterte die Gemeinde zur Erhebung ihrer Capelle und zur Erhaltung einer Messe auf alle Sonn- und Feyertage, welche die Augustiner zu Wien gegen jedesmahlige Vergütung des Fuhrlohnes zu lesen übernahmen. Kaum hatten sich aber die Spuren der ersten Zerstörung verloren; kaum fing die Capelle an, zu einiger Aufnahme zu gelangen, so wurde sie im Jahre 1683 von den vor Wien gelagerten Türken zum zweyten Mahle verwüstet und in Brand gesteckt, und mehrere Jahre verflossen, bis die hiesige Gemeinde an die Herstellung ihrer Capelle denken konnte. Nur durch Aufkündung eines 1529 geretteten Satzbriefes auf dem Hause des Gotthard Kurz in Wien, und durch gesammelte milde Beyträge sah sie sich im Stande, den Bau zu beginnen, welches nach dem hiesigen Pfarr-Protokolle den 21. Junius 1689 geschah. Zur großen Freude der Gemeinde erklärten sich die Augustiner nicht nur zur ferneren Abhaltung der Messen bereit, sondern befreyten dieselbe auch von den bisher entrichteten Beyträgen für die Fuhren, indem sie dem, bey dem 1653 erkauften Sonnerischen Hofe zur Besorgung der Wirthschaft angestellten Augustiner Ordenspriester die Besorgung der Messen auftrugen.

Nicht volle hundert Jahre waren nach dieser Wiedererhebung vorüber, als eine merkwürdige Veränderung mit der hiesigen Kirche vor sich ging. Schon unter der Regierung der Kaiserin Maria Theresia muß der Antrag gewesen seyn, ein Beneficium hier zu errichten, weil ein edler Wohlthäter, Johann Georg Kromer, 400 fl. zur Erbauung einer Beneficiaten-Wohnung vermachte, welches Capital seine Erben mit anderen zu einer Meßstiftung bestimmten 400 fl. vermehrten (1773). Allein das Jahr 1783 gab endlich den Bewohnern von Altmannsdorf einen eigenen, beständig im Orte wohnenden Seel-

---

1) Die Familie Sonner v. Rottenberg hatte schon 1606 ihr Begräbniß in der St. Stephanskirche zu Wien. Ihr Wappen enthält drey Sonnen.

forger, indem auf Befehl Kaiser Josephs II. diese bisherige Filiale von der Pfarre Atzgerstorf getrennt, zu einer für sich bestehenden Local-Capellaney erhoben wurde. Damahls zählte das Dorf 37 Hausnummern mit einer Bevölkerung von 300 Seelen. Das Patronat mit der Vogtey übernahmen die Augustiner auf der Landstraße als Dorf- und Grundherrschaft, bauten mit Verwendung des Kromerischen Legats das Pfarrhaus, und stellten einen Priester aus ihrem Convente zur Ausübung der Seelsorge an. Der erste Local-Caplan war Johann Baptist Elsnigg. Durch die im Jahre 1812 erfolgte Auflassung dieses Klosters kam mit der Verwaltung seiner gesammten Realitäten auch das Patronats-Recht an die k. k. Staatsgüter-Administration, und wurde daher Cameralisch. Seit dem Jahre 1804 ist durch ein k k. Hofdecret dieser Localie der Ziegelofen, welcher rechts an der Neudorfer Straße liegt, und sonst nach Meidling gehörte, und seit 1807 auch Hetzendorf, eingepfarrt worden.

Die heutige Kirche ist mit zwey Altären versehen, wovon der Hochaltar zur Ehre des heil. Oswald, der Seitenaltar dem heil. Kreuze geweiht ist.

So dürftig die ganze Einrichtung dieser Kirche ist, so gering sind auch ihre Einkünfte. An Realitäten besitzt sie durch die erwähnte Sonnerische Schenkung fünf Joch Aecker; allein diese hat vermöge des Testamentes ein jeweiliger Pfarrer von Atzgerstorf gegen Lesung einer Jahresmesse und Ablieferung von jährlichen zwey Metzen Korn zu genießen, und selbst diese geringe Natural-Abgabe ist, leider zum Schaden der Kirche! vermöge eines in älteren Zeiten mit der Vogtey- und Patronats-Herrschaft geschlossenen Vertrages, in eine höchst unbedeutende Geld-Reluition von jährlichen 2 fl. 30 kr. verändert worden. Es bleiben also der Kirche bloß zwey Wiesen in der Altmannsdorfer Freyheit, die nicht mehr als ein Tagwerk ausmachen, und theils dem jeweiligen Kirchenvater für seine Bemühung, theils dem Schullehrer für die Kirchenwäsche zur Benützung überlassen worden sind. Die Capitalien machen in sieben Obligationen zusammen einen Betrag von 1580 fl. aus. Doch finden sich einige kleine Stiftungen auf Messen.

Die hiesige Schule entstand zugleich mit der Localie. Nicht am schicklichsten ist das Erdgeschoß des ohnehin kleinen Pfarrhauses dem Schullehrer zur Wohnung angewiesen. Das Schulzimmer befindet sich in einem gleichfalls dem Religionsfonde gehörigen Gebäude, dem Pfarrhause gegen über.

Zu Altmannsdorf gehört die

Filiale Hetzendorf [1]).

Ein Dorf von 55 Hausnummern, mit beyläufig 400 Seelen, einem herrschaftlichen Schlosse und einem k. k. Lustschlosse, in geringer Entfernung von Altmannsdorf, hinter dem Schönbrunnergarten, am niedrigsten Abhange des Wienerberges.

Hetzendorf, das seinen Nahmen entweder von dem Worte hetzen, oder wahrscheinlicher von dem deutschen Vornahmen Ezo, der oft auch Hezo geschrieben wurde, erhalten hat, war schon im XII. Jahrhundert vorhanden; denn Herwicus von Hetzendorf wird in Gesellschaft des Herrand von Wildon (aus einem uralten, angesehenen steyermärkischen Geschlechte) in einem Vergleiche des Abtes von Admont, Rudolph, im Jahre 1190 angeführt (Bernard Pez), und besaß wahrscheinlich das Gut Hetzendorf als ein landesfürstliches Lehen. Das hiesige Bergrecht schenkte 1297 Irenfried von Eckartsau dem Johanniter-Orden zu Laa, zu welchem noch jetzt einige zwanzig Joch Grundstücke in Hetzendorf dienstbar sind. Sophia, Wittwe Herrmanns von Chranichberg, stiftete sich im Jahre 1309 mit den ihr zu Hetzendorf gehörigen Gülten einen Jahrtag bey den minderen Brüdern zu Wien [2]). Noch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts haben auch das Stift Klosterneuburg und die Herrschaft Inzersdorf hier einige Grundherrlichkeit gehabt. Im Jahre 1569 geschieht dieses Ortes in einem Kaufbriefe des Erasmus Praun, Obergespan und Haupt-

---

1) Nach der eigenen sehr fleißig gearbeiteten Beschreibung des hochwürdigen Herrn Propstes, Jacob Stern, Beneficiaten daselbst; nach den Acten dieser ehemahligen Localie in dem erzbischöflichen Consistorial-Archive lit. H. Nr. XII. und 12; und nach Auszügen aus dem k. k. Hofkammer-Archiv.

2) Siehe die Hausgeschichte des Minoritenklosters in Wien.

mann von Ungerisch-Altenburg, Meldung, der sein Haus in Purkersdorf und drey Weingärten in Hetzendorf nebst anderen Realitäten in besagtem Jahre verkauft hat. (Hofkammer-Archiv.) Schon im XV. Jahrhunderte finden wir den deutschen Orden im Besitze dieses Dorfes. Das k. k. Hofkammer-Archiv verwahret eine Ponthädung von Hetzendorf, im Jahre 1490 aufgerichtet, von den Herren des deutschen Ordens im deutschen Hause zu Wien. Erst im Jahre 1744, den 30. May, hat die Kaiserin Maria Theresia das dem deutschen Orden als Dorfobrigkeit zuständige Hetzendorf mit 22 Häusern, tauschweise, gegen Ueberlassung der vicedomischen Unterthanen zu Stadelau, Asparn an der Donau und Untergänserndorf, an sich gebracht. Nun kam dieses Gut, als ein Camerale, unter vicedomische Administration, unter welcher es so lange blieb, bis Kaiser Joseph II. dem damahligen Präsidenten der obersten Justizstelle, Christian August Grafen v. Sailern, dieses Gut sammt der Schießstätte, mit Ausnahme des k. k. Schlosses, dann dem Gollhofe, verkaufte, dessen Sohn Joseph Graf v. Sailern es im Jahre 1802 dem jetzigen Besitzer, damahligen Großhändler in Wien, Herrn Jacob v. Bärenklau, käuflich überlassen hat.

Nebst dem erst vom Grafen Christian August v. Sailern im einfachen Style erbauten herrschaftlichen Schlosse, welches der in demselben den 27. Julius 1801 erfolgte Tod des Erzherzoges Maximilian, Churfürsten von Cöln und Hoch- und Deutschmeisters, jüngsten Bruders Josephs II., merkwürdig gemacht hat, verschönern Hetzendorf mehrere Landhäuser mit Gärten, worunter sich das gräflich Zichysche, in welchem das erzbischöfliche Ordinariat 1790 eine Haus-Capelle zu errichten erlaubte, und das des Freyherrn Sigismund v. Brona, mit seinem botanischen Garten, besonders auszeichnen.

Aber den ersten Rang unter den Gebäuden des Ortes behauptet das k. k. Lustschloß, dem herrschaftlichen Schlosse gegen über, und durch einen von Seitengebäuden umschlossenen Hof vom Dorfe geschieden. Dieses noch jetzt zur Herrschaft Hetzendorf dienstbare Schloß entstand aus drey der eben genann-

ten Herrschaft unterthänigen Höfen, welche Sigismund Graf v. Thun 1694 den Augustinern auf der Landstraße abkaufte [1]), und in ein kleines Jagdschloß oder Sommergebäude verwandelte, das von ihm den Nahmen Thunhof, so wie der dabey angelegte Garten den Nahmen Thunwerd erhielt, und im Jahre 1709 durch Vergleich an Eleonora Barbara Fürstin v. Lichtenstein, geborne Gräfin v. Thun, von dieser durch Substitution an ihren Sohn, Johann Adam Fürsten v. Lichtenstein, dann an dessen Schwester Caroline, verehelichte Gräfin v. Salm, und endlich an deren Sohn, Anton Grafen v. Salm, erblich gekommen ist, worauf Fürst Joseph Wenzel v. Lichtenstein, als Vormund des Grafen Anton v. Salm, diesen Thunhof mit den dazu gehörigen Grundstücken, Gebäuden, und der auf dem Garten lastenden Stiftung einer täglichen Messe, laut Kauf-Contrats vom 22. October 1742, um 22000 fl. an die k. k. Hofkammer im Nahmen der Kaiserin Maria Theresia verkaufte, welche diese Besitzungen für ihre Mutter, Elisabeth, Wittwe Kaiser Carls VI., bestimmte, der die medicinische Facultät in Wien die gedeihliche Lage von Hetzendorf zur Herstellung ihrer von Anfällen der Wassersucht zerrütteten Gesundheit empfohlen hatte. Durch den Hof-Architekten, Anton Freyherrn v. Pacassi, wurde nun aus dem kleinen Landsitze mit Verwendung einiger nahen vicedomischen Häuser, das heutige schöne, große Gebäude in einfachem aber richtigen Verhältnisse erbaut.

Obschon die meisten der angeschafften prächtigen Tapeten unter Joseph II. 1781 in die k. k. Burg nach Wien, und das chinesische und japanische Porzellan, so wie die herrlichen Gemählde, womit zwey Cabinette geschmückt waren, von der Erzherzogin Maria Christina in das Lustschloß Laken in den Niederlanden abgeführt worden sind, so ist die Meublirung des Schlosses noch immer, wo nicht prächtig, doch sehr niedlich; und noch bewundert man den Saal, dessen Deckengemählde, die Zeit im Gefolge des Sonnenwagens vorstellend, und die vier Elemente an den Wänden, ein Werk des berühmten Da-

---

1) Siehe die handschriftliche Hausgeschichte dieses Klosters.

niel le Grand sind, und das so genannte chinesische Cabinett, das mit Fiketinholz getäfelt, reich vergoldet und mit Speckstein eingelegt und verziert ist, und 8booo fl. gekostet haben soll, da der Werth dieses kostbaren Steines ohne Arbeit dem Silber gleich geschätzt wird.

Nach Elisabeths Tode (21. December 1750) kam das Schloß an die Kaiserin Maria Theresia. Im Jahre 1802 wurde das Schloß erneuert und ganz mit Kupfer gedeckt, auch nach dem Abzuge der Franzosen 1809 von mancher erlittenen Beschädigung hergestellt.

Der große Lustgarten an der Südseite, im französischen Style angelegt, empfiehlt sich durch angenehme Schatten und reitzende Aussichten. Er enthält einen Brunnen, dessen Quelle Schwefel und etwas Eisentheile mit sich führt, und nach der chemischen Untersuchung des k. k. Regierungsrathes Dr. Ferro, das Mittel zwischen den Mineralwässern von Baden und Meidling haltend, stärker als dieses, schwächer als jenes ist. An der östlichen Seite des Schlosses befindet sich der so genannte Garten in der Tiefe, der mit Zwergbäumen bepflanzt ist. An ihn gränzt der Küchengarten mit den Treibhäusern. Der Carlsgarten an der Westseite, der Lieblingsaufenthalt des Erzherzoges Carl, des Bruders Josephs II., liefert vortreffliches Obst.

Nach dem Tode der Kaiserin Elisabeth blieb es lange verlassen, diente aber in der Folge wieder der Erzherzogin Christina und ihrem Gemahle, dem Herzoge Albrecht von Sachsen-Teschen, dem Prinzen Carl von Lothringen (Bruder des deutschen Kaisers Franz I.), der Erzherzogin Maria Anna (Tochter der Kaiserin Maria Theresia), die hier vollkommene Genesung fand, dem Churfürsten von Trier, Clemens, und mehreren anderen vornehmen Personen bald länger, bald kürzer zum Aufenthalte. Als die wohlthätige Kinderblattern-Impfung nach der Erfindung des Dr. Ingenhouß in den k. k. Staaten bekannt wurde, ließ die Kaiserin Maria Theresia (1762) hier diese Operation zuerst, unter der Leitung des k. k. Leibarztes, Baron v. Störk, durch den Wundarzt von Atzgerstorf, Joseph Miller, an vielen adeligen und in der Folge auch an anderen Kindern öfter vorneh-

men. Im September 1789 wählte der Kaiser Joseph II. Hetzendorf zu seinem Aufenthalte, weil alle übrigen k. k. Lustschlösser durch Wassergüsse sehr beschädigt worden waren. Da er hier die wohlthätigste Wirkung auf seinen geschwächten Körper fühlte, so faßte er den Entschluß, künftig jeden Herbst hier zuzubringen. Er ließ für sein Gefolge die Vorder- und Seitengebäude anlegen, so daß das Schloß jetzt über 150 Zimmer zählt.

Seit dem Jahre 1792 wurden in diesem Lustschlosse mehrere Prinzen und Prinzessinnen k. k. Hoheiten mit dem glücklichsten Erfolge inoculirt. Den 8. September 1814 verschied Maria Carolina, die Gemahlin des Königes beyder Sicilien, Ferdinands IV., auf diesem Schlosse.

Die Hof-Capelle zu Hetzendorf.

Einen Theil der östlichen Hälfte des Schlosses nimmt die k. k. Hof-Capelle ein. Den Plafond, die Taufe und die Verklärung Christi, und das Bekenntniß des Apostels Petrus vorstellend, hat der berühmte Engländer Widon al fresco gemahlt. Der Hochaltar, von schwarzem Marmor mit vergoldeter Bronze verziert, trägt das Bild der heiligsten Dreyeinigkeit von dem Pinsel des k. k. Kammermahlers Carl Auerbach. Auf den vormahligen zwey Seitenaltären waren die Blätter, zwey vortreffliche Stücke, von Luca Jordani, die Geburt und den Tod Mariens vorstellend; die aber durch die Feuchtigkeit Schaden gelitten hätten, und daher 1787 in die k. k. Bilder-Gallerie unter andere Meisterwerke dieses Künstlers übersetzt worden sind. An ihre Stelle kamen zwey Gemählde von einem unbekannten pohlnischen Meister, die Geißelung und Krönung Christi. Den erst im Jahre 1784 über dem Haupteingange erbauten Musikchor hat die verstorbene Kaiserin Maria Theresia 1805 vergrößern lassen. Ueber demselben ist das die ganze Breite der Capelle einnehmende k. k. Oratorium, an das sich rechts zwey kleinere anschließen. Drey vom Papste Benedict XIV. der Kaiserin Maria Theresia gemachte Geschenke ziehen in demselben die Aufmerksamkeit auf sich: ein Kreuz mit Perlenmutter eingelegt; ferner ein Weihbrunnkessel von Silber und

vergoldet, der ein Portal vorstellt; endlich ein Christus mit dem Kreuze im linken Arme, von Buchsbaumholz, auf einem schwarzen Postamente. Rückwärts liest man die Worte: Copia de Michael Angelo. Zum Kirchenschatze gehört auch eine sehr schöne Monstranze.

Wir kommen nun zur Geschichte der Capelle. — Schon Eleonora Barbara Fürstin v. Lichtenstein, geborne Gräfin von Thun, hat ihren Garten, Thunwerd genannt, mittelst letztwilliger Anordnung vom Jahre 1720 mit der Stiftung einer täglichen, in der Capelle beym Thunhofe abzuhaltenden Messe für alle lebenden und verstorbenen Glieder des fürstlich Lichtensteinischen und gräflich Thunischen Hauses belastet. Diese Capelle stand da, wo jetzt das Haus Nr. 12 ist, und wurde durch ein apostolisches Breve vom 6. December 1715 zu einer öffentlichen Capelle erklärt. Vermög Kaufbriefes vom 22. Oct. 1742 verpflichtete sich die k. k. Hofkammer, die besagte Messe auf sich zu nehmen, mittelst einer ordentlichen Stiftung zu versichern, und nach der Meinung der Stifterin auf ewige Zeiten lesen zu lassen. Die übernommene Verpflichtung zu erfüllen, erlegte die Kaiserin Maria Theresia sogleich nach Abschließung des Kauf-Contractes 6000 fl. zur k. k. Hofkammer zur Stiftung eines Beneficiums, wie die Liquidations-Bücher im k. k. Universal-Cameral-Zahlamte ausweisen. Nach dem Inhalte des Stiftbriefes dieses fürstlich Lichtensteinischen Beneficiums war der Beneficiat verbunden, in der Capelle täglich eine Messe für die lebenden und abgeschiedenen Angehörigen der Familie der Stifterin zu lesen, wofür er jährlich 300 fl., freye Wohnung, Holz und Licht, und bey Anwesenheit der Herrschaft auch freyen Tisch nebst einigen anderen Bequemlichkeiten erhalten sollte. Zu dieser einfachen Pfründe wurde schon 1739 der Weltpriester Johann Waldegger bestimmt, der später Titel und Rang eines k. k. Hof-Capellans erhielt, und den 27. September 1784 als ein 84jähriger Greis im Pensionsstande starb. Nebst diesem gestifteten Beneficiaten war aber gewöhnlich noch ein anderer k. k. Hof-Capellan hier. Anstatt der abgebrochenen vorigen Capelle wurde zugleich mit dem k. k. Lustschlosse die heutige Kirche erbaut, welche von dem Cardinal und Erzbischofe

zu Wien, Sigismund Grafen v. Kollonitz, 1745 am dritten Sonntage nach Pfingsten (damahls 7. Junius) zur Ehre des heil. Johann des Täufers, die Einweihung erhalten hat.

Obgleich Hetzendorf anfänglich nicht unter den Ortschaften begriffen war, welchen nach der neuen Josephinischen Pfarreinrichtung ein eigener Seelsorger zu Theil werden sollte, so wurde doch aus mehreren Ursachen dieses Dorf, das bisher stets eine Filiale der Pfarre Atzgerstorf gewesen war, 1783 von der Mutterkirche getrennt und zu einer eigenen Local-Pfarre erklärt, die k. k. Schloß-Capelle der Gemeinde als Pfarrkirche überlassen, und mit allen Erfordernissen zum Pfarrgottesdienste eingerichtet. Als Local-Pfarrer wurde der auf den Beneficiaten Johann Waldegger gefolgte damahlige k. k. Hof-Capellan, Herr Jacob Stern [1]), mit Beybehaltung seines Ranges und Gehaltes, durch ein Oberhofmeisteramts-Decret vom 18. Julius 1784, ernannt.

Die jährlichen Einkünfte des neuen Pfarrers bestanden in dem ihm zugetheilten Lichtensteinischen Beneficium von 300 fl., in der normalmäßigen Zulage von 50 fl., freyer Wohnung und zwölf Klaftern Holz. — Nach 22 Jahren machten sehr wichtige Ursachen die Aufhebung dieser Pfarre nothwendig, worauf Hetzendorf den 15. Februar 1807 ein Filial von Altmannsdorf, und wieder, was es vorher gewesen war, ein einfaches Schloß-Beneficium wurde, worüber der Landesfürst das Patronat behielt, und welches der Herr Propst Stern noch genießt. Zur Zeit der Auspfarrung hatte Hetzendorf 317 Seelen in 45 Häusern, Altmannsdorf aber 50 Häuser mit 306

---

1) Herr Jacob Stern, geboren zu Wien 1749, trat daselbst in das erzbischöfliche Alumnat ein, wurde 1776 Doctor der Gottesgelehrtheit, hierauf Beichtvater der Salesianerinnen und Prediger, dann k. k. Hof-Capellan, 1794 Decan der theologischen Facultät, 1795 k. k. Examinator aus der Kirchengeschichte und dem Kirchenrechte, und 1800 den 23. September von Sr. Majestät dem Kaiser zum Propste von Ivantia, Prälaten und Landstand des Königreiches Ungarn ernannt, und am 20. October in Gegenwart beyder k. k. Majestäten, des Großherzoges von Toscana und der k. k. Familie, in der hiesigen Hof-Capelle durch den Cardinal Grafen Hrzan, Bischof zu Stein am Anger, feyerlich infulirt.

Seelen. Der jeweilige k. k. Hof-Capellan allhier übt zugleich auch bey der Anwesenheit der allerhöchsten Herrschaften die pfarrliche Jurisdiction im Schlosse, im Nahmen des Hof- und Burgpfarrers, aus.

Die Trivial-Schule in Hetzendorf, zunächst dem Herrschaftsgebäude, ist ein einfaches kleines Haus mit der passenden Aufschrift: »Lasset die Kleinen zu mir kommen, und hindert sie nicht.« Sie besteht aus zwey Classen, dankt der großen Kaiserin Maria Theresia ihre Errichtung, und zählt auch den Kaiser Joseph II. unter ihre Beförderer. Der im Jahre 1777 angestellte Lehrer war Anton Ruhitl. Er bekömmt seinen Gehalt theils von der Gemeinde, theils aus dem Religionsfonde.

Hetzendorf hat auch einen eigenen Gottesacker, den die Gemeinde mit einer Mauer umgeben, mit einer Leichenkammer versehen, und den der Herr Propst Stern am 2. November 1784 eingeweiht hat. Er ist ohne Merkwürdigkeit.

Ueber dem Gemeindebrunnen erhebt sich ein steinerner Obelisk, fünf bis sechs Schuh hoch, mit der Aufschrift:

MDCCLXXXXII. FRANCISCI II. CAESARIS MVNIFICENTIA.

Aus dem Fußgestelle fließt reines, gesundes Wasser hervor.

Am Ende des Dorfes bis an die Lainzer Anhöhe, und hinüber bis an die Straße nach Hietzing, sieht man eine große Heide mit vielen Hügeln und Vertiefungen — die Grabstätten zahlreicher Bewohner der umliegenden Gegend, und vielleicht auch von Wien, welche die Pest 1713 dem Leben entriß.

XVIII. Liesing [1]).

Eine kleine Meile südostwärts von der Schönbrunner- oder Hundsthurmerlinie Wiens liegt Liesing, umgeben von den

---

1) Aus dem ungemein fleißig bearbeiteten Berichte des Pfarrers daselbst, Martin Joseph Rüd; verglichen mit den Pfarr-Acten im erzbischöflichen Consistorial-Archive lit. L. Nr. XII. und 12.

Ortschaften Atzgerstorf, Mauer, Kalchspurg, Rodaun, Perchtholdsdorf, Siebenhirten und Erla, in einer angenehmen und gesunden Gegend, in welcher nebst den gewöhnlichen Feldfrüchten auch viel Wein erzeuget wird. Durch das Dorf geht die sogenannte Waldstraße, und gibt demselben einige Lebhaftigkeit.

Der Reichliesingbach (einst Liznicha) entspringt eine Meile davon bey Breitenfurt im Wienerwalde, im Forste Reichliesing, und theilt das Dorf in das obere, Kleinliesing, und untere, Großliesing, und vereinigt sich dann oberhalb Schwechat mit dem Flusse dieses Nahmens. Da dieser Bach im Gebirge entspringt, so läuft er bey Regengüssen oft so heftig an, daß er die Bewohner des Dorfes in Furcht versetzt.

Der Ursprung dieses Dorfes läßt sich geschichtlich nicht bestimmen, und bisher hat sich das Daseyn desselben noch nicht früher nachweisen lassen, als es eine einzelne Stelle im Klosterneuburgischen Saalbuche bestimmt. Dort erscheint um das Jahr 1130 ein Engelbrecht de Lüzino. Ob er Eigenthümer oder nur Bewohner dieses Ortes gewesen, sagt die angeführte Stelle nicht.

Nach der Mitte des XIV. Jahrhundertes erzählt uns eine Urkunde vom Jahre 1387, daß Heinrich v. Pottendorf Herrn Georg v. Lichtenstein, Herrn zu Nikolspurg, um 500 Pf. Pfennig Gülten und Güter zu Liesing verkauft habe, welche in drey Fuder Weingelds Bergrecht und dem dazu gehörigen Voigtrecht in 10 Pf. und 76 Pfennige Wienermünz Geldes auf behausten Gütern, und in 2 Pf. Pfennig Gelds auf einem Hof zu Liesing bestanden. In dem Kaufe war auch noch begriffen der Weinzehent, den der Verkäufer von dem Fürsten zu Passau zu Lehen hatte, und sich über die Weingärten im Greut und in den Jungreißbergen erstreckte.

Herzog Albrecht IV. hatte zu der alten Dorothea-Capelle zu Wien einige Gülten gestiftet, die in 5 Pf. und 40 Pfennige auf behausten Gütern zu Nieder- und Oberliesing, nebst noch einigen zu Speising, Kalchspurg und Rodaun bestanden, und sein Sohn Albrecht V. bestätigte diese Schenkung am Sonntag nach Lichtmessen 1413. Zwey Jahre später vermachte des Herzogs Albrecht Kellerschreiber, Conrad Strasser,

den man auch Gentzl nannte, dem Gotteshause St. Dorothea einen Weingarten zu Liesing, der Durchweg genannt, und 100 Pf. Pfennige auf einen Jahrtag. Die Besitzungen der Capelle St. Dorothea gingen natürlich an das bey selber 1414 gegründete Stift der regulirten Chorherren über, wie sie auch in dem Stiftbriefe vom 15. August 1414 ausdrücklich aufgezählet werden, und dann dadurch erwiesen wird, daß der Herzog Albrecht 1417 eine Streitigkeit beylegte, welche zwischen dem Stifte St. Dorothea, dem Ritter Alexius Gradner eines Theils, und dem Hanns Würfl andern Theils, über eine Fischwaid in dem Liesingbach entstanden war. Das Stift St. Dorothea und Alexius Gradner waren um diese Zeit, wo nicht allein, doch die Haupteigenthümer der beyden Liesing, und bezogen nach Aussage des Grundbuches 1429 das Bergrecht und den Zehent allda. Zu eben dieser Zeit hatte das Stift neben der gemeinen Straße einen Tuffsteinbruch, dessen fernere Bearbeitung Kaiser Friedrich IV. dem Stifte 1444 erlaubte.

Im Anfange des XVII. Jahrhundertes kam das Stift St. Dorothea in mißliche Umstände, und versetzte das Gut Liesing gegen die dargeliehene Summe von 5800 Gulden an Adam Hager, Sr. kaiserl. Majestät Hofdiener, von welchem es doch bald wieder nach Abzahlung der Schuld zurückgestellet wurde.

Wie es dem Dorfe in der ersten türkischen Belagerung Wiens ergangen, darüber sind keine sichern Angaben vorhanden, aber desto deutlicher sind dessen Schicksale zur Zeit der zweyten Belagerung 1683 beschrieben. Oberliesing zählte damahls 8 Häuser, Unterliesing 19, von welchen nicht eines den Flammen entging. Die Bewohner wurden theils niedergehauen, theils gefangen; einige entflohen und retteten dadurch ihr Leben. Zur Wiederaufbauung des Dorfes vertheilte das Stift die Brandstätten um geringe Preise an die neuen Ankömmlinge, leistete nach Möglichkeit Geldvorschüsse, und brachte es auf diese Weise dahin, daß das ganz ruinirte Dorf wieder erbauet wurde.

Als bald darauf 1713 die Pest zu Wien und in der Umgegend wüthete, blieb Liesing von diesem Uebel verschont.

Späterhin vergrößerten sich beyde Theile des Dorfes, so daß Oberliesing im Jahre 1780 10, Unterliesing 34 Häuser zählte. Gegenwärtig ist das Dorf um vieles noch bedeutender, und Oberliesing zählt 24, Unterliesing 48 Häuser, in welchen 129 Familien wohnen, die zusammen bey 700 Menschen zählen, unter welchen sich einige Fabriksarbeiter befinden, die theils der augsburgischen, theils der helvetischen Confession zugethan sind.

Im Jahre 1789 kam Liesing an Herrn Joseph Edlen v. Kurzböck, und später an die Frau Gräfin Josepha v. Breuner, geborne Khevenhüller, die sich als Ortsbesitzerin die Vergrößerung des Dorfes sehr angelegen seyn ließ, und die nothwendigen Professionisten nach Liesing zu ziehen bemüht war. Zu diesem Ende überließ sie solchen Ansiedlern Bauplätze von dem herrschaftlichen Grunde, und in kurzer Zeitfrist entstand am so genannten Seinmeissel gegen Kalkspurg hin eine neue mit wohlgebauten Häusern besetzte Gasse. Zu Liesing gehören auch drey mit Mauern umfangene Mühlen, die einen schloßähnlichen Anblick gewähren. Aus einer derselben, der so genannten Heidemühle, welche eine Viertelstunde vom Orte entlegen ist, entstand im Jahre 1806 eine Wollenspinnfabrik, deren Eigenthümer, Herr v. Elz, das Jahr hindurch 70 bis 90 Menschen beschäftiget. Zu Unterliesing ist eine englische Lederfabrik, welche im Jahre 1810 errichtet wurde, und gewöhnlich über 20 Menschen den Lebensunterhalt verschafft. Der Inhaber, ein fleißiger Geschäftsmann, heißt Ignaz Huber. Der übrige Theil der Einwohner nährt sich durch Feld- und Weinbau; der Haupterwerb aber ist der Milchhandel in die nahe Hauptstadt.

Zu Oberliesing befindet sich das herrschaftliche Schloß, zwey Stockwerke hoch von neuerer Bauart, welches viele Zimmer enthält. Es liegt mitten in einem englischen Garten, und ist zur Hälfte von einem fischreichen Teiche umgeben. Den Eingang ziert ein massiver viereckiger Thurm mit einer runden Kuppel, der ein Ueberbleibsel des alten Schloßgebäudes ist. Trotz seines festen Ansehens wurde er doch durch den gewaltigen Sturm am 30. September 1807 so sehr beschädigt, daß der obere Theil

desselben abgetragen werden mußte, und er also ein Beträchtliches von seiner Höhe verlor. In diesem Thurme war vormahls im ersten Stocke eine Capelle, in welcher der Geistliche des Stiftes St. Dorothea, der als Verwalter hier angestellt war, Messe zu lesen pflegte.

Links am Eingange des Schlosses wurde 1789 von dem damahligen Besitzer, Joseph Edlen v. Kurzböck, eine kleine niedliche Capelle errichtet, in welcher sich ein einfacher Altar befindet. Als im Jahre 1818 die Renovation der Pfarrkirche geschah, wurde mit erzbischöflicher Erlaubniß der Gottesdienst durch drey Monathe in dieser Capelle gehalten.

Dieses Schloß entstand aus einem Hause, welches einst der Hausgraben genannt wurde, und dessen erster bekannter Eigenthümer Michael Topler war. Seine hinterlassene Wittwe Katharina, welche sich mit einem Manne, Nahmens Putz, verehlichte, und ihr Sohn, Paul Topler, waren an den Juden Hetschlein, einen Sohn des Juden Eysacks von Weyburg verschuldet, und mußten ihm selbes aus Zahlungsunfähigkeit überlassen, worüber sie auch 1435 am 4. Januar Verzicht leisteten. Von dem Juden kaufte es alsogleich Georg Zeitlas, Richter zu Liesing, der es nach einigen Tagen an Herrn Andreas Plank, Pfarrer zu Gars und des Herzoges Albrecht Kanzler, um 40 Pf. Pfennig mit aller Ein- und Zugehör, als: Weingärten, Gärten ꝛc. verkaufte. Die 30 Pfennige jährlichen Dienstes, welche auf diesem Hause hafteten, gehörten halb dem Stifte St. Dorothea, halb dem edlen, festen Alexander Gradner. Nach der Hand erhielt der Hausgraben den Nahmen Auhof, und Probst Georg verkaufte 1578 denselben an Leopold Steintüllner, des Stiftes St. Dorothea Schaffer und Diener, um 286 fl., nachdem der Hof seit der Türken Einfall durch 49 Jahre öde und ungebauet gelegen hatte. Doch bald kam das Stift wieder zum Besitze dieses Hofes, da ihn ein folgender Besitzer, Lorenz Schankerl, 1594 als Stiftung eines Jahrtages, zu diesem Gotteshause vermachte. Daß das Schloß 1683 abgebrannt und selbes verwüstet worden, war ein trauriges Ereigniß, welches Liesing allgemein

betraf, und vielleicht die schönere Herstellung des Schlosses herbeyführte.

In den letzteren Jahren der Existenz des Stiftes kauften die Vorsteher desselben die zu andern Herrschaften unterthänigen Unterthanen an, so die Starhembergischen und Hetzendorferischen 1775, die Jesuitischen 1776. Nach der Auflösung des Stiftes wurde dieses Gut 1789 öffentlich versteigert, und gegenwärtig besitzet es Ritter Leopold v. Hinsberg, königl. bayerischer Gesandtschaftsrath; seit den Dorotheern der fünfte Besitzer.

Liesing gehörte vielleicht seit seiner Entstehung zur Pfarre Atzgerstorf, und blieb in selbe auch bis auf Kaiser Joseph II. eingepfarrt. Aber schon frühe wurde zu Niederliesing zu Ehren des heiligen Bischofes Servatius [1]) eine kleine Capelle erbauet.

Der Anfang dieser Capelle fällt zwischen die Jahre 1430 und 1432, weil im Grundbuche von 1429 noch keine Meldung derselben geschieht, und 1433 der ersten Stiftung zu selber erwähnet wird. Der Bau derselben wurde entweder im Jahre 1432 erst angefangen, oder war noch nicht vollendet, da Herzog Albrecht IV. den damahligen Einnehmern der Judensteuer zu Ober- und Niederliesing befahl, daß sie das Geld, welches die dort ansässigen in der Urkunde benannten Leute an der Judenschuld dem Herzoge noch restiren, einnehmen, und zum Bau einer Capelle, die man zu Niederliesing bauet, geben sollen. Schon das folgende Jahr 1433 fanden sich Wohlthäter, nähmlich Christian Klauber, welcher zu dieser neuen Capelle Weingärten vermachte, und vom Jahre 1439 sagt das Grundbuch: die neugestiftete Capelle zu Niederliesing steht Nutz und Gewähr an einem Weingarten, das Jüdl

---

1) Servatius lebte im IV. Jahrhunderte, und war der 10. Bischof zu Tongern, einer kleinen Stadt am Flusse Jecker, 5 Meilen von Lüttich, wohin er den bischöflichen Sitz verlegte, aber auch bald wieder nach Mastricht versetzt wurde. Er war ein besonderer Freund des heiligen Athanasius, wohnte mehreren Concilien bey, als denen zu Sardis, Kölln, Runini gegen die Arianer bey, und beschloß seine Lebenstage am 13. May 384.

genannt, in den Steinfeldern gelegen. Anna Nußdorferin vermachte 1448 ihren Weingarten in der Soß auf eine ewige Messe. Nach der Hand kamen als Stiftung noch einige Weingärten dazu, so daß sie 1627 ungefähr 3 Joch ausmachten. 1750 wurden, als der Kirche zuträglicher, mehrere Weingärten verkauft, und für selbe ein Capital von 1023 fl. angelegt. Zum Bau dieser Capelle trugen aber die Chorherren des Stiftes St. Dorothea das Meiste bey, und ihr Propst, Nicolaus v. Landskron, verwendete sich bey dem Bischofe von Passau, Leonard, für die Consecration derselben, welcher zu diesem feyerlichen Act den Bischof von Salona, Sigmund, delegirte, der die Capelle im Jahre 1446 einweihte. Noch im nähmlichen Jahre bestätigte Johann Polzmacher, der geistlichen Rechte Doctor und Coadjutor des Propstes bey St. Stephan zu Wien, des Grafen Albrecht v. Schaumburg, die Stiftung, Erbauung und Einweihung dieser Capelle, und bezeugte zugleich, daß die benannten Chorherren als Hauptstifter der Capelle für immer das Recht haben, daselbst Messe zu lesen, und allen jenen Gottesdienst zu halten, der den pfarrlichen Rechten nicht zuwider läuft. Der Pfarrer von Atzgerstorf wird angewiesen, den Gottesdienst am Patrocinio und Kirchweih zu halten, aber dafür müsse er und seine geistlichen Gehülfen an diesem Tage mit anständiger Kost versorget werden.

Sehr bald, 1452, wurde diese Capelle von dem Cardinal-Priester und Legaten Nicolaus, für das Kirchweihfest und Patrocinium mit einem Ablasse beschenkt, und sein Nachfolger, der Cardinal Bassarion, vermehrte die Gnadenbezeugung noch dadurch, daß er 1461 allen jenen Ablaß ertheilte, welche zur Erhaltung und Verbesserung derselben hülfreiche Hand darbiethen würden. Noch im nähmlichen Jahre bestätigte er die Capelle aus apostolischer Vollmacht, incorporirte selbe dem Stifte St. Dorothea, und ertheilte demselben die Erlaubniß, den Gottesdienst daselbst entweder durch einen Stiftsgeistlichen oder Weltpriester besorgen zu lassen; nur sollten sie sich der pfarrlichen Verrichtungen enthalten. Diese Gnadenverleihungen waren aber später dem Atzgerstorfer Pfarrer Martin nicht willkommen, und es entstand darüber zwischen

ihm und dem Stifte ein Streit, der aber durch die Darlegung der Privilegien sich zu Gunsten der Capelle endigte. Inzwischen hatte der Propst Stephan, um das Jahr 1450 das Gebäude der Capelle gebessert, und ein Gleiches mag nach dem Jahre 1529 geschehen seyn, da die Türken dieses Gotteshaus vermuthlich eben so wie alle andere Dorfkirchen behandelten. Ein Gleiches mußte die Capelle 1683 erfahren, wie die ausgebrannten Ziegeln zeigten, als man vor einigen Jahren die Kirche renovirte.

Das Stift St. Dorothea hielt gewöhnlich zu Liesing einen geistlichen Verwalter, der im Schlosse, wohl auch in der Servatius-Capelle Messe las; aber die andächtige Gemeinde wollte, daß auch ihre alten und preßhaften Leute an Sonn- und Feyertagen des pfarrlichen Gottesdienstes nicht verlustigt seyn möchten, da für selbe und die Kinder zur Winterszeit und bey schlechter Witterung der Weg nach Atzgerstorf sehr beschwerlich ist.

Im Jahre 1777 trug die Gemeinde diesen Wunsch ihrem Pfarrer vor, und bathen mit seinem Einverständnisse bey dem Consistorium, daß dem Pfarrer Anton Fritzl ein Cooperator beygegeben werde, welcher gegen Reichung von jährlichen 140 fl. in der Liesinger-Capelle alle Sonntage um 8 Uhr die Messe lesen und das Evangelium erklären, an Feyertagen aber Predigt, Messe und Segen halten, und in der Woche öfter eine stille Messe halten möchte. Diese Bitte wurde der Gemeinde mit der Clausel bewilliget, daß dem pfarrlichen Gottesdienste kein Eintrag geschehe.

Bey der neuen Pfarreintheilung unter Kaiser Joseph II. bath die Gemeinde 1783, daß auch ihr ein eigener Pfarrer gegeben werden möchte, und sie war so glücklich, die Bewilligung dieser Bitte zu erhalten. Da die Gemeinde dem Stifte St. Dorothea unterthänig war, so wurde der Herrschaft aufgetragen, einen Geistlichen ihres Hauses auf diese Pfarre zu stellen, und den Unterhalt mit 550 fl. für selben zu bestreiten. Propst Floridus zu Klosterneuburg, als Administrator des Dorotheer-Stiftes, präsentirte als ersten Pfarrer Herrn Ignaz Sailler von St. Dorothea, der dann am 7. Aprill 1784

die Pfarre bezog. Da die Pfarrwohnung noch nicht hergerichtet war, so wurde ihm inzwischen sein Aufenthalt im Schlosse angewiesen. Durch einen Hofbescheid vom 24. November 1787 wurde die Congrua des Pfarrers auf 600 fl. festgesetzt. Späterhin wurde die Pfarrwohnung aus einem von einem Privaten erkauften Hause bequem, und für einen Geistlichen geräumig genug, zugerichtet.

Saillers Nachfolger war Romuald Einfalt, aus dem Orden der unbeschuhten Karmeliten. Nach dem Abgange dieses Mannes wurde eine kreisämtliche Commission über die Besetzung der Pfarre gehalten, welche zur Folge hatte, daß sich die Gemeinde verreversirte, ihren jeweiligen Pfarrer zur besseren Subsistenz jährlich 10 Metzen Getreide, und 5 Eimer Wein zu verabfolgen, und alle nöthigen Fuhren zu leisten. Das Patronat übt die jedesmahlige Ortsherrschaft aus; der Gehalt des Pfarrers, in 600 fl. bestehend, wird ihm aber vom Religionsfonde verabfolgt.

Die Kirche wurde in der ersten Hälfte des XV. Jahrhundertes nach dem Baugeiste derselben Zeit aufgeführt, und hat im Presbyterio ein gothisches Gewölbe. Das Schiff der Kirche aber hat ein anderes, welches von einer neuern Bauart zeigt, und auf den sechs an der Wand stehenden Pfeilern ruht. Als sie zur Pfarrkirche erhoben wurde, erhielt sie die nöthigen Pfarr-Requisiten aus verschiedenen aufgehobenen Kirchen und Klöstern. Der Hochaltar stand vorher in der Klosterkirche der Clarisserinnen bey St. Nicolaus zu Wien, die Kirchenstühle kamen aus der Pfarrkirche des wienerischen Bürgerspitals, das Positiv aus der alten nun abgetragenen Pfarrkirche zu Herrnals, die Kanzel aus der Freydhofkirche auf der Landstraße, die reichen und prächtigen Meßkleider, die Ornate, Altarpölster und Kelche aus dem genannten Nicolaerkloster, woher auch die Kelheimerplatten genommen wurden, um das Presbyterium damit zu belegen.

Der gegenwärtige Pfarrer, Martin Joseph Rüd, bemühte sich gleich bey seinem Antritte der Pfarre, die Kirche, und vorzüglich das Gebäude, in einen noch bessern Zustand zu versetzen; und da er bey dem geringen Vermögensstande der Kirche diesen

Wunsch unausführbar sah, nahm er seine Zuflucht zur Wohlthätigkeit seiner Gemeinde. Am Neujahrstage forderte er durch eine Predigt seine Pfarrkinder zur Mildthätigkeit für ihre Pfarrkirche auf, und es that die herrlichste Wirkung. Bey der darauf vorgenommenen Sammlung, wozu sich alle Gemeindeglieder, Akatholiken, ja sogar Juden nicht ausgenommen, herbeyließen, wurde eine Summe von 995 fl. erworben, und auswärtige Gutthäter erhöhten selbe bald auf 1861 fl. 4 kr. Am Osterdienstage (24. März 1818) wurde nun der Anfang zur großen Renovation gemacht; und durch die thätige Aufsicht des Ortsrichters, Joseph Hartel, legte Alles mit solchem Eifer und Fleiße Hand an die Arbeit, daß die Erhöhung des Kirchengewölbes — die Erweiterung der Kirche — die Aufsetzung des neuen Dachstuhles — die Erbauung der neuen Sacristey — die Verzierung des Hochaltars mit dem neuen Bilde (die Geburt Christi, nach Rubens), die Herstellung des neuen Tabernakels, schon am 21. Junius des nähmlichen Jahres vollendet war.

Die größten Wohlthäter bey diesen wichtigen Veränderungen waren Herr Ignaz Huber, Inhaber der Lederfabrik, und beyde Müllermeister, Georg Pötzelberger, und Georg Kikkinger.

Auch die beyden Seitenaltäre sind ganz neu, und stehen im Persbyterio gegen einander. Rechts prangt auf selbem das Bild der heiligen Anna, links das des heiligen Johann von Nepomuk; beyde gut, erstes vortrefflich, von der Hand eines jungen akademischen Mahlers, Nahmens Langhirt.

Das Vermögen der Kirche besteht gegenwärtig mit dem oben genannten Ertrage von den verkauften Weingärten pr. 1020 fl., da die Gertraud Kikkinger, Thomas Leonhard, Adam und Theresia Lechner, Martin Reiber, Böhm, Hausruck, Bruckmayer und Theresia Pötzelberger-Stiftungen dazu gekommen sind, in öffentlichen Fondsgeldern in 4901 fl.

Liesing hatte vor Errichtung der Pfarre keine eigene bestehende Schule, sondern die Kinder mußten dem Unterrichte in der Pfarrschule zu Atzgerstorf beywohnen. Da aber die

Kinder im Sommer wegen des öfter austretendem Baches, und zur Winterszeit der Witterung wegen, oft verhindert wurden, den Unterricht zu besuchen, so nahm die Gemeinde einen verabschiedeten Officier auf, der ihre Kinder im Gemeindehause unterrichtete. Als aber die Pfarre errichtet wurde, so baute das Stift St. Dorothea eine eigene Schule mit einem Lehrzimmer. Bey Errichtung der Schule belief sich die Zahl der unterrichtsfähigen Kinder etwa auf 20, aber gegenwärtig sind sie auf 80 angewachsen, ungerechnet die Fabrikskinder, die 20 an der Zahl, durch den Lehrer eigens im Fabriksgebäude unterrichtet werden. Dieser Ursachen wegen wurde 1817 dem Lehrer ein Gehülfe bewilliget.

XIX. Pfarre Mauer [1]).

Oesterreichs Fürsten aus dem Hause Babenberg vergnügten sich oft in den Schattenhainen des Wienerwaldes mit der Jagd. Entfernt von den Burgen ihres gewöhnlichen Aufenthaltes, bauten sie sich Jagdschlösser, zu welchen sie durch Ausrottung eines Theiles des Forstes erst Platz gewinnen mußten. So entstand zuerst das Schloß »im Gereut,« auch Mower, Mauer genannt (welchen zweyten Nahmen Einige von der dieses Schloß umgebenden Mauer herleiten), ohne daß der Nahme des Erbauers auf unsere Zeiten kam. Der fromme Sinn der Fürsten errichtete neben dem Schlosse, nun das Haus Nr. 117, eine Capelle, dem heiligen Erhard geweihet; der sie begleitende Capellan verrichtete dort bey ihrer Anwesenheit den Gottesdienst, und nach und nach siedelten sich Bewohner in der Nähe des Jagdschlosses an, und bildeten endlich eine eigene Gemeinde.

---

1) Aus den Acten dieser Pfarre im erzbischöflichen Consistorial-Archive lit. M. Nr. VIII. und 8; nach einem noch eben daselbst vorhandenen und von dem Exjesuiten und Pfarrer daselbst, Georg Maximilian Wechinger, verfaßten Protokolle; nebst den ansehnlichen geschichtlichen Beyträgen des gegenwärtigen Herrn Pfarrers, Jacob Reinberger, und des k. k. Hofkammer-Archives.

Wenig ist uns von den Schicksalen dieses Dorfes aus der Vorzeit bekannt. Otto Heym v. Neuburg hatte die Herrschaft Mauer schon am Ende des XIII. Jahrhunderres zu Lehen, obwohl er das Jagdschloß, das in den stürmischen Tagen der damahligen Zeit eine ernstere Bestimmung mag erhalten haben, nicht besessen zu haben scheint, indem er auf einem nahen Berge ein neues Schloß erbaute, und um 1282 eine Capelle zur Ehre des heiligen Apostels Andreas gründete, von der in der Folge noch mehr die Rede seyn wird. Auch er und sein Sohn, der 1300 in den Johanniter-Orden trat, verschwinden in der Geschichte von Mauer, und eine Linie des alten und berühmten Geschlechtes der Herren v. Eckartsau erscheinet, nach dem Zeugnisse des Landes-Catasters, auf ihrem Platze, und behält ihn bis zu dem Erlöschen der Familie.

Wohlthätig wirkte dieses Geschlecht durch 200 Jahre in so mancher Hinsicht für Mauer. Die vermehrte Urbarmachung der Gründe, emsig betriebener Weinbau wird in diesem Zeitraume angetroffen, wie Schenkungen und andere Urkunden beweisen. So erscheint Chadold v. Gereut, der Bruder Chatolds v. Eckartsau, als friedliebender Mann, der sich mit dem Stifte Lilienfeld gewisser Streitigkeiten wegen 1356 vergleicht [1]). Als väterlich denkender Freund der Armen, glänzt Chadold der Jüngere v. Eckartsau, der 1368 dem Caplan Jans zu Mauer, das Bergrecht vom Maurerweingebirge im obern und untern Sauzügl mit der Bedingniß schenkt, daß er und seine Nachfolger jährlich zwey Faden [2]) grünes Tuch kaufen, und alle Jahre den Nothleidenden zu Mauer austheilen sollten [3]); nur der Ueberschuß gehörte dem Caplan für seine Mühe.

Die Herren von Eckartsau suchten ihre Herrschaft zu vergrößern; 1359 kauften sie Chalchsberg (Kalchspurg) von Friedrich v. Pottendorf; und Leopold v. Eckartsau brachte den

---

1) Hanthaler Recensus Diplomatico-Genealogicus.

2) Ein Faden ist eine Länge von sechs Schuhen. Wachterus.

3) Gesammelte Familien-Nachrichten deren von Eckartsau aus Urbarien und andern Schriften durch den Domherrn Smitmer.

einen Theil der Herrschaft, der vor ihm noch immer in andern Händen war, und die Veste im Gereut genannt wurde, durch Kauf von den Brüdern Hanns und Michael den Zinken an sich, und vereinigte so 1418, mit Bewilligung Herzogs Albrechts V., dessen Hofmeister er war, das eigentliche Mauer mit dem von Heym v. Neuburg erbauten Schlosse und dessen zugehörigen Gütern, von Chadold dem Aeltern die »Engelburg« geheißen. (K. K. Hofkammer-Archiv.) Beym Verlöschen der männlichen Linie um 1507 mit Wilhelm v. Eckartsau, kam das Gut an die weibliche, und durch Margaretha, geborne v. Eckartsau, an ihren Gatten Wolfgang v. Eberstorf, der von Maximilian I. damit belehnt wurde [1]).

In der Folge kam Mauer an mehrere Pfandinhaber; so 1527 an Adam Schweinbecken, von dem vorigen Pfandinhaber Helfried v. Meckgau; 1534 an Marcus Beb von Leopoldsdorf. Aber Ferdinand I. brachte es als sein Eigenthum wieder an sich; und 1542 wurde es dem Otto v. Tiska, Obersten und Befehlshaber von Pesth, pfandweise verschrieben. 1549 erhielt es nach unmittelbar vorhergegangenen zwey Pfandinhabern, des Jacob Walch, und des Doctors Gerhard Bucoldiano, der Oberst-Stallmeister Graf Sigmund v. Lodron; 1556 Herr Hanns Procken, und 1578 von Rudolph II., Claudius Tribulz, Graf zu Mölz, der 1591 zu Prag kinderlos starb. Seine hinterlassene Wittwe machte viele Ansprüche an den Hof, der ihr dann die Herrschaft Mauer eigenthümlich 1603 übergab. Aus dem Hause Lasso de Castilia geboren, eilte sie nach Madrit, wo sie starb. Früher, 1609, machte sie das Gesuch, Mauer den Jesuiten schenken zu dürfen, das ihr auch Kaiser Mathias bewilligte. (Alles aus dem k. k. Hofkammer-Archive, der Original-Schenkungsbrief befindet sich noch bey der Herrschaft Mauer.)

Dieser immerwährende Wechsel der Herrren, konnte nur nachtheilig auf das Gut selbst wirken, und war keinesweges geeignet, die harten Wunden zu heilen, die der Einfall der

---

1) Lehen-Archiv. Der Lehenbrief ist vom Jahre 1512.

Türken 1529 den Unterthanen schlug. Nur langsam hob sich der Ort aus seinem Verfalle; denn nach 80 Jahren waren noch 60 Brandstätten vorhanden; und kaum hatte der Ort sich gänzlich erhohlet, so schwang 1679 die Pest ihre verheerende Fackel, und raubte binnen 3 Monathen 294 Menschen das Leben; der Ueberrest der Gemeinde hatte 4 Jahre darauf das herbe Schicksal, neuerdings von den Türken um Gut und Habe gebracht zu werden. Der Fleiß der sich nach und nach wieder Sammelnden, unterstützet durch die Vatersorge ihrer Herren, der Jesuiten, verbesserte des Krieges harte Schläge. Die abgebrannten Häuser und Schlösser wurden hergestellet, letztere von den Jesuiten zur Aufnahme adeliger und wohlhabender Menschen eingerichtet, die unter Leitung der Väter der Gesellschaft Jesu geistliche Uebungen machten, wodurch nicht nur die Erzeugnisse der Landleute einen besseren Abgang fanden, sondern selbst mehrere Reiche angelockt wurden, sich Wohnstätten und Gärten anzulegen. Bald stand Mauer blühend da, die Anzahl der Bewohner mehrte sich, als nach Aufhebung der Jesuiten 1773 ihre beyden Schlösser in Militär-Casernen umgestaltet wurden. Die Herrschaft wurde durch die Jesuiten-Güter-Direction verwaltet, bis sie im Jahre 1778 Franz, Edler v. Mack, an sich kaufte, nach dessen Tode sie auf seinen ältesten Sohn, Valentin Edlen v. Mack, k. k. Truchseß, überging.

Mauer liegt erhaben, ist gleichsam die Vormauer des cetischen Gebirges, aus dem reine stärkende Luft, und vortreffliches Wasser strömt. Der Rücken des Gebirges trägt einen Wein, der, 30 Jahre alt, dem edelsten Rheinweine an Güte gleich gehalten wird. Der Handel mit diesem, wie mit Obst und Milch, ernähret die Einwohner. Dem Freunde der schönen Natur biethen sich hier eigene Freuden dar; er findet zwey Mineral-Quellen, eine in dem Garten des Magistrats-Rathes v. Kiennast, die andere an der untern Caserne. (Beyde sind durch Herrn Professor Cranz bekannt gemacht worden.)

Am Ende des Dorfes sind die zwey Casernen, die obere und die untere; letztere war einst die Residenz der Herrschaft,

ohne daß die Zeit der ersten Erbauung angegeben werden kann. Viel glücklicher ist in dieser Hinsicht die obere, weil sie auf dem Platze sich befindet, auf dem zuerst Otto Heym v. Neuburg sich ein Schloß am Ende des XIII. Jahrhunderts baute, das mehrmahl zerstört, wieder erneuert wurde. Zu seiner, dem Andenken des heiligen Apostel Andreas geweihten Capelle, soll er Manches gestiftet haben. Sein Sohn Otto, in den Orden der Johanniter tretend, verbesserte die Stiftung seines Vaters mit zwey Pfund Burgrecht im Jahre 1300 [1]). Ihre Nachfolger im Besitze dieses Schlosses, die Vorgänger übertreffend, beeiferten sich, die Einkünfte der Capelle zu vergrößern. Chadold v. Ekartsau, der Alte genannt, begabte die Capelle des Schlosses, dem er den Nahmen »Engelsburg« beylegte, mit einem Grundbuche zu Simonsfeld, einem Zehent zu Kollenbrun, 1/2 Joch Weingarten zu Perchtholdstorf, einem Hof zu Mutmanstorf, und 12 Eimer Bergrecht in großer Neustädter Maß. Dieß that er 1343 [2]), und schien ihm noch nicht genug, denn er fügte 1356 eine Stiftung zur Erhaltung des ewigen Lichtes dazu, zu der er 54 Krautgärten, und seine Gattin Kunegunde die Zinsen von 20 Pfund Geldes zu Mauer und Erla gelegen, widmete. Wann die Capelle einen Priester zu ihrem Dienste erhielt, ist nicht bekannt; 1363 kommt zuerst einer mit Nahmen Jans, das ist, Johann vor, dem Chatold der Jüngere einige Gülten zu Leopoldstorf verkaufte. Leopolds v. Eckartsau Sohn, Georg, im Geiste der Voreltern handelnd, schenkte dem Beneficium des heiligen Andreas 1461 einen Hof zu Penzing, und 1464 vier Fuder Brennholz. Die ferneren Wohlthäter des Beneficiums sind unbekannt, es müssen aber noch viele andere gewesen seyn, da das Beneficium St. Andrä eines der vorzüglichsten Oesterreichs war, und Bischöfe und Domherren es besaßen, die in der Engelsburg wohnten, und sich mitunter Pfarrer, und die Engelsburg den Pfarrhof nannten und schrieben. Das Patro-

---

1) Lazius, Archiv des Johanniter-Ordens, Geschichte von St. Salvator in in Wien.

2) Familien-Nachrichten deren v. Eckartsau durch den Domherrn Smitmer; und altes Urbarium.

nats-Recht übten die Herrn v. Eckartsau, nach ihrem Absterben die Landesfürsten; endlich verleibte Ferdinand der II. das Beneficium mit allen Gerechtsamen dem Probehaus der Jesuiten bey St. Anna zu Wien den 20. November 1629 ein, die es auch nach dem Tode des letzten Beneficiaten 1640 in Besitz nahmen. (Das Incorporations-Diplom im Original ist bey der Herrschaft.)

Das Dorf durchwandelnd, zeigt sich Nr. 114 der alte Freysingerhof, so genannt, weil ihn als ödes Gebäude einer der Pfandinhaber der Herrschaft, Ritter Helfried v. Meckau 1527 dem Bischofe von Freysingen überließ [1]). Gegen über steht die 1750 von dem Freyherrn Gottlieb v. Engelshofen neu erbaute Capelle und Statue des heiligen Johann von Nepomuk. Früher hatte Sebastian Cichini schon für eine gesorgt, die aber die Zeit und der neue Bau zerstörte. Mehrere Schritte weiter finden wir das Haus Nr. 117 einst das Jagdschloß der Babenberger, und in geringer Entfernung die Pfarrkirche zur Ehre des heiligen Erhard geweiht. Das Gebäude stammt zum Theile aus den Zeiten der Babenberger; das Presbyterium nähmlich ist noch die alte Capelle, in der Oesterreichs Fürsten ihrer Andacht pflegten. Die Bauart beurkundet ihr Entstehen aus dem XI. Jahrhunderte. Die Sage berichtet, die Capelle sey schon in den ältesten Zeiten mit Wiesen, Weingärten und einer Mühle zu Atzgerstorf bestiftet gewesen. Die fernere Geschichte dieses Erbauungsortes ist in Dunkel gehüllt; nur vom Jahre 1414 wissen wir, daß der Beneficiat von St. Andrä alle Freytage gehalten war, die heilige Messe bey St. Erhard zu lesen.

Mit dem Laufe der Zeit hörte auch dieses auf; dem Pfarrer von Atzgerstorf, der eigentlich der Seelsorger für Mauer war, wurde die Pflicht auferlegt wöchentlich zwey Messen zu halten, weil die Erhards-Capelle durch den Einfall der Türken 1529 zur Abhaltung derselben unbrauchbar gemacht worden war. Wer sie gestiftet und wann, ist nicht bekannt. Eine fernere Verbindlichkeit des Atzgerstorfer Pfarrers war, in seiner Filiale

---

1) Herrschaftliches Grundbuch lit. B. fol. 117.

bey St. Erhard zu Mauer am Kirchweihfeste Gottesdienst zu halten [1]). Die so seltene Möglichkeit, im Orte selbst die Pflichten des Christen erfüllen zu können, fachte in den Bewohnern von Mauer den sehnlichsten Wunsch nach einem eigenen Pfarrer an. Sie glaubten ihren Wunsch leicht erreichen zu können, verkauften die zu St. Erhard gehörige Mühle, um mit dem dadurch erlangten Gelde die St. Erhards-Capelle wieder herzustellen, und bathen den Landesfürsten, dem vorhandenen Beneficiaten von St. Andrä die Seelsorge als eigenem Pfarrer zu übergeben. Sie erhielten nicht mehr, als daß der Pfarrer von Atzgerstorf beauftragt wurde, gemeldete zwey Messen wöchentlich bey St. Erhard wieder zu verrichten. Als aber die Jesuiten Mauer erhielten, vergrößerten und zierten sie die Capelle, in der sie durch einen aus ihrer Gesellschaft Gottesdienst halten ließen. Nach ihrer Aufhebung zitterte die Gemeinde neuerdings, und fürchtete, ohne Priester leben zu müssen. Die bekannte Frömmigkeit der höchstseligen Kaiserin Maria Theresia ermuthigte aber die trauernden Landleute, ihre Schritte zu der Herrscherin zu leiten, flehend, man möge ihnen doch einen Priester für beständig geben. Sie wurden erhört, aus dem Jesuiten-Fonde wurde ein neues Beneficium errichtet, und selbes dem Exjesuiten, Georg Maximilian Wechinger, 1775 verliehen, mit dem jährlichen Gehalte von 400 fl., und der Verbindlichkeit, in der St. Erhards-Capelle an Sonn- und Feyertagen Messe zu lesen, Predigt und Christenlehren zu halten. 1783 hörte das Beneficium auf; denn es wurde zum Jubel der Bewohner Mauers, zur Pfarre erhoben, dem Pfarrer der systematisirte Gehalt von 600 fl. angewiesen, ihm eine Wohnung in einem Theile des herrschaftlichen Amtshauses, ein Garten und eine Wiese gegeben. Wirklich bezieht der Pfarrer 588 fl. aus dem Religionsfonde, und als Congrua-Ergänzungsbeytrag von der Patronats-Herrschaft 10 Klafter Holz. Das Patronat war anfangs landesfürstlich, wurde aber 1796 auf den Besitzer der Herrschaft, Franz Edlen v. Mack, übertragen.

---

1) Pfarrunterſuchungsbericht im Jahre 1544.

Der erste Pfarrer war der damahlige Beneficiat Johann Georg Maximilian Wechinger.

Die Kirche St. Erhard hat außer dem Hochaltare noch zwey Seitenaltäre, des heiligen Aloys und des heiligen Johann von Nepomuk; sie ist reinlich, und groß genug, um die 932 Pfarrkinder zu fassen, auch gut eingerichtet mit Paramenten und heiligen Gefäßen. Auch hier haben sich die Edlen v. Mack, der Krappfabrikant Franz Schmidler, der Baron v. Engelshofen, und der Juwelier Prohaska von Wien als Wohlthäter bewiesen.

Neben der Kirche steht das Schulhaus, aus dem Jesuitenfonde 1780 um 1384 fl. erbaut, in dem 150 Schüler Unterricht empfangen; und gegen über ein schönes Denkmahl beglückender Menschenliebe, ein Armenhaus, von dem bereits rühmlich genannten Fabrikanten Franz Schmidler und seiner Gattin errichtet, in dem Nothleidende die Interessen milder Stiftungen und die wöchentlich gesammelten Beyträge genießen. Einige hundert Schritte von diesem redenden Zeugnisse ihrer schönen Denkart, ruhen diese erst angeführten Edlen, mit dem ihnen durch Milde ähnlichen Herrn Wenzel Prohaska, des äußeren Rathes, Juwelier und Armenvater in Wien, in dem 1785 errichteten Friedhofe.

XX. Pfarre Kalchspurg [1]).

In einem Thale von waldumgränzten Bergen, eingeschlossen am Liesingbache, liegt Kalchspurg. Noch sieht man auf einem Berge die Ruinen eines längst verfallenen Schlosses Kahlsburg, Kalksburg, Colochesberg genannt, von dem sich schon nach dem cod. tradit. Claustroneoburg. im XII. Jahrhunderte ein adeliches Geschlecht den Beynahmen gab. Mit ei-

---

1) Aus den Pfarr-Acten des erzbischöflichen Consistorial-Archives lit. K. Nr. V. und 5; aus dem Berichte des ehemahligen Herrn Pfarrers daselbst, P. Greipl. Verglichen mit Gaheis Wanderungen und Spatzierfahrten um Wien.

nem der Kritik verdächtigem »es soll« erzählt uns die Geschichte, daß Otto Heym von Neuburg, Kalchspurg wie Mauer als Lehen besessen [1]), wegen Felonie aber an seinem Landesherrn dieß Lehengut verloren, welches Albrecht I. einem, aus der um ihn so hoch verdienten Familie der Pucheime gegeben habe.

Je weiter die Zeit vorrückt, desto sicherer werden auch die Nachrichten. Mit voller Gewißheit ist uns bekannt, daß Kalchspurg 1359 von einem Herrn von Pottendorf dem Chadold von Eckartsau hindangegeben wurde, der ohnehin schon im Besitze des benachbarten Gutes Mauer war, und das Dorf Kalchspurg auf immer mit Mauer vereinte. Die Burg auf dem Berge zerfiel, weil die Eckartsauer zu Mauer wohnten; aber schon verödet, spielte sie noch eine Rolle in jener sturmbewegten Zeit, in welcher der ehrgeitzige verschwenderische Albrecht VI. in seinem Vaterlande die Fackel des Bürgerkrieges wider seinen Bruder Kaiser Friedrich IV. schwang. Der Söldner Hauptmann Schweizer befestigte die Reste dieser Burg, und plünderte die Gegend rings herum, bis Albrecht die Wiener gegen ihn sandte, die seinen Aufenthalt berannten und erstürmten, und ihn selbst gefangen nach Wien brachten [2]). Dieß ereignete sich 1463, und von nun an litt Kalchspurg nicht mehr und nicht weniger als die Umgegend; auch die von der Gemeinde gebaute und mit Diensten, Wiesen und Weingärten bestiftete Capelle wurde hier ein Gegenstand der Verwüstung, die 1529 durch den Erzfeind der Christenheit über Oesterreich hereinbrach. Nur ein Mahl im Jahre, am Festtage des heiligen Jacob, las der Pfarrer von Atzgerstorf, der ihr Seelensorger war, in der verfallenen Capelle Messe, wie der Untersuchungsbericht der Pfarren von 1544 aussaget. Erst, als die Jesuiten um 1609 Herren von Mauer und Kalchspurg wurden, konnten sich die frommen Landleute wieder des Anblickes einer kleinen Kirche erfreuen, die ihnen ihre neue Herrschaft auf einem Weinberge, zum Andenken der Befreyung des heiligen Apostels Petrus aus dem Kerker, weihen,

---

1) Siehe Geschichte der Pfarre Mauer.
2) Anonymus histor. rerum austriacarum apud Rauch.

und durch Priester ihrer Gesellschaft von Zeit zu Zeit besorgen ließ.

1716 erboth sich ein Priester, nur unter der Benennung »der fromme Tyroler« bekannt, alle Sonn- und Feyertage gegen Darreichung von 30 Kreuzern von Wien nach Kalchspurg zu kommen, um dort Messe zu lesen, und besorgte durch vier Jahre dieses Geschäft, was der Gemeinde sehr willkommen war, da sie schon 1713 dem Pfarrer zu Atzgerstorf für eine wöchentliche Messe zu Kalchspurg 50 fl. angebothen hatte. Hierauf bestimmten die Jesuiten einen zu Kalchspurg wohnenden Priester für die tägliche Messe. 1729 erscheint Johann Pichler, vormahliger Cooperator von Atzgerstorf, als Messeleser zu Kalchspurg, und nach ihm Anton Riemer.

Die Gefahr, wegen der Geringfügigkeit dieses Beneficiums, gar keinen Priester mehr zu bekommen, ging glücklich vorüber, weil sich Gutthäter fanden, welche die Einkünfte vermehrten. 1733 legirte das Fräulein Maria Clara v. Beussern 1000 fl. auf 24 Messen und ein ewiges Licht, 1736 Andreas Gruber 60 fl. auf eine wöchentliche heilige Messe, und 1739 Ursula Hoberin 1500 fl. auf wöchentliche zwey heilige Messen. Nun sah sich das Consistorium veranlaßt, einen Weltpriester, Franz Anton Linkh, hierher zu setzen, den Friedrich Schober ablösete, welchem dann Franz Sedes, und Joseph Ernest Puckel folgten, mit denen die Gemeinde jederzeit contrahirte, und für sie die Wohnung bezahlte. Doch war alles dieses nicht hinlänglich, einen Priester standesmäßig zu erhalten, und schwerlich hätte sich mehr einer gefunden, wenn nicht für dieses Beneficium, so wie für ganz Kalchspurg ein Umstand eingetreten wäre, der für beyde Gelegenheit einer glänzenderen Periode wurde.

Herr Franz Edler v. Mack, k. k. Hof- und Kammerjuwelier, brachte Kalchspurg mit der Herrschaft Mauer käuflich 1778 an sich. Diesen Mann nennen heißt ihn loben, und erzählen, daß er Besitzer von Kalchspurg ist, eben so viel, als sagen, daß Glück und Freude, Frömmigkeit und Segen sich dort gelagert haben. Er, der durch Fleiß und anspruchlose Redlichkeit das Zutrauen der Herrscherfamilie und der ersten Diener des Staa-

tes, und durch Gottes Segen in großen Unternehmungen sich ein bedeutendes Vermögen erwarb, verwendete es mit seltener Milde zum Wohle seiner Unterthanen.

Er ließ sich von der Gemeinde das Präsentations-Recht zu dem vorhandenen geringen Beneficium im Jahre 1778 abtreten, und stiftete es mit jährlichen 350 fl. Auf sein Betreiben wurde diese Localie, die bereits 1783 errichtet ward, im Jahre 1805 zur ordentlichen Pfarre erhoben; zu diesem Zwecke legte er noch jährlich 250 fl. zu, damit der für die neu errichteten Pfarren systemisirte Gehalt von 600 fl. einem jeweiligen Pfarrer aus den Renten der Herrschaft Mauer bezahlt werde. Auch baute er den Pfarrhof und die Schule, zu der er einen beständigen Schullehrer mit 200 fl. Gehalt dotirte.

Vergnügen muß es für einen jeweiligen Seelensorger seyn, seinen Gottesdienst in einer Kirche halten zu können, die als Dorfkirche keine ihres gleichen in Oesterreich hat, ein bleibendes Denkmahl der Gottesfurcht ihres Erbauers, Franz Edlen v. Mack, ist, und daher wohl eine nähere Beschreibung verdient. Er ließ die vorhin bestandene kleine und baufällige Kirche abbrechen, und mit einem Kostenaufwande, den man über 130000 fl. schätzte, durch den Baumeister Johann Zobel ein von Außen und Innen prachtvolles Gotteshaus herstellen, das ganz leicht die Pfarrgemeinde, aus 305 Menschen bestehend, die in 42 Häusern wohnen, in sich faßt. Ueber 24 breite steinerne Stufen steigt man zu diesem Heiligthume hinan; das Kirchendach und der Thurm sind mit Kupfer gedeckt, letzterer mit sechs Glocken und einer Uhr geziert, auch mit einer Inschrift auf einer Mormorplatte versehen, die mit folgenden Worten schließt: **Soli Deo ter Optimo Maximo sub Patrocinio S. Petri ad vincula dicatum. 1801.**

Das Innere der Kirche athmet den reinsten Geschmack. Pracht ohne Ueberladung, 28 schöne grau marmorirte hellgeschliffene Pilaster zieren die Wände. Die drey Kuppeln, von Joseph Keller gemahlt, und besonders die mittlere, das Gericht vorstellend, ergreifen auf den ersten Anblick jeden Beobachter. Auf dem Hochaltare wird der heilige Petrus in Ketten, wie ihn der Engel davon befreyet, vorgestellt. Dieß Blatt ist von der

Meisterhand des Herrn Professors Maurer. Die zwey Blätter der Seitenaltäre stellen den heiligen Franz und die heilige Helena vor; die zwey kleineren Kunstwerke des gedachten Herrn Professors, womit er die Kirche beschenkte, stellen die Mutter Gottes und die heilige Anna dar. Nebst diesen hängen noch drey schöne Bilder des heiligen Johann von Nepomuk, Cyrus und Leonhard an den Wänden, letzteres von Anton Spreng gemahlt. Der Tabernakel ist mit alabasternen Säulen umgeben. Die sehenswürdige Kanzel, die große Orgel und der Taufstein aus Marmor vollenden den herrlichen Eindruck des Ganzen. Der wohlthätige Erbauer stattete über dieß noch sein Werk mit neuen Paramenten und den heiligen Geräthschaften aus, die zum Theile sogar kostspielig und prächtig sind. Ein Jubelfest war der Tag für alle Anwesenden, an dem der selige Weihbischof, Graf v. Arzt, diesen geschmackvollen Tempel des Höchsten weihte. (1801.)

Dankbar müssen wir hier auch noch anderer Gutthäter Erwähnung machen, unter denen Frau Juliana Schwarz mit 3000 fl. sich auszeichnete.

Das herrschaftliche Schloß ist mit der Kirche durch einen Schwibbogen verbunden. Die Gärten sind durch den Liesingbach abgetheilt. Der größere Theil ist ein angenehmer Park, durch dessen mannigfaltige Schönheiten man ohne Ermüdung aus dem Thale bis zum Gipfel des Berges gelangt. Man findet darin ein altes Gebäude: Mon Perou, einst der Fürstin Trautsohn gehörig, neu umgestaltet von dem späteren Besitzer. Mitten in einem Teiche ragt das so genannte Monument hervor, ein frommes Denkmahl kindlicher Liebe, das die 3 Söhne des Herrn v. Mack ihrem verehrten Aelternpaare, Franz und Helena, setzen ließen. Der Künstler F. Kähsmann verfertigte es. Nebst andern gewöhnlich in Parken angebrachten Partien findet sich unter einem Kalkfelsen ein einfaches Grabmahl der Erzherzogin Maria Christina.

Der kleinere Garten enthält sehenswürdige Gebäude. Alles ist niedlich, schön, geschmackvoll angeordnet, und Denkmahle an Personen, die der ganzen Welt theuer waren, sprechen den Wanderer an.

Des Lebens froh, gedachte Franz v. Mack doch seiner Sterb-

lichkeit. Mitten im Leichenhofe der Gemeinde erwählte er sich den Ruheplatz für seine Hülle, und baute sich eine Familiengruft.

Der Leichenstein gibt uns die Kunde, daß Franz, Edler v. Mack, 1730 geboren, im Jahre 1805 in seine wahre Heimath hinüber ging. Diese Familiengruft ist ein capellenartiges Gebäude. In der Halle ist über dem Grabsteine ein Crucifix errichtet, und in der Kuppel das jüngste Gericht vorgestellet.

XXI. Laa [1]).

Den Nahmen Laa führen zwey am Liesingbache liegende Dörfer, welchen der so genannte Wienerberg die Aussicht nach der Haupt- und Residenzstadt benimmt, und die nach ihrer physischen Lage an dem benannten Bache, Ober- und Unterlaa genannt werden. — Der Ursprung dieser beyden Dörfer geht vielleicht bis auf jene Zeiten zurück, in welchen Oesterreich nach Vertreibung der Ungarn neu angesiedelt wurde; und es läßt sich über ihr Daseyn bis jetzt keine frühere diplomatische Angabe nachweisen, als die Stelle im Klosterneuburgischen Saalbuche, wo der sterbende Graf Gebhard von Rebegau dem Grafen Conrad v. Rötz ein Lehen zu Laa mit der Bedingniß überantwortete, daß er selbes für sein Seelenheil der Kirche zu Klosterneuburg als Stiftung übergebe. (Max. Fischer. II. 68.) Graf Gebhard starb um das Jahr 1140 am 10. Februar, und so erfahren wir, daß Laa wenigstens zu Anfang des XII. Jahrhundertes ein Dorf gewesen, da in der Urkunde desselben eines Ortes gedacht wird. Daß sich die Stelle auf Oberlaa beziehen möge, scheint daraus sich zu bestimmen, weil das von seiner Wittwe Hildegard und ihrem Sohne Hermann gegründete Stift Altenburg bis auf die letzteren Zeiten zu Oberlaa be-

---

1) Nach einer vollständig ausgearbeiteten Geschichte des dermahligen Herrn Pfarrers, Johann Baptist Zott, verglichen mit den Acten des erzbischöflichen Consistorial-Archives.

deutende Besitzungen inne hatte. 1248 wurde dem Stifte St. Pölten ein zu Laa gehöriges Lehen durch den Passauer Bischof Rudger bestätigt. (Vide Maderna hist. S. Hypp. I. 129 seq. 1.) Bey Philibert Hueber kömmt 1287 ein Heinrich von Laa vor; allein dieser scheint in dem bey Mölk gelegenen gleichnahmigen Orte seßhaft gewesen zu seyn, da die Urkunde, in welcher er als Zeuge auftritt, zu Mölk gefertigt und von Männern bestätiget wurde, die in der Nähe des Stiftes ihre Wohnsitze hatten.

Zu Ende des XIII. Jahrhundertes besaß Chalhoch von Eberstorf, Kämmerer in Oesterreich, Güter zu Oberlaa, indem er mit seinen Söhnen Rudolph und Reinprecht dem Bruder Eberhard, Commenthur, und den Brüdern St. Johannes Ritterorden (Malthesern) vier Pfund Pfennige jährlicher Einkünfte zu Oberlaa im Wiederwechsel übergab. Die Urkunde ist gefertigt am Freytag nach St. Veit 1301, und ihr Vetter, Herr Marchart v. Mistelbach, und Herr Albert v. Polhaim, ihr Oheim, hingen ihre Siegel an den Brief. (Wißgrill II. 305.) Die Herren von Eberstorf gaben um diese Zeit ihre noch übrigen Besitzungen zu Oberlaa einem adeligen Geschlechte, das dann den Nahmen von Laa führte, zu Lehen. Aus der nähmlichen Familie verkauften Christoph und Jacob 1393 dem Johanniter-Orden, mit Bewilligung ihres Lehensherrn, eine Hofmark und Baumgarten zu Oberlaa. 1429 besaß Oberlaa mit Schwechat Herr Sigismund von Eberstorf, und verlieh Heinrichen von Lichtenstein zwey Höfe zu Oberlaa und Niederlanzendorf.

Zu eben dieser Zeit besaß Georg der Scheck vom Walde als landesfürstliches Lehen Gülten, Dienste und Zehente zu Oberlaa, die er dem Propste Heinrich von St. Dorothea gegen andere Güter zu Kalchspurg, Winklarn u. s. w. mit Bewilligung seines Lehensherrn übergab, und wodurch das Stift den halben Weinzehent auf den zwey Berglein zu Neusiedel, genannt in der engen Lucken und St. Gilgenberg, und zu St. Johann, dazu den Weinzehent von den Sätzen bey Neusiedel zu Oberlaa und Niederlaa, dann den halben Theil aller kleinen Dorfzehente in diesen drey Dörfern, und zu Lanzendorf auf viertehalb Lehen den ganzen Zehent (1426) erhielt.

Im Jahre 1464 gehörte Haus und Dorf in Oberlaa dem Maltheserritter Wahuneck (Vide Senkenberg V. 300), den der Kaiser zum Meister von Mailberg gemacht hatte. Dieser war ein unordentlicher Mann, und versetzte das Schloß einem Wiener Bürger, Nahmens Thanhauser; dieser hielt die Partey des Kaisers, und war während der Belagerung mit ihm in der Burg. Die Wiener zogen auch seine Güter ein, und da er nachhin durch voreilige Gewaltthätigkeiten sein Eigenthum zurück zu bekommen suchte, so überfielen ihn die Wiener im Schlosse zu Laa, das sie eroberten, und dann von der Besatzung 17 enthaupteten. Thanhauser war aus der Veste entkommen. Die andern lagen eine Zeitlang gefangen im Kärntnerthurm. 1559 kömmt als Besitzer Christoph Puthy vor, von dessen Familie Oberlaa 1656 Balthasar Graf v. Stahremberg kaufte, und seinem Gute Rothneusiedel unter dem Nahmen der Herrschaft Conradswerd, einverleibte.

Daß Laa durch die Unruhen, welche durch Albrecht VI. in Oesterreich entstanden, vieles werde gelitten haben, ist wohl vorauszusetzen, da seine Lage am Fuße des Wienerberges den vielen Kriegsbewegungen dieser Zeit nicht entgehen konnte, welche zwischen Wien und Neustadt, und besonders in der Umgebung dieser beyden Städte, so lange Statt hatten. Aber das größere Uebel erfuhr es erst, als die Türken 1529 vor Wien zogen, und alles in dessen Gegend, wohin sie immer gelangen konnten, durch Feuer und Schwert zu Grunde richteten. Wie sie den Ort beschädigten mag schon daraus hervorgehen, daß das daselbst bestandene Schloß und die Kirche gänzlich zu Grunde gingen, und daß ersteres gar nicht mehr, letztere nur nach vielen Jahren ärmlich wieder aufgebauet wurde. Inzwischen erlitt der Ort auch einen großen Verlust an seinen Einwohnern, da die Pest 1633 300 derselben hinwegraffte. Als sich dieses Uebel 1679 wieder zeigte, so machten sie Verlobnisse zu Ehren des heiligen Sebastian, begingen jährlich dieses Fest auf das Feyerlichste, und errichteten eine Brüderschaft unter dessen Schutze. Als das Dorf wieder in Aufnahme gekommen, so mußte es durch die nähmlichen Feinde ein gleiches Schicksal erfahren; ja bey dem zweyten Einfalle der Türken 1683, scheint die Verwüstung Laa's noch

einen höhern Grad erreichet zu haben, da die inzwischen entstandenen oder wieder hergestellten größeren Häuser und Höfe so zernichtet wurden, daß man heut zu Tage nur aus den zufällig außerhalb des Ortes ausgegrabenen Grundfesten auf deren einstige Lage rathen kann.

Doch wurde nach dem Abzuge der Feinde das Dorf durch die übrig gebliebenen Bewohner, welche sich in die Wälder bis nach Steyermark geflüchtet hatten, wieder bezogen, und da ihre Anzahl zu geringe war, durch Colonisten aus Steyermark, Schwaben und Bayern ersetzt, und sehr bald wieder zu einem bedeutenden Orte gemacht.

Graf Starhemberg verkaufte Rothneusiedel sammt Oberlaa an Michael Fink, und dieser bald wieder an den Ober-Postmeister zu Wien, Ritter. Gegenwärtig zählet Oberlaa 152 Häuser mit einer Bevölkerung von 900 Seelen. Das Dorf zählet mehrere Grundobrigkeiten, als: a) Zur Herrschaft Conradswerth (Starhembergisches Freyhaus in Wien) 31 Häuser, welche einst dem Stifte Altenburg gehörten, und gegenwärtig im gemeinen Leben noch die Altenburger genannt werden. b) Zur Maltheserritter Ordens-Commende St. Johann zu Wien, als Herrschaft Unterlaa 45 Häuser. c) Zur landesfürstlichen Pfarre Medling 3 Häuser. d) Zur Pfarrkirche Oberlaa 11 Häuser. e) Zur Herrschaft Rothneusiedel 56 Häuser. f) Zur k. k. Staatsgüter-Administration, von dem aufgelösten Stifte Himmelpforten, 5 Häuser. Außer diesem ist im Orte der erzbischöfliche Zehenthof ein Freyhof. Auf dem Laaerberge ist das k. k. Jägerhaus, welches als Hofgebäude frey ist. Die Einwohner treiben größten Theils Feld- und Weinbau, aber das Hauptterträgniß für sie ist die Erzeugung der grünen Waaren, die sie in die nahe Residenz bringen, und dort reichlich absetzen. Daher ward es auch möglich, daß sie sich von den Unglücksfällen der vorigen und des jetzigen Jahrhundertes so bald wieder erhohlten, und zu einem bedeutenden Wohlstande emporbrachten.

Zu welcher Zeit die erste Capelle oder Kirche in Oberlaa erbauet wurde, darüber lassen sich nur Vermuthungen aufstel-

len, da alle historischen Belege darüber, wenn ja welche existirten, verloren gegangen sind. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Bewohner Oberlaas sich schon in dem ersten Jahrhunderte ihrer Dorf-Existenz ein Gebäude zur Uebung der gemeinschaftlichen Gottesverehrung erbauet haben, da sie, so weit die Geschichte reichet, immer eine zahlreiche und vermögliche Gemeinde waren, ja in ihrer Mitte auch eine adelige Familie ihren Wohnsitz aufgeschlagen hatte. — Ueber den Platz aber, wo die erste Kirche gestanden, schweigt gleichfalls die Geschichte, und nur der Zufall des Jahres 1820 gibt uns einen Fingerzeig, den Platz derselben an die Stelle des heutigen Pfarrhofes zu setzen. Als nähmlich daselbst in der Stallung eine Verbesserung vorgenommen, und die Erde drey Schuhe tief aufgegraben werden sollte, fand sich, daß dieser Platz nur angeschüttet war, und so kam man auf eine starke Mauer, an welcher vertical, Todtengerippe in unverrückter Stellung lagen, welche fast deutlich zeigen, daß sie hier in der Gruft begraben waren. Gleichfalls fand man einen Haufen Todtengebeine aufgeschichtet, welche vermuthlich bey einem früheren Baue des Pfarrhofes aufgefunden, und sogleich wieder eingegraben wurden. — Wie lang jedoch diese Capelle oder Kirche bestanden, wessen Gedächtnisse sie geweihet, ob sie Pfarrkirche gewesen, wie sie zu Grunde gegangen, das läßt sich nun zur Zeit noch nicht beantworten, ja vielleicht nie mehr, da sich über ihr Bestehen alle Sage verloren hat.

Die zweyte, dem heiligen Aegydius geweihte Kirche, stand auf dem Platze der heutigen neuen Kirche, jedoch nach der Queere, wie noch die im Grunde sich findenden Fundamente beweisen. Ob diese Kirche schon bey dem ersten Türkenüberfalle abgebrannt, und so wieder späterhin erneuert, oder ob erst die alte Kirche durch diese Verheerung gänzlich verfiel, und diese zweyte dafür erbauet wurde, ist nicht auszumitteln; wohl aber gewiß, daß sie 1683 ein Raub der Flammen und Türkenwuth wurde, und bey der neuen Ansiedlung des Ortes wieder aus dem Schutte hervorgehoben ward. Schnell und ärmlich mag ihre Erneuerung geschehen seyn, wozu 1685 250 fl. und 1700 265 fl. verwendet wurden. Das 1698 gemachte Legat der Regina Rein-

holdin von 500 fl. für die Pfarrkirche, wurde 1711 zum neuen Bau des Kirchthurmes verwendet, der aber mit dem ganzen Kirchengebäude 1744 wieder abgebrochen wurde, als die heutige prachtvolle Kirche sammt dem herrlichen Thurme an der Stelle der alten Kirche erbauet ward. Die Kirche sammt dem Thurme ist durch den Wiener Baumeister Gerl, von Grund aus in einem neuern Style, 20 Klafter lang 6 1/2 Klafter breit, gebauet, gewölbt, mit Ziegeln gedeckt, und der mit einer kupfernen schönen Kuppel gezierte Thurm 24 Klafter hoch. Zu beyden Seiten im Presbyterio sind Oratorien angebracht, und der prächtige von schwarzem Lilienfelder-Marmor erbaute Hochaltar, vor dem marmorne Cancellen stehen, erhebt diese Kirche zu einer der schönsten Landkirchen. Der Bau der Kirche kostete bey 20000 fl., der des Hochaltars über 5000 fl. Zum Bau der ersteren hat der Wiener Erzbischof als Pfarrpatron 2100 fl., der Pfarrer des Ortes, Franz Anton Donati bey 6000 fl., zum letzteren hat Cardinal Kollonitsch 1000 fl. vermachet, und Anton Donati, ein Vetter und Nachfolger des vorigen Pfarrers und Wohlthäters, die übrigen Kosten getragen. Das Bild des Hochaltares stellt als Kirchenpatron den heiligen Aegydius vor; der Altar auf der Evangelienseite, so wie der gegen über stehende von Kalkmarmor, durch eine Wohlthäterin Jungfrau Appollonia Hoferin, aufgeführet, hat ein Hauptbild, die heilige Dreyeinigkeit, über derselben die heilige Appollonia; der auf der Epistelseite (durch die beyden Jungfrauen Barbara und Katharina von Pruner erbaut) den heiligen Sebastian, über demselben die heilige Katharina, und unterhalb in einem Aufsatzbilde die heilige Barbara. Die Schnitzarbeit der Altäre, der schwarzgefaßten Kanzel, des Chores und der Orgel, sammt den Rahmen der schönen großen Bilder, welche die Seitenwände zieren, sind vergoldet. Rechts am Eingange der Kirche befindet sich eine mit einem Gitter verschlossene Tauf-Capelle mit einem Taufaltare und roth marmornen Taufsteine.

An Kirchen-Paramenten besitzet die Kirche noch großen Reichthum, und hatte früher auch viel Silbergeräthe aufzuweisen.

Die Kirche wurde für die Abhaltung des Gottesdienstes benedicirt, und ihre feyerliche Einweihung oder Consecration geschah

erst bey Gelegenheit der 50jährigen Priesterfeyer ihres Pfarrers Anton Donati, am 2. September 1781, durch den Hochwürdigen Bischof zu Teja, Edmund Maria, Grafen von Arzt und Vasseg, Suffragan und Official des Wiener-Erzbischofes. Dieser Greis, welcher schon bey seinem Vetter und Vorfahrer Franz Anton Donati 18 Jahre als Cooperator, und nun als Pfarrer 28 Jahre auf diesem Platze gearbeitet hatte, lebte nach dieser Feyerlichkeit noch bis zum 1. August 1786. Beyde Donati hatten also der Pfarre seit 1712 durch 74 Jahre vorgestanden. Beyde gehören unter die großen Wohlthäter der Pfarre, da ersterer den Bau des Pfarrhofes und der Kirche unterstützet, letzterer den Altar erbauet, und durch viele Paramente, ja erst bey seiner Jubelfeyer durch eine silberne Monstranze und derley Kelch nebst andern Geschenken die Kirche bereichert hat.

Wo die ersten Bewohner des Dorfes Oberlaa ihren geistlichen Hirten hatten, wissen wir nicht, und möchten vielleicht durch aufzustellende Vermuthungen eben so wenig Licht darüber erhalten; daher enthalten wir uns lieber derselben, und wollen uns damit begnügen, daß wir sagen können: Magister Heinrich, ein Oheim des Pfarrers Heinrich zu St. Stephan in Wien, erscheint in den Urkunden des Stiftes im Jahre 1324 als Pfarrer zu Laa. Ueber dieß wissen wir auch, daß er 1334 nicht mehr am Leben war. Von dieser Zeit an ist über die Schicksale dieser Kirche wieder nichts vorfindig, als der Visitations-Bericht vom Jahre 1544, in welchem es heißt, die Pfarre sey so zerstöret, daß seit dem Jahre 1529 der Pfarrer die Kirche, den Pfarrhof und seine Stiftungen von Zehenten, 9 Joch Aecker und 33 Tagwerke Wiesen verlassen mußte. Ein ähnliches Schicksal traf den Beneficiaten an der Agnes-Capelle gegen Neusiedel gelegen, welche ein Bürger von Wien, Friedrich Purkhard, mit drey Achtel Weingarten zu Hernals und einem Hause zu Wien bey Maria Stiegen gestiftet hatte. Auch die Reformation mag das ihrige beygetragen haben, daß sich niemand ernstlich um die Wiedererhebung der Pfarre angenommen hatte.

Die Einkünfte mögen früher sehr bedeutend gewesen seyn, da sie aber bey Errichtung des Wiener-Bisthums zur Dotation

dessélben gezogen wurden, und der jeweilige Pfarrer seine Sustentation von dem Bischofe, der nun die Pfarre zu vergeben hatte, in geringerem Maße erhielt, so wurde diese Pfarre durch das im Jahre 1529 von den Türken erlittene Unglück so herabgebracht, daß zur Emporbringung derselben die Pfarre Lanzendorf, deren Kirche noch im Schutte lag, und die Capelle auf der dortigen Heide, mit der Pfarre Laa vereinigt wurde.

Nun findet sich seit 1558 bey der Pfarre wieder ein bleibender Pfarrer, Lambrecht, der mehrere Jahre diese Stelle bekleidete, da er die Vereinigung mit der Pfarre Lanzendorf erlebte, welche erst nach dem Jahre 1568 zu Stande gekommen seyn mag. Außer den Nahmen der beyden Pfarrer, Jacob Seel, der in der Visitation 1582 als verheirathet, katholisch, und alles Lobes würdig befunden wurde, und Daniel Regner, welcher um das Jahr 1582 und 1590 erscheinet, ist nun wieder alles dunkel, und wir können nur anführen, daß 1648 wegen des allgemeinen Mangels an Priestern dem Pfarrer zu Laa auch die Seelsorge der Pfarre Hennerstorf anempfohlen wurde. Bey dem zweyten Türkenüberfalle 1683 war Joseph Garzarol Pfarrer, welcher sich mit den Ortsbewohnern über Medling in die Gebirge flüchtete, aber nicht zurück gekommen zu seyn scheint. Aus Mangel der Priester wurde nun die Pfarre von den Capellanen des Bischofes versehen, die von Wien an Sonntagen heraus kamen. Von 1685 bis 1698 waren drey Pfarrer angestellt; der erste ist durchgegangen, der zweyte hat sich Schulden halber geflüchtet, der dritte, Nahmens Valentin Fleischhacker, hat Armuths halber resignirt. So weit wurde die Pfarre herabgebracht, von der 1698 auch Hennerstorf wieder getrennt wurde. Nun wurde Peter Walther Pfarrer, der die Erbauung des Franciscanerklosters zu Lanzendorf mit beförderte, mit Vorbehalt seiner pfarrlichen Rechte. Sein Nachfolger, H. Henkenius, starb 1712, und nun folgten die beyden oben erwähnten Pfarrer Donati. Ersterer versah wieder eine Zeitlang die Pfarre Hennerstorf, und hielt sich, mit Beyträgen der Gemeinde unterstützt, einen Cooperator. Auch wurde unter ihm die schon von dem Richter Grundl gestiftete Sebastiani-Brüderschaft mit der Christenlehr-Brüderschaft vereiniget. Als der

zweyte Donati 1786 starb, folgte ihm Joseph Winkler, welcher 1797 nach Probstorf übersetzt wurde, und Joseph Rieger, Pfarrer von Wienerherberg zum Nachfolger hatte. Als dieser 1804 nach Mannswörth kam, so zog nach Laa der noch gegenwärtig lebende Pfarrer Johann Zott, vorher in Atzgerstorf.

Die Einkünfte der Pfarre Laa sind, wie schon gemeldet, heut zu Tage geringe, und beschränken sich auf einen kleinen Krautzehent, 14 Joch Aecker, welche dem Pfarrer von der Gemeinde überlassen werden, 12 Tagwerk Wiesen, 26 fl. für die reluirte Roboth und den so genannten Hausgulden. Zur bessern Subsistenz tragen die Einkünfte der Güter der Pfarre Lanzendorf bey, die ungeachtet der erneuerten Ansprüche der wieder errichteten Pfarre Lanzendorf dem Pfarrer von Laa zugesprochen wurden. Nebst diesen hat er die Stiftungen auf Gottesdienst zu genießen, deren Capital sich auf 8000 fl. erstrecket.

Die Schule ist vielleicht mit dem Entstehen der Pfarre gleichzeitig; nur kennen wir keinen Lehrer derselben bis auf Daniel Zelter im Jahre 1570, welcher seine deutsch- und lateinischen Bücher der Pfarre vermachte, und also kein gewöhnlicher Schulmeister gewesen ist. Im Jahre 1793 wurden zwey Lehrzimmer errichtet, so daß die Kinder der nähmlichen Classe Vor- und Nachmittags Unterricht erhalten.

Der gegenwärtige, mit einem Stockwerke versehene Pfarrhof wurde über den alten 1724 durch den Pfarrer Franz Anton Donati erbauet, da er selben als ein baufälliges und an Raum Mangel leidendes Haus, wie es nur in Eile und zur Noth nach der türkischen Verwüstung hergestellt wurde, angetroffen hatte. Er liegt der Kirche gegen über, steht aber nicht mehr auf demselben Platze, auf dem der erste Pfarrhof gestanden haben mag. Dieser war vermuthlich auf der Stelle der jetzigen Halblehen Nr. 15 und 16, da diese Häuser schon in ihrer Form zeigen, daß sie nicht als Bauernhöfe erbauet wurden. Solide Gemäuer mit Steinmassen, mit einem unterirdischen Gange, der bis in die Felder ausläuft, und seiner Stickluft wegen noch nicht ganz untersucht werden konnte; die ehemahlige Benennung dieser Häuser, »geistliches Haus«, und ihre Lage auf dem Kirchenplatze, scheinen diese Meinung zu

begründen. Nach diesen Voraussetzungen könnte man also annehmen, daß der heutige Pfarrhof auf den Ruinen der ersten Kirche, der Ersparniß wegen erbauet worden, indem man eine neue Kirche auf dem gegenwärtigen Platze aufführte, und sodann den alten Pfarrhof zu Bauernhäusern hindangab, da er gleichfalls bey dem allgemeinen Ortsunglücke zu Grunde gegangen war.

XXII. Unterlaa.

Nahe an Oberlaa, nur durch den Liesingbach geschieden, über welchen eine hölzerne Brücke die Verbindung erleichtert, liegt Unterlaa, ein Eigenthum der Wiener Commende St. Johann der Maltheserritter. Paltram, ein Bürger von Wien, verkaufte den Johannitern oder Maltheſern 1273 sein Haus oder Veste sammt seinen Besitzungen. Späterhin, 1277, trat er aber mit Beystimmung seiner Ehewirthin, dem Bruder Leopold, Meister zu Mailberg, das Schloß mit den Besitzungen gegen die Bedingnisse ab, daß nach seinem Tode in diesem Hause zwey Priester wohnen und sechs Arme pflegen, auch daß sie im Orient drey bewaffnete Männer zur Vertheidigung des heiligen Landes halten sollten. Dieses Kloster oder vielmehr Hospitium der Maltheſer dauerte auch bis zum Jahre 1683, wo es durch die Türken zum zweyten Mahle zerstöret und nicht mehr errrichtet wurde. Die Maltheſer gaben nun dieses verfallene Kloster oder Schloß, das vermuthlich mit einem durch den Liesingbach bewässerten Teich umgeben war, als Rusticalhof an eine gewisse Pfandlin, und diese wieder an andere Besitzer hinweg. Verschiedene Gemäuer, welche sich noch in der Nähe dieses Hauses beym Aufgraben finden, beweisen, daß hier ein ansehnliches Gebäude gestanden habe.

Die Kirche, eine Filiale von Oberlaa, ist eine ziemliche Strecke vom Dorfe entfernt, gegen das Ufer des Liesingbaches gelegen, und bey großem Austreten desselben der Ueberschwemmung ausgesetzt. Vor dem Jahre 1529 mag sie größer gewesen, da die um die heutige Kirche laufenden Grundfesten

deutlich ihren größeren Umfang bestimmen lassen. Die Kirche, wahrscheinlich aus den Ruinen der vorigen aufgeführt, ist vom Grunde auf aus Quadersteinen gebauet, und oben durch Schiefersteine vollendet. Sie ist gewölbt, und mit einem 1776 erbauten Thurme geziert. Sie ist von mäßiger Größe und hat drey Altäre, wovon der Hochaltar dem heiligen Johann dem Täufer geweiht ist, der, so wie die Seitenaltäre, von Holz nach der zweyten türkischen Zerstörung neu erichtet wurde. Uebrigens ist diese Kirche mit Kanzel, Orgel, Kelchen, Monstranze und allen nöthigen Paramenten versehen, welche freylich durch die Plünderung der Franzosen im Jahre 1809 vermindert wurden. In einiger Entfernung von der Kirche steht das hierosolimitanische Grab, das aber jetzt im Verfalle ist.

Die Sage läßt hier Tempelherrn gewesen seyn, allein der Besitz der Maltheser von 1277 an, streitet gegen diese Meinung, da das gemeine Volk die Ritter des Tempels, und die Johanniter des deutschen Ordens, so gerne mit einander verwechselt, und am liebsten die Templer im Munde führet. Paltram, vermuthlich derselbe mit Vatzo dem Bürgermeister, hatte mit den Maltheſern schon 1273 die Uebergabe dieser seiner Besitzung abgeschlossen, und Ottokar, als damahliger Landesherr, dieselbe bestätigt. Da aber die Veränderung der Regierung in Oesterreich, durch die Besitznahme Rudolphs von Habspurg bewirkt, auch in dieser Hinsicht eine Erneuerung erforderte, so trat die Verabredung 1277 in Wirklichkeit, und der Kaiser bestätigte dieses Geschäft in einer zu Wien am 22. September 1277 gefertigten Urkunde. Ob Unterlaa dem Orden im allgemeinen oder der Commende zu Wien gleich anfangs besonders angehörig geworden, wissen wir nicht, da es 1342 heißt: »Heinrich der Priester Herrn Heinrichs Sun von Baden verkauft dem erbaren Bruder Chunraden den Hauspecken Commenthur zu Loch und Bruder Otten dem Tozenbecken Commenthur zu Ebenfurth S. Johannes Ordens einige Gülten zu Vösendorf.« Gewißheit darüber gibt uns erst das Jahr 1501, wo es im Grundbuche heißt: **Die Sab. ante Dom. Palmar. Incipit liber fundi censuum et juris montani Domus Divi Joannis in strata Carithana Vienne Impensa excellentis Viri**

fratris Philippi Flachberger Petovii juris pontificii D. (Doctoris) Preceptoris domus et Nyderlach eidem incorporatae. Späterhin, 1516, erscheint Christoph Waldner, Commendator des Hauses St. Johann zu Wien und Niederlach.

Der Ort besteht heut zu Tage aus 39 Häusern, und gehört noch den Johannitern oder Malthesern bey St. Johann zu Wien. Außer demselben auf der Anhöhe ist ein Steinbruch, von dessen Ausbeute sowohl der Calvarienberg zu Lanzendorf, als die Johanniskirche zu Laa erbauet sind.

XXIII. Neusiedel.

Neusiedel, zum Unterschiede von den vielen gleichnahmigen Orten in Oesterreich (weil die Häuser einst roth angestrichen waren), Rothneusiedel genannt, ist ein Dorf von 21 Häusern oberhalb Oberlaa, gleichfalls am rechten Ufer des Liesingbaches gelegen, mit einem herrschaftlichen Schlosse und einer Kanzley. Der Ort ist auch eine Filial der Pfarre Oberlaa, von der es beynahe eine halbe Stunde entfernt ist. Das Schloß, 1689 erbauet, das mit einem Stockwerke versehen ist, hat nichts besonders Merkwürdiges an sich, da es größten Theils Wirthschaftsgebäude enthält, eben so wenig der daran liegende Garten, der höchstens durch seine Größe sich auszeichnet. Im Schlosse befand sich ehedem oberhalb des Thores eine zur Ehre der heiligen Magdalena gewidmete Capelle, in der jährlich dieses Fest feyerlich begangen wurde, und in welcher der Pfarrer von Oberlaa wöchentlich zwey Messen zu besorgen hatte. Da Fürst Starhemberg dieses Schloß einem Israeliten zur Miethe gab, wurde diese Capelle cassirt, und die wenigen Paramenten und das Kreuz (welches nun in der Tauf-Capelle zu Oberlaa aufgestellt ist) mit Genehmigung des Fürsten an die Pfarrkirche abgegeben.

Wann der Ort entstanden, das wissen wir nicht; nur scheint der Nahme anzudeuten, daß er als eine neue Ansiedlung durch Beurbarung öder Gründe, oder durch die Hintangabe der dem Gutsbesitzer überflüssigen Felder, Wiesen und

Weingärten emporgekommen, und so auch den, keine weitere Beziehung habenden Nahmen, angenommen habe. Als während den Unruhen unter Kaiser Friedrich IV., die ihm sein ungestümer Bruder Albrecht VI. erregte, Fronauer, diese traurige Lage des Landes benützend, die ganze Gegend um Wien durch Raub und Brand in Schrecken setzte, so ist wohl zu vermuthen, daß auch Neusiedel, wenn es schon existirte, zu Grunde gegangen sey, oder vielleicht durch diese allgewaltigen Verheerungen sein Daseyn erhalten habe. Bey den türkischen Einfällen hat Neusiedel dasselbe Loos getroffen, welches seine nächsten Umgebungen erfahren mußten. Seit langer Zeit besaß es die Familie der Starhemberge, bis es in den neuesten Zeiten von derselben an Michael Fink, und von diesem an den Wiener-Ober-Postmeister Ritter verkauft wurde.

XXIV. Pfarre und Kloster in Lanzendorf [1]).

Zwey Stunden von Wien, zwischen Laa und Himberg, ist die Pfarre Lanzendorf, zu deren Bezirk Maria Lanzendorf, Ober- und Unterlanzendorf, mit einer Bevölkerung von 552 Menschen, gehören. In Oberlanzendorf, auch das mittlere genannt, ist das herrschaftliche Schloß. Diese Orte liegen in einer schönen Fläche; die kornreichen Felder dieser Gegend werden durch den Schwächatfluß und den Neustädter-Canal mit regem Leben erfüllt.

Daß Lanzendorf von dort ausgegrabenen Lanzen seinen Nahmen erhalten habe, ist wohl möglich, obgleich hierüber nichts Urkundliches vorhanden ist; denn daß die Römer einst in dieser Gegend waren, macht die Nähe von Vindobona

---

1) Nach den Pfarr-Acten im erzbischöflichen Archive lit. L. Nr. X. und 10; nach einem der Pfarre Laa und ihrer Filiale Lanzendorf gemeinschaftlichen Protokolle 1765; nach dem Berichte des gegenwärtigen Herrn Pfarrers, verglichen mit Weiskern; Marian Fidlers Geschichte der österreichischen Clerisey; Pl. Herzogs Cosmographia Aust. franciscana; Greiderer Germania franciscana; und Facies Provinciae Seraphico-Austriacae per archivarios provinciae.

und dem so merkwürdigen Carnuntum (nun die Gegend von Haimburg) mehr als wahrscheinlich, und wird durch spätere daselbst aufgefundene römische Denkmahle bestätigt. Was in der Folge der Zeiten sich hier bey den Zügen der Völkerwanderung, bey der Ueberschwemmung durch die Horden der Hunnen, bey der Wiedereroberung durch Carl des Großen sieggewohntes Schwert zutrug, lehrt uns die Geschichte nicht. Erst im XII. Jahrhunderte erscheint ein adeliges Geschlecht, das sich »von Lanzendorf« nannte; Bernard v. Lanzendorf unterfertigte als Dienstmann, Ministeriale des Herzogs Heinrich Jasomirgott, den Stiftungsbrief des Klosters zu den Schotten in Wien, ausgestellt im Jahre 1158. Auch erscheint er im Klosterneuburgischen Saalbuche an fünf verschiedenen Stellen, aus denen geschlossen werden könnte, er sey im V. U. W. W. ansäßig gewesen. Doch selbst hier haben wir noch keine volle Gewißheit, ob Bernard seinen Beynahmen von unserem Lanzendorf bey Wien, oder von jenem bey Mistelbach an der Zaya gelegen, geführt habe.

Noch nach dem Einfalle der Türken 1529 besaßen bey Himberg und an der Fischa die Herren Hanns, Wolf und Thomas v. Lanzendorf einige Gülten, bestätiget von Ferdinand I. den 10. August 1554 [1]).

Kaum bedarf es einer Bemerkung, daß Lanzendorf alle harten Schläge des Schicksals, die Oesterreich trafen, mit empfand; denn wie hätte es, so nahe bey Wien, der Verwüstung, die unter Friedrich dem Streitbaren, und nach seinem Tode in der kaiserlosen schrecklichen Zeit, Oesterreichs Wohlstand auf lange Zeit zertrümmerte, entgehen können? Wie hätte es nicht mitfühlen müssen, den Jammer des Vaterlandes, und die Wunden, die während der Minderjährigkeit Ladislaus des Nachgebornen, und des verderblichen Bruderzwistes Albrechts VI. und Kaiser Friedrichs IV. Oesterreich zerfleischten? Auch die Gräuelscenen der nach Zerstörung lechzenden Erbfeinde der Christenheit, trafen 1529 und 1683 Lanzendorf schwer.

---

1) Oesterreichischer Adels-Schauplatz.

Im Besitze dieser Herrschaft waren verschiedene Herren, die aufeinander folgten, ohne daß wir das Jahr ihres Antrittes derselben mit Genauigkeit anzugeben im Stande wären. Es kommt schon vom Jahre 1546 (in den Pfarr-Acten) »ein Verlaß der Edlen Frau Sophia Eyslerin, Wittwe, als Grundfrau daselbst« vor, und aus einer Urkunde Ferdinands I. vom Jahre 1549 (im k. k. Hofkammer-Archive) erhellet, daß Thomas Eysler ein lanzendorfisches Lehen von den Stoppeln, die es schon 1533 inne hatten, käuflich an sich gebracht habe. Im Jahre 1558 ist Herr dieser Herrschaft Leonard Eißler, und in der Kirchenrechnung Lanzendorfs vom Jahre 1569 kommt Wolf Eißler vor. Vielleicht besaßen sie alle nur einige vom Kaiser ihnen bestätigte Gülten. Nach diesen kommen als Besitzer vor: Heinrich Freyherr v. Lamberg; nach ihm, im Anfange des XVII. Jahrhundertes um 1622; Wolf Andreas Händl [1]), gegen das Ende Daniel Christian v. Pänniz. Im XVIII. Jahrhunderte kam das Gut an die Grafen von Königsegg-Aulendorf.

Auch der Landesfürst hatte zu Lanzendorf Lehen zu vergeben. So belehnte noch Joseph I. 1707 den Freyherrn v. Fünfkirchen mit einigen Zehenten. Die Herrschaft Leopoldsdorf, der Johanniter-Orden haben hier Besitzungen gehabt [2]), und einer Urkunde des Erzherzogs Ernest von 1568 zu Folge, hatte das Stift Seitenstetten hier Unterthanen.

Lanzendorf hatte vor Zeiten schon eine Pfarrkirche, deren Schicksal sehr traurig war. Wann sie gegründet wurde, ist unbekannt, nicht so aber, daß der Propst von St. Stephan zu Wien über sie Lehensherr war. Die erste uns bekannte urkundliche Erwähnung eines Pfarrers geschieht 1395, in welchem Jahre dem damahligen Pfarrer Otto, durch Oßwald, einen Grundholden von Lanzendorf, eine beträchtliche Stiftung gemacht wurde, die ihn verpflichtete, einen Jahrtag zu begehen, wöchentlich in der Pfarrkirche drey heilige Messen zu besorgen,

---

1) Hofkammer-Archiv.
2) Weiskern, Topographie.

und zu diesem Zwecke einen Capellan zu halten. Gerne ging der Pfarrer mit Wissen seines Lehenherrns, des Propstes von St. Stephan, Anton Wachinger [1]), dieses ein. Nur ein Pfarrer ist uns noch bekannt, Johann Stherubt, der 1425 einen Weingarten zu Medling kauft [2]); dann verschwindet die Pfarre, und nur niederschlagende Nachrichten werden uns von ihr durch die geistliche Untersuchungs-Commission von 1544 zu Theil, die erzählet, daß Kirche und Pfarrhof seit dem Einfalle der Türken verfallen und nicht mehr aufgebaut worden seyen, daß durch 30 Jahre schon kein Priester hier war, daß die Gemeinde sich in die traurige Nothwendigkeit gesetzet sah, in den Gottesdienst nach Laxenburg oder Fischament zu gehen, und die Kirchengüter zerstreuet und verloren gegangen seyen.

Dieser traurige Zustand bekümmerte den Herrn des Gutes, Eiseler, sehr; bittend wendete er sich an den Bischof von Wien, Friedrich Nausea, um Abhülfe des Uebels, der, leider! aus Mangel der Priester, sich gezwungen sah, die Last der Seelensorge der Lanzendorfer auf die Pfarre Laa zu wälzen. Die schöne Hoffnung der Morgenröthe des Besserwerdens verschwand bald wieder. Laa, durch sich selbst sehr beschäftigt, konnte nur weniges für Lanzendorf thun, und doch war gerade jetzt die Noth um einen eifrigen Priester am höchsten gestiegen, da die neue Lehre, die Martin Luther predigte, den alten lang bewährten Glauben zu verschlingen drohte. Der Bischof that, was er konnte, für die Kirche und Gemeinde; die wenigen noch übrigen Stiftungen der ersten mußten von den Zechleuten verwaltet und ihm verrechnet werden [3]), und der letzteren, um sie nicht ganz der Verführung hinzugeben, schickte er Priester, die abwechselnd von St. Stephan nach Lanzendorf gingen, um den Gottesdienst in der kleinen Kirche auf der Haide, die der Wuth der Türken entgangen war, zu halten, da die Pfarrkirche im Schutte lag. Endlich erscheint 1552 Jacob Forgatsch, einst Schulmeister bey den Schotten, als Capel-

---

1) Fischer notitia urbis Vindobonae. Auch der pfarrliche Revers vom Jahre 1395 ist in den Pfarr-Acten.
2) Siehe die Copie des Kaufbriefes in den Pfarr-Acten.
3) Kirchenrechnungen bey der Propstey Wien bis 1614.

lan von Lanzendorf, dessen Eifer es aber nicht mehr gelang, die ihm anvertraute Gemeinde beysammen zu halten; denn die Glieder derselben waren schon zu sehr gewohnt, in andere Kirchen und zu fremden Predigern zu laufen. Es kommt zwar in der Lanzendorfer Pfarr-Kirchenrechnung vom Jahre 1568 ein alter Pfarrer Philipp vor. Aber eben dieser Zusatz scheint anzuzeigen, daß er wenigstens mit Kraft und Thätigkeit schwerlich im Stande war, sich der Neuerung zu widersetzen. Eben daselbst kommt der Pfarrer Eberhart vor, der des vorigen Nachfolger gewesen zu seyn scheint. Die Einnahme der Kirche von ihren Aeckern und Weingärten wird um diese Zeit auf 120 fl. in der genannten Kirchenrechnung angegeben, ohne erst die Ausgaben in Anschlag zu bringen. Auch Wolf. Eißler sagt in seinem Berichte an das Consistorium, daß um diese Zeit wegen schlechten Einkommens kein ordentlicher Pfarrer gehalten werde.

Immer kleiner und kleiner wurde endlich die Zahl der Katholischen, und Wiens Bischof, Anton Mugliz, fand es nöthig, die wenigen treuen Anhänger des Glaubens ihrer Väter dem Pfarrer von Laa, Lambrecht, sammt den Einkünften der Lanzendorfer Kirche zu übergeben, und somit die Pfarre Lanzendorf aufzulösen.

Auf diese Weise wurde auch die kleine Capelle auf der Haide wieder verlassen, die vor und nach diesem Zeitraume immer so bemerkenswerth gewesen ist, daß ihre Geschichte genauere Forschung allerdings verdient.

Um die Entstehung der Capelle auf der Haide uns bekümmernd, verwirren wir uns in eine Nebelwelt von Sagen, die sie zum ältesten Gotteshause Oesterreichs machen. Diese Sagen, die vorhin nur von Mund zu Mund gingen, suchte man in der Folge durch den Pinsel zu verewigen; ihr Inhalt ist an den Außenwänden der Capelle gemahlen zu erblicken [1]).

---

1) Nähere Auskunft über diese Sagen findet man in einem eigenen Büchlein, welches den Titel führt: Bericht von dem muthmaßlichen Ursprung des gnadenreichen Kirchleins der schmerzhaften Mutter Gottes, vor Zeiten auf der Haid unweit Wien und Himberg, anjetzo aber zu Maria Lanzendorf genannt.

Das erste Gemählde stellt den heiligen Lucas vor, wie er gerade auf diesem Platze, von Dalmatien nach Italien reisend, um das Jahr 70 den Markomannen das Evangelium verkündet.

Auf dem zweyten zeigt sich der Kaiser Marcus Aurelius Antoninus, wie er auf diesem Platze den Markomannen und den Quaden ein Treffen liefert. Aus der Gefahr, vor Hitze verschmachten zu müssen, rettet ihn das Gebeth der Christen in seinem Heere, auf deren Fürbitte Gott den Römern erquickenden Regen sendet, die Feinde aber durch Blitz und Donner, Hagel und Wolkenbruch in die Flucht treibt.

Auf dem dritten bauet Prinz Arthur aus Brittanien 508 für seine Krieger, dem Andenken des heiligen Lucas gewidmet, eine Capelle, weil er hier einen Stein gefunden, auf dem geschrieben war, daß dieser Heilige hier gepredigt habe.

Auf dem vierten erblickt man Erntrud, eine Fürstin aus dem Stamme fränkischer Könige, wie sie 539 in dieser Capelle die Mädchen vor einem Marienbilde den englischen Gruß mit dem auf der Kirchenversammlung zu Ephesus beschlossenen Beysatze: »Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns,« bethen lehrt.

Auf dem fünften schlägt Carl der Große die Hunnen, läßt die von ihnen zerstörte Capelle neuerdings erbauen, und setzet 791 mit eigener Hand das Bild der schmerzhaften Mutter Gottes in dieselbe.

Auf dem sechsten schenkt 1191 Herzog Leopold der Tugendhafte sein blutiges Kleid, sein Schwert und seine Lanze der schmerzhaften Mutter des Herrn zum Danke, daß er glücklich aus Palästina nach der Eroberung von Ptolomais zurückgekehret sey.

Das letzte stellt uns Lucas Kilian Rausch vor, der obgenannten Herzog nach Palästina begleitet hatte. Er stiftete 1193 eine Gesellschaft, die jährlich von ihm angeführet, zur Capelle Mariens wallfahrete.

Um zu beurtheilen, was von diesen Sagen zu halten sey, darf man nur die trübe Quelle wissen, aus der sie floßen. Nach einer ebenfalls sich dort befindenden Inschrift hat 1145 Leopold Kuenring, Herr von Lichtenstein, die Geschichten, die auf den

fünf ersten Gemählden vorgestellt sind, in Erz eingegraben aus dem Schutte hervorgezogen, als er die verwüstete Capelle neu erbaute. Abgesehen von dem, daß im angezeigten Jahre gar kein Leopold Kuenring von Lichtenstein lebte, so gründet sich die ganze Erzählung dieser Dinge auf Sagen viel späterer Jahrhunderte, die, wenn gleich in der Folge zusammen geschrieben, unmöglich einen Beweis über Ereignisse liefern können, die bis zum ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung hinaufreichen.

Wahr ist es allerdings, daß Mark Aurel zwischen Wien und Haimburg auf einer Schiffbrücke wider die Quaden und Markomannen auf das linke Ufer der Donau zog; daß sein Heer sich einst in unbekannten Gegenden, von den Feinden bedroht, von der Hitze bis zum Verschmachten entkräftet, von dem glühendsten Durste gequält, in einer höchst mißlichen Lage befand; daß dieses Heer durch Regen erquicket wurde, und die Feinde geschlagen wurden. Dieß beweiset die Siegessäule Antonins zu Rom, auf deren Basreliefs der Uebergang über die Donau, und die Armee durch Regen aufgefrischt sammt dem Jupiter Pluvius noch zu sehen ist, dem die Römer diese unerwartete Hülfe zuschrieben und verdankten. Ja auch, wenn wir die auf die späteren Zeugnisse des Apollinarius beym Eusebius und des Tertullian [1]) gebaute Meinung annehmen, daß das Gebeth der Christen unter den Legionen die Wohlthat des Regens und Sieges von Gott erflehet habe, so wird doch durch dieses so wenig wie durch die Triumphsäule bewiesen, daß sich die Schlacht bey Lanzendorf ereignet habe, weil Denkmahl und Geschichtschreiber von dem Orte keine Meldung machen, und die Sage sinkt zum Mährchen herab, die Lazius getreu sammelte, und ohne sie zu sondern und zu lichten verbreitete. Daß der heilige Lucas hier auf dieser Heide geprediget habe, darüber sollte doch ein historischer Beweis geführet werden, und ob Carl der Große hier ein Mutter Gottes-Bild aufgestellet habe, dürfte nicht weniger zu bezweifeln seyn, da man weiß, daß die Franken über die Entscheidungen des zweyten Nicänischen Conciliums über die Verehrung der Bilder, erst belehret werden mußten.

---

1) In Apologet.

Andere setzen die Gründung der Capelle in das IX. Jahrhundert, und behaupten, der Ruf dieser Capelle wäre so verbreitet worden, daß im X. Jahrhunderte aus entfernten Gegenden schon des Trostes Bedürftige mancherley Art dahin wallten. Sie berufen sich auf ein Rechenbuch der Kirche zu Brunn im Gebirge, in welchem beym Jahre 905 angemerkt wird, daß der Pfarrer unter dem Rentmeisteramte des Philipp Auer für die Führung der Procession nach Lanzendorf 40 Münzen (nummos) und der Fahnenträger 8 bekam [1]). Doch auch dieser Bericht ist von der Art, daß er nichts beweiset; denn um nichts von der Unwahrscheinlichkeit einer aus dieser Zeit aufbewahrten Kirchenrechnung zu sagen, wie kann 905 ein Wallzug nach Lanzendorf gewandert seyn, da zu jener Zeit noch die Ungarn bis Mölk hinauf Oesterreich in Besitz hatten, bey denen Christi Lehre noch nicht verbreitet war? Und so geht es uns mit allen übrigen Denkmählern, welche, auf den genannten Bildern angezeigt, Beweise für das Alter dieser Capelle liefern sollen. Ueberall stößt man auf historische Schwierigkeiten, welche der Schärfe der Kritik weichen.

Gerne wollen wir zugeben, daß die Capelle der schmerzhaften Mutter zu Lanzendorf alt sey; aber auch nicht läugnen wollen wir, daß der ernste Griffel der Geschichte die Zeit ihres Werdens nicht bezeichnet hat: und mit diesem freymüthigen Bekenntnisse wenden wir uns wieder zu der Periode, in der Wiens Bischof, Anton Mugliz, die Pfarre Lanzendorf aufließ, und die Capelle auf der Haide geschlossen werden sollte.

Vielen Menschen war es schmerzlich, daß sie ihre Andacht an dem gewohnten Orte nicht mehr verrichten konnten; denn der Ruf von diesem Gnadenorte verbreitete sich allgemach, besonders da bey der großen Sterblichkeit 1679 viele dem Tode entgingen, die die Mutter des Heilandes um Schutz anflehten. Vier Jahre darauf brachte die Belagerung von Wien durch die beutelustigen Söhne des Ostens der ganzen Gegend neue Drangsale; was die Flucht ergreifen konnte, verließ die hartbedrängte Wohnung und suchte in der Ferne Heil

---

1) Herzog, cosmographia Franciscana.

und Rettung. Verwüstend fielen die rohen Horden über die verlassene Capelle her, raubten oder, wahrscheinlicher, verbrannten das Gnadenbild.

Unter den Flüchtlingen hatte sich nebst andern Bürgern von Medling der Marktrichter daselbst, Wolfgang Fiechtl, befunden. Da er nun unversehrt zurück kam, und das in Kupfer gestochene Bildniß des Gegenstandes seines Vertrauens an dem alten Orte antraf, wurde das Verlangen, die Verehrung der heiligen Maria zu befördern, immer reger in ihm, und er wartete nur auf eine schickliche Gelegenheit, seinem brennendsten Wunsche Genüge zu leisten. Diese both sich ihm bald dar. Ein Bruder des dritten Ordens des heiligen Franciscus hatte seine Wohnung bey der Capelle aufgeschlagen, sie zu öffnen, zu sperren und zu reinigen übernommen, darob erfreute sich die Umgegend, und besuchte sie häufiger; bald kamen ganze Processionen von Gumpoldtskirchen, Brunn, den Schotten in Wien, selbst aus Ungarn, und verehrten die seligste Jungfrau vor einem aus Holz geschnitzten Bilde, das der Bildhauer von Gumpoldtskirchen, Fiechtl, statt dem durch die Türken weggekommenen, in der Capelle aufgestellt hatte. Die Zahl der Ankommenden vermehrte sich so, daß die Geistlichkeit von Laa nicht mehr im Stande war, allen die heiligen Sacramente der Buße und des Altares zu reichen. Nun wendete sich der Marktrichter Fiechtl an die Kaiserin Eleonora, Gemahlin Leopolds I., bittend, es möchte ihm erlaubt werden, eine Wohnung zu Lanzendorf zu bauen, um mehrere Priester dort aufnehmen zu können, welche dem Verlangen der Gläubigen Genüge leisten würden. Die Kosten dazu werde er und andere Gutthäter bestreiten [1]). Bey der Wahl, woher man die nöthigen Priester nehmen sollte, fiel man auf die Franciscaner (von denen schon früher mehrere, so wie auch die Capuziner von Schwechat zu Zeiten ausgeholfen hatten). Der Grundherr von Lanzendorf, Daniel Christian v. Panniz, trug sich an, einen Grund herzugeben, um das nöthige Gebäude aufzuführen, der Pfarrer von Laa und Lanzendorf, Johann Peter Walther, erklärte dem Consisto-

1) Siehe seine Bittschrift an die Kaiserin Eleonora in den Pfarr-Acten.

rium, daß er nicht im Stande sey, ohne Aushülfe anderer Priester den geistlichen Bedürfnissen bey der Lanzendorfer-Capelle Folge zu leisten, und daß er nicht im geringsten etwas wider die Errichtung eines Klosters habe, wenn er anders in seinen Rechten und Einkünften nichts verlieren würde. Solchen Bitten, Anträgen und Erklärungen willfahrten sowohl Kaiser Leopold, und Ernest Graf v. Trautsohn, Bischof zu Wien, und wirklich wurde den 21. November 1696 den P. P. Franciscanern die Kirche unter gebührenden Feyerlichkeiten für 12 Priester übergeben.

Schnell both man Alles auf, um das Angefangene der Vollendung zuzuführen. Den 28. Aprill hatte der Provincial Franz Laccia das angenehme Geschäft, den Grundstein des Klosters zu legen, dessen Baues Leitung der Layenbruder, Felix Nüring, übernommen hatte. Zur neuen Kirche legte der Kaiser selbst den 15. September 1699 im Beyseyn seiner Gemahlin und der Erzherzoge Joseph und Carl, des Bischofes und des Hofstaates den ersten Stein; sie wurde so gebaut, daß die alte Capelle in dieselbe zu stehen kam. Nebst der kaiserlichen Freygebigkeit trugen viele andere Wohlthäter so viel bey, daß das Gotteshaus fest und zierlich aufgeführt werden konnte. Dankbar nennet die Hausgeschichte der P. P. Franciscaner den Grafen Ernest Rudiger v. Stahremberg, Honoratus, Freyherrn v. Oppel, Herrmann Klöcker, Dompropst zu Wien, und Andere. Durch ihre bedeutenden Gaben wurde die Kirche so geschmückt, daß ihr Anblick Ehrfurcht gebiethet, und den Gedanken an die Majestät dessen, der hier angebethet wird, in den oft schlummernden Herzen aufregt. Der Chor ruhet über dem Eingange auf zwey Säulen von Marmor, und ist mit einer Uhr versehen, der Boden der Kirche durch Güte des Grafen Philipp Grafen v. Sinzendorf mit Marmor belegt. Anfangs befanden sich in ihr, nebst dem Altare der seligsten Jungfrau, noch 6 andere Altäre, welche durch die Beyträge verschiedener Wohlthäter, besonders aber der Fürstin Eva Esterhazy, gebornen Töckeli, errichtet wurden. 1701 ließ Fürst Paul Esterhazy, der Gemahl der erstgenannten Fürstin, die alte Capelle renoviren, einen neuen Altar darin errichten,

und das Frontispicium der Capelle mit Marmor überziehen. Von Außen machen die zwey Thürme ein schönes Ansehen. Graf Anton v. Harrach, Bischof von Wien, weihte endlich den 24. Aprill 1703 die Kirche zur Ehre der schmerzhaften Mutter, des heiligen Franciscus Seraphicus, und des heiligen Königes Emerich ein. Die Schönheit des Hauses Gottes, der Eifer der Priester im Beichtstuhle, und das Erbauliche der 40 hier lebenden Söhne des heiligen Mannes von Assisi, zog noch immer mehr Menschen nach Lanzendorf, so, daß die Kirche sie nicht mehr fassen konnte, sondern 1727 ansehnlich erweitert werden mußte. Diese Erweiterung unternahm man hinter der Mariannischen Capelle, so, daß diese in die Mitte der Kirche zu stehen kam, und so entstanden drey neue Altäre; der Hauptaltar stellt den Heiland auf dem Oehlberge, zu seinen Vater bethend, dar; der zweyte hat den heiligen Franciscus mit den Wundmahlen; der dritte den heiligen Anton den Wunderthäter, als Altarblatt; alle diese, so wie die Deckengemählde, sind aus der Künstlerhand Rottmayers hervor gegangen. Der Cardinal, Graf v. Kollonitsch, weihte die Altäre 1731. Früher, 1729, wurde eine Gruft unter der Kirche von Carl Stummer, Bürgermeister zu Himberg, errichtet, in welche zuerst die Gebeine der oben genannten Fürstin Esterhazy, gebornen Tökely, gelegt wurden. Auch ließ die Herzogin von Savoyen, geborne Fürstin v. Lichtenstein, Maria Theresia, in der Gnaden-Capelle einen ganz neuen Altar von Salzburger Marmor verfertigen, den 1738 der Erzbischof von Wien, Graf v. Kollonitsch, einweihte. Merkwürdig sind noch in der Kirche vier türkische Fahnen, welche Prinz Eugen 1715 den Feinden abgenommen, und Kaiser Carl VI. nach Lanzendorf schenkte.

Ueber der Sacristey befindet sich die Schatzkammer, die einst an heiligen Gefäßen, Monstranzen, Kelchen, und andern aus dem heiligen Lande mitgebrachten Heiligthümern, sehenswürdig war. Neben der Kirche aber befindet sich ein Calvarienberg, schon 1690 angelegt, dessen Bau der oben genannte Klosterbruder Felix Nüring leitete. In den verschiedenen Capellen befinden sich drey Altäre, welche den 12. Aprill 1726

mit Erlaubniß des Cardinals Kollonitsch, von Nicolaus Stanislavich, aus dem Orden des heiligen Franciscus, Bischof von Nicopolis, geweiht wurden. Später wurden noch die Marter-Stationen, die heilige Stiege und das heilige Grab, voll von Reliquien, beygefüget. Orte genug, wo einst über 80000 Menschen Andacht pflegen konnten! Da er vieles durch Zeit und Witterung gelitten hat, so ist er durch Gutthäter im Jahre 1820 recht niedlich wieder hergestellet worden. Das Innere des Klosters ist geräumig, hat eine Bibliothek, die früher um so nothwendiger war, weil hier Casuistik und Moral gelehrt wurde, und einen sehr schönen Garten.

Das Jahr 1713 brachte große Trauer in diese Kloster-Gemeinde. Im Anfange des August zeigten sich zu Lanzendorf Spuren der Pest, die auch drey Priester und zwey Layenbrüder wegraffte. Die Regierung sah sich dadurch veranlaßt, Kirche und Kloster vom 22. October bis 24. December zu sperren.

Gegenwärtig ist die Zahl der Individuen im Kloster sehr geringe, und nicht im Stande, den weitläufigen Garten, wie er es verdiente zu bearbeiten. Die Seelsorge hat seit 1783 ein Pfarrer über, der vom Provincial und Consistorium gewählt, der Regierung zur Bestätigung vorgelegt wird, und aus dem Religionsfond 50 fl. zu beziehen hat. Erster Pfarrer, seit sie neu errichtet ist, war P. Felician Reschauer, Guardian und gewesener Lector.

XXV. Himberg [1]).

Zwey Stunden von Wien, zwischen Lanzen- und Pellendorf, in einer schönen Ebene am Kaltengang, wo dieser sich mit der Triesting vereiniget, und dann in die Schwächat

---

1) Nach dem gefälligst mitgetheilten Berichte des sel. Herrn Bernhard v. Jaßwitz, Consistorial-Raths, emeritirten Dechants und Pfarrers zu Himberg; und nach den Acten des k. k. Hofkammer-Archives, der k. k. Nieder-Oesterreichischen Regierungs-Registratur, und des fürsterzbischöflichen Consistorial-Archives lit. H. Nr. II. und 2; dann auch nach Smitmer und Wisgrill.

fällt, liegt der vormahlige Vicedomische, seit dem Jahre 1749 aber freye landesfürstliche Markt Himberg, mit 130 Häusern und 898 Bewohnern.

Er ist ein schöner, ziemlich weitläufiger Ort, zwar nicht mit Mauern umfangen, aber doch, nach Art mehrerer freyen Märkte, mit einem Thore versehen, über welchem ein Thurm mit einer Uhr gebauet ist. Auf dem Marktplatze steht eine Dreyfaltigkeitssäule, von einem gewissen Teufel errichtet; und außer dem Markte die Schießstätte.

Im Orte selbst pranget die alte St. Lorenzi-Pfarrkirche, zu der die beyden Filialen Pellendorf und Guttenhof, mit 175 Personen, doch ohne Kirchen, gehören; ferners findet sich hier ein Spital mit einer Capelle des heiligen Johann des Täufers; ein kaiserliches Mauthhaus; ein Schulhaus auf 100 Kinder; mehrere Freyhöfe und Fabriken; das Rathhaus; zwey Mühlen, und auch ein Brauhaus, welches ein sicherer Hieronymus Bonacina im Jahre 1621 erbauet hatte.

Die Bewohner ernähren sich von ihren Gewerben, von Fruchtgründen, vom Handel mit Früchten, und ihren Fabriks-Arbeiten, womit sie von der großen Cattun-Fabrik der Herren Fries und Compagnie, Arnsteiner und Eskeles, Holzmann und Schwarz, und dann von einer Krapp- und Farbmaterialien-Fabrik, reichlich versehen werden.

In Vorzeiten hieß dieser Ort Hint-Hynd, oder auch Himperg, und soll seinen Nahmen von einem altadeligen Geschlechte erhalten haben, das schon unter den babenbergischen Regenten bekannt, mit den Herren von Eberstorf und Thierstein verwandt war, und als Besitzer dieser Gegend bis an den Schwechatfluß, sich hier ein Schloß erbaute, welches von den vielen Damhirschen in der Umgegend, Hyndperg genannt war, und diese Benennung auch der ganzen Familie mittheilte.

So erscheinen schon im Jahre 1094 in einer Bulle Ulrichs, Bischofs zu Passau, über die Befreyung und Erhebung der Capelle zu Perchtoldstorf zu einer Pfarre, als Zeugen, Marchard v. Himperch, und sein Sohn Irnfried.

(Philibert Hueber); ein Marchwart v. Hintperge kömmt auch um das Jahr 1120 als Zeuge einer Schenkung vor, die die Markgräfinn Agnes dem Stifte Klosterneuburg gemacht hatte. In der nähmlichen Eigenschaft erscheint auch um das Jahr 1135, 1136 und 1140 ein Marchard v. Hintperge, der die Schenkungen Adelberts, eines Sohnes Leopold des Heiligen, und die fromme Gabe Leopold des Freygebigen, an das nähmliche Stift, feyerlich bestätigte. Um das Jahr 1187 gaben auch die zwey Brüder Marchard und Oulrik v. Hintperch, Ministerialen Herzog Leopolds des Tugendhaften, nebst ihrer Mutter Touta und ihren Schwestern, am Begräbnißtage ihres Vaters Oulrik, ihren Meierhof zu Wolkerstorf dem Stifte Klosterneuburg, nachdem sie schon um das Jahr 1178 einige Schenkungen an dasselbe bestätiget hatten. Ulrich v. Hintperch erscheinet auch schon im Jahre 1171 in den Urkunden des genannten Stiftes, als erbethener Zeuge. (Max. Fischer.)

In einer Urkunde vom Jahr 1207, worin Leopold VII. dem bayerischen Kloster Raitenhaslach die Mautfreyheit in Oesterreich auf der Donau ertheilet, kömmt gleichfalls als Zeuge ein Marquard v. Hinperch vor; (Monum. boica. Vol. III. pag. 122.), und in eben dieser Eigenschaft erscheinet um 1114 ebenfalls ein Markwart v. Himperk oder Hyntperch nebst seinem ungenannten Sohne, als der nähmliche Herzog dem Stifte Klosterneuburg die Freyheit der Wassermauth im Auf- und Abfahren bis Enns ertheilte, und dann einen Streit zwischen diesem Stifte und Poppo v. Spangenberg schlichtete. Kunrad und Ulrik, die Brüder v. Hymperch, bestätigten im Jahre 1228 für das nähmliche Stift eine Schenkung; und Irnfried v. Hintpert war Zeuge, als Herzog Friedrich der Streitbare im Jahre 1231 Klosterneuburg in dem Besitze der Mauthfreyheit auf der Donau befestigte, und demselben das Recht verlieh, in der Stadt Enns Wein auszuschenken. Noch im nähmlichen Jahre 1231 bezeugten auch Irnfried, Cuonrad und Ulrich v. Himperch die Beystimmung Herzog Friedrich des II., als Herzog Heinrich

von Medling demselben Stifte für 200 Talente Wiener-Münze Kogelbrunn überließ. (Max. Fischer.)

Nicht weniger trafen auch im Jahre 1232 Irnfried und Cunrad v. Himperg, der Herzog Friedrichs II. Kammermeister war, mit Rudigern v. Radeck, Bischofe zu Passau, selbst einen Vergleich, der das Fischwasser auf der Schwechat bestimmte. Endlich kommt noch in den Jahren 1243 und 1261 Chunrad v. Hinperch in den Bestätigungsbriefen vor, die Herzog Friedrich der Streitbare, und König Ottokar, dem Stifte Klosterneuburg über einige seiner Besitzungen gaben.

Vom XI. bis in das XIV. Jahrhundert liest man die Nahmen dieser edlen Herren von Himberg in den vaterländischen Urkunden; und immerdar gehörten sie unter die ansehnlichsten Geschlechter in Oesterreich, und waren Dienstherren am Hofe des Landesfürsten (ex ordine Ministerialium). Mit Wolfkern v. Himperg, der noch im Jahre 1331 Reisenberg und Schranewand von den Herzogen Albert und Otto zu Lehen erhielt, starb aber im Jahre 1340 die ganze Familie aus, und die Herren v. Eberstorf und Thierstein erbten, als ihre nächsten Verwandten, die weitläufigen Besitzungen und Güter dieses edlen Geschlechtes.

In ihren Händen war nun auch Himberg, das aber erst im Jahre 1411 etwas wichtiger zu werden begann. Als nähmlich in diesem Jahre die österreichischen Stände nebst den Wienern, auf Reinprechts v. Wallsee Veranlassung, den jungen Herzog Albrecht V. mündig erklärt, und der Vormundschaft Herzog Ernst des Eisernen in Steyermark entzogen hatten; da setzte sich dieser letztere zu Himberg fest, bekriegte von hieraus die Wiener, und that ihnen so lange Schaden, bis endlich im Jahre 1412 diese Streitigkeiten beygelegt wurden. (Panorama.)

Lange blieb Himberg ein Eigenthum der Herren v. Ebersdorf, obschon der Landesfürst den so genannten Falkenhof schon vor vielen Jahren, mit reichen Wein- und Getreide-Zehenten daselbst, besaß, welchen Zehent aber im Jahre 1413 Jost Hauser von Albrecht V. als Lehen empfing, und dann an Andreas Götzendorf verkaufte. Späterhin, das ist

1549, erhielt nach Absterben des Thomas Eißler ein gewisser Johann v. Thau vom Könige Ferdinand I. darüber die Lehen. Inzwischen hatte aber im Jahre 1499 Veit v. Eberstorf das ganze Himberg, nebst Eberstorf und Schwechat, gegen die Güter Mauer und Ernstbrunn, an Kaiser Maximilian I. abgetreten, um die Ungnade von sich zu entfernen, die er einst durch seine Anhänglichkeit an König Mathias Corvinus sich zuzog.

Nicht lange besaßen Oesterreichs Regenten den Ort, so wurde er im Jahre 1529 durch den türkischen Einfall gewaltig beschädiget. Um nun die Bewohner desselben für die ausgestandene Angst und ihre Treue zu lohnen, so ertheilte ihnen Ferdinand I. bald darauf die Marktfreyheit, und erlaubte ihnen, alle Freytage einen Körnermarkt, und alljährlich um das Fest des heiligen Laurenz, einen Jahrmarkt abhalten zu dürfen. Seit dieser Epoche erscheint also Himberg in der Geschichte des Landes als Markt, und zwar als einer der bedeutenderen der damahligen Zeit, indem er nach einem Urbar-Extracte bereits im Jahre 1557 schon 80 bis 90 Häuser zählte, und ein so reichliches Taz- und Umgeld trug, daß es im Jahre 1533 von Ferdinand I. dem Marcus Bekh von Leopoldsdorf, kaiserlichen Vicedom, gegen ein Bestandgeld verschrieben wurde. Als dieser aber dem Kaiser zum Festungsbaue in Wien ein Anlehen von 3000 Gulden machte, und sein Sohn Hieronymus dieses Darlehen verdoppelte, so wurde dem Letzteren im Jahre 1560 dieses Taz- und Umgeld vom Kaiser auf Lebenslang verschrieben.

Während der Zeit hatte aber die hiesige Gemeinde einen Theil ihrer Marktfreyheit eingebüßt. Um nun vor jedem Schaden bewahrt zu seyn, bath sie im Jahre 1598, den nach Schwechat transferirten Ochsenmarkt ihr wieder gegen ein Entgeld von 170 Gulden zu belassen, und versprach dabey zugleich ihre Straße zu bessern.

Gleich wie sie aber von jeher für des Marktes unbeschränkte Freyheit besorgt war, so trug sie auch nicht weniger für das Unterkommen ihrer verarmten oder sonst verunglückten Bürger die menschenfreundlichste Sorgfalt. Lange mag daher die

Erbauung eines eigenen Spitals der Bewohner Wunsch und Wille gewesen seyn, und freywillig schenkte zu diesem schönen Unternehmen ein hiesiger Bürger und Müllermeister, Hanns Keymb, im Jahre 1600 seinen Stadel und Grund her, nachdem schon ein Jahr früher eine gewisse Rosina Ilsing 25 fl. dazu gegeben hatte.

Nicht lange konnte diese fromme Anstalt bestanden haben, als bereits im Jahre 1605 die Ungarn und Siebenbürger unter Boczkays Anführung in Oesterreich einfielen, Himberg, nebst andern benachbarten Orten verheerten, und ersterem Orte einen Schaden zufügten, der nach einer eigenen Specification auf 30000 Gulden angegeben ward.

Bald mag sich Himberg von allem Unglücke erhohlet, und in der Reihe der kaiserlichen Herrschaften keinen geringen Platz behauptet haben. Denn wie ansehnlich überhaupt diese Herrschaft selbst nach dem zweyten zerstörenden Einfalle der Türken im Jahre 1683 gewesen seyn muß, erhellet daraus, daß im Jahre 1689 nur die Mauth, das Heu und der Fischhof zu Himberg, dem Herrn Johann Bernhard v. Pintershofen, anstatt der von 36,000 fl. Capital abfallenden Interessen, auf 8 Jahre in Bestand gegeben wurde.

Um diese Zeit suchte auch Himberg neuerdings die Bestätigung seiner Marktfreyheit an. Als daher Kaiser Leopold I. im Jahre 1699 ihre Bitten erfüllte, so folgte er zwar dem Beyspiele seiner gütigen Vorfahren; allein der Ochsenmarkt, der schon einmahl für Himberg verloren war, wurde in dieser letzten Befreyung nach Wien übersetzet, und die Mauth zur Hofkammer eingezogen.

Dem ungeachtet blieb Himberg noch ein besuchter gewerbsamer Ort, dessen Taz allein im Jahre 1716 an Herrn Johann Niklosch um 720 Gulden in Bestand verlassen wurde. Das nähmliche zeuget auch die Stiftung des Herrn Carl Stubner und seiner Ehefrau, die im Jahre 1718 ein Capital von 4000 Gulden zum Spitale hergaben, für welches der Markt, der das Geld übernahm, laut einer eigens ausgestellten Urkunde, und mit Anzeige der Hypothek, jährlich 200 Gulden als Interessen zu geben versprach.

Bis zum Jahre 1746 war auch ein kaiserliches Gestüte allhier; denn mit der Herrschaft war großer Wiesenbau verbunden, wovon ehedem die kaiserlichen Ställe und die Thiergärten versorgt wurden. Doch muß der Nutzen dieses Gestütes sehr sparsam gewesen seyn, weil dasselbe im obbenannten Jahre verkauft wurde.

Dieser Verkauf war gleichsam der Anfang zur gänzlichen Hintangabe der Herrschaft. Da nähmlich durch stille sorgsame Wirthschaft braver ökonomischer Richter der Markt Himberg immer vermöglicher und wohlhabender wurde: so schloß endlich im Jahre 1749 Richter und Bürgerschaft von Himberg mit dem Landesfürsten einen Kauf-Contract, der aber erst im Jahre 1776 in Wirksamkeit trat, und vermöge welchem sie ihren eigenen Markt, dessen Erträgniß vor dem Verkaufe von dem kaiserlichen Vicedom-Amte nur etwas über 1100 Gulden angeschlagen war, um 40,100 Gulden an sich kauften, und sich so zu Bürgern eines freyen Marktes erschwangen.

Zur Ergänzung der Ortsgeschichte erwähnen wir hier folgender, theils bestandener, theils noch bestehender Höfe.

1) Der Falkenhof. Seiner geschieht im XIV. Jahrhunderte bereits die erste Erwähnung, als ihn nähmlich Michael Leeb von Wien, des Herzogs Albrechts II. Falkner, zu Lehen hatte. Von dieser Lehenschaft befreyte ihn gedachter Herzog im Jahre 1323, und eignete ihn dann zur Frauen-Capelle in der kaiserlichen Burg, mit dem Befehle, daß Leeb und alle folgenden Besitzer an diese Burg-Capelle alljährlich 60 Pfennige abreichen sollten. Albrecht III. bestätigte diese fromme Stiftung im Jahre 1393.

Im XVI. Jahrhunderte erscheint mit obigem Nahmen, ein ganz anderer Hof. Kaiser Ferdinand I. machte [1]) im Jahre 1528 mit Markus Beckh, seinem Rathe und Vicedom, einen Tausch, vermöge welches dieser seinen Edelmannshof zu Himberg, im Baumgarten genannt, mit allem Zugehör an

---

1) Siehe die nachfolgende Pfarrgeschichte von Hennerstorf und Leopoldstorf.

den Kaiser abtrat; dagegen aber die Gülten und Güter zu Hennersdorf mit der Pfarr-Vogtey daselbst, übernahm. Ferdinand bauete nun in seiner neuen Besitzung ein großes Hans, errichtete dort eine Falknerey, widmete das Gauze dem Oberst-Falkenmeister-Amte, und nannte von dieser Zeit an diesen Hof gleichfalls den Falkenhof.

Nach der großen Verheerung im Jahre 1529, die er nebst dem ganzen Markte von den Türken erlitt, hatte Ferdinand I. im Jahre 1549 dem Pedro v. Rada diesen Hof (nebst Wettenhof) auf Lebenslang eingeräumt, jedoch so, daß er nach dessen Tode dem Kaiser wieder anheimfalle. Nach seinem Hinscheiden hatten daher nach einander Alphons v. Markado — Hanns Hager zu Altensteig — Georg v. Puchheim zu Göllerstorf, und Johann Freyherr v. Saurau, als kaiserl. Oberst-Jägermeister (dieser noch im Jahre 1596) den Falkenhof innegehabt. Im Jahre 1607 erhielt zwar Peter Paul della Grangia, als Oberst-Falkenmeister diese Besitzung; allein der Hof blieb unbewohnt, und die Grundstücke an Andere verlassen, bis er endlich im Jahre 1610 von seinem Verfalle wieder aufgebauet wurde.

Im Jahre 1620 verschrieb Ferdinand II. diesen Hof dem Ulrich Roth, Falkner in Himberg, jedoch mit Vorbehalt der Wiedereinlösung. Im Jahre 1683 wurde er von den Türken verwüstet; und im Jahre 1724 verkaufte der damahlige Besitzer, Thomas Wahl, den Falkenhof an Peter Anton Hillebrand v. Prandau, k. k. Hofkammer- und Bancalitäts-Rath, um 6000 Gulden, welchen Kauf Kaiser Carl VI. sogar mit Verzichtleistung auf das obengedachte Einlösungsrecht, förmlich bestätigte. Seit dem Jahre 1811 besitzt diesen Hof Herr Jakob Mauritius Höller.

2) Der Fischhof. Er verdankt seinen Ursprung jenen Fischern, denen die Aufsicht über die hierher gehörigen Teiche in Himberg und Guntramstorf, und anderen Orten anvertraut war, deren Nutzung schon im Jahre 1581 auf 180 Gulden angegeben wurde. Kaiser Maximilian der I. hatte diesen damahls noch auf dem Anger gestandenen, und so genannten Angerhof im Jahre 1490 an sich gekauft, und ihn dadurch

landesfürstlich gemacht. Damit ward dann auch ein Teich- und Badhaus, eine Landmauth, das Fisch- und Heumeister-Amt, 40 Joch Aecker und 390 Tagwerk Wiesen verbunden.

Am ersten wurde von diesem Hofe die Mauth getrennet, indem sie Ferdinand I. im Jahre 1533 den Bürgern von Himberg als einen kleinen Ersatz für ihren, durch die Türken erlittenen Schaden, bis zum Jahre 1585 verlieh, wo dann daraus eine Filial-Mauth nach Schwechat gemacht wurde. Der Fischmeister handhabte sie auf Verrechnung, und gab den Himbergern jährlich 80 Gulden als Schadloshaltung. Im Jahre 1601 wurde dem damahligen Fisch- und Heumeister, Lambert de Moniau, diese Mauth um jährliche 170 Gulden in Bestand überlassen; doch mußte er die Unterhaltung des Personals und der Wege hiermit übernehmen. Um das Jahr 1626 lesen wir den Fisch- und Heumeister, Sebastian Kressellius, als Bestandinhaber der Mauth, für die er aber schon ein drey Mahl größeres Quantum bezahlte; ein Zeichen, daß sich selbst diese Filial-Mauth sehr müsse gehoben haben. Sein Nachfolger im Jahre 1633 war Mang Stimpfle, Kammerdiener Kaiser Ferdinand des II. Im Jahre 1651 wurde die Mauth dem Johann Friedrich Grafen v. Trautmannsdorf wegen gegebenen Darlehen, um ein jährliches Bestandgeld von 1500 Gulden auf 6 Jahre Pfandweise übergeben, und so das Fisch- und Heumeister-Amt von der Mauth gänzlich getrennet.

Trautmannsdorf mußte im Jahre 1664 dieses Recht dem Otto Heinrich, Marquis v. Caretto und Grana, überlassen, und dieser genoß dann die Mauth, bis sie endlich im Jahre 1681 dem Marktrichter zu Himberg auf 3 Jahre in Bestand übergeben wurde.

Während dieser Zeit war auch der eigentliche Fischhof, den ein gewisser Pisani im Jahre 1667 von Johann Pestaluzi gekauft hatte, nebst dem damit verbundenen Fisch- und Heumeister-Amte, öfters in Bestand verlassen worden. Im Jahre 1681 wurde aber den bisherigen Bestandinhabern, dem Freyherrn v. Kirchbaum und dem Philipp Gunzer, aufgekündet, und beydes dem Vicedom-Amte wieder ein-

verleibt. Doch war schon wieder i. J. 1685 Johann Bernhard v. Bindershofen, unter welchem die Herstellung des durch die Türken verheerten Fischhofes geschah, Bestandinhaber desselben, und der mit ihm neuerdings vereinigten Aemter. Nur vom Jahre 1687 bis 1689 hatte Graf Sinzendorf und Pottendorf, k. k. Kämmerer, denselben inne. Dann aber verlieh Kaiser Leopold I. den Fischhof, die Mauth, das Fisch- und Heumeister-Amt, sammt den hierher gehörigen zwey Teichen, für dargeliehene 36,000 Gulden dem nähmlichen obgedachten Herrn v. Bindershofen pfandweise auf acht Jahre, nach deren Verlaufe im Jahre 1697 der indessen Wittwe gewordenen Dorothea, durch den Herrn Johann Benedict v. Weissenegg, kaiserlichen Hofkammerrath und Vicedom in Oesterreich, die genannte Capitals-Summe ausbezahlet, ihm selbst aber dieser Hof sammt allem Zubehör auf vier Jahre verpfändet wurde.

Bey Beendigung dieser Zeit wurde dann mit dem nähmlichen Besitzer im Jahre 1701 ein ordentlicher Contract aufgerichtet, vermöge welches er um ein jährliches Bestandgeld von 4510 Gulden dieses ganze Gut benützen könnte.

Nachdem hierauf kurze Zeit hindurch Franz Wilrich, Edler v. Menshengen, Bestandinhaber geworden war, löste ihn schon im Jahre 1711 der Ritter Johann Alexander v. Schmidlin, unter allen vorhergehenden Bedingnissen ab, und behielt dieses Gut, bis es endlich im Jahre 1719 von dem Wiener-Stadt-Banco-Amte ausgelöset wurde, und der Fischhof, die Mauth und die zwey Teiche neuerdings in landesfürstlichen Besitz kamen.

3) Der Schwerthof, auch Thiern- oder Präxenhof genannt. Dieser Hof war ursprünglich nichts weniger als ein Freyhof, indem er noch im Jahre 1527, als ihn Andreas Schäfer, Bäcker von Himberg besaß, ins kaiserl. Vicedom-Amte pflichtschuldigst diente. Vor diesem hatte ihn Hanns Kirchhofer, Richter von der Schwechat, inne gehabt, von dem er, weil er vorher schon lange öde gelegen, neu erbauet, und um 130 Pfund Pfennige an obgedachten Schäfer überlassen wurde.

Schäfers nachfolgende Besitzer, besonders der Herr v. Ho-

chenfeld, und Philipp Freyherr v. Breuner, hatten von diesem Hofe, als wenn er ein Freyhof wäre, nie die Gewöhre gelöset, und ihn wahrscheinlich dadurch verloren. Nachdem ihn also im Jahre 1559 Wolfgang Habereder, und im Jahre 1569 Wilhelm Zehentner besessen hatten, und während dieser Zeit der Hof bereits auf 900 fl. geschätzt worden war, wurden endlich die Breunerischen Erben, auf inständiges Bitten, im Jahre 1569 von Kaiser Maximilian II. noch an die Gewöhre gelassen, und ihnen dieser Hof neuerdings verliehen. Doch erst Hieronymus Bonazina, kaiserl. Rath und Besitzer des Schwerthofes, hatte von Ferdinand II. im Jahre 1621 die Hoffreyheit desselben empfangen, die aber dann im Jahre 1623 vom nähmlichen Kaiser auch auf den nachfolgenden Käufer, Wolf Springer, kaiserl. Hofkriegsrath-Secretär, unwiderruflich übertragen ward.

Im Jahre 1773 hat Frau Theresia Gräfin v. Heißenstein diesen Freyhof erkaufet.

4) Der Zehenthof, oder Getzenhof. Zu diesem adeligen Freyhofe gehörte (wenigstens vormahls) nebst vielen Aeckern und Wiesen, auch die Lehenschaft über eine vor diesem Hofe gestandene, aber nicht mehr existirende Capelle nebst Weiher; dann eine Fleischbank im Markte, und ein großer Baumgarten über den Kaltengang gelegen.

Einst hatte Christoph v. Lichtenstein zu Nikolsburg, Landmarschall in Oesterreich, den Zehenthof, der damahls noch Götzenhof genannt ward, vom Hause Oesterreich zu Lehen; allein er verkaufte ihn im Jahre 1496 an Ulrich Stoppel, Kaiser Maximilians I. Kammerschreiber, von dessen Familie er dann (nebst anderen Gütern) im Jahre 1532 an Thomas Eißler, des inneren Rathes der Stadt Wien Mitglied, vergeben wurde, bey dessen Nachkommen er noch im Jahre 1554 zu finden war.

Im Jahre 1724 hatte Peter Anton v. Hillebrand, Freyherr v. Prandau, kaiserl. Hofkammer-Vice-Präsident, den Zehenthof (welcher mittlerweile der deutschen Ritter-Ordens Commenthurey zu Wien unterthänig gewesen war)

an sich gebracht, im Jahre 1759, dann von diesem Orden alle darauf haftenden obrigkeitlichen Rechte um 400 fl. erkaufet, und dadurch das freye Eigenthum desselben erworben. So gehörte jetzt der Zehenthof zu der nächst Himberg am Kaltengang liegenden Prandauischen Herrschaft Felling (Felm), und wurde endlich von Joseph Freyherrn v. Prandau, einem Sohne des vorigen Besitzers, sammt Felling verkaufet.

Schon im Jahre 1683 hatten die bedeutenden Zugehörungen dieses Freyhofes manche Veränderung erlitten.

5) Der Länghof, ehedem Plankenhof, auch nachmahls der lange Hof genannt, mit einem gegen über liegenden zum schwarzen Elephanten genannten Edelhof, und mit einem öden, späterhin abgetragenen Thurme, zunächst dem Kaltengange gelegen, und mit vielen Aeckern und Wiesen begabt, wurde schon im Jahre 1393 vom Herzoge Albrecht III. von aller Lehenschaft und Heerforderung befreyet, und mit Schank- und Fischrecht gegen die einzige Bedingniß begabt, in die Burg-Capelle jährlich 60 Pfennige Grunddienst zu reichen.

Durch Heirath kam dieser Hof an Rupert Draxner, zu Sarasdorf an der Leytha, und dieser verkaufte ihn im Jahre 1497 an Ulrich Stoppel, Kammerschreiber Maximilians I. — Thomas Eißler, Bürger und Rath zu Pest, brachte ihn von Narzissen Stoppel, tyrol. Kammerrathe, im Jahre 1532 durch Kauf an sich; und Andreas Eißler, der diesen im Jahre 1578 erbte, nannte ihn Länghof.

In der Folge hatte Anna Krenner v. Königshofen, eine geborne Eißler zu Oberlanzendorf, und Besitzerin des vorher erwähnten Getzen- oder Zehenthofes, diesen Länghof im Jahre 1597 ihrem Anverwandten Adam Eißler, kaiserl. Rath und Landschafts-Hauptmanne verkauft, dessen Gemahlin Katharina aber schon im Jahre 1600 denselben wieder an die vorige Besitzerin veräußerte.

Im Jahre 1650 war Johann Caramuel, Vorsteher des Stiftes Montserrat in Wien, und Vicarius des Cardinal-Erzbischofes in Prag, Besitzer des Hofes, welchen aber noch vor 1655 Thomas Naupp, kaiserl. Vicedom-Amts-Gegenhandler, an sich brachte.

Von dieser Zeit an zählte er noch mehrere Besitzer, aus denen ein sicherer Leopold Lechthaler denselben im Jahre 1742 an die Jungfrau Maria Magdalena Stumerinn, um 8300 fl. verkauft.

6) Der Menshengerhof, ehemahls Rumplhof, ein adeliger Freyhof mit vielen Aeckern und Wiesen in Himberg.

Leopold Kaufmann schenkte diesen einst dem Seminär zum heil. Pancraz und Ignaz in Wien, und Kaiser Ferdinand II. befreyte ihn im Jahre 1627 von allen Diensten und Steuern, und erhob ihn zu einem Freyhofe. Auch die dazu gehörige Mühle im Sigeth wurde zum Unterhalte zweyer Studenten im Seminario gewidmet. Im Jahre 1654 verkaufte der Regent des Seminariums, mit Bewilligung Ferdinands III. diesen Hof an Leopold Ernest Mährl, von welchem er durch Kauf an Franz Martin v. Menshengen, Reichs-Hofraths-Secretär, und an seine Nachkommenschaft kam, die dann im Jahre 1694 durch Leopold I. und im Jahre 1705 durch Joseph I. in dem eigenthümlichen Besitze, sowohl bey männlicher als weiblicher Descendenz, bestätiget wurde.

Noch im Jahre 1763 war diese Familie im Besitze des Gutes, und gegen neuere Eingriffe in ihre Freyheiten durch den Spruch der Regierung geschützet.

7) Der Guttenhof, eher auch Vettenhof oder Uttendorf genannt, ist ein altes, wahrscheinlich seit dem Jahre 1529 verödetes Dorf, welches ursprünglich ein kaiserl. Kammergut war, zum kaiserl. Gestüte gebraucht, zuerst dem Petro de Rada, kaiserl. Bereiter, von Ferdinand I. im Jahre 1549 geschenkt, dann aber dem Peter Heniau, Kammerdiener, lehenweise verliehen worden war. Von dessen hinterlassenen Erben brachte es der Hofkammerrath Hieronymus Beckh im Jahre 1564 käuflich an sich, und empfing hierüber von Maximilian II. die gewöhnlichen Lehen. Heutiges Tages zählt Gutenhof 31 Bewohner.

8) Der Springenlackische Hof. Aus einem Berichte des Vicedom-Amtes vom Jahre 1611 erfährt man, daß zur Zeit der ungarischen Rebellen im Jahre 1605, dieser Hof

im Besitze des Hanns Springlacken gewesen, dieser aber von den Rebellen niedergehauen, sein Weib Barbara in die Gefangenschaft geführt, und nur ein armer Waise zurückgelassen wurde, welcher dann Besitzer des Hofes ward.

9) Der Sinzendorfische Hof. Im Jahre 1686 hatte diesen Graf Georg v. Sinzendorf an Herrn Jacob Vincenz Aariouz (jedoch mit Vorbehalt der dazu gehörigen Ueberländgründe) verkauft, welcher selben dann wieder im Jahre 1693 dem Freyherrn Jacob Friedrich v. Ramschüßl und seiner Gemahlin Susanna, gebornen Brassicani, um 3000 fl. veräußert hatte.

10) Der Sanutihof. Von einem gewissen Sanuti, einem wälschen Kaufmanne, kaufte im Jahre 1604 Gilbert v. Saint Hilaire, Haupmann im kaiserl. Arsenale, und Erzherzogs Mathias Kämmerer, diesen Hof in Himberg, um 1000 fl.

11) Der Pisanische Hof. Johann Pestaluzi hatte diesen Hof im Jahre 1667 an einen sicheren Pisani veräußert.

12) Der Starhembergische Hof gehörte einst zum Grundbuche des deutschen Ordens, und scheint im Jahre 1649 im Besitze des Grafen Wilhelm v. Starhemberg gewesen zu seyn.

13) Der Lopezische Hof war seit dem Jahre 1646 ein Eigenthum des kaiserl. Hatschier-Oberstlieutenants Marcus Lopez. Er wurde aber im Jahre 1688 um 1360 fl. abgeschätzt.

14) Der Rossetische Hof. Ihren Antheil an diesem Hofe verpfändete im Jahre 1627 Frau Anna Eva v. Rossetti, eine geborne Lopez, an Maria Jacobe Schmidauerin von Oberwalsee.

15) Der Hörbertische Hof, welchen einem Actenstücke vom Jahre 1661 zu Folge, Doctor Hueber von dem Obersten Hörbert überkommen hatte.

16) Der Puribische Hof, den Freyherr Julius v. Breuer im Jahre 1665 von Herrn Christian Purib an sich gebracht hatte.

17) Endlich der Anton de Totis-Hof, welcher im Jahre 1666 im Besitze eines gewissen Jacob de Totis, kaiserl. Lichtkämmerers, gewesen war.

Nebst diesen Höfen, die zur Aufnahme und Vervollkommnung Himbergs so vieles beytrugen, kommen auch noch bisweilen der Geyerspergische, — Dr. Hueber — und Prumbische Hof, und dann das Marx Manusche Haus vor, von denen aber gegenwärtig nichts mehr als der Nahme bekannt ist.

Himberg war aber lange noch kein Markt, weder existirte einer der angeführten Höfe, als bereits eine Pfarre in diesem Orte zu treffen war. Dieses wird nicht nur durch die Bauart der Kirche, die augenscheinlich aus dem XIII. Jahrhunderte ist, sondern auch durch das Verzeichniß der hiesigen Pfarrer bestätiget, welches mit einem gewissen Doctor von Wien, Magister Jacob, beginnet, welcher nach Aussage der Tab. hosp. Civ., zu Wien außer dem Karnerthore auf dem Freydhofe eine Capelle zu Ehren des heil. Colomanus erbaut, und selbe im Jahre 1328 oder 1338 dem diesem Freydhofe gegen über liegenden Bürgerspitale geschenkt hat.

Viel erlitt diese Kirche zu Himberg im Jahre 1529 durch die stürmenden Türken, die zugleich auch die Pfarrwohnung so verwüsteten, daß nach einem Berichte des Herrn Wolfgang Raner, Pfarrers allhier, vom Jahre 1544, »der Pfarrhof seit dem 1529sten Jahre nie aufgebauet wurde, und im Grunde niedergefallen war; auch der Pfarrer seit dieser Zeit in einem Bauernhause wohnen mußte,« da doch schon damahls die Pfarre mit 100 Tagwerk Wiesen, 20 Joch Aeckern, 16 Grundholden, mit Ueberländegründen, Getreide- und Weinzehent gestiftet war.

Bald fanden sich jedoch zum Wiederemporkommen der Kirche mehrere Wohlthäter, die sie fort und fort im aufrechten Stande erhielten.

Auch war die Pfarre schon damahls, eben so wie jetzt, mit Wiesen, Aeckern, Wein- und Getreid-Zehent, und mit Dienstholden gestiftet, und in einem alten Inventarium vom Jahre 1593, in welchem die Paramente ziemlich ärmlich erscheinen, und außer einem silbernen Kelche nichts Merkwürdiges angegeben wird, kommen dennoch ausdrücklich nebst dem Meßbuche, ein Gradual, Antiphonarium, Psalterium und eine

Agenda vor; ein Zeichen, daß in dieser Zeit und an dieser Pfarre mehrere Priester angestellt waren, bey denen der Choralgesang in Gewohnheit mußte gewesen seyn. Daselbst kommen auch mehrere Grund- und Dienstbücher vom Jahre 1534 bis 1573, und endlich der ganze Fundus instructus der damahligen Pfarr-Bibliothek angemerkt vor.

Unter den ungarischen Unruhen war aber während dieser Epoche bereits im Jahre 1605 der Pfarrhof völlig zerstöret worden. Zwar hatte ihn wahrscheinlich der Pfarrer, Mag. Tobias Oeterer, wieder erbauet, indem er im Jahre 1622 Se. Majestät um Hülfe zum Baue des Pfarrhofes bath, und ihm diese bewilliget wurde; allein im Jahre 1683 wurde unter dem Pfarrer, Mag. Franz Joachim Ostermayr, die Kirche und der Pfarrhof von den Türken abermahls zerstört. Bey dem ersten Anfalle der Feinde hatte er sein Leben durch die Flucht sich erhalten; weil er aber doch fernerhin bey seinen Pfarrkindern bleiben wollte, so wandte er sich an die kaiserliche Hofkammer, und bath um Unterstützung zur Reparirung nur eines Zimmers seiner Wohnung, und zur Beyschaffung der benöthigten Paramente, indem der ganze geistliche Vorrath in feindliche Hände gerathen war. Wirklich erhielt er auch im Jahre 1684 die Anweisung, von dem Vicedom-Amte 200 Gulden nach und nach zu erheben, und dann an benannte Hofkammer Rechnung zu legen, wozu das Geld wäre verwendet worden. Ueber dieß wurde er auch an die Edelleute, die im Markte Himberg Freyhöfe hatten, angewiesen, sie um einen frommen Beytrag zu diesem Zwecke zu bitten.

Durch diese und dergleichen erhaltene Unterstützungen wurde schon im Jahre 1684 die Kirche wieder hergestellt, und mit den nöthigsten Paramenten versehen; allein der Pfarrhof blieb noch lange in seiner Verwüstung. Zwar hatte, nach einer Anzeige des Pfarrers Ignatz, Baron v. Gaugler von und zu Zeitthofen, vom Jahre 1719, sein Vorfahrer Otto Johann Baptist Gottlieb, des heiligen römischen Reichs Graf Volckhra, 6 Jahre nach der türkischen Invasion, von Kaiser Leopold dem I. das Versprechen erhalten, auch zur Erbauung des Pfarrhofes 200 Gulden

aus der Hofkammer zu bekommen. Dem ungeachtet hatte aber doch erst der Pfarrer Ignaz Joseph Anton Maria Brügler v. Herkulsberg, zwischen den Jahren 1731 und 1733 den gegenwärtigen Pfarrhof an die Stelle des zerstörten, gegen Baubrief, von Grund aus erbauet.

So wohlhabend aber und reich an Besitzungen um diese Zeit die Pfarre war, so dürftig und arm an liegenden Gründen und Gütern war im Gegentheile die Kirche. Zwar sollte sie, nach dem Protokolle vom Jahre 1763, alle Reparationen selbst tragen; indeß bathen doch noch im Jahre 1746, Richter und Bürgerschaft, im Nahmen derselben, um Metall zur Gießung einer benöthigten größeren Glocke. In diesen Umständen setzte sie also der Pfarrer Laurentius Zach im Jahre 1758 durch sein Testament zur Univererſalerbinn ein; doch war sie nichts destoweniger noch im Jahre 1769 ohne Grundstücke und anderen Besitzungen.

Gleichwie aber dieser edle Pfarrer seine Kirche bedachte, so vergaß sein Nachfolger, Maximilian v. Goldegg auch des Pfarrhofes nicht.

An frommen Stiftungen fehlte es um diese Zeit der Kirche wohl auch nicht; denn in einem General-Stiftsbriefe vom Jahre 1763 und 1766 kommen 48 eingetragene Stiftungen vor, die im Durchschnitte jede zu 100 Gulden Capital können angenommen werden. Alle heiligen Gefäße waren daher von Silber, und so reichlich, daß man unfehlbar auf die Vermuthung geräth, selbst die beyden hiesigen Versammlungen der Christenlehr-Bruderschaft, und jene vom heiligsten Sacramente, haben dazu freygebigst beygetragen.

Die Pfarrkirche enthält nunmehr in ihrem Innern, nebst dem Hochaltare, zwey Seitenaltäre, deren Anzahl aber nach dem Pfarr-Protokolle vom Jahre 1763 einst auf 8 gestiegen war. Auch prangt sie mit einer Kanzel, dem gewöhnlichen Chore, und einer Tauf-Capelle.

Ueber dieß ist im Markte das Schulhaus ganz neu erbauet, und von dem Herrn Pfarrer Joseph Fabritzy um das Jahr 1782 die Lehrart in selbem nach Vorschrift verbessert

worden. Der erste bekannte Vorsteher der Schule war um das Jahr 1578 Paul Freyunst, der, als Schullehrer und Marktschreiber, das alte Grundbuch und Dienst-Register für den damahligen Pfarrer verfertigte.

Auch war hier einst eine Katharinen-Capelle, welche mit Bewilligung der beyden herzoglichen Brüder, Albrechts III. und Leopolds III. von Oesterreich, der Hofrichter Niclas Fischamündl im Jahre 1369 erbauet und mit einem Weingarten zu Enzerstorf gestiftet hatte. Die Lehenschaft über diese Capelle hatte Cathold v. Eckartsau, der dann im Jahre 1375 in einen Satz des Berchtold Kirchdorfer für dieselbe einwilligte. Um aber diese stets zu erhalten, versprach im Jahre 1411 ein sicherer Hanns Gneuß, dem Untermarschall von Oesterreich, Jobsten Hauser, für die St. Katharinen-Capelle eine jährliche Summe zu geben. Noch besser aber gedachte letzterer Wolfgang Fischamünderl, der im Jahre 1432 der St. Katharinen-Caplaney einen Hasengarten zu drey Tagwerk verschaffte, welcher jedoch dem Pfarrer allhier dienstbar seyn sollte. Im Jahre 1624 wurde die ganze Stiftung der vielleicht damahls schon ganz verwüsteten Capelle dem Seminarium der armen Studenten bey den Jesuiten in Wien zum Unterhalte angewiesen. Gegenwärtig ist von allem keine Spur mehr vorhanden.

Auf dem Felde soll auch eine Kirche ad SS. Trinitatem, und andere Bildsäulen befindlich seyn, deren Ursprung aber ganz unbekannt ist. Im Markte selbst waren endlich drey Privat-Oratorien, nähmlich im Rumpelhof — Schwerthof — und im Freyhaus vorhanden.

XXVI. Pfarre Hennersdorf, mit dem Schloße Leopoldsdorf [1]).

Eine Meile von Wien, in einer ebenen und fruchtbaren Gegend, zwischen Inzersdorf, Achau und Lanzendorf, liegt das

---

1) Nach der sehr fleißigen Ausarbeitung des Herrn Wenzel Oberle, Consistorial-Raths und Pfarrers daselbst; und nach den Acten dieser

aus 39 Häusern bestehende Pfarrdorf Hennersdorf, oder auch Hönigstorf, mit 49 Familien und 253 Personen. Nur eine halbe Stunde von hier befindet sich Leopoldsdorf, oder, im gewöhnlichen Provinzial-Ausdrucke, Loipersdorf genannt, das als Filial-Dorf dazu gehört, und gleichfalls aus 39 Hausnummern, und 228 Seelen besteht.

Beyde Ortschaften liegen zwar im ebenen Lande, aber doch etwas tief, daher denn auch die Wege dahin zu gewissen Zeiten beschwerlich, ja in nassen Jahren sogar gefährlich sind, wie aus dem pfarrlichen Todten-Protokolle zu entnehmen ist, in welchem wirklich einige Verstorbene mit der Bemerkung eingetragen sind, daß sie zur Nachtszeit versunken waren, und todt gefunden wurden. Doch ist das Trinkwasser in hiesiger Gegend nicht ungesund, obschon es weich ist; und reichlich leben die Einwohner vom Feldbaue, mit dem sie zugleich, auf ihren guten Aeckern, den Bau von mancherley Küchengewächsen verbinden, die sie nach Wien häufig zu Markte bringen.

In Hennersdorf befindet sich gegenwärtig die Pfarrkirche zum heiligen Andreas, der Pfarrhof und die Schule; alles unter dem Patronate der Herrschaft Leopoldsdorf, und der gegenwärtigen Frau Besitzerinn, Victoria v. Beckh.

In Leopoldsdorf aber ist das herrschaftliche Schloß mit seiner Capelle zur heiligsten Dreyfaltigkeit, das Landgericht, Brauhaus, der Ziegelofen, und das Wohngebäude für den Aufseher des neuen hier vorbey gehenden Wiener-Canals, bemerkenswerth.

Das Schloß ist mit einem gemauerten Zwinger und Graben umgeben, und mit vier Thürmen versehen. Wer der Erbauer dieses Schlosses, und welches die Zeit der Ent-

---

Pfarre im erzbischöflichen Consistorial-Archive lit. H. Nr. XXI. und 7. Verglichen mit dem Memorabilien- oder Pfarrbuche des Herrn Pfarrers Michael Streß, vom Jahre 1770, und mit dem Panorama von Wiens Umgebungen 1807. Hierher gehören endlich einige gesammelte Notizen aus dem k. k. Hofkammer-Archive.

stehung von Leopoldsdorf und Hennersdorf war: dieß ist wirklich ganz unbekannt. Einige glauben zwar, und P. Mathias Fuhrmann gibt im I. Theile seines »Alt- und Neu-Oesterreich« sogar ausdrücklich Leopold den Erlauchten, den ersten Markgrafen in Oesterreich in der zweyten Hälfte des X. Jahrhundertes, als Urheber des Schlosses an, das von ihm auch den Nahmen Leopoldsdorf oder Leupoldsdorf erhalten haben soll. Doch diese Sage ist unverbürgt, und beweist nur so viel, daß dieses Dorf zuverlässig unter die alten öste.reichischen Ortschaften gehöre, von dem ein altes längst ausgestorbenes Rittergeschlecht auch den Nahmen führte. Wir kennen aber nur einen Ortulf v. Leupoczdorf, der im Jahre 1293 gelebt hat. (Hueber.)

Weil nun das Schloß vor Alters von Teichen umgeben, und mit Mauern und Wassergräben befestiget war, so hatte es in manchen unruhigen Zeiten zur guten Schutzwehre gedienet, wie im »österreichischen Ehrenspiegel« des Grafen v. Fugger oftmahl gerühmt wird. Während des Bruderzwistes zwischen Kaiser Friedrich III. und Herzog Albrecht VI., nahm Johann v. Rohrbach im Jahre 1463 mit seinen Räubern dasselbe hinweg; allein ein Einwohner des Ortes, Nahmens Schrott, überfiel die Räuber, verjagte sie, und unterwarf Leopoldsdorf alsobald wieder dem Herzoge Albrecht VI. Um diese Zeit wurde das Schloß auch von einem Kriegsmanne, Nahmens Rupert Kreuzer, eingenommen, der dann von hier aus der Gegend um Wien viel Schaden zufügte, und den Ort erst alsdann räumte, als ihm der damahlige Eigenthümer (dessen Nahme aber unbekannt ist) 500 Gulden auszahlte. (Link, Annal. Zwettl.)

Schwerlich gehörte dieser Rupert Kreuzer zu jener Familie der Herren v. Kreuzer, die in den ersten Jahren des XVI. Jahrhundetrs die Veste und Herrschaft Leopoldsdorf als wahres Eigenthum inne hatten; beydes aber sehr bald an einen Bürger von Wien, Hanns Haracher abtraten, der es hernach im Jahre 1514 neuerdings an einen Bürger von Wien, Nahmens Hanns Graf (Gräffe) verkaufte, von welchem es endlich, laut des bey der Herrschaft vorhandenen Kauf-

briefes, im Jahre 1523 Marcus Beck, ein Mann von großem Vermögen und Ansehen, käuflich an sich brachte.

Dieser Marcus Beck war zwischen den Jahren 1524 und 1537 Doctor der Rechte, Ritter, Vicedom in Oesterreich unter der Enns, und nachher Kaiser Ferdinands I. Rath und Regierungs-Kanzler. Ansehnliche Kosten verwendete er, um Leopoldsdorf zu einer ansehnlichen Herrschaft zu erheben. Er kaufte daher 54 Unterthanen zu Laa, 4 zu Inzerstorf, einige zu Biedermannstorf. und mehrere andere. Er machte auch einen Wald hinter Kalchspurg der Veste Leopoldsdorf eigenthümlich, und brachte es im Jahre 1527 sogar dahin, daß Leopoldsdorf von der Pfarre Lanzendorf, wohin es als Filiale gehörte, getrennt, und zu einer selbstständigen Pfarre erhoben wurde. In der nähmlichen fortdauernden Absicht traf er auch im Jahre 1828 mit dem Landesfürsten Ferdinand I. einen Tausch, wodurch er, für das Dorf Hennersdorf sammt Vogtey über Kirche und Pfarrhof, seinen Edelhof sammt Zugehör in Himberg, im Baumgarten genannt, und eine Summe Geldes hergibt, worauf dann das k. k. Kastenamt auf alle in Hennersdorf ihm zugehörigen Güter Verzicht thut. Er brachte auch einige Holden, welche zu Hennersdorf waren, und zur Pfarre Gaden gehörten, an sich, und kaufte im Jahre 1532 eben daselbst einen Hof, welcher als ein landesfürstliches Lehen der Kunigunde Traunsteinerin zugehörte, und dem Landesfürsten 14 Schilling Pfennige und 38 Metzen Hafer Dienst zahlte.

Bedeutend hatte Marx Beck jetzt die Herrschaft Leopoldsdorf vergrößert, eine neue Pfarre errichtet, und auch das Patronats-Recht der alten bischöflichen Pfarre Hennersdorf sich eigen gemacht. Nur das hohe Gericht und die Wildbahn-Gerechtigkeit hatten sich der Erzherzog Ferdinand I. in diesem weitläufigen Burgfrieden vorbehalten. Da starb Marcus Beck um das Jahr 1553 auf diesem seinem Gute, ward zu Wien bey den Minoriten beerdigt, und überließ die Herrschaft über Leopoldsdorf und Hennersdorf seinem Sohne Hieronymus Beck, einem gelehrten und vieler Sprachen kundigen Manne, der fast ganz Europa und einen

Theil von Asien durchreiset war, und dessen kostbare Bücher- und Manuscripten-Sammlung gegenwärtig ein Eigenthum der k. k. Bibliothek ist. Er hatte laut eines vorfindigen Lehenbriefes von Rudolph II. den halben landesfürstlichen Zehent auf den Feldern seiner Herrschaft als Lehen genossen, und war auch Besitzer der Herrschaft Ebreichsdorf, die er im Jahre 1572 von Carl Ludwig von Zelking erkauft hatte.

Als er im Jahre 1596 starb, hinterließ er aus seiner Gemahlinn Maria v. Pachleb, die er nach dem Tode seiner ersten Gattin Barbara v. Sangstein, † 1558, geehlichet hatte, drey Söhne, die im Jahre 1597 in den Freyherrnstand erhoben wurden, und aus denen der ältere, Joachim Freyherr v. Beck, die Veste Leopoldstorf, die sein Vater im Jahre 1581 mit Thürmen und Wassergräben befestiget hatte, zu seinem Erbtheile erhielt. Doch dieser wirthschaftete leider so unglücklich, daß er Schulden halber, anfangs die Unterthanen zu Laa und Inzersdorf, und endlich sogar die, von seinem Großvater durch Hennersdorf ansehnlich vermehrte Herrschaft Leopoldstorf, veräußern mußte [1]). Er verkaufte also im Jahre 1600 mit Einwilligung seiner Gemahlin Anna, die Veste und Herrschaft Leopoldsdorf, mit allen Gütern die dazu gehörten, dem Freyherrn Christoph Petthes de Gerse, von welchem aber schon im Jahre 1606 diese nähmliche Besitzung an die verwittibte Frau Maria v. Tyriach, geborne Türschin, Gräfin zu Zyps und Freyin auf Wenitz, wegen ihrer Forderungen übergeben wurde. Damahls noch wurde die Herrschaft auf 20,000 Gulden angesetzt, und die sogenannte Pockstorfer-Mühle, die auch dazu gehörte, mit ihren Gründen und Zugehör, noch besonders auf mehr mehr als 6000 Gulden geschätzet. Tyriachs Tochter Katharina verehelichte sich mit dem Grafen Ferdinand v. Concin, bekam vom Kaiser Ferdinand II. das Landgericht für das Leopoldsdorfer-Reisegejaide, und machte in ih-

---

1) Beck von Leopoldstorf soll im Jahre 1598 auch Schöngrabern besessen haben; und ein Leonhard, Freyherr v. Beck, im Jahre 1607 Eigenthümer von Biedermannsdorf gewesen seyn.

rem Todesjahre 1641 ihren Vetter Johann Sigismund, Freyherrn v. Fünfkirchen, zum Universal-Erben, der dann noch zur Veste Leopoldsdorf den Zehent zu Ober- und Unter-Lanzendorf kaufte. Ihm folgte als Herr zu Leopoldsdorf sein Sohn Hanns Carl, nach dessen Tode aber die ganze Herrschaft, weil er ohne Leibeserben starb, seinem Vetter Hanns Joseph, Freyherrn v. Fünfkirchen, zu Theil wurde, der sich dann mit Rosalien, gebornen Gräfin v. Rothal vermählte.

Unter diesen Besitzern wurden alle um Wien liegenden Dörfer im Jahre 1683, wie bekannt, von den Türken verheeret, und der allgemeinen Sage nach, auch Hennersdorf gänzlich zu Grunde gerichtet und seiner Einwohner beraubet. Nur drey Hausbesitzer kamen nach dem Abzuge des Feindes wieder zu ihren Wirthschaften zurück; alle übrigen wurden durch fremde Ansiedler ersetzet.

Um das Jahr 1713 war Rosalia, Gräfin v. Rothal, bereits nach dem Tode ihres ersten Gemahles, mit Ernst Friedrich, Grafen v. Windischgrätz, wieder vermählet; doch erscheint sie im Jahre 1733 das zweyte Mahl als Wittwe, und stiftet, auf das wiederhohlte Bitten ihrer Unterthanen, die Pfarre zu Hennersdorf, nachdem die zu Leopoldsdorf schon lange unbesetzt war.

Erst im Jahre 1753, als die alte Gräfin von Rothal mit Tode abging, erbte Anna Maria, Gräfin v. Dietrichstein, geborne Gräfin v. Rothal, die ganze Herrschaft, welche dann im Jahre 1770 an den Grafen von Saurau, welcher die einzige Tochter der letzteren geheirathet hatte, gekommen ist. Dieser hinterließ nur zwey Töchter. Als daher die jüngere, Maria, welche die Herrschaft Leopoldsdorf geerbet hatte, sich im Jahre 1797 mit Graf Christian v. Stubenberg vermählte, so kam Leopoldsdorf auch an diese letzte Familie, von der endlich das Schloß im Jahre 1790 an Constantin, Reichsritter v. Beck, k. k. Regierungsrath in Vorderösterreich verkauft wurde, dessen Wittwe Victoria seit dem Jahre 1812 Schloß und Herrschaft noch gegenwärtig besitzet.

So viel sagen uns die alten und neueren Schriften der Herrschaft. Unbedeutend ist die Rolle, die Hennersdorf darin behauptet; doch bedeutender wird dieser Ort in der eigentlichen Geschichte der Pfarre.

Daß die Kirche des heiligen Andreas zu Hennersdorf schon vor mehreren Jahrhunderten eine Pfarrkirche war, ist außer allem Zweifel; denn schon die Bauart derselben verkündiget ihr Alterthum. Sie hat aber im Jahre 1528 aufgehört eine Pfarrkirche zu seyn, weil unter dem Wiener-Bischofe Johann v. Revellis, kein Pfarrer zu Hennersdorf ferner angestellt, sondern die Pfarr-Einkünfte der neu errichteten Pfarre zu Leopoldsdorf überlassen wurden. Diese Veränderung trug sich auf folgende Weise zu.

Markus Beck hatte (wie wir oben erzählten) die Veste und Herrschaft Leopoldsdorf im Jahre 1523 käuflich an sich gebracht, und war sehr darauf bedacht, diese neue Besitzung zu einer ansehnlichen Herrschaft zu machen [1]). Er erneuerte daher unter andern das Schloß, welches durch die Länge der Zeit wahrscheinlich verfallen war, und errichtete sogar aufs neue die im Schutte liegende alte Schloß-Capelle, welche dann, nebst dem darin errichteten Altare, mit Erlaubniß des damahligen Diöcesan-Bischofes von Wien, den 10. November 1527 durch Theodorik Kanner, Ord. S. Franc., Bischof zu Wienerisch-Neustadt, zu Ehren der allerheiligsten Dreyfaltigkeit, der Gottes-Gebärerin Maria und der Heiligen, Leopold, Marcus, Georg und Christoph, feyerlichst eingeweihet wurde.

Damahls gehörte nun ganz Leopoldsdorf zur bischöflichen Collations-Pfarre Maria Lanzendorf. Weil aber den hiesigen Einwohnern zur Winterszeit und bey schlechtem

---

1) Dieser Marcus Beck, ein Sohn des Johann Beck und Anna, gebornen Lauterseer, war aus Bayern nach Oesterreich gekommen, und hatte sich zu dreymahlen verehelichet. Seine erste Gattin war Elisabetha v. Rottenburg; die zweyte Margaretha v. Heuperger, † 1543; die dritte endlich Barbara v. Wartenstein, Wittwe des Schneckenreitter. Schon im Jahre 1524 wurde er Regierungs-Kanzler, 1537 Vicedom; und im Jahre 1542 wurde ihm von dem römischen Könige Ferdinand I. Erlau (vormahls Azeslau) zu Lehen verliehen.

Wetter, im Hingange zu ihrer Pfarrkirche viele Gefahr drohte; auch überdieß Leopoldsdorf als eigene Pfarre viel ansehnlicher wurde: so brachte Markus Beck es durch seine Bitten dahin, daß oben erwähnter Bischof von Wien noch im nähmlichen Jahre 1527 Leopoldsdorf von der Pfarre Maria Lanzendorf (gegen eine jährliche Entschädigung von einem Talente Pfennige, der gewöhnlichen vaterländischen Münze) immerwährend trennte, und die neugeweihte Schloß-Capelle allhier zur eigenen Pfarrkirche erhob.

Zum ersten Seelsorger und Pfarrer dieser neuen Pfarrgemeinde bestimmte der Bischof den Leonard Strahacker; nach dessen Tode aber Markus Beck, oder seine Erben und Nachfolger, dem jeweiligen Bischofe von Wien einen frommen und tauglichen Seelenhirten vorstellen sollten. Weil aber noch keine bestimmten Einkünfte für den bestehenden Pfarrer festgesetzt waren, so sollte Beck denselben indeß von seinem Eigenen anständig erhalten; und wirklich wies er ihm auch ein Joch Acker, anderthalb Tagwerk Wiesen, und einen Garten zum Unterhalte an.

Nachdem er aber im Jahre 1528 durch obbemeldten Tausch das Dorf Hennersdorf sammt Vogtey über Kirche und Pfarrhof an sich gebracht hatte [1]), so suchte er auch das Loos seines gegenwärtigen Pfarrers zu Leopoldsdorf nach Möglichkeit zu verbessern. Auf sein inständiges Bitten vereinigte also im nähmlichen Jahre Bischof Johann von Wien die Pfarrkirche des heil. Andreas zu Hennersdorf mit der Pfarre Leopoldsdorf; überließ dem Besitzer das Patronats-Recht von Hennersdorf, und erlaubte ihm, nach dem Hinscheiden oder anderweitigen Abgange des damahligen Pfarrers zu Hennersdorf, den Pfarrer zu Leopoldsdorf in den Besitz aller wirklichen Rechte einzuführen, damit er die Einkünfte, den Genuß und die damit verbundenen Vortheile, zu seinem eigenen, und zum Besten beyder anvertrauten Kirchen haben und

---

1) Noch im Jahre 1527 standen Kirche, Pfarrer und Pfarrhof unter der kaiserlichen Vogtey, und waren auch ein kaiserl. Lehen. Zu Folge des nähmlichen Berichtes von der Kammer gehörten zum Pfarrer von Hennersdorf damahls vier Grundholden.

genießen könne. Doch sollte, nach seinem ausdrücklichen Willen, die Pfarrkirche zu Hennersdorf auf diese Weise weder um die schuldigen Dienstleistungen gebracht, noch die Seelsorge in selber vernachlässiget, sondern im Gegentheile alle dazu gehörigen Lasten genau und gerne ertragen werden.

Dem Pfarrer von Leopoldsdorf, Leonhard Strahacker, wurde nun alsobald der Pfarrhof zu Hennersdorf als Wohnsitz angewiesen, und ihm die pfarrlichen Realitäten allda zum anständigen Unterhalte überlassen [1]). Sie bestanden damahls: In den Grundbuchsgefällen von Hennersdorf und Hetzendorf, in 57 Joch Aeckern und 3 Krautgärten; in 25 1/2 Tagwerk Wiesen an verschiedenen Orten; und 5/4 Weingärten zu Petersdorf.

Kaum war aber diese Pfarrvereinigung zu Stande gebracht, so fielen im Jahre 1529 die Türken in Oesterreich ein, belagerten Wien, verwüsteteten die umliegenden Gegenden auf zwey Meilen in der Runde, und richteten auch bey dieser Gelegenheit den Pfarrhof zu Hennersdorf gänzlich zu Grunde. Noch im Jahre 1544 war nach dem Berichte der Visitationsbücher kein bleibender Pfarrer hier; Leonhard Strahacker war verschwunden, der Stiftsbrief von der Pfarre verloren, und der Lehensherr behalf sich in seiner vergrößerten Schloß-Capelle mit einem Pauliner-Mönche, welchen er bis zum Jahre 1538 vierteljährig für die Seelsorge vier Schilling Pfennige abreichte.

Weil die alte Schloß-Capelle als Pfarrkirche nicht geräumig genug war, so hatte sie der Herrschaftsbesitzer schon im Jahre 1533 erweitern, und nebst einem neuerrichteten Altare, von Johann Faber, Bischof in Wien, neuerdings consecriren lassen. Jetzt zog er im Jahre 1538 mit bischöflicher Einwilligung alle pfarrlichen Realitäten an sich, baute auf seiner Hofstätte zu Hennersdorf einen neuen Pfarrhof, und stiftete zum Lebensunterhalte eines jeweiligen Pfarrers 50 Pfund Pfennige, ein Joch Acker, ein und ein halb Tagwerk Wiesen, nebst einem kleinen Hausgarten.

---

1) Beynahe immer erscheinet daher die neuerrichtete Pfarre Leopoldsdorf auch in den ältesten Schriften mit dem Nahmen: Hennersdorf.

So lange Markus Beck, der Gutsherr und Gründer der Pfarrkirche, lebte, mag er getreulich die Kirche als Lehens- und Vogtherr vor allen Unfällen geschützt, und sie im blühenden Zustande erhalten haben. Als er aber nur zu frühe, im Jahre 1553, verblich, so mußten die Pfarrer allein ihre Kirche vertheidigen, in deren Nachbarschaft sich bereits zu Inzerstorf und Vösendorf Irrlehrer niederzulassen anfingen. Erfreulich wäre es uns, die Nahmen der Seelsorger anzugeben, die muthvoll und kühn dem Andrange der Widersacher entgegen standen; aber alle gingen, bis auf Einen, in dem Strome der Vergessenheit unter, und dieser Eine ist auf das Jahr 1582 Antonius Nell, bekannt aus dem Visitations-Examen im Bischofhofe zu Wien.

Aus diesem Documente ergibt sich, daß damahls seine Gemeinde aus 150 Seelen in 32 Häusern bestand, daß die drey Altäre, die Gefäße und übrigen Einrichtungen seiner Kirche [1]) äußerst mangelhaft und so abgenützt waren, daß nicht einmahl Corporalien, und nur ein einziges Meßkleid mit einem schmutzigen Kelche vorhanden waren, und daß auch keine Schule gehalten wurde. Auch ersieht man daraus, daß er selbst bereits 13 Jahre auf dieser Pfarre, und schon das zweyte Mahl verehelichet war; daß er nicht einmahl die Absolutions-Formel wußte, mit seinen Nachbarn zuweilen zankte, und sich gar nicht bekümmerte, ob die Kinder im katholischen Glauben wohl unterrichtet wären. Bey solch' bewandten Umständen wurde ihm also die Seelsorge abgenommen, und diese nebst dem Genusse der ganzen Stiftung dem Pfarrer zu Atzgersdorf anvertrauet.

Lange blieb nun Leopoldsdorf ohne eigenen Pfarrer, und

---

1) Die Einkünfte des Gotteshauses wurden damahls auf folgende Art angegeben: »Der Kirrhen einkhommen; Andethalb Leger. »Vier Weingarten, von welchen man jarlich zalt. 30 fl. Die Acker ha»ben, 15 Joch. Von ainen Joch gibt man 2 Metzen, Zwelff Tagwerkh Wißmat, gibt man von Ain 20 kr.« Vom Pfarrer aber heißt es: Parochus habet qualibet septimana 12 ß. Ex stola annuatim 2 fl. Dicit se ex sepultura paruuli habere tantum 15 Cruciferos. Dann kömmt noch vor: »Der Pfarher hatt ains selbst (ein Tagwerk Wiesmahd nähmlich) das er feret.« Endlich liest man noch: Sumptus Ecclesiae quandoque ad 30 aut 40 fl. extenduntur.

jedes Bemühen der späteren Besitzer, zu ihrer Schloß-Pfarre wieder einen beständigen Priester zu bekommen, wurde durch den auffallenden Mangel an katholischen Seelsorgern vereitelt. Endlich glückte es doch nach dem Jahre 1641 dem Herrschafts-Besitzer, Hanns Sigismund, Freyherrn v. Fünfkirchen, einen kroatischen Priester zu erhalten, der als Pfarrer hier installiret wurde, aber schon im Jahre 1648 auf Orth gezogen war.

Nach ihm wurde sie dem Pfarrer zu Laa anempfohlen; aber noch im nähmlichen Jahre erhielt ein sicherer Minorite, mit Nahmen P. Maximilian Loacina, Lector Sac. Canonum, und Prediger zu Grätz, die Erlaubniß, zu Hennersdorf (oder besser zu Leopoldsdorf) im Schlosse Messe zu lesen, zu predigen, und sowohl die damahlige Frau Besitzerin, als auch die Unterthanen Beichte zu hören. Doch auch dieser ließ, gleich seinen Vorfahren, bald wieder die Seelsorge, welche nun fortan, da sie kein eigener Priester fernerhin übernehmen wollte, in der Verwaltung und Obhuth der Pfarrer zu Laa, und seit 1698 zu Vösendorf blieb, und von diesen treulich versehen wurde.

Allein es gab manche Streitigkeiten zwischen der Herrschaft und diesen auswärtigen Pfarrern, indem ihnen die zu dieser Filial-Pfarre gestifteten Grundstücke entzogen, und die von der Herrschaft Leopoldsdorf ausgesprochenen jährlichen 50 fl. verweigert wurden. Johann Joseph, Freyherr v. Fünfkirchen, und Herr zu Leopoldsdorf hatte daher schon im Jahre 1701 im Sinne, die Administrirung der Seelsorge dem Pfarrer zu Vösendorf abzunehmen, und die verfallene Kirche und den im Jahre 1683 zerstörten Pfarrhof zu Hennersdorf, mit einem eigenen gestifteten Pfarrer wieder herzustellen. Doch der Tod übereilte ihn mitten in diesem Unternehmen, im Jahre 1709; und der Stiftsbrief, der, vermöge seines letzten Willens, durch seine Wittwe Theresia Rosalia, geborne Gräfin v. Rothal, bekannt, und von Franz Ferdinand, Freyherrn v. Rumel, Fürstbischofe zu Wien, bestätiget wurde, sagt nichts anders, als daß »schon vor 200 Jahren, Kirche und Pfarre zu Leopoldsdorf, mit 50 Joch Acker, mit 25 1/2 Viertel Wein-

garten, einem Grunddienst zu Hennersdorf mit 2 Pfund 14 Pfennige und mit 3 Krautgärten gestiftet war, dieses Alles aber im Jahre 1529 verderbet worden; und, obgleich der Gutsbesitzer Markus Beck im Jahre 1538, mit Bewilligung des Wiener-Bischofes, einen Pfarrer mit einem Joch Acker, 1 1/2 Tagwerk Wiesen und einem Gärtchen neu gestiftet hatte, sich doch kein Priester als Pfarrer gefunden habe, auch diese Stiftung inzwischen theils in den Religionsspaltungen, theils im Jahre 1683 durch die Türken verloren gegangen sey. Aus dieser Ursache nehme nun Er, als Patron, Vogt- und Lehensherr der Pfarre, und aus Pflicht gegen seine Unterthanen, mit Vorwissen und Uebereinstimmung des Bischofs von Wien, das zur Kirche Gestiftete in Schutz, und verspreche statt diesem, dem die Pfarre Hennersdorf administrirenden Pfarrer zu Vösendorf, für Abwartung des Gottes- und Seelendienstes, jährlich 120 fl. abzureichen, und nahe an der Kirche unentgeldlich ein Zimmer zum Beichthören der Unterthanen, und zum Religions-Unterrichte der Kinder, mit Heitzung gegen dem zu besorgen, daß er alle Sonn- und Feyertage, und dann an den Festtagen des heil. Andreas und Georgius, in der Kirche zu Hennersdorf; am Josephs-, Leopolds- und andern hohen Festtagen aber, in der Schloß-Pfarre zu Leopoldsdorf ein feyerliches Hochamt begehen, in beyden Gotteshäusen auf Kosten der Herrschaft ein ewiges Licht erhalten; alle pfarrlichen Gerechtsame in selben ausüben, und gemeinschaftlich mit der Herrschaft, jederzeit einen Schulmeister bestellen und halten solle.«

Bis zum Jahre 1713 wurde dieses von der Pfarre Vösendorf immer genau beobachtet. Jetzt riß aber im Lande jene bekannte wüthende Pest ein, und fesselte den Pfarr-Administrator Peter Suanuth zu sehr an seine eigene Pfarre, als daß er zugleich auch die in Hennersdorf erkrankten 138 Personen (von denen 82 verstarben) gehörig besorgen konnte. Um also den üblen Nachreden, und so manchem entstandenen Zanke mit der Gemeinde zu entgehen, entsagte er noch in diesem Jahre dem mit der Herrschaft eingegangenen Dienst-Contracte, und übergab sie wieder dem Pfarrer zu Laa, zu welchem sie

vormahls gehörte. Doch dieser behielt sie das zweyte Mahl nur bis zum Jahre 1722, und überließ selbe dann neuerdings dem Pfarrer zu Vösendorf, Johann Michael Moschnigg, der gleich allen vorhergehenden Pfarr-Verwesern, von der Gemeinde Hennersdorf alljährlich 60 fl. noch besonders empfing.

Wenige Jahre darnach machte endlich die Frau Rosalia Theresia, des heiligen römischen Reichs-Gräfin v. Windischgrätz, auf Bitten ihrer Unterthanen diesem schädlichen Pfarrwechsel durch Wiederherstellung eines eigenen perpetuirlichen Pfarrers ein Ende. Weil aber dazu keine hinlänglichen Realitäten mehr vorhanden waren, so stiftete sie, getrieben vom Gefühle für die Ehre Gottes und das ewige Seelenheil ihrer Unterthanen, denselben im Jahre 1733 (und zwar, größerer Bequemlichkeit halber, zu Hennersdorf) mit der gewöhnlichen canonischen Portion von 300 fl., wozu sie aus ihren herrschaftlichen Renten und Einkünften jährlich 240 fl. anwies, die Gemeinde aber jene oben erwähnten 60 fl. willig und mit Ausfertigung eines eigenen Reverses beyzutragen versprach. Auch verpflichtete sich die edelmüthig gesinnte Wiederherstellerin der Pfarre zur Erbauung eines Pfarrhofes zu Hennersdorf, wozu sich der neu installirte Pfarrer, Andreas Christophorus Resch, aus eigenen Mitteln entschlossen hatte, einen bequemen Grund und Boden zu verschaffen, und die Sarta tecta und übrigen Haupt-Reparationen stets zu bestreiten. Auch verhieß diese edle Wohlthäterin dem neuen Pfarrherrn, um sich wegen des versprochenen Baues des Pfarrhofes gegen ihn erkenntlich zu zeigen, ihm alljährlich, so lange derselbe die Pfarre besitzen wird, von ihrer Herrschaft aus ein Deputat in Natura, jedoch ohne Consequenz der nachfolgenden Pfarrer, abreichen zu lassen. Auch sollte er und seine Nachfolger von allen gemeinschaftlichen Lasten befreyet seyn, und nur für dieses Alles von ihnen ein ewiger Jahrtag und Hochamt zum Seelenheile der frommen Stifterin gehalten werden.

Der erste Pfarrer hielt richtig sein gegebenes Wort und baute den Pfarrhof. Weil er aber immerdar mit seiner Gemeinde in großer Uneinigkeit lebte, so wurde er im Jahre 1738 wieder seines Pfarramtes entsetzt, und dasselbe dem Joseph

Lechner, Schloß-Capellan zu Trautmannsdorf, übergeben. Doch zog sein Vorgänger durch anderthalb Jahre vom Pfarrhofe nicht aus, und blieb so lange in selbem, bis ihm die verwendeten Baukosten von der Frau Pfarr-Patronin, und zum Theile auch vom neuen Pfarrer ersetzet waren.

Damit Lechner, dem die Pfarre durch Zugabe einer kleinen Wirthschaft in Etwas verbessert wurde, künftig in den Stand kommen sollte, einen Vicar zu erhalten, so stiftete im Jahre 1753 die damahlige Herrschafts-Besitzerin, Frau Maria Anna, des heiligen römischen Reichs Gräfin v. Dietrichstein, geborne Gräfin v. Rothal, eine tägliche heilige Messe, welche sonst nirgends als in der Pfarrkirche zu Hennersdorf gelesen werden soll, und legte dazu auf ihre eigene Herrschaft Leopoldsdorf ein Capital von 6000 fl. dergestalt an, daß dieses Capital niemahls abgezahlt, und die Interessen pr. 300 fl. einem jeweiligen Pfarrer aus den herrschaftlichen Einkünften verabfolget werden.

Bis zum Jahre 1758 genoß Joseph Lechner die Früchte dieser heilsamen Stiftung. Da starb er, und vermachte seine ganze kleine Bibliothek von 387 Büchern zum Gebrauche seinen künftigen Nachfolgern. Auch wurden nach seiner Anordnung 400 fl. zur Herrschaft angelegt, um für die abfallenden Interessen acht arme Kinder, welche der jeweilige Pfarrer hier zu ernennen hat, in der Schule unterrichten zu lassen; und sein Universal-Erbe gab noch besonders 1987 fl. 30 kr. als frommes Legat zur hiesigen Kirche.

Sein Nachfolger, Anton Florian Katschker, hielt sich, auf das Verlangen der Herrschaft und Pfarrgemeinde, die im Jahre 1762 eine eigene Frühmesse an Sonn- und Feyertagen stiftete, und dafür alljährlich 25 Metzen Korn und sechs Klafter Holz zu liefern versprach, einen besonderen Cooperator.

Weil überdieß die Pfarrkirche nach seiner eigenen Anmerkung und der Aussage aller seiner Zeitgenossen, mehr einer Mördergrube als einem Hause des Herrn ähnlich sah, so gab er sich alle mögliche Mühe, mit Bewilligung des Consistoriums dieselbe in einen besseren Stand zu versetzen.

Er verfertigte auch, unter den hiesigen Pfarrern der Erste, ein pfarrliches Eintragbuch, worin eine kurze Pfarrbeschreibung, andere Urkunden der beyden vereinigten Pfarrkirchen, und ein Verzeichniß der Pfarr-Bibliothek enthalten sind. Er starb voll Verdienste den 7. Februar 1768, und vermachte von seinem Vormögen zur Kirche 1920 fl., damit seiner und aller Verstorbenen mit heiligen Messen gedacht werde. Sein unmittelbarer Nachfolger, Michael Leopold Streß, verewigte sich durch ein Capital von 600 fl., womit er bey seinem Tode 1799 eine Stiftung zur jährlichen Holzvertheilung unter die Armen des Ortes gemacht hatte.

Im Jahre 1809 hat Hennersdorf durch Plünderung und Feuersbrünste vielen Schaden gelitten. Der Pfarrhof ward damahls vollends zu Grunde gerichtet, und sogar das Kirchengeld, welches der Ortsrichter in Verwahrung hatte, von den Plünderern aufgefunden.

Unter den traurigsten Umständen trat demnach der gegenwärtige Herr Pfarrer und Consistorialrath, Wenzel Oberle, 1810 die erledigte Pfarre an, und trug 500 fl. zur Wiederherstellung des zerstörten Pfarrhofes bey. Dafür überließ ihm dann die gegenwärtige Frau Patronin, der Zusage ihres verstorbenen Gatten getreu, 4 1/2 Joch Aecker, nebst drey Tagwerk Wiesen um 40 fl. jährlichen Pachtschilling.

Dem Verarmen eines jeweiligen Pfarrherrn zu Hennersdorf war nun auf diese Weise vorgebeugt, und zwar durch die Bemühung dieses würdigen Mannes. Eben so unterblieb aber auch die angedrohte Uebertragung der Pfarre nach Leopoldsdorf. Als Herr Wenzel Oberle nähmlich, bald nach seiner Ankunft, dem Herrn Pfarr-Patron vorstellte, daß solch' eine wiederhohlte Uebersetzung weder gerecht noch ausführbar sey, indem die neuen Stiftungen nur für Hennersdorf gemacht wurden, und zu Leopoldsdorf kein Pfarrhof, kein Schulhaus, und auch kein Fond zur Haltung des nöthigen Gottesdienstes vorhanden wäre; da ließ letzterer das Presbyterium in seiner Schloß-Capelle, welches in alten Zeiten, da sie die Pfarrkirche zu Leopoldsdorf war, hinzugebaut wurde, und jetzt ohne Dachung stand, endlich gänzlich hinwegnehmen.

Gegenwärtig gehören zur Kirche 25 1/2 Joch Aecker, und 3 Tagwerk Wiesen; sie sind aber an Pachtlustige hintangegeben. Nebst diesen besitzet die Pfarrkirche auch ein Capital von 3100 Gulden, das aus den Messen-Stiftungen mehrerer gottesfürchtiger Seelen entstanden ist.

Zu Hennersdorf befindet sich auch noch die Schule. Die Herrschaft Leopoldsdorf hat erst im Jahre 1803 das jetzige Schulhaus erbauet, denn sie besitzet das Patronats-Recht; dem ungeachtet wird aber der Schullehrer nur von der Gemeinde und dem Pfarrer jederzeit aufgenommen. Eines solchen Lehrers geschieht bereits im Jahre 1709 bestimmte Erwähnung.

XXVII. Pfarre Vösendorf [1]).

In einer schönen und reitzenden Fläche außer dem Wienerberge, liegt zwischen der Schönbrunner- und Laxenburger-Allee, der aus 112 Häusern bestehende Pfarrort Vösendorf oder Fesendorf, mit einem k. k. Schlosse, und einer den Heiligen Simon und Judas geweihten Kirche, unter der Herrschaft gleiches Nahmens und dem Patronate des erzbischöflichen Ordinariates. Weder der Nahme des Ortes, noch die Entstehung desselben, läßt sich aus Mangel vorhandener Urkunden entziffern; doch ist des Dorfes und der Kirche Daseyn bereits durch 500 Jahre gewiß. Denn schon im Jahre 1269 hatte der Münzmeister Chuno in Wien dem Johanniter-Orden einen Hof hier geschenkt, zu welchem der obenerwähnte Orden im Jahre 1323 von Herrmann dem Tanner, abermahls einen Hof erkauft hatte. Im Jahre 1311 erscheint Wernhard de Vesendorf, Truchseß; (Arch. magni Prioratus ord. S. Joh. Prag.) Und ein gewisser Rudolph mit seiner Hausfrau Margaretha verkauften im Jahr 1319 zur hiesigen Kirche ihr Leib-

1) Aus der fleißig gearbeiteten Beschreibung, womit uns der selige Herr Pfarrer, Vincenz Müller, im Jahre 1820 beehrte. Hierher gehören auch die Acten dieser Pfarre im erzbischöflichen Consistorial-Archive, lit. V. Nr. I. und 1, und dann einige Beyträge aus dem k. k. Hofkammer- und dem Kloster-Archive bey der hochlöbl. Ni. Oest. Regierung.

geding auf einen Hof. Diese Kirche war, nach dem Verzeichnisse der Pfarren in der k. k. Hofbibliothek, bereits im XV. Jahrhunderte eine ordentliche Pfarrkirche, wozu auch als Filiale, Siebenhirten mit etwa 30 Häusern gehörte. Wirklich kommt beym Duell. Miscell. lib. II. pag. 334 schon im Jahre 1404 Fridericus Hymler notarius publicus, et ecclesiae parochialis in Vösendorf rector, als Zeuge vor. In einem Extracte der geistlichen Lehen vom Jahre 1558 findet sich eine Präsentation des Herrn Ludwig Puchler, oder wie ihn Chrysostomus Hanthaler nennet, Pichler, für die St. Georgen-Pfarre zu Vösendorf, welche durch den Tod des Herrn Hansen Miller im Jahre 1492 erlediget war.

In dem traurigen Türkenkriege 1529 ward Schloß und Dorf, und hauptsächlich die Kirche so sehr verwüstet, daß letztere nach dem Pfarr-Visitationsbuche noch im Jahre 1545 ganz öde war, und die Gemeinde eine Stunde weit nach Brunn am Gebirge zum Gottesdienste gehen mußte. Damahls wurde wahrscheinlich auch die hiesige Pfarre, als eine Filiale, der Pfarre zu Atzgerstorf incorporirt, so daß lange Zeit hindurch der dortige Pfarrer auch Pfarrer zu Vösendorf war.

Alles dieses mag, leider! beygetragen haben, daß das Dorf auf 21 Häuser und 20 Bewohner herabsank, daß die Kirchen-Stiftungen mit Aeckern, Weinzehenten, kleinem Zehent, dem Bergrechte zu Hetzendorf 2c. 2c. verloren gingen, und die protestantischen Prediger Gelegenheit fanden, sich im hiesigen Schloße festzusetzen, und unter dem Schutze der Schloß- und Herrschaftsbesitzer, eben dieses Vösendorf zu einem ihrer vornehmsten Sammelplätze zu machen.

Caspar Erlbeckh, hiesiger Herrschaftsbesitzer, und zugleich Herr von Schönau und Zwölfaxing, war 1559 ihr eifriger Unterstützer; und ihm folgte im Jahre 1571 Wilhelm v. Hofkirchen, der, verbunden mit seinem hiesigen Prediger, Rudolph Michael, und der Familie Geyer v. Osterburg, Besitzer von Inzerstorf und Hernals, sich gegen die Ermahnungen des Landesfürsten, und gegen die Rückkehr zu dem katholischen Glauben gewaltig sträubte. Um

seinen Prediger allhier, Hanns Behemb, ordentlich zu erhalten, nahm er im Jahre 1578 nach ungebührlicher Vertreibung des Pfarrers daselbst, Georg Bybeckher, die zehn Unterthanen, Grundbücher, Aecker, Wiesen und Weingärten, welche einst von frommen alten Stiftern, zu unserm lieben Frauen-Altar in der katholischen Pfarrkirche zu Vösendorf gewidmet, und damahls rechtlich von dem Inhaber dieses Filials, dem Pfarrer zu Atzgerstorf besessen wurden, hinweg, und beraubte noch über dieß die Kirche ihrer Kelche, Bilder, Bücher, Leuchter nnd aller andern Kirchen- und priesterlichen Ornate.

Unter seinem Schutze hatten im Jahre 1580, wie uns Bernhard Raupach, Prediger zu St. Nicola in Hamburg, in seinem evangelischen Oesterreich erzählet, 5 protestantische Prediger gestanden, von denen aber nur Einer, Rudolph Michael zu Vösendorf genannt wird. Kaiser Rudolph der II. ließ zwar im Jahre 1589 die zwey Prediger von Inzerstorf und Vösendorf vor sich fordern, und befahl ihnen, sich binnen 6 Wochen und 3 Tagen aus dieser Gegend und dem ganzen Lande wegzubegeben. Doch diese Entfernung hatte, ungeachtet ihres gezeigten Gehorsames, doch keine Dauer, denn gleich im Jahre 1592 kamen wieder zwey Andere, welchen aber ihr Amt dahin eingeschränkt wurde, daß sie nicht mehr in der Kirche, sondern allein auf den Schlössern predigen, und in Wien in den Häusern ihrer Herrschaft taufen durften.

Bis zum Jahre 1625 setzten sie nun ihre Religionsübungen fort. Endlich machte Kaiser Ferdinand II. denselben ein Ende; allein demohngeachtet scheint sich der Protestantismus hier länger als anders wo, besonders aber unter den Bauern, erhalten zu haben. Noch im Jahre 1644 berichtet Georg Andreas v. Strasoldo, Pfärrer in Atzgerstorf und Vösendorf, in seiner Vorstellung an Kaiser Ferdinand III., daß noch bey 187 Anhänger der neuen Lehre, meist Bauern, in Vösendorf anzutreffen seyen, welche in keinem Stücke, weder der Kirche Achtung, noch den ergangenen kaiserlichen Verordnungen, Gehorsam erzeigen, und mit dieser Widerspänstigkeit bey ihren Mitnachbarn noch groß thun.

Nur die Wiedererrichtung einer eigenen und selbstständigen Pfarre wäre vielleicht das beste Mittel gewesen, dem Uebel gründlich abzuhelfen, zumahl, da nach Strasoldos eigener Bemerkung, der Ort bey 800 Seelen, mithin mehr als heut zu Tage, schon zählte. Doch das war eben ein Werk, welches Zeit und Gutthäter forderte, und daher noch länger verschoben blieb.

Zwar hatten schon die frommen Gebrüder, Paul und Ehrhard Schachinger, den Weg dazu gebahnet, indem sie um das Jahr 1628 die Kirche hergestellt, und sie neuerdings mit Hausdiensten und Grundstücken bestiftet hatten, die einige nachfolgende katholische Schloß- und Herrschaftsbesitzer so sehr verbesserten, daß das Eigenthum der Kirche sich damahls, laut Urkunden, auf 58 Pfund Weingärten belief. Allein der Besitzer des Ortes, Heinrich Kielmann, der dem Lutherthum äußerst geneigt war, erlaubte sich viele Unbilligkeiten gegen die Kirche, verkaufte gewaltthätiger Weise und ganz unbefugt, die Kirchenweine um ein Spottgeld, mischte sich aus eigenem Antrieb in die Kirchenrechnungen, theilte die Wiesen, Aecker und Immerkühe der Kirche für eine Kleinigkeit, unter sich und seine protestantischen Unterthanen, und fügte auf diese Weise derselben jeden möglichen Schaden zu, obschon ohnehin um diese Zeit (es mag um das Jahr 1645 gewesen seyn) ihre Altäre nackt und bloß standen, und sie selbst mehr einem Holzgewölbe, als einem Gotteshause ähnlich sah.

Im Jahre 1648 reichte der damahlige Pfarrer von Atzgerstorf und Vösendorf, der obgedachte Strasoldo, über die Beschaffenheit der hiesigen Pfarre einen langen und genauen Bericht dem Wiener-Consistorium ein, und widerspricht der Anzeige, daß in Vösendorf 800 Seelen seyn sollten, wenn man anders nicht die Kinder und die Juden nebst ihrem Anhange dazu rechnet, indem zur österlichen Zeit kaum 30 oder 40 Personen der heiligen Communion sich theilhaftig machen.

Doch die Zeit und die Zurückstellung der durch Herrn Heinrich v. Kielmann besessenen Pfarrgründe machten endlich dasjenige möglich, was der eifrige und öfters zu hitzige Strasoldo immer für unmöglich hielt. Seine beyden Nachfolger zu Atzgerstorf, Herr Johann Friedrich Mayer, und

Jacob Michelsperger, besaßen auch Vösendorf noch ruhig und unangefochten. Endlich wurde aber im Jahre 1673, dem Pfarrer von Atzgerstorf, der ohnehin durch mehrere Filialen im Dienste überladen war, die Sorge über Vösendorf abgenommen, diese Kirche neuerdings zu einer eigenen Pfarre erhoben, von dem Pfarrherrn zu Atzgerstorf Alles, was zu dieser Kirche an Realitäten gehörte, nähmlich 24 Pfund Weingärten, 4 Tagwerk Wiesen, und das dermahlige pfarrliche Grundbuch abgetreten, und von dem Bischofe von Wien, Wilderich, Freyherrn v. Waltersdorf, Herr Johann Pinel, als besonderer Pfarrer bestellt.

Von der damahligen Ortsherrschaft, Margaretha Grässin v. Buquoy, geborne v. Abensberg und Traun, wurde ihm nun ein Bauernhaus mit 15 Joch Aeckern und 25 Pfund beyliegenden Haussätz-Weingärten angewiesen, und ihm dieses Haus im Jahre 1674 theils von Seiten der Herrschaft, theils aber auch von der hiesigen Gemeinde, zur anständigen Wohnung zugerichtet.

Fest und sicher schien jetzt die Existenz der Kirche, des Pfarrherrn und der hiesigen Gemeinde gegründet zu seyn; allein schon im Jahre 1683, während des kurzen Vorsteheramtes des Pfarrers Johann Christoph Gundersheimer, vernichtete die traurige Türken-Belagerung der nahen Residenzstadt, jede fröhliche Aussicht. Der Feind verjagte nähmlich den Pfarrer von der Kirche, steckte diese, den Pfarrhof und das ganze Dorf in Brand, und verwandelte ganz Vösendorf in einen Schutthaufen.

Des obgedachten Pfarrherrns Nachfolger, Johann Georg Mayr, hatte nebst seinen Seelsorge-Verrichtungen nichts Angelegentlicheres zu thun, als den abgebrannten Pfarrhof neuerdings empor zu bringen, den er auch wirklich mit einem Stockwerke vergrößerte. Nach seinem 1697 erfolgten Tode, wurde er in der Pfarrkirche beerdiget, die bereits schon wieder hergestellt, und im Jahre 1687 von dem Bischofe zu Wien, Ernest, Grafen v. Trautsohn, der im Jahre 1686 das Patronat dieser Kirche übernommen hatte, mit einem neuen Hochaltar, und einer Kanzel geziert worden war.

Peter Suanuth übernahm die hiesige Pfarre. Er bauete an die Kirche die noch vorhandene Capelle, und verbesserte noch über dieß die Wohnung im Pfarrhofe. Auch die Kirche ward unter ihm im Jahre 1709 durch Franz Anton, Grafen v. Harrach, Bischof zu Wien, und, gleich seinen Vorgängern, Patron dieser Kirche, bedeutend vergrößert, indem die dazu gekommenen Filialen dieses nothwendig machten.

Wegen unermeßlicher Unbequemlichkeiten wurden nähmlich die Dörfer Hennerstorf und Leopoldsdorf, nebst einigen Häusern zu Maria Lanzendorf, im Jahre 1698 von der Pfarre Laa getrennet, und auf ihr eigenes Ansuchen der Pfarre Wösendorf einverleibt. Nachdem aber im Jahre 1713 jene grausame Pest entstand, die 82 Menschen aus diesen Filial-Gemeinden hinweg raffte, und über dieß aus wichtigen Ursachen manche Streitigkeiten zwischen Pfarrer und Gemeinde sich ereigneten, resignirte der nähmliche Pfarrherr nach 15 Jahren diese Filialen, und gab sie wieder nach Laa zurück, woher er sie empfangen hatte.

Indeß hatte er während dieser Zeit, im Jahre 1710, 6 Unterthanen zu Unterlanzendorf um 500 Gulden erkaufet, und so die Einkünfte der Pfarre bedeutend verbessert.

Unter seinem Nachfolger, Johann Michael Moschnigg, ließ Herr Ubald Terry 1717 den jetzigen Hochaltar mit dem schönen Bilde der heiligen Simon und Juda aufsetzen, und der Pfarrer selbst besorgte 1746 die Erbauung des heutigen Kirchthurmes.

Unter ihm wurden auch im Jahre 1722 Hennerstorf und und Leopoldsdorf das zweyte Mahl von Laa ausgepfarret, und mit Wösendorf als Filialen verbunden. Doch im Jahre 1733 wurde endlich Hennerstorf zur eigenen Pfarre erhoben, Leopoldsdorf ihr zugetheilt, und die hiesige Kirche dadurch wieder von dieser beschwerlichen Seelsorge befreyet. Er starb 1749 und setzte die Kirche zum Universal-Erben ein.

Unter dem Pfarrer Thaddäus Heinrich Reitzer wäre bald durch das im Jahre 1768 entstandene Erdbeben, die Kirche und der Pfarrhof zerstöret worden; denn die Mauern wurden in beyden Gebäuden gewaltig erschüttert, die Kirchen-

Hauptmauer zersprang, und viele Wände zerrissen. Die neue Herstellung derselben ward unter ihm im Jahre 1769 bewerkstelliget.

Franz Anton Holzhauser, Vorsteher dieses Pfarrortes und allhier geboren, fing alsogleich noch im Jahre 1772 mit Herstellung des heutigen Pfarrhofes an, indem weder für den Pfarrer noch für einen Vicar anständige Wohnungen vorhanden waren. Er bauete daher auf eigene Kosten, und erhielt darüber im Jahre 1775 von dem erzbischöflichen Consistorio einen eigenen Baubrief, der ihn großentheils für die gehabten Auslagen entschädigte. Vorzügliche Sorgfalt verwendete er auch auf die Obstbaum-Cultur, und starb endlich allhier im Jahre 1792.

Franz Lippinger, sein Nachfolger, verbesserte als Pfarrer die Wirthschaftsgebäude, hatte aber im Jahre 1809 das traurige Schicksal, bey dem Einfalle der Franzosen zusehen zu müssen, wie Alles, was Muthwillen, Bosheit und Zerstörungslust auffinden konnte, mit teuflischer Freude im Gotteshause und im Dorfe vollbracht ward. Zum Ueberflusse wurde noch in dem ausgeplünderten Pfarrhofe Feuer angelegt; die feindlichen Krieger zerstörten dadurch noch einen Theil seiner Dachung, und ließen zwey Häuser nebst dem Schulhause rein ausbrennen. Ja selbst die Kirche würde richtig ein Opfer der Flammen geworden seyn, wenn nicht das Ziegeldach Schutz, und das rastlose Arbeiten der herbey eilenden Nachbarsleute dem Feuer Einhalt gebothen hätte.

Durch so viele schnell aufeinander folgende Schläge des Mißgeschickes gebeugt, fand sich der 70jährige Mann noch im nähmlichen Jahre bewogen, seine unbedingte Pfarr-Resignirung seinem fürsterzbischöflichen Oberhirten einzureichen, und die Beneficiatenstelle in Traiskirchen zu übernehmen. Wie elend der Antritt seines Nachfolgers, Vincenz Ferrerius Müller, beschaffen war, kann man aus der vorhergehenden Schilderung hinlänglich abnehmen. Erst nach und nach kam durch großmüthige Wohlthäter wieder alles in Ordnung.

So ließen Se. k. k. Majestät auf seine Bitte eine schöne neue Orgel um 2000 fl. herstellen, und selbst die verarmte Ge-

meinde trug 1000 Gulden zum nähmlichen Zwecke bey, und alle übrigen verursachten Zerstörungen und Mängel wurden von den Einkünften und dem Vermögen der Kirche ersetzet. Endlich ließen auch Se. fürstliche Gnaden, der Herr Erzbischof von Wien, als Patron dieser Kirche, mit einem Kostenaufwande von 4000 fl. das ganze Kirchendach neu herstellen, und so alle nöthigen Verbesserungen vollenden.

Die Pfarrkirche, die mitten im Orte, hoch, und von den übrigen Häusern etwas abgesondert steht, ist gegenwärtig im modernen Style gebaut, licht, geräumig, und für die jetzige Seelen-Anzahl von 664 Personen hinlänglich groß. Von Außen erhebt sich ein mit Blech gedeckter Thurm, und im Innern ist sie mit einem Hochaltare und zwey Seitenaltären geschmückt. Auf dem Hochaltare befindet sich das große Bildniß der beyden Kirchen-Patrone, Simon und Judas Thaddäus. Die beyden Seitenaltäre sind das Geschenk eines verstorbenen Pfarrers. Noch im Jahre 1775 waren aber vier derselben vorhanden, die (dem Kirchen-Protokolle zur Folge) zu Ehren der seligsten Jungfrau — des heiligen Josephs — des heiligen Kreuzes — und Maria Einsideln, eingeweiht waren. Auch hat sie eine ordentlich hergerichtete Seiten-Capelle, seit 1815, einen neuen Taufaltar sammt einen Taufsteine; und wurde im Jahre 1821 mit einem ganz neuen Hochaltare und übrigen ordentlich hergerichteten Bestandtheilen geziert.

Noch befinden sich in der Kirche ein Sacramentarium (ein sicherer Beweis ihres bedeutenden Alters), und die Grabmähler eines Sohnes des Herrn David Ungnad, Freyherrn zu Sonneg, dann des Herrn Andreas Dadius, und endlich der Frau M. Anna, Freyinn v. Fleischmann.

Im Innern der Kirche sieht man sonst keine Denkmähler; wohl aber findet sich von Außen an der Kirchenmauer, rückwärts des Hochaltares, ein mit besonderem Fleiße in einer Höhe von 7 Schuhen eingemauerter Grabstein, worauf zwey Köpfe eingehauen sind, und diese Inschrift, doch ohne Jahrzahl zu lesen ist:

CATEIVS
SCALI. F. ET
VERECVND
VS. CATEI. F.
H. S. S.
APIA CVMA
PATRI. SVO. ET.
FRATRI. POSVI.

Diese Nahmen sind den einstmahligen römischen Benennungen nicht unähnlich, und gaben oftmahls Veranlassung, auf ein sehr hohes Alter der hiesigen Kirche zu schließen. Wer aber eigentlich diese zwey Scali, und diese genannte Apia Cuma gewesen, ist noch nicht ausfindig gemacht worden.

Gegenwärtig bestehen die Einkünfte der Kirche, aus dem Pachtschillinge der noch vorhandenen Wiesen und Weingärten, aus den Opfer- und Sammelgeldern, aus den nach der Stollordnung bemessenen Funeralien, und endlich aus den Interessen der öffentlichen Fonds-Obligationen, zu welchen letzteren verschiedene Gutthäter durch fromme Stiftungen das meiste beytrugen.

Gleich dieser Kirche, ist auch der Vorsteher derselben größten Theils auf Realitäten, besonders auf den Weinbau, fundiret. Im Jahre 1775 bestanden die pfarrlichen Realitäten in 16 Joch Aeckern zu Vösendorf, 4 Tagwerk Wiesen zu Himberg, und 15 Weingärten zu Vösendorf, und zu Lichtenstein 32. Dazu gehörte noch ein Grundbuch von 30 Unterthanen und 108 Ueberländ-Grundstücken zu Vösendorf, Brunn am Gebirge, Enzersdorf, Medling, Mingendorf, Unterlanzendorf, Ober- und Unterkrizendorf, nebst den gewöhnlichen Stolleinkünften, und den Interessen von der Savoyischen Stiftung pr. 400 fl.

Zur Unterhaltung eines Aushülfspriesters für den zweyten Gottesdienst zahlt die Gemeinde alljährlich 800 fl., sammt dem Natural-Deputate von Seite der Ortsherrschaft.

Der Anfang der Schule, die im guten, stets zunehmenden Stande sich befindet, ist gänzlich unbekannt. Im Jahre 1820 wurde sie von Grund aus gebauet, und das Schulzimmer in den noch mangelhaften Theilen nach der k. k. Vorschrift verbessert.

Noch besteht im Orte selbst, zur Ehre der Gemeinde, eine Vorsorgungsanstalt für Arme und Kranke, deren Fond die Gemeindeglieder einst gebildet hatten, und welcher jetzt auf öffentlichen Staatsobligationen beruht. Zu dieser wohlthätigen Einrichtung gesellten sich auch noch die Brüderschaften des schwarzen Scapulirs der sieben Schmerzen Mariä — die Christenlehr-Bruderschaft — und die Bruderschaft von der ewigen Anbethung des allerheiligsten Altars-Sacramentes, welche ebenfalls reichliche Almosen an die Armen spendeten, aber auf Kaiser Joseph II. Befehl sämmtlich aufhören mußten.

Dieß sind die Merkwürdigkeiten Vösendorfs in kirchlicher Hinsicht; in profaner Hinsicht wird dieser kleine Ort nicht weniger bemerkenswerth durch das herrliche k. k. Patrimonial-herrschaftliche Schloß, das mitten im Dorfe steht, und von drey ziemlich großen Gärten mit hohen und soliden Mauern umfangen wird.

Von der ursprünglichen Erbauung desselben und seinen ersten Besitzern läßt sich gar nichts Bestimmtes angeben; daß es aber schon sehr alt seyn mag, bestätiget selbst die äußere Form, und die ersteren Nachrichten, die bereits aus dem XVI. Jahrhunderte sind, und auf das Jahr 1545 Herrn Hanns Matsfeber, und 1559 Herrn Caspar Erlbeck, als Grund- und Lehensherren der Herrschaft und des Schlosses Vösendorf nennen.

Um 1565 haben die Herren v. Hofkirchen, österreichische Lehensherren von Drössidl und Kollnitz, auch diese Herrschaft frey eigen (vermuthlich durch Kauf) in Besitz gehabt. Unter diesen war Wilhelm v. Hofkirchen, kaiserl. Rath und Hofkriegsraths-Präsident. Dieser vermachte in seinem Testamente seiner Frau Gemahlin Eva, gebornen Pögl, die Herrschaft Vösendorf, welches Gut, nach der Schätzung vom Jahre 1584, jährlich etwa 2000 fl. abwarf, zu ihrem Wittibsitze; seine drey Söhne, Wolfgang, Georg und Adam, sollten die übrigen Schlösser und Herrschaften bekommen. Damahls enthielt die Herrschaft Vösendorf 70 Unterthanen, das gutgebaute Schloß, das Dorf sammt der Pfarre allda, die Dorfherrlichkeit, Vogtey und Lehenschaft, 39 Viertel Weingärten, 150 Joch Aecker, 48 Tagwerk Wiesen, das Gehölz im Lainz-

graben genannt, das Umgeld zu Langenlois, und einige Zehente in der Nachbarschaft.

Nach der Theilung vom Jahre 1584 waren die vereinigten Herrschaften Drössidl, Kollnitz und Vösendorf, auf den jüngsten der Familie, Adam v. Hofkirchen, übergegangen. Weil aber dieser den N. Oesterr. Landschafts-Verordneten, Freyherrn Niclas v. Puchaim, im Jahre 1591 auf seinem Schlosse zu Raps ermordet, sich flüchtig gemacht, und nahmhafte Schulden zurück gelassen hatte, so verblieb zwar diese vereinigte Herrschaft bey seinen zwey noch lebenden Brüdern, doch mußten sie sich die Bedingniß der Schuldentilgung gefallen lassen. Georg Andre v. Hofkirchen ward demnach Besitzer von Vösendorf, und zwar um das Jahr 1591. Da er aber im Jahre 1619 dem Kaiser Ferdinand II. die Huldigung verweigerte, so wurde auch er als Rebell aller seiner Güter verlustig erkläret, und Vösendorf, an Herrn v. Krauseneck, einen Kaufmann, käuflich überlassen, der aber diese Herrschaft gar bald und noch im nähmlichen Jahre an Herrn Lazarus Henkel v. Donnerswald zu Gfäll übergab.

Ihm folgten im Jahre 1630 Johann Baptist Suttinger, und 1641 Maria Prenner. Im Jahre 1642 war Heinrich Kielmann v. Kielmannsegg, Besitzer der Herrschaft, die späterhin seine Gemahlin Maria, eine geborne Unverzagt, und nach ihr Ignaz Schindler inne hatte. Um das Jahr 1667 weiß man zuverlässig Herrn Johann Sigmund Stadler als Ortsherrschaft; und im Jahre 1670 Frau Gräfin Margaretha v. Longeval und Buquoi, geborne Traun. Drückend waren unter dieser Besitzerin für die Bewohner des Ortes die Plagen des Türkenkrieges im Jahre 1683. Das ganze Dorf sammt seinen Bewohnern ging bis auf sechs Familien (welche tief in die Steyermark flüchteten) gänzlich zu Grunde. Diese sechs Familien hießen Staufer — Weinknecht — Rauchenberger — Schmid — Stürmer und Knögl; sie fanden bey ihrer Rückkehr in die verwüstete Heimath, von den übrigen Bewohnern Vösendorfs nicht eine Person mehr am Leben. Die ganze Population belief sich also höchstens auf 50 Köpfe, und unmöglich war es daher, die

hierher gehörigen Gründe gut zu bearbeiten. Fremde aus Schwaben, Bayern, Pfalz und Steyermark siedelten sich dann im Orte an, erhielten von der Ortsherrschaft zur Beförderung der Population und des Erwerbes Grund und Gewöhr unentgeldlich, und bauten sich elende von Erde und Lehm zusammengesetzte Hütten, von denen noch heutiges Tages, trotz des verbesserten Baustandes der hiesigen Häuser, einige vorhanden sind. Durch sie und die sechs oben erwähnten Familien kam Vösendorf allmählich wieder in Aufnahme.

Während dieser Epoche war aber Herrschaft und Schloß in die Hände verschiedener Besitzer gerathen. Im Jahre 1686 hatte Constantin v. Sonau, 1687 Johann Heinrich Ehrenreich, Freyherr v. Oppl, und 1695 Frau Maria Josepha Gräfin v. Starhemberg, geborne Gräfin v. Jörger, Vösendorf besessen. Während ihres Besitzthumes wurde im Jahre 1696 die Capelle im Schlosse (welche aber dermahlen nicht mehr bestehet) von Franz Ferdinand Freyherrn v. Rumel, Bischof zu Tinnan und Lehrmeister Kaiser Josephs I. (späterhin Fürstbischof zu Wien), zu Ehren des heiligen Nährvaters Joseph, feyerlichst consecrirt. Als während dieser Zeit, vom Jahre 1705 bis 1707, Rebellionen in Ungarn und Siebenbürgen ausbrachen, und streifende Räuber-Corps bereits Lanzendorf und Himberg durch Feuer verheerten, so flüchteten sich alle Bewohner des Dorfes ins Schloß, und Vösendorf wurde unter der Anführung eines hiesigen Müllermeisters Stauffer, durch aufgeführte Kanonen und gemachte Verhaue in solchen Vertheidigungsstand gesetzt, daß sich dieses Streif-Corps gar nicht zu nähern wagte.

Unter eben dieser gräflichen Besitzerin brach auch im Jahre 1738 ein fürchterliches Feuer zu Vösendorf aus, wodurch 63 Häuser sammt allen herrschaftlichen Wohn- und Wirthschaftsgebäuden, mittelst eines sehr heftigen Sturmwindes, in die Asche gelegt wurden.

51 Jahre war diese Herrschaft in den Händen der Gräfin. Da fiel sie endlich im Jahre 1746 auf die Frau Maria Gabriela, Gräfin, dann Fürstin v. Colloredo, bey welcher sie gleichfalls durch 47 Jahre verblieb, und erst mit ihrem Tode im Jahre 1793 ihren sämmtlichen Erben zu Theile ward.

Drey Jahre nach ihrem Antritte, im Jahre 1749, war die durchlauchtige Besitzerin Zeuge jenes großen Zuges von Heuschrecken, die in so ungeheurer Menge und Größe nach Vösendorf geflogen kamen, daß sie die Sonne verfinsterten, und nur durch Glockengeläute, durch Schießen, Schlagen und Schreyen von den hiesigen Einwohnern verjagt werden konnten. Ueber dieß erlebte die Fürstin auch eine große Feuersbrunst, die im Jahre 1767 das Dorf schrecklich verheerte.

Von ihren Erben wurde dann im Jahre 1794 Vösendorf durch Se. k. k. Maj., dem dermahl regierenden Kaiser Franz I., als Patrimonial-Herrschaft erkauft, und von Höchstdemselben zur Verschönerung und Erneuerung des alten bereits in allen Zweigen verwilderten Schlosses, bald nahmhafte Kosten verwendet. Dem Schlosse selbst wurde alsobald eine neuere und moderne Gestalt mitgetheilt, und viele Wirthschaftsgebäude vom Grund aus errichtet.

Da bereits in den Jahren 1810 — 1811 und 1812 hier eine practisch-ökonomische Lehranstalt und ein Institut für jene errichtet worden war, welche sich der Oekonomie zu widmen, und auf k. k. oder anderen herrschaftlichen Bedienstungen angestellt zu werden wünschen; so haben Se. Majestät das ganze Schloß dieser Lehranstalt zu widmen geruhet, und den Zöglingen oder Practikanten der Oekonomie dasselbe zu ihrer Wohnung eingeräumt. Höchstdieselben ließen auch deßwegen ein sehr schönes Gebäude ganz neu, doch nur mit einem Erdgeschosse, aufführen, allwo sich jetzt die herrschaftlichen Werkstätten der Schmiede, Drechsler, Wagner und Tischler befinden, in welchen alle nothwendigen, nützlichen und neu erfundenen Ackergeräthschaften, theils zum Gebrauche der Ortsherrschaft, theils zum Ankaufe für Auswärtige verfertiget, und mit reichlichem Absatze und Beyfalle veräußert werden. Auch wurde im Jahre 1817 zur Beförderung der Oekonomie, noch ein ganz neuer Meier- oder Kälberhof, eigends für die Zucht des jungen Rindviehes, erbauet, welcher in einer schönen ganz dazu geeigneten Lage, sammt der damit verbundenen Wirthschaft, eine halbe Stunde außer Vösendorf sich befindet, und nebst dem herrschaftlichen Ziegelofen zur hiesigen Pfarre gehört.

Dieser ganzen Anstalt ist gegenwärtig der k. k. Regierungs-Rath, Peter Jordan, vorgesetzt, der zugleich Director der Oekonomie zu Laxenburg ist, und als Lehrer seiner anvertrauten Zöglinge die gute Sache schon so sehr beförderte, daß in dieser kurzen Zeit bereits 18 derselben, theils als Professoren, theils in k. k. Diensten, theils auf anderen herrschaftlichen Oekonomien, sehr gut angestellet wurden.

XXVIII. Inzersdorf.

Inzersdorf, zum Unterschiede von den beyden andern im Lande unter der Enns gleichnahmigen Orten mit dem Beysatze, am Wienerberge, ist ein großes am Fuße des genannten Berges an dem Liesingbache liegendes Dorf. Im Dorfe befinden sich ein herrschaftliches Schloß, ein Paar Freyhöfe, eine Mühle sammt einer neugebauten Pfarrkirche. Zum Dorfe gehört auch ein Ziegelofen, und der eine halbe Stunde entfernte, einst den Jesuiten gehörige Steinhof. Es zählt zusammen 136 Häuser, in denen 2100 Menschen leben.

In der österreichischen Geschichte ist Inzersdorf schon seit dem XIII. Jahrhunderte bekannt, da sich eine adelige Familie davon schrieb, die entweder ihren gewöhnlichen Wohnsitz im Orte aufgeschlagen hatte, oder doch wegen des größern Besitzstandes daselbst, den Ortsnahmen in Urkunden und Siegeln führte. Die ersteren derselben hat uns Chrysostomus Hanthaler bekannt gemacht, der in seinem Werke Recensus diplom. geneal. II. 47. folgende anführt: Ritter Meinhard von Inzersdorf, der als Zeuge auftritt, da Leopold VII. die zweyte Stiftungs-Urkunde für Lilienfeld am 13. Aprill 1209 zu Klosterneuburg ausfertigte. Wichard von Inczersdorf, welcher bey der Schenkung Heinrichs des Streun von Schwarzenau 1271 einen Zeugen abgab. Dietrich, genannt von Inczersdorf, ein Ritter, und seine Ehegattin Margareth, und sein Sohn Leopold und seine Töchter Dietmud und Reinsinna, die dem Stifte Lilienfeld gewisse Dienste von dem wienerischen Hause der Judith Smerwerinn, wie die darüber

am 13. November 1287 zu Wien gefertigte Urkunde bezeuget, verkaufen. Rueger von Inzersdorf, der im XIII. Jahrhunderte Spitalmeister im Bürgerspitale zu Wien war. — Rapot von Inzersdorf, welcher 1293 dem Stifte Lilienfeld mit Vorwissen seiner Hausfrau Judith und seiner Töchter Gertraud und Kunegund, dann seiner Schwestern Kunegund und Gertraud, einen Weingarten zu Grinzing hintangab; und in der Mitte des XIV. Jahrhundertes lernen wir bey Philibert Huber (Aust. ex archiv. Mellic. 79.) einen Friedrich von Inzersdorf, den Kämmerer des Herzogs Albrecht II., kennen, der eine Frau Margareth zur Ehe hatte, und von einem Priester, Nahmens Conrad zugenannt der Stecher, und zu derselben Zeit Vicar zu Haimburg, Zehente zu Medling kaufte. Der Brief darüber wurde zu Wien am 12. May 1351 gefertigt. — Wann diese Familie ausgestorben, oder ob Inzersdorf noch, während der Stamm dieses Rittergeschlechtes blühte, in andere Hände gekommen, ist bisher noch unbekannt, und es ist nur so viel am Tage, daß vor Ausgang des XV. Jahrhundertes, Wenzel v. Wyndten, Besitzer von Inzersdorf war, weil seine hinterlassene Wittwe, Veronica v. Cambitz, 1496 von ihres Gatten Gütern zu Inzersdorf eine Stiftung auf eine Frühmesse machte; dann daß Inzersdorf 1559 ein Eigenthum des Hieronymus Beck von Leopoldsdorf war, und sich 1575 in dem Besitze Adam Geyer v. Osterburg und seiner Erben befand. Christoph Geyers Wittwe, Rosina, geborne v. Galler, verkaufte Inzersdorf 1652 an Virgil v. Ungrechtsberg. 1677 war Herr des Dorfes Peter v. Aichen, und seine Erben; von welchen 1693 Carl v. Aichen bekannt ist. Späterhin, 1717, erscheinen als Herrschaft zu Inzersdorf, Rosimunda Francisca, Freyin v. Königsacker; und die Reichshofräthinn v. Steininger auf den andern halben Theil. Der Freyin v. Königsacker Tochter, Maria Antonia v. Auersberg, besaß Inzersdorf 1744, und 1765 Ferdinand, Graf v. Harrach. Dieser hinterließ die Herrschaft 1783 seiner Tochter Rosina, Gräfinn v. Kinsky, und schon 1803 erscheint Jacob Joseph v. Simonis, als Besitzer, welcher es

1807 an den Fürsten Jacob, Herzog v. Saluzzo Corigliano, verkaufte.

Der freye Spiegelhof, welcher einige Unterthanen hatte, stand vormahls im heutigen Schloßgarten, und war ein Eigenthum der Familie Geyer. Bey den damahligen traurigen Religionsspaltungen, welche auf Inzersdorf mächtigen Einfluß hatten, rissen die Besitzer des Spiegelhofes mehrere Pfarr- und Kirchenbesitzungen an sich, und erhöhten dadurch ihren Besitzstand im Orte. 1652 besaß den Spiegelhof Virgil Ungrechtsberg, und drey Jahre später Matthäus Wagerle v. Walsperg. 1687 war er ein Eigenthum Leonhards Schubert v. Blauenfels, 1689 aber des Simon Siplo v. Schiphofen. 1699 verkaufte Anton Franz, Graf v. Strattmann, k. k. Kämmerer, seinen Spiegelhof an den Oberstjägermeister, Leopold Grafen v. Lamberg, von dem er 1717 an Maria Steinakerin kam. Späterhin, 1737, hatte selben Johann Jacob Rambach, bis ihn 1765 Ferdinand, Graf v. Harrach, mit dem Gute vereinigte.

Außer diesen befindet sich zu Inzersdorf noch der freye Rambachhof, der gegenwärtig ein Eigenthum des Doctors der Rechte, Herrn Payers ist. Die Jesuiten hatten einen Hof vom Baron Kielmannsegg, den sie 1726 an Herrn Augustin v. Bottiglia verkauften. Der Gariboldische Hof wurde 1747 dem Sinzendorfischen Fideicommiß eingeantwortet.

Wie alt die Kirche zu Inzersdorf sey, und wann sie zur Pfarrkirche geworden, das könnten uns vielleicht Urkunden sagen, die bey dem Bisthume Passau aufbewahrt seyn dürften; wir wissen aber keine bestimmtere Zeitperiode ihrer Existenz anzugeben, als das Jahr 1446, da Veronica v. Cambitz einen Frühgottesdienst in derselben auf dem St. Achatiensaltare stiftete. Aus dem Geiste dieser Stiftung geht hervor, daß schon damahls ein bleibender Priester höchst wahrscheinlich als Pfarrer bey der Kirche angestellet war, und so gehört Inzersdorf allerdings unter jene Pfarrkirchen, welche sich eines bedeutenden Alters zu rühmen haben. Sie war aus Quadersteinen ge-

baut, wenig ansehnlich und klein, und der Bau bewies deutlich, daß sie für eine eben nicht zahlreiche Gemeinde aufgeführet war.

Diese Kirche wurde nun bey dem türkischen Einfalle 1529, da Hanns Keßler Pfarrer war, ein Raub der Flammen, und lag noch im Jahre 1544 in ihrem Schutte. Da die Wohnung der Priester ebenfalls nicht hergestellet ward, so verließen die beyden Geistlichen den Ort, zogen nach Wien und wohnten daselbst im Klagbaume. Da dieselben gestorben, oder befördert seyn mochten, so wurde von Wien von St. Stephan aus an Sonn- und Feyertagen ein Priester zum Messelesen nach Inzersdorf geschickt. Weil aber auf diese Art der Unterricht in der katholischen Lehre nicht immer und wirksam ertheilt werden konnte, so suchten sich jetzt die allenthalben herumstreifenden Lehrer aus Luthers Schule auch in diese Gemeinde einzudrängen, was ihnen um so leichter gelang, da die Familie des Gutsbesitzers sich ohnehin für Luthers Lehre erkläret hatte. Geyer v. Osterburg, Besitzer Inzersdorfs und Hernals, that den neuen Lehrern am erstern wie am letztern Orte mächtigen Vorschub, und so geschah es, daß zu Inzersdorf, Johann Fehler zum Besitz der Pfarre kam, dem zu seinen Amtsgeschäften noch ein anderer protestantischer Prediger, Leonhard Hosius, beygegeben wurde. Als 1579 die Ausübung und Verkündigung der Lehre Luthers zu Wien abgestellet wurde, so liefen die Anhänger der neuen Lehre von der Stadt fleißig zu den Reformations-Predigern, welche sich auf den Schlössern nächst Wien, zu Hernals, Vösendorf und Inzersdorf, unter dem Schutze der dortigen lutherischen Gutsbesitzer festgesetzt hatten. Zu Inzersdorf dauerte dieser Unfug bis 1585, wo Geyern auf kaiserlichen Befehl angedeutet wurde, daß der lutherische Prediger bloß ihm zugestanden seye; daß aber keineswegs demselben geduldet werde, fremde Unterthanen bey seinen Predigen und Austheilen der Sacramente zuzulassen. Da der Prediger nicht Folge leisten wollte, so wurde er mit Arrest bedrohet; aber, weil Wolf v. Lichtenstein und Franz v. Gera sich für ihn verbürgten, daß er sich bis zu Ausgang der Sache der Predigten und Kirchenübungen enthalten werde,

wieder auf freyen Fuß gestellt. Doch die Prediger fuhren in Verkündigung der neuen Lehre fort, und da abermahliges Abmahnen nichts fruchtete, so wurden sie endlich durch Erzherzog Ernst 1590 des Landes verwiesen. Doch dieß fruchtete wenig; und schon 1592 erschien zu Inzersdorf, unter der Herrschaft Begünstigung, ein neuer Prediger, der zwar nicht in der Kirche, aber auf dem Schlosse die neue Lehre vortrug, und damit auch so lange fortfuhr, bis Kaiser Ferdinand II. 1627 alle sogenannten evangelischen Prediger aus Oesterreich verbannte, und den unkatholischen Landständen befahl, die Pfarren bey Verlust ihres Präsentations-Rechtes mit katholischen Priestern zu bestellen. Da der Gutsbesitzer Geyer, wegen seines zu weit gegangenen Eifers für die Ausbreitung der neuen Lehren büßen sollte, so erhielt er den Befehl, Inzersdorf zu verkaufen, was dann auch späterhin geschah. Virgil v. Ungrechtsberg präsentirte den ersten katholischen Pfarrer, Johann Hallwig Settelein, einen Weltpriester, der die Kirche reinigen, und durch Sammlung das Bauliche derselben herstellen ließ, auch beflissen war, die verlornen Kirchen- und Pfarrgründe zurückzubringen, und den Gutsbesitzer zu einem jährlichen Sustentations-Beytrage von 200 fl. bewog. So war die Pfarre wieder in Aufnahme gekommen, und hätte sich bald erhohlet, wenn nicht der unglückliche Türkeneinfall 1683 selbe neuerdings an den Rand des Verderbens gebracht hätte; denn Inzersdorf wurde durch die Türken nicht nur geplündert, sondern auch sammt der Kirche abgebrannt, und alle Bewohner, die nicht ihr Heil durch die Flucht fanden, ermordet.

Der Pfarrer und der Schulmeister hatten die Kirchenparamente, Kelche, Monstranzen, Grund- und Pfarrbücher gerettet, indem sie selbe nach Wien in die Verwahrung des Grundherrn brachten, aber das Kirchengeld, 960 fl., ging verloren, weil der Pfarrer ertappt wurde, und nach dem Abzuge der Türken nicht mehr in Vorschein kam. Der neue Pfarrer, Sixtus Jacob Grodhaus, traf 1684 nichts als die leeren ausgebrannten Kirchenwände, und den Pfarrhof als Brandstätte an, und sah sich daher gezwungen, seine Wohnung in Wien zu nehmen. Von dort aus ging er täglich nach Inzersdorf, um

die bey ihren Brandstätten angekommenen Bewohner zu trösten, und für die Wiedererbauung der Kirche und seiner Wohnung zu sorgen. Die Kirchenparamente, Monstranze und Kelche brachte der Pfarrer bald von dem Gutsherrn zurück, aber die Grundbücher wurden nicht mehr herausgegeben. In dieser Lage wurden nach langen Verhandlungen zur Herstellung der Kirche und Pfarre, die Kirchengründe theils verkauft, theils verpachtet, und ein Geldbetrag von 640 fl. geleistet. Ueber die der Kirche noch übrigen, von der Herrschaft aber in Besitz genommenen Realitäten, die seit den Türken verödet, von der Herrschaft Andern zum Bau gegen Entrichtung eines Grundzinses übergeben wurden, wurde nun zwischen beyden Theilen ein Vergleich geschlossen, wodurch die Kirche auf die Grundherrlichkeit dieser Güter Verzicht that, und dagegen ein Capital von 150 fl. erhielt. Dieser Vergleich wurde auch vom Passauer-Consistorium bestätiget.

Da es mit der Sustentation des Pfarrers jedoch nicht besser ging, so resignirte Grodhaus 1691 die Pfarre, starb bald darauf zu Wien, und setzte die Kirche zum Erben der siebenjährigen ausständigen Sustentation ein. Seine Nachfolger, Franz Magg und Johann Marchese, hatten kein besseres Schicksal, und erst 1711 machte Franz Zacharias Plank mit der Herrschaft einen Vergleich, wodurch die alte Cambitzische Frühmeß-Stiftung zu Grunde ging, und die von der Herrschaft zu leistende Sustentation wieder gegeben wurde. Nun wurde auch auf die Verbesserung der Kirche gedacht, und Johann Joachim v. Aichen, k. k. Ni. Oest. Regierungs-Rath, ein Enkel des Peter v. Aichen, und Vormund der Kinder seines verstorbenen Bruders Carl, zugleich Administrator der Herrschaft Inzersdorf, ließ einen Altar fassen und schaffte mehrere Kirchengeräthe und Paramente an. Der folgende Pfarrer, Lambert Gerstung, hatte mit der Gutsbesitzerin, Rosimunda Francisca, Freyfrau v. Königsacker, Wittwe, beständige Streitigkeiten, da das Kirchenvermögen durch viele Jahre vernachlässiget, und keine Rechnung darüber aufgenommen wurde. Dieser Verdrießlichkeiten müde, resignirte er 1741. Sein Nachfolger, Thomas Franz Höcker,

ward aber viel glücklicher in seiner Bemühung, da die seit 1744 zur Gutsbesitzerin gewordene Gräfin Maria Antonia v. Auersperg, eine große Wohlthäterin der Kirche ward. Die Kirche sah, nach Angabe des Pfarr-Protokolls, mehr einer Mördergrube als einem Gotteshause gleich, indem in derselben kein rechtes Fenster, sondern bloße Schießlöcher waren; der Hochaltar war zusammengefallen, so auch die Kanzel und Stühle; der Fußboden voll Gruben und ohne Pflaster.

Diesem Gebrechen wurde nun durch die Freygebigkeit der Herrschaft und die Thätigkeit des Pfarrers nach Möglichkeit abgeholfen; ja die Kirche erhielt viele Geschenke, welche ihr zur Zierde und Reichthume dienten. Dieser wohlthätige Geist ging auch auf die nachfolgenden Gutsbesitzer, Carl, Grafen v. Harrach, und seine Erbin und Tochter Rosina, Gräfin v. Kinsky über, und das Kirchenvermögen wuchs zu einem Capitale von 15997 fl. Dieser Wohlstand der Kirche verringerte sich zwar durch die beyden französischen Invasionen, da die Feinde Kirche, Pfarrhof und Gemeinde, ja selbst den Gutsbesitzer plünderten; aber sie würde sich doch erhalten haben, wenn nicht eine am 8. Junius 1817 in der Kirche ausgebrochene Feuersbrunst sie in einen Steinhaufen verwandelt hätte. Um die Abhaltung des Gottesdienstes nicht zu unterbrechen, bestimmte der Gutsbesitzer, Herzog von Corigliano, einen Theil des Schlosses hierzu, und erklärte sich 1818, von Grund aus eine neue Kirche zu bauen. Gerade als der Bau begonnen hatte, starb derselbe, und nach seinem Tode wurde das Unternehmen von seinem Sohne Philipp fortgesetzt, und 1820 beendigt.

Die Kirche ist eine Rotunde, zwar nicht an Größe, doch an gefälliger Form sich auszeichnend. Den Hochaltar ziert das Bild des heil. Kirchenpatrons Nicolaus, auch sind die Stellen für die beyden Seitenaltäre bereits angezeiget. Der viereckigte Thurm und die Kirchenkuppel sind mit gewalzten Zinkplatten gedeckt, und letztere mit einem Wetterableiter versehen.

Das Innere der Kirche ist grünlich bemahlen.

In den Pfarrbezirk von Inzerstorf gehört die merkwürdige Martersäule auf der Spitze des Wienerberges, Spinnerkreuz, genannt. Verschiedene Erklärungen, Sagen und Erzählungen

über ihren Ursprung sind in einer eigenen darüber geschriebenen Abhandlung gesammelt. Die Erklärung, daß der Nahme eine verdorbene Zusammenziehung aus »das Wienerkreuz« entstanden, ist nicht unwahrscheinlich. Die Sage, daß ein reicher Bürger von Wien, Nahmens Spinner, oder seiner Profession ein Gold- oder Silberspinner, welcher an dieser Stelle von Räubern ergriffen, bis nach Neustadt geführt, und dort außer der Stadt von ihnen freygelassen worden, der Erbauer dieser Säule, so wie der außerhalb der Neustadt kleinern aber ähnlichen gewesen sey, wird bis auf den heutigen Tag noch erzählet. Bey ihrer Erbauung hat sie noch im Walde gestanden, der sich von Schönbrunn bis gegen Simmering auf dem Bergrücken fortzog, und so zugleich zum Wegweiser der Hauptstraße nach Neustadt gedient. Jetzt ist der Wald gänzlich abgeräumt, da er den Reisenden öfters gefährlich geworden, indem er Räubern zum Schlupfwinkel zu dienen geeignet war.

Wahrscheinlich entstand sie um das Jahr 1596, als unter Rudolph II. allenthalben auf den Straßen Kreuze und Säulen zur Vermehrung der Andacht errichtet wurden. Als zwey Jahre später durch Schwarzenberg die Vestung Raab in kaiserl. Hände kam, wurde zur ewigen Dankbarkeit auch auf diese Säule eine Platte gesetzet, in welcher folgende Inschrift zu lesen war: Sag Gott dem Herrn Lob und Dank, daß Rab ist kommen in Khristen Hand 29. Martz 1598. Als der 30jährige Krieg beendiget war, ließ Ferdinand auf die noch gut erhaltene Säule noch folgende Worte hinzusetzen: Lob und Preiß und Dank dem Friedensgott, der uns geführet hat aus Krieges Noth. Nach der Hand wurde diese Platte durch diebische Leute gestohlen, die Säule aber durch Wind und Wetter gewaltig beschädigt, so daß sie ihrem Verfalle nahe war; daher ließen selbe die N. Oest. Landstände ausbessern und erneuern, so daß sie jetzt nicht nur haltbar, sondern auch schön genannt werden kann.

In den Wiesen gegen Altmannstorf steht eine herrliche Statue des heil. Stephan, mit einem dem Verfalle nahen Brunnen, welcher der Sage nach mitten in einem Dorfe gestanden haben soll, das durch die Feinde zu Grunde gegangen sey. Allerdings gräbt man zuweilen an dieser Stelle Grundfesten aus,

und die Wiesen und Aecker dieser Gegend gehören noch gegenwärtig zum Burgfrieden von Steinhof.

Auf dem Steinhofe stand ehedem eine eigene Capelle mit einem Thürmchen, die aber durch eine Feuersbrunst vor wenigen Jahren zu Grunde ging und nicht mehr hergestellet wurde.

Zu Inzerstorf befindet sich eine Cattunfabrik, welche die Frau v. Kielmannsegg zur Kirche vermachte, und die der jeweilige Pfarrer zu verwalten hatte, sie wurde aber an den Müllermeister des Ortes verkauft.

Der Freydhof ist gegenwärtig ganz mit Mauern umfangen, und mit einem großen hölzernen Kreuze geziert, das der Wienerbildhauer Schrott verfertigte.

Die Schule des Ortes wird von beynahe 200 Kindern besucht, und auf dem Neusteinhofe, ehedem Rosadorf, von seiner Erbauerin, der Fürstin Rosa Kinsky so genannt, sind 40 schulfähige Kinder.

Noch muß angemerket werden, daß sich im Brunnen des Hauses Nr. 104, dessen Besitzer gegenwärtig Herr Baron Bley, Adjutant Sr. kaiserl. Hoheit des Erzherzogs Johann ist, eine Mineralquelle befindet, die durch ihren Schwefel und Eisengehalt zu einem Gesundbade geeignet wäre.

XXX. Pfarre Simmering [1]).

Simmering oder Simoning, ein Dorf mit 213 Häusern, einer Seelenzahl von mehr als 2100 Bewohnern, und mit einer alten dem heiligen Lorenz geweihten Pfarrkirche, unter dem Patronate des Fürst-Erzbischöflichen Metropolitan-Capitels zu Wien, liegt gleich außer der Sanct Marxer-Linie, eine

---

1) Aus der ungemein fleißig bearbeiteten Parochologie, welche der ehemahlige Herr Ortspfarrer, Ignaz Bugl, verfaßte, und aus den Acten der gedachten Pfarre im erzbischöflichen Consistorial-Archive Lit. S. Nr. II., verglichen mit dem Pfarr-Protokolle des Herrn Pfarrers von Simmering, Johann Jacob Trinkhaus, vom Jahre 1767, und ergänzt durch die Beyträge des k. k. Hofkammer-Archives, und des gegenwärtigen Herrn Pfarrers, Nicolaus Ivantschitsch, 1817.

halbe Stunde von Wien, zwischen Erdberg und dem Neugebäude, zum Theile auf einer Anhöhe, über welche die Poststraße nach Ungarn läuft, zum Theile aber in einem Thale, in welchem einst die alte Donau von Erdberg her nach Eberstorf floß, und wo sich noch gegenwärtig eine größten Theils sandige Haide befindet, welche der k. k. Artillerie zu einem Laboratorium für das im zunächst gelegenen Neugebäude befindliche Pulver-Depot und zu ihren Kunstübungen verpachtet ist.

Der Hauptnahrungszweig der Bewohner besteht dermahl im Gartenbau, wodurch den benachbarten Wienern ein Theil der mannigfaltigsten Küchengewächse geliefert wird. Die übrigen hierher gehörigen Grundstücke aber sind Aecker und Wiesen.

Hier ist auch ein ansehnliches Brauhaus, eine Scheidewasser- und chemische Producten-Fabrik, und eine andere Fabrik von Gold- und Silberplattirten und Bronce-Waaren. Auch befindet sich im Orte selbst, wozu stets das so genannte Neudörfel gerechnet wird, eine hübsche Schule, und ein noch schönerer Pfarrhof mit einem Stockwerke und einem kleinen Wirthschaftsgebäude.

Die Entstehung des Ortes und seines Nahmens leitet man urkundlich von einem alt-adelichen Geschlechte her, welches sich einst Simaningen oder Simoningen geschrieben hat, und seinen Edelsitz allhier gehabt haben soll.

Aus ihnen schenkte schon im Jahre 1028 der edle Herr Gottschalch und seine Gemahlin Halika ihr Eigenthum Simaningen, »in finibus orientalis regni« dem Kloster St. Emmeran (zu Regensburg); und ein sicherer Heinrich von Simmanningen kömmt schon im Jahre 1136 als Zeuge in jener merkwürdigen Urkunde vor, durch welche der heil. Markgraf Leopold IV. alle Besitzungen des Stiftes Klosterneuburg bestätigte. Um die nähmliche Zeit erscheinet auch in dem Saalbuche des Stiftes ein Isinrich v. Simmaningen. (Mär. Fischer.)

Im XIII. Jahrhunderte finden sich aus dem nähmlichen Geschlechte, ein Rudolph v. Simoning — Albert v. Simoning und Herbord v. Symoning. Aus diesen lesen wir im Jahre 1201 den ersten, als Zeugen in einem Schenkbriefe

des Herzogs Leopold VII. (oder des Glorreichen) an das Kloster Admont in Steyermark; den zweyten in einer Urkunde des Schottenklosters zu Wien vom Jahre 1265 (ap. Bern. Petz. Cod. dipl. P. I. col. 317); den dritten endlich in einem Revers Heinrichs v. Als, welchen dieser im Jahre 1279 dem Stifte Klosterneuburg ausgestellt hat. (Max. Fischer.)

Im Jahre 1322 findet sich endlich noch ein Mitglied dieses Geschlechtes, Nahmens Philipp v. Simonig oder Simoningen als Zeuge in einem Documente des Bürgerspital-Archives von Wien; denn auch dieses hatte hier einige Besitzungen. (Tab. hosp. civ. Vien.)

Mit dieser Ableitung des Nahmens Simmering, von dem Geschlechte der Herren v. Simoning, stimmt auch die allgemeine Volkssage überein, daß zwey Brüder, mit Nahmen Simoni, sich zuerst in dieser Gegend angesiedelt, die heut zu Tage mit Nr. 64 und 136 bezeichneten Häuser in Simmering erbauet, und so die Benennung und Entstehung des Ortes veranlasset hätten.

Im XII. Jahrhunderte besaßen Simmering die Herren v. Capellen, deren Geschlecht aber im Jahre 1408 ganz erlosch, und deren Güter durch Heirath an das Haus Lichtenstein kamen. (Panorama.)

In einer Klagschrift des XVI. Jahrhundertes wird der Vicedom im Nahmen Sr. Majestät des Kaisers, »Inhaber der Dorfobrigkeit von Simoning,« genannt, wiewohl aus andern geschichtlichen Daten erhellet, daß noch viele andere Herrschaften Grundobrigkeiten von Simmering waren, und Simmerings Bewohner, meistens Hauer und Weinzierl, eilf solchen verschiedenen Herren einst unterworfen waren. Einige Grundstücke und Weingärten [1]) besaß auch im Jahre 1606 das Erzstift Salzburg, das aber unter seinem Vorsteher Wolfgang Dietrich v. Raitenau dieselben verkaufte, und wovon die neue Gewöhr in das kaiserliche Grundbuch geschrieben ward. Daß überhaupt noch im Jahre 1631 die ganze Gegend um Simmering und Ebersdorf landesfürstlich gewesen seyn müsse, geht

---

1) Gegenwärtig wird fast gar kein Wein mehr gebauet.

aus zwey Gewöhren von Wiesen hervor, die in diesem Jahre an das kaiserliche Grundbuch geschrieben wurden.

Helena v. Ursenböck war im Jahre 1636 die Besitzerin des Dorfes Simmering. Ihr folgte Maria Elisabetha v. Fels, geborne v. Scherfenberg, welche dann im Jahre 1677 diesen Ort dem Jungfrauenkloster der ehrwürdigen Himmelpfortnerinnen in Wien zum Geschenke gab.

Unter dieser Herrschaft brannten im Jahre 1736 durch eine zufällige Feuersbrunst 63 kleinere und größere Häuser ab, und die Unglücklichen bathen das kaiserl. Vicedomamt in einem Gesuche, worin Simmering ein Markt genannt wird, um drey Freyjahre, indem noch im XVIII. Jahrhunderte Sr. Majestät eigene Hofstätten, Grund- und Robothholden und 19 Tagwerk Wiesen angehörten.

Bey der im Jahre 1782 erfolgten Auflösung dieses Chor-Frauenklosters ward das Dorf dem k. k. Religionsfonde übergeben, und steht hiermit unter der Verwaltung des k. k. Staatsgüter-Administrations-Grundbuchamtes in Wien.

Von der Ortsherrschaft war jedoch das Patronat über Kirche und Pfarre schon von jeher getrennt; denn über diese, unter die früheren Kirchen des Passauisch-Wienerischen Pfarrsprengels St. Stephan gehörige Kirche, stand ursprünglich das Vergebungsrecht dem letzteren zu. Dieses Recht wurde aber späterhin an die Propstey, von dieser aber an das Bisthum Wien, und endlich an das Dom-Capitel der nähmlichen Kirche vergeben. Uebrigens findet sich in allen betreffenden Documenten keine einzige Spur, daß diese am Ende des Dorfes auf einer kleinen Anhöhe liegende Kirche je eine Filiale von einer anderen Pfarre gewesen wäre. Ein sicherer Beweis ihres Alterthums.

In dem frühesten bey der k. k. Hofbibliothek aufbewahrten Pfarren-Verzeichnisse aus dem XV. Jahrhunderte kommt Simmering bereits als eine Pfarre vor, welcher vom Jahre 1440 bis 1646 das ganze Erdberg, und die weitere Gegend von Sanct Marx, Rennweg und Landstraße untergeben waren. Auch ist noch aus dieser letzten Zeit ein Verzeichniß der Communicanten vorhanden [1]).

---

1) In der von A. v. B. 1813 herausgegebenen Geschichte der Vorstädte

Während der öfteren Einfälle der feindlich hausenden Ungarn und Türken in Oesterreich wurde Kirche und Dorf, wegen der Nähe der Residenzstadt Wien, immer durch Verwüstung hart mitgenommen.

So ward dieser Ort im Jahre 1485 bey dem Kriegszuge des ungarischen Königes Mathias Corvinus, von Eberstorf her bis auf die Anhöhe bey St. Marx gänzlich verwüstet; und im Jahre 1529 durch den türkischen Sultan Soleyman, der in Simmering und St. Marx sein Lager aufschlug, mit gleichem Elende heimgesucht. Im Jahre 1683 that der türkische Großvezier, Kara Mustapha, das Nähmliche; und im Jahre 1704 raubten und verwüsteten die ungarischen Rebellen, bis an die aufgeworfenen Gräben und Wälle der Hauptstadt (die heutigen Linien Wiens), in der ganzen hiesigen Gegend, beynahe Alles.

Kein Wunder ist es daher, daß in diesen Epochen der Landesverwüstung die meisten Nachrichten über den Zustand der Kirche zu Simmering verloren gegangen sind, und nur wenige gerettet wurden, die in den Pfarr-Visitations-Büchern vom Jahre 1544 enthalten sind. Diesen Nachrichten zur Folge, befand sich seit dem Jahre 1529 bey dieser baufälligen und öden Kirche und in dem Pfarrhofe kein Pfarrer mehr, obgleich ein solcher hierher gestiftet war; und nur ein Beneficiat aus Wien, Hanns Mülbner, las an Sonn- und Feyertagen allhier die heilige Messe.

1557 kommt Stephan Statzer, Beneficiat allhier zu St. Michael vor. Walther führt endlich in seinen Consuetudinibus Austriae unter dem Jahre 1558 einen sicheren Johann Kobel als Pfarrer zu Simmering an.

Nach den beyden ersteren Unfällen scheint sich die Kirche wieder so ziemlich erhohlet zu haben, weil ihr, wie es scheint, ein ausgedehnterer Kirchsprengel zugetheilt wurde; denn es findet sich im Wiener-Stadt-Archive eine Urkunde vom Jahre

---

Wiens wird ausdrücklich gesagt, daß die erst um das Jahr 1546 nach und nach mit Häusern besetzte Straße (Landstraße) von der Pfarre Simmering getrennt, und ihr dann von der Kirche St. Nicola auf dem Stephans-Freydhofe ein Caplan gesetzet worden sey.

1604, vermöge welcher die Kirche zu Simmering mit jener zu St. Marx vereiniget, und über beyde Thomas Nöge als Pfarrer gesetzet war. Aus dieser Zeit, und zwar vom Jahre 1648, ist ein Ausweis der Orts-Communicanten vorhanden, woraus nur zu deutlich erhellet, daß über 30 Einwohner daselbst die pflichtmäßige Oster-Communion vernachlässiget haben, und also auch unter sie Luthers Lehre eingeschlichen war.

Bey der zweyten schon erwähnten Belagerung der Hauptstadt im Jahre 1683 war das Dorf Simmering ein Opfer der tollen grausamen Wuth des in die Flucht geschlagenen osmanischen Heeres, und nur die nacheilenden Rächer verhinderten die Barbaren an der gänzlichen Verwüstung der Kirche [1]).

Daher kam denn auch der vertriebene Pfarrer, Conrad Molitor, im Jahre 1684 wieder zu seiner Kirche zurück, und stellte durch die Unterstützung des hochwürdigsten Kirchen-Patrons, dann des Himmelpfortenklosters als Herrschaft und anderer Gutthäter sein Gotteshaus, das aber bey dem letzteren Einfalle alle seine Urkunden verloren hatte, wenigstens in Bezug auf das Nothwendigste alsobald her. Daher sprechen die noch vorhandenen Kirchen-Rechnungen vom Jahre 1691 bis 1693 von erheblichen Reparationen der Pfarrkirche.

Bey dieser Gelegenheit verdienet unter den größeren Wohlthätern der gedachten Kirche, Johannes Qualterus Bürgießer, Dom-Custos in Wien, eine vorzügliche Erwähnung, indem er in seinem letzten Willen vom Jahre 1700 sein auf 9010 fl. anzuschlagendes Vermögen der Kirche zu Simmering und dem jeweiligen Pfarrer zu seinem Unterhalte, unter der einzigen Bedingniß hinterließ, daß das Patronats-Recht von dem Ordinariate dem Domcapitel förmlich übertragen werde. Die ganze Stiftung stellte er sodann unter die Aufsicht des neuen Patrons, und behielt sich für sich selbst und seine Freundschaft täglich eine heil. Messe bevor.

Trotz der erhaltenen Verbesserungen wurde aber die hie-

---

1) So meldet und zeigt der von dem Ingenieur Suttinger als Augenzeuge beschriebene Entsatz Wiens im Jahre 1683; und der beyliegende Plan des Schlachtfeldes, herausgegeben auf Kosten der N. Oest. Herren Stände im Jahre 1688.

sige Pfarrkirche von Tag zu Tage schlechter und lebensgefährlicher. Man riß daher im Jahre 1746 die ganze Kirche bis auf die Hauptmauern zusammen, und legte unter dem Pfarrer Johann Jacob Trinkhaus, noch im nähmlichen Jahre, den Grundstein zu einem fast ganz neuen und merklich größeren Gebäude, das dann im folgenden Jahre vollendet wurde. Die sämmtlichen Baukosten überstiegen die Summe von 7700 fl., größten Theils von der Kirche bestritten, welche deßwegen auch 31 Joch kirchlicher Aecker veräußern mußte.

Gleichwie nun auf diese Weise für die Kirche gesorgt war, so sorgte späterhin, im Jahre 1753, Frau Maria Francisca, Freyin v. Engelshoffen, aus angebornem Edelmuthe auch für eine neue Pfarrwohnung, und bestimmte dazu, vermög hinterlassenen Testamentes, ihre eigene Behausung, heut zu Tage Nr. 4, welche etwa 100 Schritte von der Kirche entlegen war. Da aber der damahlige Pfarrer Trinkhaus dem ungeachtet seine alte Wohnung, Nr. 25, der neueren vorzog, obschon sie beynahe in Mitte des Dorfes lag; so wurde dieses ererbte Haus im Jahre 1754 dem Universal-Erben dieser großen Wohlthäterin um 1500 fl. verkauft, von dieser Summe alsogleich 1000 fl. zur Reparation des alten Pfarrhofes verwendet, und der Rest zu dessen künftiger Erhaltung angelegt.

Als jedoch Johann Georg Pachhoffer die Pfarre antrat, so wünschte er, das einst Engelhoffische Haus, wegen seiner näheren Lage an der Kirche, doch zu erhalten. Nach hierzu empfangener Erlaubniß vertauschte er also im Jahre 1767, unbeschadet des zur Reparation anliegenden Geldes, den alten Pfarrhof gegen dieses Gebäude, das noch gegenwärtig das pfarrliche Wohnhaus ist.

Bis zum Jahre 1774 hatte die Pfarrkirche Simmerings nebst andern Realitäten und liegenden Gründen auch die Grundherrlichkeit über 19 hierortige Häuser und 140 Ueberländgründe, und die Pfründe das nähmliche Recht über 3 Häuser, und 34 dergleichen Ueberländgründe. Beyde Herrlichkeiten wurden aber in diesem Jahre unter dem genannten Pfarrer um 7300 fl. an die damahlige Ortsherrschaft, Stift Himmelpforte, mit Regierungs-Bewilligung abgetreten, und der

Kirche nichts als die liegenden Gründe gelassen. Ein heftiger Sturmwind, der in der Nacht des 1. Octobers 1807 in den meisten Gegenden Oesterreichs wüthete, richtete auch hier zu Simmering die fürchterlichsten Verheerungen an Dächern, Gebäuden und Bäumen an, verursachte vorzüglich großen Schaden an Kirche und Thurm, und veranlaßte späterhin bedeutende Reparationen an beyden letztern.

Bevor aber diese unternommen wurden, besetzten im Jahre 1809 die französischen Truppen zum zweyten Mahl die Residenz unsers Kaisers, und die ganze weite Umgegend derselben wurde ihres Muthwillens Schauplatz.

Aus dem Tagebuche des damahligen Herrn Pfarrers, Ignaz Bugl, der während dieser Schreckenszeit mit seinem Cooperator treu bey seiner Gemeinde ausharrte, ergibt sich, daß nebst der Plünderung des ganzen Ortes, auch der Kirche dabey nicht vergessen ward; denn mehr als 100 Mann brachen bey Fackelschein wüthend in selbe ein, raubten und plünderten auch hier, und entwendeten alle Prätiosen und Paramente, die nicht schon früher in Wien verborgen waren. Selbst Altar und Heiligthum verschonten sie nicht, sondern sprengten den Tabernakel gewaltsam auf, leerten das Ciborium, zerstreueten die heiligen Hostien in der ganzen Kirche, und traten dieselben ohne Rücksicht in den Staub. Nur mit Mühe konnten die beyden Pfarrgeistlichen des andern Tages dieselben auffammeln, und sie, in Ermanglung eines andern sicheren Ortes, im Kamine unter der Asche verwahren. Mehrere Wochen mußte nun selbst der nothwendigste Gottesdienst unterbleiben; denn die Verwüstungen in der Kirche dauerten fort, und die Gemeinde zerstreute sich in verschiedene Kirchen der Stadt. Auch die Ruhe des Pfarrhofes wurde bald gestöret, indem wüthende Soldaten, den Säbel in der Faust, mit Gewalt eindrangen, die Sauvegarden desselben nicht achteten, und so eine halbe Stunde ihr Unwesen forttrieben.

Eine der letzteren feindlichen Einquartierungen war eine Compagnie Portugiesen, welche alle Sonn- und Festtage Kirchenparade hier hielt, und einen eigenen Feldcaplan, einen Weltpriester aus Lissabon, Nahmens Philipp Braganza hatte, der ihr jedes Mahl Messe las.

Erst in der Mitte des Octobers zog der Feind von hier weg; die zerstreuten Gemeindeglieder kehrten wieder in ihre Wohnungen zurück, und der Gottesdienst, der seit dem Monathe Juny nur immer in einer stillen Messe bestand, konnte am 1. November zum ersten Mahle wieder in der gehörigen Ordnung gefeyert werden.

Gleich im folgenden Jahre nach des Feindes Abzuge wurden alsobald die äußerst nöthigen Reparationen der Kirche besorget, die Dachung derselben ausgebessert, der baufällige Kirchenthurm abgetragen, und das Mauerwerk desselben mit Ziegeln neu eingedeckt. Zugleich wurden auch in der Kirche selbst bedeutende Verschönerungen bewerkstelliget, eine ganz überflüssige Vorhalle niedergerissen, und das vormahlige Bildniß der Empfängniß Mariä von der Spitze des Thurmes herabgenommen, und durch ein so genanntes spanisches Kreuz aus Messing ersetzet.

Der ganze Bau verursachte dem Gotteshause einen Kostenaufwand von mehr als 5000 Gulden Banco-Zettel, und ward vorzüglich durch die Thätigkeit des schon angegebenen Ortspfarrers herrlich ins Werk gesetzt.

Die Kirche ist nunmehr mit einer Mauer umgeben, welche auch den Leichenhof einschließt. Sie ist im neueren Geschmacke, in der Gestalt eines Kreuzes, aus solidem Materiale erbauet, und mit Ziegeln gedeckt. Ober dem Eingange erhebt sich der gemauerte viereckige Thurm zu einer Höhe von ungefähr 16 Klaftern, und ist nach französischer Form gleichfalls mit Ziegeln gedeckt [1]).

Im Innern selbst hät die Kirche nebst dem Hochaltare auch noch zwey Seitenaltäre und eine Tauf-Capelle. Der Hochaltar ist von Stein und in römischem Style; das Altarblatt, von einer ziemlich geschickten Hand, stellt den heiligen Laurentius in einer zahlreichen Versammlung des Volkes vor, als

---

1) Zwey Tabellen, welche der hochwürdige Herr Pfarrer Ignaz Bugl seiner Parochologie vom Jahre 1813 beyfügte, enthalten schön gezeichnet und illuminirt, den Plan der Pfarre Simmering, und die Abbildungen der Kirche (von zwey verschiedenen Seiten), des Pfarrhofes und auch der Schule.

er eben zum Feuertode verurtheilt, und ganz entkleidet an den Rost gebunden wird. Der Tabernakel ist von weißem, reinem, polirtem Marmor mit goldenen Verzierungen, und wurde erst im Jahr 1777 aufgestellt. Die beyden Seitenaltäre sind gemauert und marmorisirt; der erste rechts enthält das Bild der heiligen Francisca Romana; der zweyte jenes der heiligen Anna. In der so genannten Tauf-Capelle befindet sich nebst dem Taufsteine auch ein kleiner Altar, gleichfalls der heiligen Anna geweiht.

Dieß ist das gegenwärtige Aussehen der Kirche. Sie verdankt vieles davon frommen Wohlthätern, und ihr gegenwärtiges baares Vermögen von 7969 fl. Capitalien entstand theils durch gottselige Vermächtnisse, theils durch die Stiftungen heiliger Messen, zu denen allhier 42 edelmüthige Familien beytrugen. Wir nennen aus diesen vielen nur den schon bekannten Herrn Johann Qualterus Bürgießer, mit 9010 fl.

Mit der Kirche war schon in früheren Zeiten die Schule verbunden, die damahls von einem Cantor oder Ludimagister versehen wurde. Im Jahre 1794 wurde diese Trivialschule ganz neu erbauet, wobey dann die Gemeinde die Bauführung übernahm, die Herrschaft aber über 1000 fl., die beyden Mitbeysitzer, nähmlich das Bürgerspital und die Herrschaft Inzersdorf über 70 fl., das Patronat endlich über 800 fl. beysteuerten. Sie wurde damahls auf 200 Kinder eingerichtet, und wird gegenwärtig wirklich von 178 lehrfähigen Kindern besuchet.

XXX. Lachsenburg.

Lachsenburg, vormahls Laxendorf oder Lachsendorf, heut zu Tage ein Markt, eine Poststation von Wien auf der Straße nach Oedenburg entfernt, ist ein landesfürstliches Eigenthum mit einem herrlichen Schlosse und Garten, welches zur Sommerszeit von dem allerhöchsten Hofstaate bewohnet und besuchet wird. Der Ort hat eine Pfarrkirche zum heil. Kreuz, zählt ohne den Hofgebäuden 92 Häuser und 762 Einwohner. Die Lage des Schlosses und des Marktes ist in einer großen Ebene, die rings von Ortschaften besetzt ist, und durch die Ge-

birgswässer, als die Putten, Schwächat, durchschnitten wird. Diese Wässer, welche der Ebene wegen, oft Pfützen und Sümpfe veranlaßten, wozu besonders der Schloßgraben das Seinige beytrug, machten die Gegend früher ungesund; doch jetzt ist diesem Uebel abgeholfen, da das Bett der Putten regulirt, und ein Theil der hiesigen Wässer in den Canal geleitet wurde, der hier vorüber sich von Neustadt nach Wien ziehet.

Lachsendorf gehöret gewiß unter jene Orte des Landes, welche bald nach der Besitznahme Oesterreichs durch die Babenberger entstanden, und so dürfen wir sicher annehmen, daß es schon im XII. Jahrhunderte vorhanden war. Bald zu Anfang des XIII. Jahrhundertes lesen wir in Urkunden Männer, welche sich von Lachsendorf nannten, und gewiß zu den Adeligen Oesterreichs gehörten. Der erste, den wir von selben bisher kennen, ist Albrecht v. Lachsendorf, welcher bey einer für Herrn Ulrich v. Capell geleisteten Bürgschaft um das Jahr 1224 erscheint (Hoheneck III. 62.) Bald darauf 1231 erscheint Berthold v. Lachsindorf, in einer Klosterneuburger-Urkunde, unter des Herzogs Ministerialen als Zeuge, da Friedrich der Streitbare seine Einwilligung zu dem Kaufe des Dorfes Kogelbrunn gab, welches das Stift von Heinrich von Mödling erstanden hatte (Max. Fischer. 2. 188.). Gundold v. Lachsendorf lesen wir als Zeugen 1268 in einer Zwettler-Urkunde (Link annal. Claravall. I. 386), da Hertlin und seine Ehewirthin Elleis mit ihren Kindern und Geschwistern über das Eigenthum eines Hofes zu Gundramsdorf zu Gunsten des Stiftes Zwettel sich verzichteten.

Heinrich Streun v. Schwarzenau und seine Gemahlin Agnes, besaßen zu Lachsendorf einen Heustadel, und diesen schenkten sie 1271 dem Stifte Lilienfeld (Hanthaler rec. dipl. II. 250). Abt Gerung von Mölk überließ 1276 Otto von Berchtoldsdorf, des Böhmenkönigs Kämmerer, einige Lehen in der Pfarre Medling, und unter den dabey aufgeführten Zeugen erscheint Albert von Lassendorf, vermuthlich eine von dem obigen Albert verschiedene Person (Hueber). Dieser Albert besaß einen Wald in der Gegend von Burkersdorf, und ver-

kaufte selben 1284 Ortolph, dem Commenthur des deutschen Ordens.

Albero v. Pohlheim schrieb sich 1283 v. Lachsendorf, und das folgende Jahr findet man Pertold v. Lachsendorf. Ob diese genannten Männer Eigenthümer des Ortes gewesen, oder ob sie nur einzelne Theile desselben besessen, oder wohl gar nur Bewohner Lachsendorfs gewesen, darüber mangeln zu dieser Zeit noch vollgültige Gründe. In der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts erscheint Herzog Albrecht II., der Lahme oder Weise genannt, als Eigenthümer Lachsendorfs, und stiftete 1338 zu der vermuthlich von ihm erbauten Schloß-Capelle der heiligen Maria, am Thore neben dem Teiche gelegen, Dienste von Aeckern zu Niederleiß. Sein Sohn, Herzog Albrecht III., mit dem Zopfe genannt, erweiterte bald nach dem preußischen Heerzuge 1377 den alten Bau des Schlosses, und zierte ihn mit den von dem Schlosse Kahlenberg hierher gebrachten marmornen Säulen, Statuen und künstlichen Stein- und Erzarbeiten. Er bedachte die Capelle seines Vaters reichlich mit Grunddiensten, Zehenten, Gründen, Bergrechten, Aeckern und Wiesen, welche zu Medling, Berchtoldsdorf, Biedermannsdorf, Achau, Neudorf, Brunn, Vösendorf, Inzersdorf, Siebenhirten und Traiskirchen gelegen waren. Ueberdieß verordnete er in seinem letzten Willen, daß aus der Burg-Capelle zu Wien alle seine Heiligthümer, Kleinodien und Monstranzen dahin gebracht werden sollten. Albrecht starb am 29. August 1395 in seinem Schlosse Lachsenburg. Er hatte seine eigenen Schloß-Capläne, von denen Albrecht 1390 und Johann Sterchner 1393 bekannt sind. Die Sage erzählt auch, Lachsenburg habe sammt Perchtholdsdorf zum Witthum seiner Gemahlin Beatrix von Nürnberg gehöret, welche am letztern Orte verstorben. Nach Albrecht des IV. Tode, welcher 1404 den 14. September erfolgte, stritt die herzoglich steyerische mit der österreichischen Stammlinie um den künftigen Besitz des besagten Witthums, und Kaiser Sigmund entschied 1411 für Herzog Albrecht V., den nachfolgenden Kaiser. Unter diesem Albrecht war der Pfarrer Philipp zugleich Schloß-Caplan.

Die vielen Kriege mit Böhmen und Ungarn brachten Albrecht V. in große Geldnoth, und zwangen ihn, Lachsenburg, Medling, Stahremberg und Wartenstein, an seine Vettern Friedrich und Siegmund, zu verpfänden, von welchem Pfande aber Sigmund seinen Theil 1445 ganz an Friedrich abtrat (Schatzbuch. Gratz Nro. 2. Fol. 462. 466.) Friedrich ließ während dieser Zeit die Jahreszahl 1440 mit den fünf Vocalen A E I O V über das Schloßthor setzen.

Während Friedrich in Rom war, bestätigte sein Bruder Albrecht VI. am 19. Januar 1452 im Nahmen des Regenten die Kirchenstiftung, und schon damahls gefiel ihm Lachsenburg, das er späterhin auch seinem Bruder abzudringen suchte. Im Jahre 1461 stellte sich Albrecht, nicht genügsam mit den Ländern, die ihm Friedrich abgetreten hatte, vor Lachsenburg ins Feld, und zog die Hülfstruppen an sich, die ihm der hungarische Palatin, Michael Ursin, zugeschickt hatte, um den Kaiser zu bekriegen. Der Kaiser suchte seinen Bruder zum allgemeinen Landfrieden zu bewegen, und die böhmischen Gesandten vermittelten am 6. September einen Waffenstillstand. Albrecht zog sich nach Ebersdorf und Schwechat zurück, Friedrich aber ließ im Schlosse Lachsenburg seinen Hauptmann, Lorenz Khribitsch auch Tristram genannt, und ging nach Wien, um den dortigen Aufstand zu dämpfen. Albrecht folgte dem Kaiser nach Wien, wo er nun belagert wurde, und sich gezwungen sah, Oesterreich mit dem Rücken anzusehen. Unterdessen lauerte eine auf Lachsenburg gierige Schaar um Ebersdorf, Schwechat, Laa und Leopoldsdorf, und rückte endlich mit Kolben, Hacken, Spießen, Dreschflegeln ꝛc. bewaffnet vor diesen Ort. Khribitsch brach mit seinen Reitern aus dem Schlosse hervor, zersprengte das Gesindel, und behauptete Friedrichen den Besitz des Schlosses. Khribitsch, ein treuer Anhänger des Kaisers, ließ sich von dem Friedrichen und Albrechten gleich meineidigen Wolfgang Holzer 1463 verleiten, mit seinen Reitern in das aufrührische Wien zu ziehen, wo er aber auf dem Hofe enthauptet wurde. Nun besetzte Lachsenburg Johann v. Rohrbach mit seinen Räubern, die von hier aus auch Leopoldsdorf einnahmen, und vielen Scha-

den anrichteten, bis sie Veit v. Ebersdorf und Hanns v. Schrott daraus vertrieben.

Nach Albrechts VI. am 2. December 1463 erfolgtem Tode trat Ruhe in Oesterreich ein, und so kam nun auch Lachsenburg wieder in Kaiser Friedrichs Hände, der es auch 1470 besaß, als sein Vicedom, Conrad Holzler, das Pfarr-Grundbuch neu ordnete. Allein das war für jetzt vergebliche Arbeit, da Matthias Corvinus Oesterreich feindlich überzog, und in dieser Hinsicht nichts bis zu dessen im Jahre 1490 erfolgten Tode geschehen konnte. Zu dieser Zeit scheint durch einen Diener Friedrichs die im Schloßhofe zu Lachsenburg sich befindliche Steinschrift aufgesetzt worden zu seyn: Friedericus tertius Romanorum Imperator semper Augustus etc. A. D. Austrie Stirie, Karinthie et Carniole dux, Comesque Tirolis etc. rerum irrecuperabilium summa felicitas est oblivio.

Als nach Matthias Tode der römische König Maximilian die hungarische Besatzung aus der Burg zu Wien verjagt hatte, nahm die Besatzung zu Lachsenburg heimlich ihren Abzug, und so war Lachsenburg am 31. Januar 1491 wieder in österreichischen Händen, und wurde wieder der Obhuth des k. Vicedoms übergeben, dessen erste Sorge war, das Schloß und die Kirche wieder herzustellen, worauf Kaiser Maximilian letztere mit einem neuen Stiftbriefe beschenkte. Dieser ruhige Zustand dauerte aber nicht lange, da Lachsenburg 1529 eine Beute der Türken wurde. Zum Glücke scheint dieser Ort weniger als andere ihre Zerstörungswuth empfunden zu haben, da nach der Aussage des Pfarrers, Georg Fuchs, und seines Schulmeisters vom Jahre 1544 die Gebäude schon wieder hergestellet, und die Gründe bebauet wurden. Den Landesfürsten aber erschöpften diese traurigen Ereignisse, und das Schloß sammt der Herrschaft wurde Wolf Sigmund, Freyherrn v. Auersperg, als Darleiher und Pfandinhaber übergeben. Von dem Geschlechte der Auersperge erkaufte Bruno v. Mannsfeld 1623 den Pfandschilling, welcher nach zehn Jahren von Eleonore v. Mantua, der zweyten Gemahlin Kaiser Ferdinands II. eingelöset wurde. Sowohl von dieser Kaiserin Eleonore, als der Kaiserin Eleonore, dritten Gemahlin Kaiser Ferdi-

nands III. wurde Lachsenburg in ihrem Wittwenstande oft bewohnt.

Zu dieser Zeit war das Schloß Lachsenburg mit einem Teiche und Mauern umgeben, und eine flache geschlagene Brücke führte in dasselbe; links stand ein altes Gebäude, rechts ein neues zugebauet, jedes ein Stockwerk hoch. Zwischen beyden stand ein alter Thurm, durch welchen die Einfahrt ging, und auf welchem im dritten Geschoße eine hölzerne Gallerie angebracht war. Im Hofe befand sich das neuere Ferdinandeische Hauptgebäude mit zwey Thürmen. Rechts gegen den Teich standen die Wirthschaftsgebäude, in deren Mitte ein kleines Thürmlein befindlich war. Von diesem Thürmchen ging ein gedeckter Gang über den Teich auf einem in demselben stehenden Steinpfeiler, auf dem ein Gloriett prangte. So war dieses Schloß beschaffen (Fischer Topographie), als es sammt dem Markte 1683 durch die Türken gänzlich verwüstet und abgebrannt wurde.

Oede und größten Theils eingestürzt, übernahm es nach Eleonorens Tod 1686 Kaiser Leopold I, und begann 1693 den neuen Schloß und Kirchenbau, wozu ihm die Ni. Oest. Stände 10000 fl. überreichten. Am 11. Junius d. J. wurde durch den Kaiser der Grundstein zur Marktkirche gelegt, und da der Bau derselben vollendet war, durch den Wiener-Bischof Ernst, Graf v. Trautson, zu Ehren des heiligen Kreuzes geweiht. Der Pfarrer, Joseph Haller, übernahm zugleich die Verbindlichkeit, wöchentlich zwey Messen in der Schloß-Capelle zu lesen.

Unterdessen wurde die Wiederherstellung des Schlosses und die Verzierung des Gartens fleißig betrieben, und von der Linie Wiens bis nach Lachsenburg eine Allee angelegt. Leopolds Sohn, Joseph I., setzte das Werk seines Vaters fort, und sein Bruder und Nachfolger Carl VI. bewohnte Lachsenburg zur Frühlingszeit. Hier arbeitete er an dem Plane einer festen Erbfolge in seiner Monarchie, und nachdem selbe 1724 von den Mächten Europens garantirt ward, unterzeichnete er hier am 24. April 1725 den Frieden und die Abtretung Spaniens.

Lachsenburg wurde immer verschönert, und Kuchelbecker

erwähnt desselben in seiner Beschreibung des kaiserl. Hofes mit folgenden Worten:

Laxenburgo non è Castello,
Laxenburgo non è Citta,
Ma è un luogo bello,
Che piace a Sua Maestà.

Der Pfarrer hatte seine Wohnung bisher in einem Bauernhause. Cardinal Kollonitsch erbaute aber 1760 einen Pfarrhof, was vielleicht die Vermuthung herbeyführen dürfte, daß die Schloß-Capelle bis auf Kaiser Leopold zugleich zur Pfarrkirche diente, und der Pfarrer, zugleich Schloß-Caplan, seine Wohnung im Schlosse gehabt habe.

Die Kaiserin Maria Theresia kaufte dann 1764 von dem Feldmarschall Grafen v. Daun den blauen Hof, baute auf dessen Stelle ein ganz neues Schloß, ließ das alte erweitern, den Graben ausschütten, und das vorhin erwähnte Gloriett auf dem Steinpfeiler sammt demselben wegräumen. Auch baute diese unvergeßliche Monarchin das neue schöne Schulhaus, und brachte durch ihren öftern Aufenthalt in diesem Schlosse den Markt in immer bessere Aufnahme, so daß sich jährlich die schönen Gebäude in selbem vermehrten. Kaiser Joseph II. lebte besonders gerne zu Lachsenburg, und ließ daher den Garten erweitern und das Schloß noch mehr verschönern. Was unter Franz, dem gegenwärtigen glorreichen Regenten, für Lachsenburg geschehen, das läßt sich nur in einem eigenen Werke beschreiben. Hier kann nur angedeutet werden, in wie vielen Stücken dieses Lustschloß an Verzierungen und Erweiterungen gewonnen habe. Zur ausführlicheren Kenntniß dient unter andern das Panorama von Wiens Umgebungen. Wien 1807, S. 143—163. Der ohnehin große Garten wurde beträchtlich erweitert, auf englische Art zugerichtet, und alle Aussichtspuncte durch Alleen und Durchschläge so benützt, daß kein schöner Punct der Gegend für die Aussicht vom Garten vergessen wurde. Ein Ritterschloß im Geschmacke des Mittelalters in beträchtlicher Größe, befindet sich auf der Insel des seegleichen Teiches, in dem die Ueberbleibsel der Ritter-Jahrhunderte aus ganz Oesterreich gesammelt, in ein Ganzes vereiniget zu sehen sind.

So ist die marmorsteinerne Capelle des heil. Johann des Täufers von Klosterneuburg hierher gebracht, und zur Schloß-Capelle, zum Saale und einigen andern Gemächern verwendet worden; der wundersame Tabernackel, vielleicht ein Steinguß, ist von Zwettel, und eben von dorther die Oberdecke des Saales, mit Thüren, Figuren u. s. w. Der Tempel der Eintracht, das Fischerdörfchen, die Einsiedeley, die Rittergruft, der Meierhof, die Ruinen Habsburgs, die vielen, den Garten durchschneidenden, selbst schiffbaren Canäle, sind eines kaiserlichen Lustschlosses würdige Schönheiten. Diese Verschönerungen werden noch immer fortgesetzt, und beweisen, daß Laxenburg sich immer noch der Vorliebe seines Monarchen zu erfreuen hat.

Bey den letzten beyden französischen Invasionen litt Laxenburg weniger als andere Orte in der Umgegend, da die alsogleich dahin geschickte Sicherheitswache den möglichen Excessen vorbeugte. Ein unglücklicherer Tag für Laxenburg war aber der 7. Aprill 1818, an welchem der Ort in große Feuersnoth gerieth; denn von den Hofgebäuden wurde die Gärtnerswohnung, die Glashäuser, das Holz- und Baumaterialien-Magazin, und vom Markte 19 und ein halbes Haus ein Raub der Flammen. Die Kirche kam dabey in die größte Gefahr, da das Feuer die kaiserl. Oratorien ergriff und selbe ausbrannte. Durch viele Anstrengung wurden die Flammen vom Innern der Kirche, in welche sie schon hineinschlugen, abgetrieben. Der Rauch beschmutzte und beschädigte aber die Wände und Altarblätter, die Se. Majestät mit großem Kostenaufwande wieder herstellen, und zugleich auch den Thurm von Außen übertünchen ließen. Für die Verunglückten spendete der gütige Monarch aus seiner Privat-Casse 20,000 fl., wodurch sie in Stand gesetzt wurden, ihre Häuser wieder aufzubauen und den unglücklichen Tag zu vergessen. Auch 1820 mußte der Markt ein ähnliches Unglück befürchten, da das große für die Wittwen gewidmete Hofgebäude, welches an den Markt stößt, vollends eingeäschert wurde.

Laxendorf war anfänglich eine Filiale der Pfarre Medling, und scheint erst eine Kirche erhalten zu haben, als Herzog Albrecht II. jene der heiligen Maria erbaute. Ob und wann im Orte eine eigene Pfarrkirche erbauet wurde, können wir

noch nicht sagen, und vermuthen daher, daß Albrecht III., welcher 1388 dem Orte die Marktgerechtigkeit und fürstliche Freyung verlieh, seiner Kirche am Schlosse die pfarrlichen Rechte werde erworben haben. Ob die oben genannten bey den Jahren 1390 und 1393 vorkommenden beyden Schloß-Capelläne Alber und Johann Sterchner eben so zugleich Pfarrer waren, wie Philipp 1411, ist gleichfalls nicht zu entscheiden. Unter den vielen bekannten Pfarrern Laxenburgs verdient besondere Erwähnung Johann Baptist Mayr, ein Tyroler, anfangs Lehrer der Edelknaben bey dem Erzherzoge Sigismund, dann Priester und Hof-Caplan, Almosenier und Edelknaben-Hofmeister bey der Kaiserin Eleonora, der Wittwe Ferdinands III., dann Pfarrer zu Laxenburg, 1673 Domherr, 1675 Domdechant, 1676 Generalvicar und Official, 1684 Dompropst zu Wien. Er starb 1699.

Die heutige schöne Pfarrkirche, welche, wie schon gesagt, Kaiser Leopold I. 1693 zu bauen anfing, ist im schönen Style gebaut, groß, hoch und licht. Am Portal steht ein zierlicher mit einer kupfernen Kuppel versehener Thurm, in dem sich ein starkes Geläute sammt einer Uhr befindet. Der Hochaltar zu Ehren des heil. Kreuzes hat statt des Bildes ein aus Holz geschnitztes vergoldetes Crucifix. Die beyden Seitenaltäre haben in ihren Blättern auf der Evangelienseite die Geburt Christi, gegen über die seligste Jungfrau Maria. Die Schloß-Capelle hat im Hauptaltare die Geburt Jesu, am Seitenaltare die Begebenheit zu Emaus. In der Capelle des Ritterschlosses ist kein Altarblatt, statt dessen ist über dem Tabernackel, in welchem der Heiland mit seinen Jüngern beym Ostermahle versammelt, in Stein herrlich vorgestellt ist, die unbefleckte Empfängniß gleichfalls aus Stein gehauen, aufgestellt.

Die Dotation der Pfarre besteht gegenwärtig in einer Waldung, einem Zehent, Grundbuche und einem Aequivalent für die schon früher an den allerhöchsten Hof abgegebenen Wiesen und Aecker, in Stiftungen, deren Capital sich auf 7000 fl. beläuft, und der Stola. Für den Cooperator bezieht der Pfarrer aus den herrschaftlichen Renten 100 fl.

Der Schullehrer erhält vom Pfarrer jährlich 20 fl. und eine Klafter Holz.

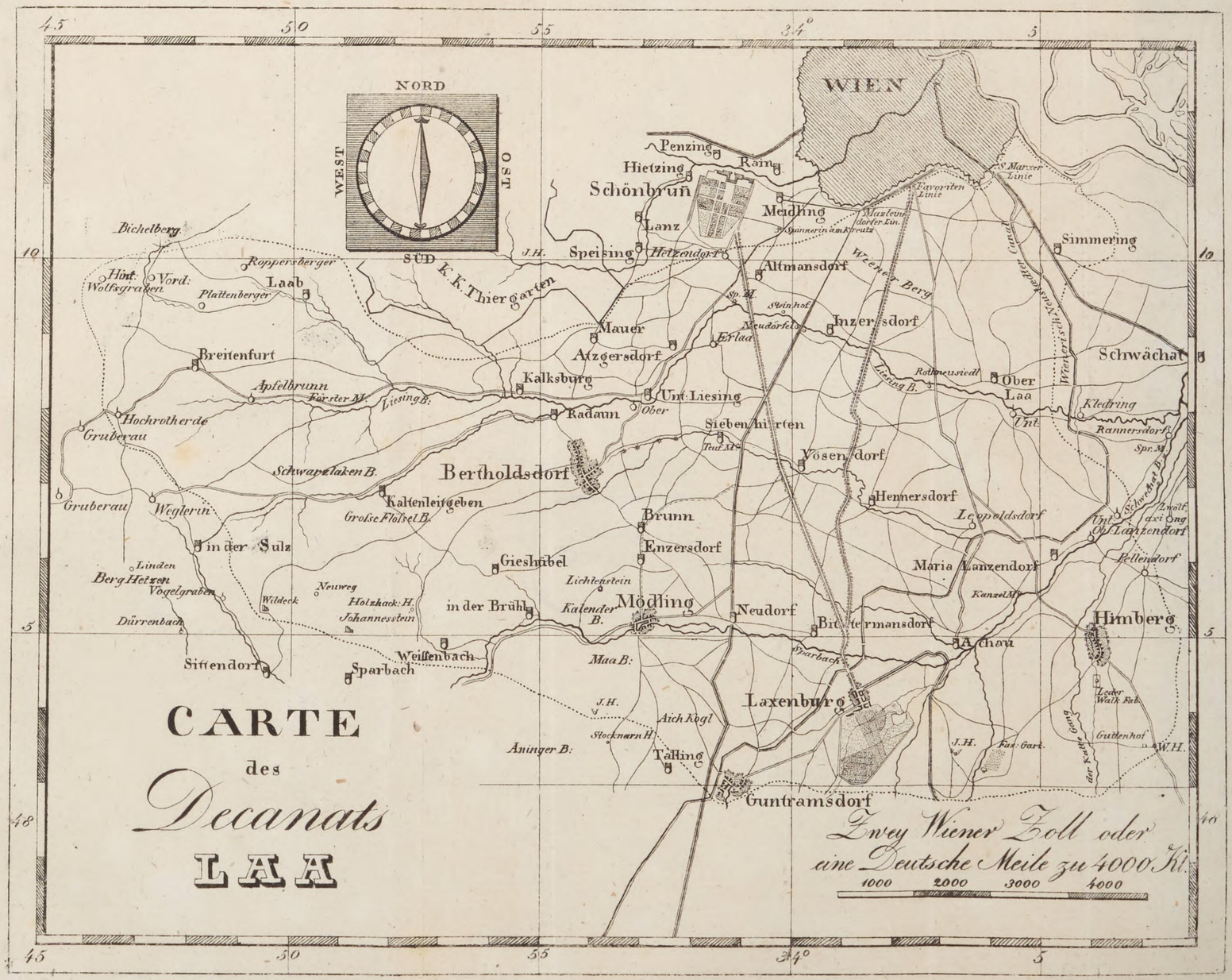
Ehemahls stand der Freydhof zu Anfang der Allee nahe am Orte, und mußte also 1788 von da entfernt werden. Die Frauen-Capelle, welche auf demselben stand, und deren Ursprung unbekannt ist, wurde abgebrochen, und das Materiale derselben zur Erbauung eines Hauses verwendet. Auf dem gegenwärtigen Friedhofe sind keine bemerkenswerthen Grabmähler, in der Kirche aber findet sich gar keines derselben.

Bayerische Staatsbibliothek München

Berichtigungen.

Seite 25, Zeile 4, statt den Weinzehent, lies einen Weinzehent.
— 25, Note 1) füge hinzu, S. Hueber Aust. ex arch. Mellic. illustr. p. 6.
— 36, Zeile 12 und 13, statt die Urkunde — in welchen, lies die Urkunde des Bischofs Ulrich von Passau vom Jahre 1120, in welcher über ein Zehenttausch die Worte vorkommen.
— 36, Note 2), statt noch ungedruckt im Archive des Stiftes Melk, lies Hueber l. c. p. 6.
— 37, Note 1), statt nach einer ungedruckten Urkunde u. s. w. lies S. Hueber l. c.
— Anstatt Mölk, lies Melk.

Universitäts-
Archiv
Leoben


NORD
WEST
OST
SÜD
WIEN
Penzing
Hietzing
Rain
Schönbrun
Lanz
Meidling
Simmering
Favoriten Linie
Mazleinsdorfer Lin.
Bichelberg
Roppersberger
Hint. Wolfsgraben
Vord.
Laab
Plattenberger
J.H.
Speising
Hetzendorf
K.K. Thiergarten
Altmansdorf
Wiedner Berg
Inzersdorf
Mauer
Meudorfer
Erlaa
Atzgersdorf
Breitenfurt
Kalksburg
Rothneusiedl
Ober Laa
Schwächat
Apfelbrunn
Liesing B.
Unt. Liesing
Kledring
Hochrotherde
Radaun
Ober
Gruberau
Siebenhirten
Rannersdorf
Vösendorf
Schwarzlaken B.
Bertholdsdorf
Hennersdorf
Kaltenleitgeben
Grosse Flohsel B.
Brunn
Leopoldsdorf
Weglerin
in der Sulz
Enzersdorf
Gieshübel
Maria Lanzendorf
Linden
Berg Hetzen
Vogelgraben
Lichtenstein
Neuweg
Wildeck
Holzhack: H.
Johannesstein
in der Brühl
Kalender B.
Mödling
Neudorf
Brunnermansdorf
Achau
Himberg
Dürrenbach
Siffendorf
Weissenbach
Sparbach
Maa B.
Laxenburg
Aich Kogl
Stocknarn H.
Anninger B.
Talling
Guntramsdorf
CARTE
des
Decanats
LAA
Zwey Wiener Zoll oder
eine Deutsche Meile zu 4000 Kl.
1000 2000 3000 4000

N.B. Das Verzeichniß der merkwürdigen
Tag Perioden Ostersachen und
Feyertage

in den 5 Theilen Buch der gesammten
Text 245 — 333 einzusehen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fischer, Maximilian,

Historische und topographische Darstellung von Medling und seiner Umgegend mit besonderer Rücksicht auf Pfarren, Stifte, Klöster, milde Stiftungen und Denkmähler ; mit zwey Abbildungen, und der Karte des Decanates

Wien [1823]

Austr. 4797-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10011571-7